

# **Das Zooviertel in Wuppertal**

**als Beispiel für Planung  
und Bebauung eines  
gründerzeitlichen Villenviertels**

Inaugural-Dissertation  
zur  
Erlangung des Doktorgrades (Dr.phil.)  
des Fachbereichs 5  
der Bergischen Universität/GHS Wuppertal

vorgelegt von  
Markus Arndt  
Sprockhövel

Sprockhövel 1999



<u>Inhalt</u>	Seite
Einleitung	1
1. Die Villa als Ort des Rückzugs aus der Stadt	5
1.1 Die Villa als Haus in der Landschaft	5
1.2 Die Entstehung von Villenvierteln	12
2. Die Entwicklung der Städte im Zeitalter der Industrialisierung	15
2.1 Probleme im Städtebau des 19. Jahrhunderts	16
2.1.1 Die Entwicklung der Städte während des wirtschaftlichen Liberalismus	16
2.1.2 Reformersiche Tendenzen zur Neuordnung der Städte	18
2.2 Stadterweiterungen	19
2.2.1 Gartenstädte	20
2.2.2 Villenkolonien	22
2.2.3 Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Villenvierteln und Gartenstädten	25
2.2.4 Die Berufsgruppenzugehörigkeit der Zooviertelbewohner	27
2.3 Gestalterische Kontroversen im Städtebau nach 1870	28
2.3.1 Karl Henrici und der malerische Städtebau	29
2.3.2 Hermann Josef Stübben und die neobarocke Stadtplanung	32
2.3.3 Henrici, Sitte, Stübben; zu den Verflechtungen der Theorien	33
3. Die Architektur im Wilhelminismus	35
3.1 Der Historismus	35
3.2 Die Wohnhausarchitektur im Historismus	36
3.2.1 Malerisch oder Monumental?	36
3.2.2 Der Beginn des Malerischen Bauens	41
3.2.3 Das Fachwerk im Malerischen Bauen	42
4. Die Architekten Hermanns & Riemann: Ihre Ausbildung, ihre Bauten und ihre Unternehmen	44
4.1 Die Viten	44
4.1.1 Rudolf Hermanns	45
4.1.2 Kuno Riemann	49
4.2 Die Bauten der Firma Hermanns & Riemann	51
4.3 Die "Tiergarten-Baugesellschaft-Aktiengesellschaft"	61
5. Voraussetzungen für das Entstehen des Villenviertels am Zoo	63
5.1 Wirtschaftliche und demographische Entwicklung in Elberfeld von 1860-1900	63

5.1	Wirtschaftliche und demographische Entwicklung in Elberfeld von 1860-1900	63
5.2	Die Entstehung des Zoologischen Gartens	64
5.2.1	Voraussetzungen für die Gründung des Zoologischen Gartens in Elberfeld	65
5.2.2	Ein Gutachten von Landschaftsarchitekten für das Gelände des Zoos	66
5.2.3	Das Restaurationsgebäude des Zoos	67
5.3	Die Anbindung des Geländes an die Bahn	73
5.3.1	Die Eisenbahnlinie von Elberfeld nach Düsseldorf	73
5.3.2	Die Eisenbahnverbindung von Elberfeld nach Cronenberg	74
5.3.3	Der Bahnhof „Zoologischer Garten“	75
6.	Die Entstehung des Zooviertels	78
6.1	Das Gelände am Kothen	78
6.1.1	Die ältesten bis heute erhalten gebliebenen Gebäude am Kothen	80
6.1.2	Das Elendstal	81
6.2	Der Erwerb des Geländes zwischen Zoo und Bahnhof durch Hermanns & Riemann	83
6.3	Die Erschließung des Geländes	87
6.3.1	Die Straßen	87
6.3.1.1	Der Zustand der Wege vor der Anlage der ersten Straßen	87
6.3.1.2	Die Anlage des Straßennetzes	88
6.3.1.2.1	Verschiedene Anträge zur Anlage eines Straßennetzes	88
6.3.1.2.2	Die Gestaltung und der Bau des Straßennetzes	92
6.3.2	Der Märchenbrunnen im Sichtachsensystem	
6.3.3	der Straßen	100
6.3.2.1	Stilkritische Einschätzung des Märchenbrunnens	101
6.3.2.2	Der Bildhauer Wilhelm Albermann	103
6.3.3	Die Erschließung von baulandreifen Grundstücken	103
6.4	Die Hausbebauung	108
6.4.1	Richtlinien für die Hausbebauung	108
6.4.2	Die Schule in der Donarstraße	111
6.4.3	Die Errichtung der Villen	112
6.4.3.1	Die ersten Villen von Hermanns & Riemann	113
6.4.3.1.1	Gemeinsamkeiten der ersten sechs Villen in der Grundrißgestaltung	114
6.4.3.1.2	Gemeinsamkeiten der ersten sechs Villen in der Gestaltung der Baukörper	115
6.4.3.2	Die weitere Bebauung des Viertels	115
6.4.3.2.1	Die Bebauung bis 1904/05; Reihenhäuser und Doppelvillen	115
6.4.3.2.2	Reihenhausbebauung	117
6.4.3.2.3	Doppelvillen	118
6.4.3.2.4	Die Bebauung des Viertels bis 1914; Einzelvillen	119
6.4.3.2.5	Die stilistischen Varianten im Viertel	121

6.5.1	Häuser von Hermanns & Riemann im Zooviertel, die dem Malerischen Bauen entsprechen	121
6.5.2	Häuser im Zooviertel von Hermanns & Riemann, die dem Monumentalen Bauen entsprechen	126
6.5.3	Die Villen im Bergischen Stil	128
6.5.3.1	Reformerische Tendenzen in der Architektur	128
6.5.3.2	Die Förderung heimatlichen Bauens im Bergischen Land	129
6.5.3.3	Häuser im Bergischen Stil im Zooviertel	131
6.5.3.4	Die Häuser von Friedrich Siepermann	132
	Katalog der Villen	136
	Schluß	267
	Abbildungsverzeichnis	270
	Abkürzungsverzeichnis	278
	Literaturverzeichnis	279

## Einleitung

Das Zooviertel im Westen Wuppertals, dessen Anlage Ende des 19. Jahrhunderts begonnen wurde, ist unter verschiedenen Aspekten von Interesse: Zum einen ist über dieses Viertel bisher keine umfassende Publikation erschienen, so daß eine monographische Abhandlung über dieses Quartier eine Lücke in der lokalen Baugeschichtsforschung schließt. Zum anderen ist die Entstehung eines Villenviertels wie die des Zooviertels kein Einzelfall im Wilhelminischen Deutschland. An diesem Viertel lassen sich typische Entstehungsprinzipien und planerische Grundhaltungen jener Zeit wiederfinden, die auch bei anderen Villenvierteln verwirklicht wurden. Ein Blick auf die Hintergründe und Gedanken, die der Entstehung des Quartiers zu Grunde lagen, geben demnach nicht nur Aufschluß über seine Entstehung, sondern sind darüber hinaus typisch für Stadtentwicklungsfragen und die Architektur dieser Zeit.

Das Zooviertel ist nicht über einen längeren Zeitraum gewachsen, indem Straßenzug um Straßenzug ergänzt wurde; auch gab es keinerlei historische Wege, die eine günstige Voraussetzung für seine Entstehung geboten hätten. Statt dessen wurde das Quartier in seiner Gesamtheit geplant und innerhalb weniger Jahre auf ursprünglich bäuerlichem Besitz, abgelegen von der Stadt, auf unerschlossenem Gelände gebaut. Die Planungen dafür wurden 1888 begonnen, und bis zum Ersten Weltkrieg waren weite Teile des Geländes bebaut.

Bei der Rekonstruktion der Genese des Viertels wird die chronologische Abfolge der Entstehung eingehalten. Begonnen wird mit den Voraussetzungen, die notwendig waren, damit sich das Viertel bilden konnte. Die demographische Entwicklung in Elberfeld, die Entstehung des Zoologischen Gartens sowie die Verkehrsanbindung des Geländes stehen dabei im Vordergrund. Danach wird die Planung und Anlage des gesamten Viertels durch das Architektenduo 'Hermanns & Riemann' dargestellt. Es wird versucht, soweit es die lückenhafte Quellenlage erlaubt, die gesamte Entwicklung wiederzugeben, vom Kauf des Geländes über die infrastrukturelle Erschließung und Parzellierung von Baugrundstücken bis hin zu konzeptionellen Äußerungen der beiden Architekten. Daran schließt sich die Beschreibung und Analyse der später entstandenen Wohnbebauung an.

Die wesentliche Bebauungsphase im Viertel fand zwischen 1885 und 1914 statt. Auf diesen Zeitraum soll in dieser Arbeit der Schwerpunkt gelegt werden, obwohl die Bebauung auch nach dem Ersten Weltkrieg und bis in die jüngere Vergangenheit weiter fortgeführt wurde. Diese späten Ergänzungen wurden aber nicht mehr nach der Konzeption durchgeführt, die ursprünglich dem Viertel zugrunde lag; deshalb werden sie hier außer acht gelassen.

Die Wohnhausbebauung des Viertels ist vielfältig und kann unter verschiedenen Gesichtspunkten gegliedert werden: Erstens nach chronologischen Aspekten, da das Viertel über einen längeren Zeit-

raum entstand, zweitens nach stilistischen Aspekten, denn über die Entstehungszeiträume änderten sich auch die stilistischen Präferenzen, drittens nach Haustypen wie Doppelvillen, Einzelvillen und Reihenhäusern. Um diese verschiedenen Aspekte bei der Fülle der Häuser möglichst übersichtlich zu berücksichtigen, scheint es sinnvoll, der chronologischen Abfolge der Bebauung Priorität zu geben. Einerseits wird dadurch die Entstehung des Viertels in seinen zeitlichen Bebauungsphasen deutlich, andererseits ist daran das Hervortreten stilistischer, zeitlich aufeinanderfolgender Merkmale gekoppelt, die während der Entstehung des Viertels vom Historismus bis zur Reformarchitektur reichen, und schließlich kann auch die Entstehung bestimmter Haustypen zeitlich geordnet werden; es gibt nämlich eine deutliche Häufung bestimmter Haustypen in den jeweiligen Entstehungsphasen.

Für die Beschreibung und Analyse der Wohnhausbebauung steht nur lückenhaftes Quellenmaterial zur Verfügung, weil in Wuppertal sämtliche Bauakten beim Bombenangriff 1943 verloren gingen. Vereinzelt existieren noch Bauzeichnungen - als Archivbestände oder im Privatbesitz -, die über ursprüngliche Entwürfe Aufschluß geben. Anhand dieses Materials kann man feststellen, welche Gebäudeteile (z.B. Wintergärten) in späteren Jahren hinzugefügt wurden, denn das heutige Erscheinungsbild der Häuser entspricht nicht unbedingt dem ursprünglichen. Auch wenn diese Dokumente nicht mehr vorliegen, ist nach dem äußeren heutigen Erscheinungsbild der Häuser immerhin eine Baubeschreibung möglich, die, kombiniert mit historischen Fotos, das ursprüngliche Erscheinungsbild rekonstruierbar macht. Weit kritischer sieht die Lage bei fehlenden Plänen von Grundrissen aus, denn sind solche Pläne nicht mehr vorhanden, ist die Rekonstruktion des Raumprogramms nur durch eine Aufmessung der Räume möglich, sofern keine Umbaumaßnahmen stattgefunden haben. Daher mußte bei einigen Bauten aufgrund mangelnden Materials auf eine detaillierte Baubeschreibung verzichtet werden. Teilweise wurden von den heutigen Hausbesitzern freundlicherweise Aufmessungen ihrer Häuser zur Verfügung gestellt, sofern sie solche hatten anfertigen lassen, und bei der Rekonstruktion des ursprünglichen Zustandes wurde geholfen, sofern das Haus verändert worden war. Leider konnten, wenn neuerdings angefertigte Aufmessungen vorlagen, nicht alle derzeitigen Besitzer den ursprünglichen Zustand beschreiben, da zu viele Umbauphasen und zu häufiger Besitzerwechsel in den vergangenen Jahrzehnten stattgefunden hatten. In solchen Fällen wurde auf eine Rekonstruktion verzichtet.

Ferner fanden sich in Gebäudebüchern einige Skizzen von Grundrissen. Es handelt sich dabei zwar um unpräzise Freihandzeichnungen, aber sie geben Aufschluß über das Raumprogramm der Häuser, was für die Fragestellung nach architektonischen Planungsprinzipien die wichtigste Aussage einer solchen Quelle ist. Es ist für diese Arbeit gelungen, von 45 Häusern -insgesamt handelt es sich um 95 Häuser- die Bauzeichnungen, rekonstruierte Aufmessungen oder Skizzen aus Katasterbüchern ausfindig zu machen. Wenn man be-

denkt, daß z.B. die Reihenhäuser in der Kaiser-Wilhelm-Allee alle mit demselben Grundriß ausgestattet sind, erhöht sich die Anzahl der Häuser, deren Grundriß rekonstruierbar ist, erheblich. Ein vollständiger Katalog ließ sich leider nicht verwirklichen.

Aufgrund der mangelhaften Quellenlage ließ sich auch das Entstehungsdatum der Häuser nur anhand von Gebäudebüchern und Adreßbüchern rekonstruieren. Ebenso ist die Bestimmung der Architekten schwierig, so daß teilweise ebenfalls auf indirekte Bestimmungsmethoden wie stilistische Ähnlichkeiten zurückgegriffen werden mußte oder indem davon ausgegangen wurde, daß Häuser, die nach ihrer Fertigstellung im Besitz von Architekten waren, von denselben entworfen worden waren.

Bei einem Viertel wie diesem am Zoo, das in einem Guß gestalterisch geplant wurde, allein die Hausbebauung zu betrachten, würde einer solchen Stadterweiterung nicht gerecht, insbesondere wenn man die Diskussionen um den Städtebau im 19. Jahrhundert mitberücksichtigt. Zu sehr war im 19. Jahrhundert eine Debatte um den Städtebau entbrannt, die den Anspruch verfolgte, städtische Probleme in hygienischer, sozialer, administrativer und ästhetischer Hinsicht zu lösen. Unterschiedliche Vorstellungen der Städtebauteoretiker führten zu unterschiedlichen Lösungsansätzen. Die wichtigsten Vertreter, die diese Diskussion mit ihren Beiträgen vorantrieben, waren Camillo Sitte, Joseph Stübben und, etwas weniger bedeutend, aber mit Einfluß auf Hermanns & Riemann, die Gestalter des Zooviertels, Karl Henrici.

Insbesondere die Einflüsse, die Joseph Stübben und Karl Henrici auf Hermanns & Riemann ausgeübt haben, sollen in dieser Arbeit zum Verständnis der Gestaltung des Viertels in städtebaulicher Hinsicht führen. Karl Henrici war in Aachen der akademische Lehrer von Hermanns für die gestalterischen Fächer. Joseph Stübben war derzeit der führende Städtebauteoretiker, dessen großartige Stadterweiterungen bekannt und vielfach berücksichtigt wurden.

Die ästhetischen Vorstellungen des jungen Stübben flossen in die Straßenführung des Zooviertels deutlich ein. Stübben, der von Stadtplanungen beeinflusst war, wie er sie in Frankreich vorfand, verwirklichte mit der Durchführung der Kölner Neustadt neobarocke Intentionen, die damals tonangebend wurden. Henrici läßt sich weniger offenkundig in Einklang mit der Planung des Zooviertels bringen, da er in der Literatur häufig in einen Zusammenhang mit Camillo Sitte, dem Vertreter des romantischen Städtebaus, gebracht wird. Romantischer Städtebau, der sich am malerischen, mittelalterlichen Vorbild orientiert, steht in krassem Widerspruch zu neobarocken Stadterweiterungsprinzipien, wie sie Stübben vertrat und verwirklichte, aber auch Henrici lehnte Stadterweiterungen, die gerade, achsiale und symmetrische Merkmale aufweisen, nicht ab, sofern es sich dabei um homogene, in sich geschlossene Viertel, wie eben auch das Zooviertel, handelt. Das Spannungsfeld der damaligen Städtebauteoretiker wird in der vorliegenden Arbeit dargestellt, um

eine Einordnung des Zooviertels in städtebautheoretischer Hinsicht vornehmen zu können.

Nicht zuletzt soll das Villenviertel am Zoo dahingehend untersucht werden, warum sich in Villenvierteln der Mythos vom Leben auf dem Lande fortsetzt, der der Villa als Haustyp seit seiner Entstehung anhaftet. Villen waren seit jeher Häuser, die außerhalb städtischer Ballungsräume lagen und je nach Epoche mit landwirtschaftlicher Grundlage ausgestattet waren oder nur zur Erholung für ihre Besitzer dienten. Konstant bleibt in der Geschichte der Villentheorie die Idee vom Aufenthalt in schöner, unverbrauchter Natur, die Ruhe und Gesundheit vermittelt. Bis in das 19. Jahrhundert hat sich dieser Aspekt bei der Errichtung von Villen gehalten, obwohl die ursprüngliche landwirtschaftliche Funktion dieser Häuser bereits verloren gegangen war. Interessant ist, daß die Villa eine Renaissance erlebte, als die Städte durch die Bevölkerungsexplosion im industriellen Zeitalter wieder zu Orten wurden, von denen man sich abwendete, um in unverbrauchter Natur Erholung zu finden. Daß dabei an den Stadträndern Villenviertel, statt freistehende Landhäuser entstanden, ist auf den Umstand zurückzuführen, daß mittlerweile ein spekulierender Unternehmertyp entstanden war, der Baugrund möglichst renditebringend verkaufte. Die Kritik an den Zuständen der Städte blieb jedoch vergleichbar mit der Kritik früherer Epochen. Erstaunliche Affinitäten ergeben sich schließlich zu anderen Siedlungsbewegungen, die ebenfalls aus der Kritik an den städtischen Zuständen neuen Wohnraum schaffen wollten, der rein äußerlich vergleichbare Parallelen aufweist. In diesem Zusammenhang ist besonders die Gartenstadtbewegung hervorzuheben. Die Unterschiede zwischen Villenvierteln und Gartenvorstädten beziehen sich auf die Größe der Häuser und den Wohnraum, den der einzelne Bewohner zur Verfügung hat sowie auf die soziale Position der jeweiligen Bewohner der Viertel. Die Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen den verschiedenen Richtungen städtebaulicher Konzeptionen, die beide aus der Kritik an der Großstadt hervortraten, sollen ebenfalls zum Verständnis der Entstehung von Villenvierteln im allgemeinen wie auch der Entstehung des Villenviertels am Zoo beitragen.

## 1. Die Villa als Ort des Rückzugs aus der Stadt

Der Begriff „Villa“ hat eine Geschichte, die in der Antike begann und bis in das 20. Jahrhundert fort dauert. Diese Kontinuität in der Begriffsverwendung läßt vermuten, daß es sich bei allen Häusern, die diese Benennung tragen, um einen vergleichbaren Haustyp handelt. Die äußeren, d.h. bautypologischen und ästhetischen Merkmale von Villen haben sich jedoch über die Jahrhunderte hinweg stark verändert. Die Gemeinsamkeiten, die sich über die Jahrhunderte erhalten haben und eine Fortsetzung in der Verwendung des Begriffs plausibel machen, sollen im folgenden nicht erschöpfend näher betrachtet werden; dies würde zu einer theoretischen Begriffsbestimmung und Definition von Villen führen, die hier nicht vorgenommen werden soll.<sup>1</sup> Ein Aspekt aber, der den Villen in allen Zeiten inhärent war und unweigerlicher Bestandteil einer Begriffsdefinition ist, führt zum näheren Verständnis der Entstehung von Villenvierteln im 19. Jahrhundert: Es ist die Forderung, daß eine Villa stets ein Haus auf dem Land sein mußte.

Daß eine Villa außerhalb der Städte liegen sollte und daß diese Forderung stets mit einer Kritik an den Zuständen in den Städten gekoppelt war, wurde in allen Zeitaltern von Theoretikern des Villenbaus formuliert. Dieser Aspekt der Villa soll im folgenden genauer betrachtet werden, denn er gibt Aufschluß darüber, warum der Villenbau in den Städten des industriellen Zeitalters eine Wiederbelebung erfährt.

### 1.1 Die Villa als Haus in der Landschaft

Als „Traum vom Lande“, den der stadtmüde Mensch kultivierte, definiert Rudolf Borchardt die Villen, indem er den Gegensatz von Stadt und Land hervorhebt und für alle Villen die Lage auf dem Land bzw. außerhalb der Stadt von der Antike bis zur Neuzeit als verbindendes kulturelles und gesellschaftliches Leitmotiv hervorhebt.<sup>2</sup> Die Sehnsucht nach dem Lande basierte in allen Zeiten, in denen Villen ge-

---

<sup>1</sup> In der älteren Kunstgeschichte wurden Villen unter ästhetischen Kriterien behandelt. Kulturelle, soziale und weltanschauliche Hintergründe wurden unberücksichtigt gelassen. Da die Erscheinung von Villen sich im Laufe der Jahrhunderte erheblich verändert hatte, blieben beschreibende Annäherungen an die Villen auf zeitlich begrenzte Phasen, wie z.B. die römische Villa oder die Villa der Renaissance und des Barock beschränkt. (Vgl.: Patzak, Bernhard: Die Renaissance- und Barockvilla in Italien. Leipzig 1912).

Andere Kriterien wie der soziale Status des Villenbewohners wurden in den 60er und 70er Jahren betrachtet. Die sozioökonomischen Bedingungen von Villen betrachteten Bentman, Müller, die die Villa als herrschaftlichen Machtausdruck analysierten, (Vgl.: Bentmann, Reinhard; Müller, Michael: Die Villa als Herrschaftsarchitektur: Versuch einer kunst- und sozialgeschichtlichen Analyse. Frankfurt/M. 1979.)

In anderen Sprachen hat die Bezeichnung „Villa“ keine Kontinuität erfahren, in England bezeichnete man Häuser, die dem entsprechen, was in der Antike und in der Renaissance im Veneto „Villa“ genannt wurde, „Country house“. Vgl.: Brönnner, Wolfgang: Die bürgerliche Villa in Deutschland: 1830-1890; unter besonderer Berücksichtigung des Rheinlandes. Düsseldorf 1987. (kurz: Brönnner: Villa) S. 66ff.

<sup>2</sup> Vgl.: Borchardt, Rudolf: Villa und andere Prosa. Neuaufl.: Frankfurt/M. 1952.

baut wurden, stets auf einer Ablehnung der Städte. Deshalb erlangte die Villenbautätigkeit dort ihre Blüte, wo es eine ausgeprägte städtische Kultur gab. Dies galt für die Römer, die größtenteils in Städten lebten, ebenso wie für die Italiener der Renaissance; im 14. Jh. lebten 25% aller Bewohner Mittel- und Oberitaliens in Städten, weit mehr als in allen anderen europäischen Ländern<sup>3</sup>, wodurch in diesen Regionen und Zeitaltern jeweils die Villenbautätigkeit eine Blütezeit erlebte. Die Villa diente als Refugium, in das man sich zurückzog, um sich von den Mühen des tätigen Lebens zu entspannen und Ruhe zu finden.<sup>4</sup>

Das Verhältnis des römischen Villenbewohners zur Natur bildet die Grundlage einer Untersuchung von Katja Schneider.<sup>5</sup> Sie hebt hervor, daß die Römer trotz ihrer Sehnsucht nach dem Lande keine grundsätzlich kulturkritische Haltung aufwiesen, die sich in einer Ablehnung des zivilisierten Lebens äußerte, wie es später insbesondere in der Renaissance entstand, als das Bewohnen von Villen auf einen alternativen Lebensstil ausgerichtet war, sondern sie stellt fest, daß sich in der Natursehnsucht eine überhöhte, ästhetisierende Naturauffassung widerspiegelt. Nicht das bäuerliche Leben mit Arbeit und Verzicht auf Luxus bestimmte den Aufenthalt in der Villa, sondern Repräsentationsbedürfnisse und die Sehnsucht nach Natur. Die gesunde ländliche Umgebung mit frischer Luft und frischem Wasser waren aber auch bereits bei den Römern wichtige Gründe, sich dem Land zuzuwenden - und damit eine moderate kritische Position zur Stadt einzunehmen. So ist ein immer wieder erwähnter Grund in den lateinischen Quellen für die *Villegiatura* das angenehme Klima: Sowohl in den kühlen Bergen als auch an der Küste kann der Römer sich von der stickigen Stadt erholen durch frische Luft, milde Winde und heilende Bäder, die das körperliche Wohl steigern.<sup>6</sup> Es entwickelte sich eine „Otium-Kultur“<sup>7</sup>, zu der neben der heilenden und erholenden Wirkung eines Villenaufenthaltes auch das gesellschaftliche Leben gehörte, denn die Villen waren meistens an bestimmten Orten konzentriert, an denen sich die römische Oberschicht traf und das gesellschaftliche Leben fernab von der Stadt weiterkultivierte. Repräsentationsbedürfnisse sowie soziale Absonderung standen bei dieser Form der *Villegiatura* ebenso im Vordergrund wie die Abkehr von der Stadt.<sup>8</sup> Die Villa diente der gesellschaftlichen Segregation, das Ziel des Villenbewohners war nicht das zurückgezogene Wohnen, sondern im Gegenteil: Es wurde das gesellschaftliche Leben aus der Stadt in die ländliche Umgebung transportiert. Man blieb aber im Gegensatz zur Stadt umgeben von

---

<sup>3</sup> Vgl.: Hassinger, E.: Das Werden des neuzeitlichen Europa 1300-1600. Braunschweig 1959. S. 50.

<sup>4</sup> Vgl.: Borhardt, Rudolf: Villa. In: Reutti, Fridolin (Hrsg.): Die römische Villa. Darmstadt 1990. S. 360-388.

<sup>5</sup> Vgl.: Schneider, Katja: Villa und Natur: Eine Studie zur römischen Oberschichtkultur im letzten vor- und ersten nachchristlichen Jahrhundert. München 1994. (kurz: Schneider: Villa und Natur)

<sup>6</sup> Vgl.: Schneider: Villa und Natur. S. 22f.

<sup>7</sup> „Otium“ verweist auf Muße sowie Freiheit von Berufsgeschäften.

<sup>8</sup> Vgl.: Schneider: Villa und Natur. S. 22.

der eigenen sozialen Schicht, die wohlhabend war. Neben diesen sozialen Segregationsbestrebungen hatte die Villa im Hellenismus die Funktion, daß das neu erwachte Interesse an der griechischen Kultur an einem Rom- und damit traditionsfernen Ort ausgelebt werden konnte. Die Villen wurden zu einem Ort der Mußestunden, in denen man sich Studien der griechischen Literatur hingab, philosophische Diskussionen führte oder sich künstlerisch betätigte. In den Villen konnten sich die Römer einen griechischen Einrichtungsstil ermöglichen, der in Rom verpönt gewesen wäre. Sie legten sich in ihren Landhäusern, ähnlich wie sie in griechischen Herrscherhäusern beobachten konnten, Bibliotheken und Kunstsammlungen an.

Die Villa als Ort, der aus dem Gegensatz zwischen Stadt und Land seine Daseinsberechtigung erhält, wird auch von August Buck herausgearbeitet.<sup>9</sup> Am Beispiel der Villen der Renaissance stellt er dar, welche Vorzüge die Menschen dieser Epoche im Leben auf dem Land in gesunder, natürlicher Umgebung sahen. Besonders wurde von den Villenbewohnern dieser Zeit immer wieder die Kritik an der Stadt laut und die Villa bot ein Refugium, in dem man Otium genießen konnte und sich Studien widmete. Die Stadt hingegen galt als Hort des Lasters und des Bösen. Aber nicht nur polarisierende, die Stadt ablehnende Gedanken führten zu einer Idealisierung des Landes, sondern auch rein gesundheitliche Gründe. So bemerkte Mitte des 14. Jahrhunderts der Florentiner Chronist Giovanni Villani, daß es in der Gegend von Florenz Plätze mit reiner Luft gebe, in schöner Umgebung mit bezaubernden Aussichten, wenig Nebel und ohne rauhe Winde, mit klarem Wasser, wo alles gesund sei.<sup>10</sup> Diese Gegenden waren bevorzugte Regionen für den Villenbau.

In der Renaissance wurde die Villa weiterhin mit landwirtschaftlichen Nutzgebäuden versehen, die der Villa eine eindeutig ökonomische Orientierung gaben. In dieser Zeit wurde eine Theorie des ländlichen Lebens entwickelt, die die einfache 'Agricoltura' verklärend überhöhte und über die landwirtschaftliche Orientierung hinaus einen Rekreationsgedanken für die Villenbewohner verfolgte. Die Landwirtschaft suggerierte als Existenzgrundlage eine sinnfällige, naturgegebene Lebensbasis, die die Villa zum irdischen Paradies werden ließ.

Petrarca begann 1346 ein Buch über die „Vita solitaria“<sup>11</sup>, in dem er mit größter Anschaulichkeit den Tagesablauf des Menschen in der Stadt schildert und ihm das Leben des Einsamen gegenüberstellt. Dabei beschreibt er, wie der Mensch der Stadt beständig, selbst in seinen Angstträumen, mit seinen Geschäften beschäftigt sei. Nach Petrarca fehlt dem Menschen in der Stadt die „humanitas“, an deren Stelle inhumane Gewalten wie „cupiditas“, „ira“ und „libido“, die drei Schwestern, die die Stadt regieren, getreten sind. Der Ort, an dem man ein wirklich humanes, sinnvolles Leben aufbauen könne, sei der „locus solitarius“, der nicht unbedingt eine

---

<sup>9</sup> Vgl.: Buck, August: Die Villa als Lebensform der italienischen Renaissance. Stuttgart 1992.

<sup>10</sup> Vgl.: Villani, G.: Nuova Cronica II. S. 93.

<sup>11</sup> Vgl.: Buck, August: Petrarca (Hrsg. von August Buck). Darmstadt 1976.

räumliche Distanz zur Stadt haben müsse, aber eine innerliche Distanz haben sollte. Obwohl Petrarca die räumliche Distanz zur Stadt in seiner Schrift nicht forderte, wurde er zum Wegbereiter der Stadtfucht, die ihre Verwirklichung im Bau von Villen in der Landschaft fand.

Wie sehr die Villa als ideologischer Gegensatz gesehen wurde, zeigt auch Boccaccios „Decamerone“. Die Rahmenhandlung seines Novellenzyklus hat er in zwei Villen verlegt. Zehn junge Florentiner, sieben junge Frauen und drei Jünglinge, entschließen sich, die Stadt im Jahre 1348, als die Pest wütet, zu verlassen, um in den Villen der ländlichen Umgebung Zuflucht zu suchen. Boccaccio beschreibt die dort vorhandene Natur als Gegenwelt zur Stadt, in der sich die Seuche als Folge einer verkommenen und verderbten Gesellschaft ausbreiten konnte. Die Stadt ist befallen vom Egoismus, durch den die soziale Ordnung zerfällt. Die Villen, die auf dem Lande liegen, stellen die moralische und natürliche Gegenwelt dar. „Dort hört man die Vögel singen, sieht die grünenden Hügel und Ebenen, die mit Getreide bestandenen Felder, ... Bäume tausendfältiger Art...Außerdem ist die Luft sehr viel frischer und von den in dieser Zeit lebensnotwendigen Dingen gibt es eine größere Menge.“<sup>12</sup> Die zehn jungen Menschen bilden in dieser unverdorbenen Natur eine harmonische Einheit. Sie bekränzen sich mit Laubgirlanden und sammeln Kräuter und Blumen. Ihr Einswerden mit der Natur befreit sie sogar von der Angst vor dem Tode.<sup>13</sup>

Der erste Architekt, der sich um die Mitte des Quattrocento ausführliche Gedanken über die Anlage und Architektur der Villa machte, war Leon Battista Alberti. Die im Besitz seiner Familie befindlichen Villen waren Vorbilder für die in den Büchern über die Familie und den Architektur-Traktat dargelegte Idealvorstellung: „In kristallklarer Luft gelegen, in fruchtbarem Land, überall schöne Aussicht, sehr selten Nebel, keine schädlichen Winde, gutes Wasser, alles gesund und rein.“<sup>14</sup> Dieser Lagebeschreibung entsprechen im Architektur-Traktat alle an die ideale Villa gestellten Ansprüche: „Man wähle eine ländliche Gegend im Schutz der Berge, reich an Wasser und Sonne, mit guter Luft, frei von Krankheiten. Es versteht sich, daß der Boden fruchtbar ist. So kann die Villa ihren primären Zweck erfüllen: Die Ernährung der Familie. Außer mit dem Nötigsten, nämlich Brot und Wein, versorgt sie die Bewohner in jeder Jahreszeit mit weiteren Lebensmitteln und mit Brennholz.“<sup>15</sup> Alberti gibt der Agrikultur einen deutlichen Vorrang in der Lebenswelt der Villa. Dies wird noch deutlicher in seiner knappen Schrift mit dem Titel „Villa“. Darin gibt er konkrete Anweisungen für die Bestellung und Düngung der Felder,

---

<sup>12</sup> Vgl.: Boccaccio, Giovanni: Das Dekameron. Aus dem Italienischen übersetzt von Ruth Macchi. Nachdichtung der Verse von August Wilhelm Schlegel und Karl Witte. Berlin, Weimar 1974.

<sup>13</sup> Vgl.: a.a.O.; Buck, August: Die Villa als Lebensform der italienischen Renaissance. Stuttgart 1992. S. 10.

<sup>14</sup> Vgl.: I Libri delle famiglia III. In: Alberti: Opere volgari a cura di A. Bunucci. Firenze 1843-49 I, XXXIX-CIX. Übersetzung: W. Kraus. In: Buck, August: Die Villa als Lebensform der italienischen Renaissance. Stuttgart 1992. S. 14.

<sup>15</sup> Vgl.: a.a.O. S.14.

für Aussaat und Ernte, Empfehlungen, welche Obstbäume gepflanzt und welche gemieden werden sollten, wie Weinberge angelegt und wie Trauben gekeltert werden. Trotz der Vorrangstellung der Landwirtschaft und damit der ökonomischen Basis zeigt Alberti auch die moralischen Qualitäten des Villenlebens im Gegensatz zu der Stadt auf. Wer in der Villa lebt, braucht nicht den Haß und Neid der Stadtbewohner zu fürchten. Die Arbeit in der Landwirtschaft findet in der Öffentlichkeit statt, ist daher für alle einzusehen, und die Erträge sind rechtschaffen erworben worden. Daher wird der Seelenfrieden des Villenbewohners nicht gestört. Außerdem befreit die Natur mit ihren erhabenen Anblicken die Seele. Bewaldete Hügel, liebliche Ebenen, klare Quellen und Bäche bewirken nie gekannte Glücksgefühle und lassen die Villa zum Paradies werden.<sup>16</sup>

Gegen Ende des 15. Jahrhunderts verlagerte sich der Villenbau von der Toskana nach Venetien. Im Vertrag von Noyon aus dem Jahre 1516 wurde von Europa die faktische Existenz der Terra ferma anerkannt, womit für Venedig eine Friedenszeit folgte, in der im Veneto zahlreiche Villen gebaut wurden. Andrea Palladio, der bedeutendste Villenbaumeister dieser Zeit und Region befaßt sich in seinem zweiten Buch der „Quattro Libri dell' Architettura“ aus dem Jahre 1570 mit der Villa. Palladio macht zunächst Ratschläge zur Wahl des Ortes einer Villa, die in gesunder Umgebung liegen sollte, mit frischer Luft versorgt, mit sauberem Wasser, bestenfalls an einem Fließgewässer. Darüber hinaus lobt er die Villa aufgrund ihrer Möglichkeit, dem Bewohner Muße zu spenden, in dem sie Ruhe gibt für wissenschaftliche Studien und geruhsame Kontemplation.<sup>17</sup> Das Villenbuch von Agostino Gallo „Le Venti Giornate dell' agricoltura e de' diaceri della Villa“ aus dem Jahre 1575 gehört ebenfalls zu den Werken, in denen die Villa als ethischer Lebensraum dargestellt wird. Die Landwirtschaft wird als das erste von Gott begründete lebensnotwendige Handwerk deklariert. Den Gegenbegriff zum Leben in der Villa bildet die Stadt, die ihre Bewohner korrumpiert. In der Stadt wird das Leben beeinträchtigt von Haß, Verleumdung, Habgier, Ehrgeiz, leerem Schall, trügerischem Schein und falschen Gunstbezeugungen.<sup>18</sup>

Im 19. Jahrhundert begannen wohlhabende Bürger erneut die Suche nach dem Leben auf dem Lande. Dies geschah, um sich aus der Stadt zurückzuziehen, die zum Begriff für soziale Bedrohung, Unhygiene und ästhetische Verkommenheit geworden war.<sup>19</sup> Darüber hinaus galt auch für die Villenbewohner des 19. Jahrhundert die Suche

---

<sup>16</sup> Vgl.: Vgl.: I Libri delle famiglia III. In: Alberti: Opere volgari a cura di A. Bunucci. Firenze 1843-49 I, XXXIX-CIX. Übersetzung: W. Kraus. In: Buck, August: Die Villa als Lebensform der italienischen Renaissance. Stuttgart 1992. S. 14.

<sup>17</sup> Vgl.: Palladio, Andrea: Die vier Bücher zur Architektur. Nach der Ausgabe „I Quattro Libri dell' Architettura“. Venezia 1570. Erste deutsche Gesamtausgabe. Zürich 2. Aufl. 1984.

<sup>18</sup> Vgl.: Gallo, A.: Le Venti Giornate dell' agricoltura e de' diaceri della Villa“. Brescia 1575.

<sup>19</sup> Vgl.: Rupprecht, Bernhard: Villa. Zur Geschichte einer Ideals. In: Bauer, Hermann; Dittmann, Lorenz; Diel, Friedrich; Rassem, Mohammed; Rupprecht, Bernhard: Wandlungen des Paradiesischen und Utopischen. Berlin 1996. S. 210-250.

nach ruhiger, sauberer, gesunder Umgebung, die von dem Schmutz der Städte abgetrennt ist.<sup>20</sup> Die soziale Segregation wurde im 19. Jahrhundert ebenfalls bedeutend, denn reformerische und revolutionäre Gedanken, die auf eine Umstrukturierung der wirtschaftlichen Verhältnisse abzielten, führten zu Rückzugstendenzen des Bürgertums. Die Entstehung von Villenvierteln ist durch diesen Umstand zu erklären. Die Landwirtschaft als sinnfällige, naturgegebene Lebensbasis, die in der Villa der Antike und der Renaissance praktiziert wurde, fiel vollständig weg, der Mythos vom Lande blieb jedoch weiterhin erhalten. Im 19. Jahrhundert war der Besitzer nicht mehr auf eine ökonomische Grundlage der Villa angewiesen, denn dazu dienten ihm seine industriellen Produktionsstätten. Der Begriff des Landes hatte sich gewandelt und wurde zum Gegenpol für die Stadt. Im römischen Ursinn des Wortes wurde die Villa noch primär als Zentrum eines landwirtschaftlichen Betriebes, also einer „villa rustica“ gesehen. Wie gezeigt wurde, zerfiel jedoch schon in römischer Zeit die Einheit von Villa und Landwirtschaft, und das Haus auf dem Lande diente der Erholung, Repräsentation und dem gesellschaftlichen Leben. Es war nur noch ein luxuriöses Haus. In der Renaissance gehörte die Landwirtschaft wieder untrennbar zur Villa dazu und wurde mit einem ausgeprägten weltanschaulichen Charakter versehen. Das Landleben bedeutete Abkehr von der Stadt hin zur Erholung, und die Villa wurde dabei zu einem Zufluchtsort. Die Villa des 19. Jahrhunderts war eine „villa suburbana“, die an die Stadt gebunden war, aber gleichzeitig das Landleben, wenn auch entfernt und oftmals nur noch in Rudimenten von baulichen und gestalterischen Zügen, kultivierte. Auch Villen, die weit von den städtischen Ballungsgebieten abgelegen waren, entstanden im 19. Jahrhundert. Wo sie entstanden, konnte der Kult vom Haus in der Landschaft besser weitergepflegt werden als in den Vorstadtvillen. Häufig wurden große Anlagen und Landschaftsparks um die Häuser herum geschaffen, die das durch landwirtschaftliche Lebensgrundlage vermittelte Naturerlebnis ablösten.<sup>21</sup> Eine weitere Möglichkeit, das Ideal des Hauses in der Landschaft fortleben zu lassen, war die Platzierung von Villen an landschaftlich schönen Orten. Orte für den Bau von Villen in idealer Umgebung waren im 19. Jahrhundert in Deutschland besonders das Rheintal um den Drachenfels bei Bad Godesberg und Königswinter sowie Heidelberg und Eisenach. Bei diesen Landschaften stand nicht die Lage des Hauses auf dem Grundstück im Vordergrund, sondern vielmehr der Blick vom Haus auf eine Ideallandschaft, die Stimmungen vermittelte und an die heroische Vergangenheit erinnerte, wie z.B. die Landschaften mit dem Heidelberger Schloß oder der Wartburg.<sup>22</sup> Solche Landschaften sind

---

<sup>20</sup> Für das Tiergartenviertel in Elberfeld gibt es bauliche Vorschriften, die für den Erhalt der gesunden frischen Luft und Ruhe sorgen. In einer Werbeschrift für das Tiergartenviertel wird mit diesen Vorzügen für die Immobilien im Viertel geworben. Der Wortlaut darin klingt fast identisch mit den Äußerungen, die von Städtetheoretikern wie Petrarca, Alberti und Palladio zum Erholungswert des Landes gemacht wurden.

<sup>21</sup> Vgl.: Brönnner: Villa: S. 66ff.

<sup>22</sup> Vgl.: Brönnner: Villa: S. 68.

allerdings selten, und die Möglichkeit, einen Villenbau an solchen „Point de vues“ zu errichten, waren dementsprechend eingeschränkt. Überwiegend blieb man als Bauherr einer Villa in der angestammten Region und errichtete sich dort eine Villa suburbana. So blieb die Villa auch im 19. Jahrhundert, als sie als Wohnform des Bürgertums sehr geschätzt wurde und in allen Spielarten des Historismus verwirklicht wurde, ein Haus im Grünen, entweder in einer landschaftlich schönen Gegend oder in Form einer Vorortvilla, oder sie wurde in Villenvierteln errichtet, in denen der Traum vom Lande weiterlebte, auch wenn die Landschaft, die einst die Villen umgab, in diesen Vierteln gar nicht mehr existierte.<sup>23</sup>

Obwohl sich der Begriff der Villa unter ästhetischen, sozialen und weltanschaulichen Kriterien im Laufe der Jahrhunderte gewandelt hat, bleibt die Lage der Villa auf dem Land, d.h. außerhalb der Stadt, ein wesentliches Kriterium dieses Bautyps in allen Zeiten. Stets war mit der Villa die Vorstellung des Lebens auf dem Lande verbunden und sobald diese ländliche Lage einer Villa nicht mehr vorhanden war, existierte wenigstens der Mythos des Landlebens weiter. Es ist nicht übertrieben zu behaupten, daß die Villa und das Leben in ihr Ausdruck einer Kulturkritik ist, die das Stadtleben negativ bewertet, während das Landleben verklärend überhöht wird. Paradox daran erscheint, daß Villenbewohner zu einer Sozialschicht gehörten, aus der sich die tragenden Säulen der jeweiligen Gesellschaft rekrutierten. Villenbewohner waren meistens einflußreiche Persönlichkeiten, die je nach Zeitalter dem Adel oder dem Bürgertum entstammten und die die jeweilige Gesellschaft, in der sie lebten, mitgestalteten und daher Verantwortung trugen für die jeweiligen Umstände der Gesellschaft einschließlich der Lebensbedingungen in den Städten. Zusammenfassend kann gesagt werden, daß die Vorstadtvilla im 19. Jh. eine Reduktion oder sogar eine Umwandlung des ursprünglichen Villengedankens darstellt. Die landwirtschaftlich ökonomische Ausrichtung war für das industrielle Bürgertum überflüssig geworden; der Mythos von Leben auf dem Lande war jedoch noch vorhanden. Weit von den Städten durften Villen jedoch nicht liegen, denn dort befanden sich die Produktionsanlagen und sonstigen Erwerbsmöglichkeiten jener Bevölkerungsgruppe, die Villen baute und bewohnte. Die Folge war, daß Villenviertel in den Stadtrandzonen geplant und angelegt wurden, in denen sich das Bürgertum zusammenfand, um sich gesellschaftlich abzuheben und den übriggebliebenen Mythos vom Landleben nachzuempfinden. Die Vorstadtvilla des 19. Jhs. war eher ein Vorstadthaus, das noch Rudimente der Villenidee hatte, die sich aber auf den Isoliertheits- und Rückzugsgedanken beschränken.<sup>24</sup> So wurde der Bautyp Villa in der Besprechung des Wettbewerbs für die Villa Albertina in Hamburg in der „Deutschen Bauzeitung“ aus dem Jahre 1869 definiert als

---

<sup>23</sup> Vgl.: hierzu Punkt 1.2.

<sup>24</sup> Vgl.: Bröner: Villa: S. 72f.

„Die Schöpfung eines ländlichen Ruhesitzes, der den Komfort der Stadt mit den Reizen des Landlebens verbindet und dem Geschäftsmann nach beendetem Tagewerk eine willkommene Zuflucht aus dem Geräusch der Geschäftsstadt bietet.“<sup>25</sup>

## 1. 2 Die Entstehung von Villenvierteln

Villenviertel entstanden in der zweiten Hälfte des 19. Jhs. vornehmlich im letzten Drittel. Es sind Stadterweiterungen, die im Zusammenhang mit Veränderungen des städtischen Organismus stehen, die durch die Industrialisierung bewirkt wurden. Sie bestehen aus Agglomerationen von landhausartigen Wohnhäusern in repräsentativen Wohn- und Grünzonen am Stadtrand, die oftmals zusätzlich von der Stadt durch einen Grüngürtel getrennt sind.<sup>26</sup> Diese abgesehene Lage galt nicht als Nachteil, sondern sie war geradezu Programm, da wohlhabendere Bevölkerungsschichten den Städten des Industriezeitalters mit all ihren mannigfachen Problemen entfliehen wollten. Außerdem war die Mobilität der Bevölkerung im Zeitalter der Industrialisierung gewachsen, so daß sich ihr Aktionsradius ausweitete. Bürger, die am Stadtrand wohnten, konnten mit Nahverkehrsmitteln die Stadt jederzeit schnell und bequem erreichen. Die Stadt als Lebensraum war durch soziale, hygienische und infrastrukturelle Probleme zu einem unwohnlichen Gebilde verkommen, so daß diejenigen wegzogen, die es sich leisten konnten. Teilweise wurde die Stadt vom liberalen Bürgertum als gesellschaftsfeindlicher Organismus angesehen, in dem ein Klima entstanden war, das die bestehende Gesellschaftsordnung in Frage stellte. Villenviertel wurden als „ Bollwerk gegen Sozialdemokratie und gesellschaftsfeindliche Gelüste“<sup>27</sup> gesehen und ihre Entstehung daher von bestimmten Gesellschaftsgruppen gefordert. Es wurde teilweise in Bauzeitschriften empfohlen, daß Villenvierteln möglichst viel Raum in städtischen Bebauungsplänen eingeräumt werden sollte, um kleine Enklaven mit Landhausbebauung aus dem „Häusermeer der Hochhausbebauung“ zu befreien. Diese Hochhäuser nahmen den Landhausbesitzern nicht nur Licht und Luft, sondern sie umklammerten die Viertel wie „kahle Gefängnismauern“. Um diesem bedrohlichen Anblick ausweichen zu können, sollten Viertel weit aus der Stadt hinausgeschoben und mit guten Verkehrsanbindungen versehen werden.<sup>28</sup>

In Kap 1.1 wurde erläutert, daß Villen im Laufe der Geschichte immer weniger ihrer eigentlichen landwirtschaftlichen Ausrichtung nachkamen und daß schließlich die Landwirtschaft aus dem Funktionsbereich der Villen gänzlich verschwand. Übrig blieb ein Gebäudetyp, dem noch der Mythos und die Ursprünge des Haustyps an-

---

<sup>25</sup> Die Ausstellung der Konkurrenzentwürfe zur Villa Schön. In: DBZ 1869. S. 574-578.

<sup>26</sup> Vgl.: Brönner: Villa: S. 68.

<sup>27</sup> Vogel, Rud.: Von der Städtebebauung. In: Deutsche Bauhütte. O.O., o. J. S. 174.

<sup>28</sup> Vgl.: a.a.O.

hingen. Dieser Mythos war das Leben auf dem Lande, eine unverfälschte Lebensweise war das Credo des Villengedankens. Die Stadtflucht war eine Form der Kulturkritik, die Ruhe und natürliche Umgebung sollten die gestreßte Seele läutern. Folglich wurde der Gedanke, ein Haus in der Landschaft zu besitzen, zum Anlaß für viele Villenbesitzer, einen großen Landschaftspark um das Haus herum anzulegen. Dies war möglich bei Villenbauten, die fernab von den Städten lagen, nicht jedoch bei den Villen in den Villenvierteln. Dort war die Ballung von Häusern so dicht und die Parzellen so klein, daß kein Landschaftspark angelegt werden konnte. Für die kleinen Grundstücke gab es zweierlei Gründe: Einerseits benötigten die Vorstadtvillen keine Ländereien, denn die landwirtschaftliche Funktion der Villen war verschwunden. Dies war jedoch auch bei den Villen des 19. Jahrhunderts, die in parkähnlichen Gärten stehen, der Fall. Der gewichtigere Grund war, daß es in Villenquartieren nicht genug Grund und Boden gab, um große Landschaftsparks anzulegen. Die Größe der Grundstücke ist in den Villenvierteln auf ein Mindestmaß reduziert, so daß die Häuser auf Grundstücken stehen, die oftmals nur wenige Quadratmeter zwischen der Baufluchtlinie und der Grundstücksgrenze lassen. Das Viertel am Zoo in Elberfeld ist hierfür ein gutes Beispiel: Die Größe der Grundstücke war durch die Parzellierung der Baugrundbesitzer festgelegt, der Abstand der Häuser im Kaufvertrag des Baugrundes an einen Bauherren festgehalten worden. Die Abstände der Häuser von der Grundstücksgrenze sind so bemessen, daß das Viertel nicht durch allzu enge Bebauung die innerstädtischen Probleme bekommt, von denen sich die Villenbewohner bewußt abwendeten. Dem Bürgertum mußte also in den Villenvierteln etwas anderes geboten werden, als man es von den Städten kannte. Trotz dieser städtebaulichen Verbesserungen entsprachen die Grundstücke der Villen nicht der Vorstellung von weitläufiger Landschaft. Im Gegenteil, im Verhältnis zu den aufstehenden Gebäuden sind sie geradezu klein, weil auch hier Gewinninteressen der Baugrundbesitzer vorhanden waren, die sich in der Parzellierung des Baugrundes widerspiegelten. In der Vorstadtvilla war damit die Landschaft, mit der ein Aufenthalt in einer Villa eng verknüpft war, weitgehend verschwunden, ein Ersatz mußte gefunden werden.

Die Sehnsucht nach Landschaft wurde dadurch befriedigt, daß viele kleine Grundstücke mit Gärten wie ein Park wirken, wenn sie nebeneinander liegen. Villenviertel erscheinen oft wie ein Landschaftspark, in den die Landhäuser eingestreut sind. Dieser Effekt wird besonders dadurch gefördert, daß sich an Straßenkreuzungen oder am Rand eines solchen Quartiers oftmals Parks oder kleinere Grünanlagen befinden. Solche Grünanlagen sind für Villenviertel eine wichtige Ergänzung. Sie schaffen den Ersatz für die verlorengegangene Landschaft. Deshalb entstanden Villenviertel oft in unmittelbarer Nähe von Parks, Wäldern oder Tiergärten.<sup>29</sup>

---

<sup>29</sup> Vgl.: Brönnner: Villa: S. 73.

Um die Sehnsucht nach der ländlichen Lage der Villen zu befriedigen, wurde ferner in vielen Villen die Landschaft durch Wintergärten ins Haus geholt. Nicht selten ermöglicht der Blick aus einem Wintergarten eine Aussicht auf das Grundstück der Nachbarvilla. Große Bäume und dichtes Grün lassen dabei vergessen, daß die Aussicht eigentlich schon zum Nachbargarten gehört. Teilweise liegt zwischen dem Aussichtspunkt und dem Ausblick eine Straße, die unbemerkt unterhalb des Wintergartens verläuft, sofern sich der Wintergarten im 1. Obergeschoß befindet (im Zooviertel z.B. bei der Villa Freystr. 42). Die Illusion der weitläufigen, unbebauten Landschaft ist also auch in Villenvierteln mit kleinen Grundstücken gewährleistet. In manchen Villen befinden sich Landschaftsgemälde oder Wandmalereien, die ebenfalls die Sehnsucht nach Natur ausdrücken. Je nach Zeitgeschmack waren Motive wie italienische Landschaften, z.B. der Blick auf Neapel mit dem Vesuv und dem Golf besonders beliebt. Ein Gemälde in einem Stadthaus in Wuppertal-Elberfeld an der Friedrich-Ebert-Str. in der Nähe der Laurentiuskirche zeigt eine solche Landschaftsansicht.<sup>30</sup> Solche Malereien verweisen außerdem auf Reisevorlieben der Hausbesitzer. Desweiteren wurden aber auch Landschaftsgemälde erstellt, die romantische Naturerlebnisse in Form wilder Meeresküsten wiedergaben. Auf die Positionen mancher Villen, die einen besonders guten Blick auf eine Ideallandschaft ermöglichten, wurde im vorhergehenden Teilkapitel bereits verwiesen.

---

<sup>30</sup> Vgl.: a.a.O.: S. 76.

## 2. Die Entwicklung der Städte im Zeitalter der Industrialisierung

Der tiefgreifende ökonomische und soziale Strukturwandel im Deutschen Reich zwischen 1871 und 1914 wurde durch die Prozesse der Industrialisierung, der damit einhergehenden Verstädterung sowie durch ein angestiegenes, natürliches Bevölkerungswachstum entscheidend bestimmt. Die Bevölkerungszahl des Deutschen Reichs stieg trotz erheblicher Überseeauswanderung in der Zeit von 1871-1914 um 57,9% von 41,1 auf 64,9 Millionen.<sup>31</sup> Dieses Wachstum, das bereits im 18. Jahrhundert begann, war eine Folge der Ausweitung des Nahrungsspielraumes, der fortschreitenden medizinischen Versorgung und Hygiene sowie der Freisetzung weiterer Bevölkerungskreise zur freien Eheschließung und Fortpflanzung, die besonders im Zuge von Reformbewegungen am Beginn des 19. Jahrhunderts anhielten.<sup>32</sup>

Während dieses Zeitraumes stieg der Bevölkerungsanteil in den Städten mit mehr als 20.000 Einwohnern von 12,5% auf 34,7%, in Großstädten mit über 100.000 Einwohnern stieg der Wert von 4,8% auf 21,3%.<sup>33</sup> Die Wertschöpfung für Industrie, Bergbau und Handwerk - in Preisen von 1913 gemessen - stieg zwischen 1870 und 1913 von 4,0 auf 21,8 Milliarden Mark, was eine Steigerung des Beitrags zur volkswirtschaftlichen Gesamtleistung von 28,2% auf 45,0% bedeutete.<sup>34</sup>

In Städten mit hohem industriellen und gewerblichen Anteil stieg die Bevölkerung am extremsten aufgrund der bevölkerungskonzentrierenden Wirkung des industriellen Sektors. Infolge des "Gesetzes des doppelten Stellenwertes"<sup>35</sup>, das besagt, daß jeder neu geschaffene Arbeitsplatz im primären, d.h. städtebildenden Wirtschaftssektor zu einer weiteren Stelle in den städtebedienenden Folgeleistungen führt, zeigten die bevorzugten Standorte der Industrie dieses überdurchschnittliche Wachstum. Städte, die es nicht vermochten, ausreichende industrielle Aktivitäten an sich zu binden, zeigten hingegen retardierendes Wachstum.<sup>36</sup>

Das Wachstum in den Industriestädten wäre ohne das allgemeine Bevölkerungswachstum im gesamten Land nicht möglich gewesen. Bevor die Städte zu bevölkerungskonzentrierenden Punkten wurden, führte das vorausgegangene Bevölkerungswachstum zu agrarischer

---

<sup>31</sup> Vgl.: Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Bevölkerung und Wirtschaft 1872-1972. Stuttgart, Mainz 1972. S. 90.

<sup>32</sup> Vgl.: Reullecke, J.: Sozio-ökonomische Bedingungen und Folgen der Verstädterung in Deutschland. In: Zeitschrift für Stadtgeschichte, Stadtsoziologie und Denkmalpflege 4, 1977. S. 296-287, hier: S. 275f.

<sup>33</sup> Vgl.: Statistisches Bundesamt (wie Anm. 1). S. 101f.

<sup>34</sup> Vgl.: Hoffmann, W. G.; Grumbach, F.; Hesse, H.: Das Wachstum der deutschen Wirtschaft seit der Mitte des 19. Jahrhunderts. Berlin, Heidelberg, New York 1965. S. 454f.

<sup>35</sup> Ipsen, G.: Artikel „Stadt (IV)“. In: Handwörterbuch der Sozialwissenschaften, Bd. 9. Stuttgart, Tübingen, Göttingen 1956. S. 786ff.

<sup>36</sup> Vgl.: Laux, Hans Dieter: Demographische Folgen des Verstädterungsprozesses: Zur Bevölkerungsstruktur und natürlichen Bevölkerungsentwicklung deutscher Städtetypen. In: Teuteberg, Hans-Jürgen (Hrsg.): Urbanisierung im 19. und 20. Jahrhundert. Historische und geographische Aspekte. Köln 1983. S. 65ff.

Übervölkerung und damit zu einer Diskrepanz zwischen dem vorhandenen Arbeitskräftepotential und den vorhandenen Arbeitsmöglichkeiten in den ländlichen Gegenden. Die Folge war die Verelendung weiter ländlicher Bevölkerungskreise und setzte in diesen Gruppen eine hohe Mobilitätsbereitschaft frei, die zu Wanderungen in die Städte führte.<sup>37</sup> Außerdem wurden in der Industrie höhere Löhne gezahlt als in der Landwirtschaft, was einen zusätzlichen Anreiz zur Abwanderung in die Städte ausmachte.

Die statistisch faßbaren, demographischen Veränderungen in der Bevölkerungsentwicklung für die Großstädte des Deutschen Reichs sowie für Elberfeld werden im Punkt 5.1 „Wirtschaftliche und Demographische Entwicklung in Elberfeld von 1860 -1900“ dargestellt. Die Urbanisierungsforschung beschränkt sich nicht auf die Erfassung und Auswertung quantitativ-statistischer Daten, sondern betrachtet sie als begründende Ursachen oder Folgen von ökonomischen, sozialen und politischen Bedingungen, die Auswirkungen auf den städtischen Organismus haben und die Ursache für das Erscheinungsbild, d.h. die bauliche Gestalt einer Stadt, bilden. Die oben geschilderten Entwicklungen führten zunächst zu einer Entwicklung, die Benevolo als Phase der „liberalen Stadt“ bezeichnete.<sup>38</sup>

## **2.1 Probleme im Städtebau im 19. Jahrhundert**

### **2.1.1 Die Entwicklung der Städte während des wirtschaftlichen Liberalismus**

Der Begriff des wirtschaftlichen Liberalismus leitet sich von der politischen und ökonomischen Grundhaltung des industriellen Bürgertums ab, das ohne Berücksichtigung der Folgen des profitorientierten Handelns verheerende Zustände in den Städten bewirkte. Augenfälliger Ausdruck der Stadtentwicklung dieser Zeit war das unkontrollierte Wachstum des städtischen Siedlungskörpers, der sich ausdehnte, um die andrängenden Menschenmassen aufzunehmen. Bevor es aber zur unkoordinierten Ausdehnung der Stadtgebilde kam, ballten sich zunächst die arbeitenden Massen auf engem Raum. Die Folgen waren Wohnungsnot, unzureichende hygienische Verhältnisse, Zunahme des Lärms und der Emissionen. Als der Wohnraum in den alten Stadtzentren nicht mehr ausreichte und neuer Wohnraum an der Peripherie der alten Städte geschaffen werden mußte, begannen die Städte planlos auszuufern. Die Entstehung von Stadterweiterungen wurde durch die Nahverkehrsmittel wie Stadtbahnen oder Eisenbahnen noch gefördert und führte vielerorts zur Eingemeindung von Vororten. Diese Stadterweiterungen verliefen unkontrolliert und planlos, denn es mangelte an organisatorisch-technischem, wirtschaftlichem und künstlerisch-

---

<sup>37</sup> Vgl.: Reulecke, Jürgen: Geschichte und Urbanisierung in Deutschland. Frankfurt/Main 1985.

<sup>38</sup> Vgl.: Benevolo, Leonardo: Die Geschichte der Stadt. Frankfurt 1983.

gestalterischem Wissen um den Städtebau.<sup>39</sup> Somit wurden diese Erweiterungen nicht planvoll durchgeführt, wie dies im Städtebau der Renaissance oder des Barock praktiziert wurde, sondern eine Vielzahl unabhängig voneinander durchgeführter Initiativen bewirkte ein ungeordnetes Nebeneinander von Stadtteilen mit Luxusbauten, Armenvierteln, Fabriken, technischen Anlagen oder Lagerhäusern. Die architektonische Homogenität früherer Städte ging so verloren. Vorschriften für die Entwicklung der Städte waren entweder veraltet oder gar nicht vorhanden, so daß es Freiräume gab, die von Spekulanten genutzt wurden, um Häuser oder Komplexe zu bauen, die nur darauf abzielten, ein Höchstmaß an Gewinn mit ihnen zu erzielen. Ein Arbeiter, dessen Lohn gerade zum Existenzminimum reichte, mußte von seinem Gehalt noch einen Großteil an Miete für Wohnungen abtreten, die unter Verwertung minderwertigster Materialien errichtet wurden. Die Bebauung der Grundstücke war eng, damit auf möglichst wenig Boden viel Rendite erzielt werden konnte. Andererseits wurden Häuser in enger Bebauung zur Stadtnähe errichtet, weil die Mobilität der Bevölkerung noch nicht so ausgedehnt war, daß weite Distanzen hätten überwunden werden können. Eine gewisse Nähe der Wohnung zum Stadtzentrum war daher eine Voraussetzung für Arbeitnehmer, um zum Arbeitsplatz zu gelangen, denn weite Fußwege wollten die Arbeiter nicht gehen.<sup>40</sup> Die Abfallbeseitigung wurde durch den Platzmangel erschwert. Die Straßen waren versehen mit Kanälen, in denen sich der Müll häufte. Hygienische Probleme und die schwierige Beseitigung von Unrat führten zur Ausbreitung von Krankheiten. Trinkwasser war in städtischen Strukturen kaum auffindbar. Während im Dorf ein Brunnen für wenige Häuser zur Verfügung stand, gab es keine ähnliche Trinkwasserversorgung in den Städten aufgrund der Massenansammlung von Häusern und Menschen. Flüsse, die zur Trinkwasserversorgung gereicht hätten, wurden industriell genutzt und waren daher nicht als Trinkwasser brauchbar.

Die 'liberale' Stadt war das Ergebnis einer Vielzahl sich überlagernder privater und öffentlicher Initiativen, die weder umfassend geplant, noch aufeinander abgestimmt waren. Die unternehmerische Freiheit des einzelnen, die als Grundvoraussetzung für die Entwicklung der kapitalistischen Industriegesellschaft galt, erwies sich als ungeeignet, um die mit dem wirtschaftlichen Aufschwung verbundenen Veränderungen im Bereich des Wohnungs- und Städtebaus in geordnete Bahnen lenken zu können. Die ärmsten Teile der Bevölkerung waren von den schlechten Lebensbedingungen in den Industriestädten am stärksten und unmittelbarsten betroffen, aber auch die höheren Gesellschaftsschichten konnten sich ihnen nicht völlig entziehen.

---

<sup>39</sup> Vgl.: Stübgen, Hermann J.: Der Bau der Städte in Geschichte und Gegenwart. Zentralblatt für Bauverwaltung 15 (1895). S. 105-107, 119-121, 126-129.

<sup>40</sup> Vgl.: Mahlberg, Hermann, J.: Elberfeld. Frühe Arbeitersiedlungen am Ostertal (1826-1827). In: Polis. Nr. 1. Wuppertal 1993.

## 2.1.2 Reformersische Tendenzen zur Neuordnung der Städte

Nachdem die individuell-liberalistische Planungsauffassung der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts an ihre praktischen Grenzen gestoßen war und die Großstadt in den Bereichen Wohnung, Boden, Hygiene, Infrastruktur usw. neu geordnet werden mußte, rückte man von den spekulativen Stadterweiterungsprinzipien seit Mitte des 19. Jahrhunderts ab.<sup>41</sup>

Die ökonomische Grundgesinnung von der absoluten Nichteinmischung des Staates in wirtschaftliche und gesellschaftliche Bereiche führte zu den oben geschilderten Zuständen.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden neue Modelle der Stadtplanung entworfen, die sich in öffentlichen Baumaßnahmen und gesetzlichen Auflagen für Bauunternehmer niederschlugen, Verwaltungen für Städte wurden aufgebaut, denn die neuen städtebedienenden Dienstleistungen wie Trinkwasserversorgung und hygienische Maßnahmen mußten gesteuert werden. Diese Verwaltungen bauten städtische Infrastrukturen aus, die zur Schaffung eines Verkehrsnetzes aus Straßen, Plätzen und Eisenbahnlinien führten sowie für die übrigen Einrichtungen wie Kanalisation, Elektrizität und später Gas, Telefon etc.. Über die Nutzung von Grundstücken konnte ein privater Besitzer nicht mehr allein verfügen; es wurden Gesetze erlassen, die die baulichen Ausmaße von Gebäuden, ihren Abstand zueinander sowie den Abstand zu den Straßen festlegten. Bei der Festlegung des Abstandes der Gebäude zu den Straßen gab es die Möglichkeiten, die Immobilien direkt an der Straßenfront zu errichten oder von der Straße abgelegen zu bauen. Die erste Möglichkeit wurde bevorzugt im Stadtkern realisiert, da Verkehr und Handel im städtischen Inneren Vorrang vor wohnlichen Bedürfnissen wie Licht und Luftzufuhr hatten. Die zweite Möglichkeit wurde am Stadtrand bevorzugt, wo Wohngebiete errichtet wurden. Die Vari-

---

<sup>41</sup> Benevolo setzt die Mitte des 19. Jahrhunderts als Neubeginn in der Stadtplanung an, weil Disraeli in England, Bismarck in Deutschland, Napoleon III. in Frankreich als Vertreter der neuen Rechten nach den Kämpfen des Jahres 1848 die Prinzipien der absoluten Nichteinmischung des Staates in die einzelnen gesellschaftlichen Bereiche aufweichten und der staatlichen Kontrolle über die Entwicklung wieder mehr Gewicht gaben. Vgl.: Benevolo: Die Geschichte der Stadt. S. 815.

Rodriguez-Lores und Fehl setzen für die Neuordnung der Stadt, die sie als „Reform“ bezeichnen das Jahr 1865 an, da in diesem Jahr in der Zeitschrift für „Volkswirtschaft und Culturgeschichte“ die Veröffentlichung der einflußreichen Artikel von Julius Fauchner über „Die Bewegung für Wohnungsreform“ veröffentlicht wurden. Im gleichen Jahre fand der erste große Kongreß vom Centralverein in Preußen für das Wohl der arbeitenden Classen zur „Wohnungsfrage mit besonderer Rücksicht auf die arbeitenden Classen“ statt. Darin wurden erstmalig Kritiken an den herkömmlichen Bauordnungen und Bebauungsplänen geübt, die in den Städten zu den verheerenden hygienischen und sozialen Zuständen führten. Vgl.: Rodriguez-Lorez, Juan; Fehl, Gerhard (Hrsg.): Städtebaureform 1865-1900 Teil 1. Von Licht, Luft und Ordnung in der Stadt der Gründerzeit. Allgemeine Beiträge und Bebauungsplanung. Hamburg 1985. S. 13.

Obwohl die Autoren 1865 als Stichjahr ansetzen, sprechen auch sie von der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, wenn sie die Reformen im Städtebau von der liberalistischen Stadtplanung abgrenzen wollen.

ante der geringen Bebauungsdichte führte u.a. zur Entstehung der Villenviertel, in der die wohlhabenderen Schichten wohnten. Man erkannte schließlich auch die Bedeutung der historischen Bausubstanz für die Stadt, obwohl in dieser Zeit mit dem vorhandenen Stadtbild wenig rücksichtsvoll umgegangen wurde. Es wurden einerseits neue Stadtpläne ohne Rücksicht auf die historische Entwicklung der Stadt über den alten Plan gelegt, Straßen wurden rücksichtslos begradigt, einzelne Bauten beliebig abgerissen und andere an dieser Stelle neu errichtet; historische Bauwerke wurden jedoch nicht zerstört. Man erkannte, daß die ästhetische Qualität der Stadt weitgehend von ihnen abhing. Von historischen Bauwerken wurden schließlich die Baustile des Historismus abgeleitet. So fortschrittlich die Neuerungen der post-liberalen Stadt gewesen sein mögen, die Wohnungsnot und der damit begründete Mangel an günstigem Wohnraum wurde nicht beseitigt. Die Begradigung der Städte, das Heraufziehen des Historismus führten weiterhin zur Kritik an den Zuständen der Stadt, so daß Reformen im künstlerischen Städtebau gefordert und von reformerischen Gruppen Initiativen ins Leben gerufen wurden, um bezahlbaren Wohnraum auch für weniger Begüterte zu schaffen.

Neue und traditionsbewußte Kräfte aus Architektur und Baukunst propagierten die „Gartenstadt-Bewegung“. Diese zweite Städtebau-Reform versuchte durch Siedlungen, deren Entstehung an die Gartenstadtidee angelehnt war, Wohnmöglichkeiten für die neue Mittelklasse zu bilden.<sup>42</sup>

## 2.2 Stadterweiterungen

Auf die oben dargestellten Zustände in den Städten gab es seitens der Bevölkerung die verschiedensten Reaktionen. Politisch und ökonomisch waren die Städte reguliert. Soziotopographisch entwickelten sich verschiedene Schwerpunkte. Ferner entstanden neue gestalterische und sozialreformerische Tendenzen, die über die Reformen der post-liberalen Stadt hinausgingen. Siedlungen außerhalb des städtischen Ballungsgebietes, ein Gürtel um die Stadt herum, waren häufige Erweiterungen, die darauf abzielten, die Stadt hinter sich zu lassen. Solche Wohnsiedlungen hatten, da sie weit außerhalb der Städte lagen, häufig ländlichen Charakter, der erwünscht war im Zuge der Ablehnung der Stadt. Dabei entstanden Siedlungen, die sich äußerlich, d.h. von der baulichen Gestalt durchaus ähnelten, aber vom Grundgedanken und der Vision, die ihnen zu Grunde lag, völlig unterschieden. Die Bevölkerung verteilte sich nach gesellschaftlichen Gesichtspunkten. Einerseits gab es die

---

<sup>42</sup> Rodriguez -Lorez und Fehl sprechen von zwei Reformen. Die erste führte zu der Neuordnung der Organisation der Städte, nachdem die individuell-liberalistische Phase überwunden war; in der zweiten Phase wurde die Gartenstadt-Bewegung propagiert, die eine Absonderung der neuen Mittelklasse von der Stadt suchte. Vgl.: Rodriguez-Lorez, Juan; Fehl, Gerhard (Hrsg.): Städtebaureform 1865-1900 Teil 1. Von Licht, Luft und Ordnung in der Stadt der Gründerzeit. Allgemeine Beiträge und Bebauungsplanung. Hamburg 1985. S. 13ff.

Segregationsbestrebungen des Bürgertums, die versuchten, den unhygienischen, überfüllten, mit sozialem Sprengstoff angereicherten Städten zu entkommen und sich in Villenvororten niederließen, andererseits gab es die Gartenstadtbewegung. Interessanterweise haben diese unterschiedlichen Reaktionen auf die Kritik an dem Gebilde 'Stadt' trotz ihrer unterschiedlichen Absichten ähnliche Erscheinungsbilder.

### 2.2.1 Gartenstädte

Die Gartenstadt-Bewegung hat ihre Ursprünge in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Zu Beginn dieses Jahrhunderts entstanden politisch wie stadtplanerisch innovative Entwürfe, durch die im kleinen Rahmen die Gesellschaftsform und gleichzeitig die Siedlungsform geändert werden sollte. Die bis dahin vorhandene Trennung zwischen Land und Stadt sollte abgelöst werden durch eine Siedlungsform, die eine Kombination aus beiden Lebensbereichen darstellte. Einer der frühesten Utopisten dieser Denkrichtung war der Engländer Robert Owen (1771-1858). Owen entwarf einen Plan für eine Siedlung, die ca. 1200 Personen auf einem 500 Hektar großen Ackerland beherbergen sollte. Die Häuser dieser Siedlung sollten das Gelände quadratisch wie eine Stadtmauer umfassen. Der dadurch entstandene große Hof in der Mitte war für öffentliche Gebäude wie Gemeinschaftsküchen, Schulen, eine Bibliothek, einen Treffpunkt für Erwachsene, Grünanlagen für die Freizeit, Sportanlagen etc. vorgesehen. Außerhalb des Komplexes sollten etwas entfernt die Industrieanlagen entstehen sowie Lagerhäuser, eine Wäscherei, eine Brauerei, eine Mühle, eine Ziegelei, die Ställe und die anderen für die Landwirtschaft notwendigen Gebäude. Dieser Plan wurde zwischen 1817 und 1820 der englischen Regierung und den Behörden vorgelegt, blieb aber unausgeführt.

Das gestaltende Moment dieser Siedlungen war nicht die Einzelinitiative, sondern die gemeinschaftliche Organisation, in der alle Bereiche des gemeinschaftlichen Lebens von den Mitgliedern dieser Gemeinschaft zusammen verwaltet und entschieden wurden.

Dieses Modell stellte eine Gegenposition zu den unhaltbaren Zuständen der liberalen Stadt dar und zielte auf Einschränkungen der unkontrollierten städtebaulichen Entwicklungen ab. Es war die Vorwegnahme der Bestrebungen, die später in der Gartenstadt-Bewegung, wenn auch abgeändert, konkret wurden.<sup>43</sup>

Die Gartenstadt-Bewegung wurde von Ebenezer Howard ins Leben gerufen und forderte einerseits die Synthese von Stadt und Land und andererseits die Entstehung von Einfamilienhäusern im Grünen. Damit versuchte Howard das Familienleben der Enge der Großstadt zu entziehen und die Familien in einer Siedlung anzusiedeln, die die Vorteile der Ländlichkeit mit den Vorzügen der Stadt verband. Darüber hinaus sollte die Gartenstadt ein der Gemeinschaft gehörendes Gebilde sein. Howard erhielt die Anregung zur Bildung von Garten-

---

<sup>43</sup> Vgl.: Benevolo, Leonardo: Die Geschichte der Stadt. Frankfurt 1983. S. 804ff.

städten, nachdem er von der amerikanischen Genossenschaftsbewegung gehört hatte und deren Grundsätze in kleinerem Maßstab ausprobieren wollte. Er baute sein Konzept der Gartenstadt auf der Beobachtung auf, daß Privatbesitz von Baugrund dazu führt, daß die Grundstückswerte in einer Stadt vom Zentrum zur Peripherie hin abnehmen, so daß auf den Baugrundstücken im Stadttinneren eine intensive Bebauung betrieben wird, die zur Enge und Überlastung der Stadtkerne führt. Würde die Privatspekulation ausgeschaltet, könnten die Gebäude in beliebiger Entfernung voneinander entfernt gebaut werden und es gäbe genügend Platz für Grünflächen. Die Gartenstadt sollte von einer Gesellschaft verwaltet werden, die Eigentümerin des Geländes, nicht aber der Häuser, Betriebseinrichtungen und Wirtschaftsbetriebe sei.

Seine Idee zur Gartenstadt stellte er in dem 1898 erschienen Buch „Tomorrow, a peaceful Path to Real Reform“ vor, und er gründete im gleichen Jahr die „Garden City and Town Planning Association“. Howard formulierte insbesondere die finanziellen Einzelheiten seiner Vision, um damit die Durchführbarkeit seines Planes zu belegen, der, wie er betonte, keine ideologische Spekulation sei, sondern ein konkreter Plan.

Die wichtigsten Ziele beschrieb er folgendermaßen: „Es soll eine Siedlungsbewegung der Bevölkerung aus überfüllten Zentren in spärlich besiedelte Distrikte werden.(...) Der zuwandernden Bevölkerung soll durch geeignete, vor Einleitung der Siedlungsbewegung zu treffende Maßnahmen eine Garantie dafür geboten werden, daß der durch die Siedlung herbeigeführte Wertzuwachs ihr Eigentum wird. Dies soll durch die Schaffung einer Organisation geschehen, die ihren Gliedern volle Freiheit läßt, alles das zu tun, was ihnen gut erscheint (vorausgesetzt, daß sie die Rechte anderer nicht verletzen), und die alle „Steuerrenten“ entgegennimmt und für solche öffentlichen Arbeiten verwendet, welche durch die Siedlungsbewegung notwendig werden oder für sie dienlich erscheinen; auf diese Weise soll die Notwendigkeit einer zwangsweisen Steuererhebung fortfallen oder zum wenigsten doch sehr eingeschränkt werden.

Die Tatsache, daß sich auf dem Siedlungsgebiet nur wenige Gebäude, Straßen und sonstige Anlagen befinden, soll in vollem Umfang ausgenutzt werden. In der Gartenstadt werden die freien Gaben der Natur - frische Luft, Sonnenschein, Raum zum Atmen sowie für Spiel und Erholung - auch bei einem Anwachsen der Stadt in weitgehendstem Maße gesichert sein, und die Hilfsmittel der modernen Wissenschaft werden so angewendet werden, daß die Kunst die Natur ergänzt und daß Leben zu einer immerwährenden Freude und Lust wird.“<sup>44</sup>

Die erste Gartenstadt wurde 1902 ca. 50 Kilometer von London entfernt errichtet. Die Gartenstadt Letchworth entstand unter genauen Vorgaben, wie z.B. der Größenverhältnisse der Grundstücke zu den aufstehenden Häusern, die Art der Einfriedung und der Bepflanzung.

---

<sup>44</sup> Howard, Ebenezer: Gartenstädte von morgen. In: Posener, Julius (Hrsg.): Ebenezer Howard: Gartenstädte von morgen. Das Buch und seine Geschichte. Frankfurt, Wien 1968. S. 128f.

Ferner war verboten, in den Wohnhäusern Geschäfte zu führen. Ferner waren Ansiedlungen rauchausstoßender oder schlecht riechender Industrien verboten. Auch Lärmbelästigung wurde unterbunden.

Letchworth war allerdings kein erfolgreiches Projekt. Die Stadt war für 35000 Einwohner vorgesehen, aber sie bevölkerte sich nur sehr langsam und nach dreißig Jahren war noch nicht einmal die Hälfte der vorgesehenen Einwohnerzahl erreicht. Die nächste Gartenstadt, Welwyn, die 1919 ca. 25 Kilometer von London entfernt gebaut wurde, war ein wesentlich erfolgreicherer Projekt. Der Erfolg dieser Stadt lag allerdings in der Nähe zur Hauptstadt, so daß viele Einwohner von dort aus ihrer Tätigkeit in London nachgehen konnten, während sie in der Gartenstadt wohnten. Die Gartenstadt Welwyn genügte sich nicht mehr selbst, sondern wurde zu einem Vorort von London, zu einem Vorläufer der Gartenvorstädte. Die Landwirtschaft wurde in Welwyn immer weiter zurückgedrängt und die Ländereien, die ursprünglich die landwirtschaftliche Autarkie dieser Gartenstadt bewirken sollten, wurden schließlich zu einem Grüngürtel, der Welwyn von London absonderte.

Howard hatte mit seinen Ideen einen großen Einfluß in Europa; nach 1900 wurden zahlreiche Vororte europäischer Großstädte nach dem Prinzip der Gartenstädte geplant, wie z.B. die Margarethenhöhe in Essen, Hampstead bei London, Chemin du fer du Nord in Frankreich. Der Begriff Gartenstadt gilt allerdings mit Einschränkungen. Es waren keine autarken Städte mit genossenschaftlicher Verteilung des Besitzes, sondern Satellitenviertel, die als Vororte von der Stadt abhängig waren. Übrig geblieben war von der Howardschen Idee ein günstiges Größenverhältnis zwischen den Häusern und den Grünanlagen sowie gewisse Beschränkungen, die den Milieucharakter gewährleisten sollen.

## 2.2.2 Villenkolonien

Nicht selten wird in der Literatur die Gartenstadtidee in einem Zusammenhang mit der Entstehung von Villenkolonien erwähnt.<sup>45</sup> Das augenscheinlichste äußere Merkmal, das die Verwandtschaft zwischen beiden Siedlungstypen herstellt, ist ihre Lage außerhalb der Stadt, die in theoretischen Schriften zur Stadterweiterung für Villenkolonien gefordert wurde. Dies hatte gesundheitliche, klimatische und ästhetische Gründe, aber auch Separierungstendenzen wohlhabender Bevölkerungsschichten. So schrieb Baumeister in seinem Werk „Stadt-Erweiterungen in technischer, baupolizeilicher und

---

<sup>45</sup> Bereits die zeitgenössischen Städtebaureformer, beschrieben die Gartenstadt und die Villenkolonie in einem Zusammenhang. So z.B. Gustav Simons, der die Villenkolonie Frohnau in Berlin als einen Typ der Gartenstadt bezeichnet. Vgl.: Simons, Gustav: Die deutsche Gartenstadt. Ihr Wesen und ihre heutigen Type. Halle 1912. Auch Julius Fauchner setzte die Gartenstädte und die Villenkolonien gleich, indem er die Villenkolonien als Gartenvorstädte der Reichen bezeichnet. Vgl.: Fauchner, Julius: Die Bewegung für Wohnungsreform, zweiter Teil. In: Vierteljahresschrift für Volkswirtschaft und Culturgeschichte, IV, 1865. S. 127-199. S. 182.

wirtschaftlicher Beziehung“, daß in der Stadtplanung die Separierung der Bevölkerungsschichten berücksichtigt werden müsse, da dies die sozialen Gruppen in das richtige Verhältnis zueinander bringe: „Ein umfassender Plan allein ermöglicht nun auch, die Wohnbedürfnisse aller Schichten der Bevölkerung in das richtige Verhältnis zu bringen. Gruppen zu bilden, welche sich einzeln ausbauen können, ohne sich gegenseitig zu stören.“<sup>46</sup> Baumeister wünschte zwar keine Vermischung der sozialen Gruppen, aber auch keine vollständige Absonderung, da ihm bewußt war, daß verschiedene Dienstleistungen der verschiedenen sozialen Stände einander benötigen. Die Absonderung sollte durch die Bildung von Vierteln für wohlhabendere Bevölkerungskreise entstehen. Als Kriterien, die der Anlage von Villenvierteln zugrunde liegen sollten, führt er an: „Für reiche Villenbezirke sind womöglich ansteigendes Terrain, schöne Aussichten, Nähe von Wasser und Wald zu wählen; bei mittleren Wohnungen dieser Art kommt es auf nicht allzugrosse Entfernung von der Geschäftsstadt und Nähe der dorthin gerichteten Verkehrsmittel an.“<sup>47</sup> Ferner erwähnt Baumeister, daß „...Luxuswohnungen in den meisten Großstädten am Westende liegen. Wissenschaftlich will man dies dadurch erklären, daß im Westen die gesündere Wohnungslage sei. Die Rauch- und Dunst-Erzeugnisse der Stadt werden nämlich bei Ostwind und hohem Barometerstand in die oberen Luftregionen zerstreut, bei Westwind und niedrigem Barometerstand in tiefen Schichten den östlichen Regionen zugeführt: in beiden Fällen bleibt die westliche Gegend davon frei.“<sup>48</sup> Ähnlich haben Hermanns & Riemann, die Architekten und Schöpfer des Zooviertels, argumentiert, als sie in einer Annonce für ihr Villenviertel am Zoologischen Garten warben. Darin heißt es: „Das Thiergarten-Viertel im Westen der Stadt gelegen, besitzt bei den vorherrschend westlichen Winden die frischeste Luft. Landschaftlich hervorragende Umgebung. Unmittelbare Nähe des Zoologischen Gartens, der Anlagen auf dem Kiesberg, der Königshöhe und des Burgholzes. Beste Verbindungen mit der Stadt: Strassenbahn, Schwebebahn, Eisenbahn...“<sup>49</sup> Die verkehrsgünstige Anbindung bei der Entstehung von Villenkolonien war ebenfalls ein wichtiges Kriterium, das bei allen Stadterweiterungen dieser Art zu finden ist. Die verkehrliche Anbindung begründet sich aus der Lage der neuen Stadterweiterungen, die außerhalb des städtischen Organismus gelegen waren. Bei der Gründung der Villenkolonie Frohnau soll der schlesische Magnat und Fürst Henckel von Donnersmark, der Gründer der Gartenstadt Frohnau Actien-Gesellschaft, sinngemäß bemerkt haben: „Hier bekommen Sie, meine Herren Baumeister, einen vielfachen Millionenauftrag. Platz ist reichlich da, noch dazu hügelige schöne Landschaft mit alten Hochwaldbeständen, in der Länge durchschnitten von der

---

<sup>46</sup> Baumeister, R.: Stadt-Erweiterungen in technischer, baupolizeilicher und wirtschaftlicher Beziehung. Berlin 1876. S. 79.

<sup>47</sup> a.a.O.: S. 82

<sup>48</sup> a.a.O.: S. 79ff.

<sup>49</sup> StA Wuppertal: Werbeschrift mit Plan, die dem Elberfelder Adreßbuch von 1907 beigelegt war.

Vorort-Bahn Berlin-Oranienburg...“.<sup>50</sup> Hier wird also neben den üblichen Vorzügen einer landschaftlich schönen Umgebung das Vorhandensein einer Bahn in einem Zusammenhang erwähnt. Die Notwendigkeit von Bahnverbindungen zwischen den Villenkolonien und den Städten, in deren Umgebung sie entstanden waren, ist auf den Umstand zurückzuführen, daß die Bewohner der Villenviertel einerseits eine Abkehr von der Stadt wünschten, aber andererseits von dieser Stadt abhängig und dort als Geschäftsleute, Künstler, Beamte tätig waren. Deshalb war eine verkehrsgünstige Lage der Vororte grundsätzlich Vorbedingung, die Fahrzeiten zwischen der Villenkolonie und der Stadt sollten mit innerstädtischen Fahrzeiten vergleichbar sein.<sup>51</sup> Die Entstehung des Briller Viertels in Wuppertal führt Frielingsdorf in seiner Studie über den Bahnhof Ottenbruch teilweise auf das Vorhandensein eben dieses Bahnhofes zurück, indem er darin die Möglichkeit für größere Mobilität der Bewohner des Viertels sieht.<sup>52</sup> Eine deutlichere Situation als beim Briller Viertel gab es in Berlin Dahlem, von wo aus viele Bewohner täglich nach Berlin fahren mußten. Einen großen Fortschritt für die Villenkolonie Dahlem bedeutete daher die Inbetriebnahme der 1911 angelegten Schnellbahn, die Dahlem mit dem Wittenbergplatz im Berliner Zentrum verband.<sup>53</sup> Gute Verbindungen von den um die Jahrhundertwende gegründeten Villenkolonien zur Stadt, deren Villenvorort sie waren, galten als wichtige Voraussetzung. Wenn dennoch ein Villenviertel zeitlich vor einer Verkehrsanbindung entstand, wie in Dahlem, wurden solche Verkehrsanbindungen möglichst schnell geschaffen.

Ein weiteres wesentliches Charakteristikum der Villenviertel ist die offene Bebauung. Keine Reihenhäuser oder Blockbebauung wurden errichtet, sondern vornehmlich freistehende Einzelhäuser. Für diese Bauweise war genügend Platz in den Stadterweiterungen vorhanden. Einerseits wurde das Vorhandensein von diesen Grünflächen aus „gesundheitlichen und gemüthlichen“ und „ästhetischen“ Gründen angeführt.<sup>54</sup> So hieß es: „Durch Bäume, Rasenplätze, Schmuckgärten können architektonische Wirkungen wesentlich gesteigert werden“ und: „Je schwieriger es den Bewohnern einer großen Stadt wird, die freie Natur zu erreichen, desto mehr ist es eine Wohlthat für Leib und Seele, das Grün im Innern zu genießen, daher auch eine Pflicht, darauf bei der Stadterweiterung Bedacht zu nehmen.“<sup>55</sup>, andererseits galt ein freistehendes Haus auf einem entsprechenden Grundstück als Statussymbol, und je größer ein Grundstück war, desto wohlhabender war der Besitzer.

Schließlich ist ein wichtiges Merkmal der Villenkolonien die Rechtsgrundlage für die Ansiedler, die rein individualistisch war. Die Bau-

---

<sup>50</sup> Simons, Gustav: Die deutsche Gartenstadt. Ihr Wesen und ihre heutigen Typen. Halle 1912. S. 43.

<sup>51</sup> Vgl.: Engel, Michael: Geschichte Dahlems. Berlin 1984. S. 43.

<sup>52</sup> Vgl.: Frielingsdorf, Joachim: Ottenbruch und Mirke. Zur Geschichte der Rheinischen Eisenbahnstrecke des Wuppertals. Wuppertal 1990. S. 118.

<sup>53</sup> Vgl.: Engel, Michael: Geschichte Dahlems. Berlin 1984. S. 65f.

<sup>54</sup> Baumeister, R.: Moderne Stadterweiterungen. Hamburg 1887. S. 213.

<sup>55</sup> a.a.O. S. 213.

grundstücke wurden einzeln bei dem Verwalter des Baulandes gekauft. Meist war der Erwerb eines Baugrundstückes und eines Hauses darauf so kostspielig und allein die Zahlung von Hypothekenzinsen so hoch, daß nur wohlhabende Leute fähig waren, die Zinsen und die Tilgung zu tragen. In Frohnau wurden zur Finanzierung einer Villa in einem Prospekt folgende Finanzierungsmöglichkeiten dargestellt:

„Preis einer Baustelle von 994 qm à Mk. 6,69	Mk 6650,-
Baukosten eines Landhauses einschl. Gartenanlage und Umzäunung	Mk 20550,-
Unkosten, Stempel, Notar, Auflassung Steuern usw.	Mk 300,-
	Mk 27500,-
Anzahlung 40%	Mk 11000,-
bleibt Rest von	Mk. 16500,- wel-

ches zu 4 1/2% verzinslich auf 10 Jahre hypothekarisch eingetragen wird. Der jährliche Zinsaufwand würde hier nur 750 Mk betragen.“<sup>56</sup>

Simons kommentierte diese Art der Finanzierung folgendermaßen: “Das aber können nur wohlhabende Leute und nur auf solche hat man es in Frohnau natürlich abgesehen. Mit Proletariern machen eben andere Unternehmer in Berlin selbst ihre Geschäfte.“<sup>57</sup>

Die Gelände, auf denen die Villenviertel entstanden, waren, weil sie außerhalb der Städte gelegen waren, meist sehr billig zu erwerben. Die Preise von baulandreifen Grundstücken waren dann so hoch, daß der Baugrundbesitzer einen ordentlichen Spekulationsgewinn machte, wie später auch am Zooviertel belegt wird (vgl.: Punkt 6.2). Eine der frühesten Formen dieser Bodenspekulation wurde von dem Bauspekulanten Carstenn in Hamburg-Wandsbek durchgeführt. Die Vorortgründung Marienthal in Wandsbek war Carstenns erste Vorortgründung; weitere, insbesondere in Berlin, sollten später folgen. Carstenn kaufte das Land, auf dem das Gut Schloß Wandsbek stand. Dieses Schloß wurde abgerissen, und für die Bauplätze wurden umfangreiche Baumfällungen vorgenommen. Schließlich wurde eine Bahnverbindung zwischen Hamburg und Lübeck angelegt, die durch das Gelände führte. Damit hatte auch die hier projektierte Villenkolonie ihre Eisenbahnanbindung nach Hamburg.

### 2.2.3 Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Villenvierteln und Gartenstädten

Die Affinität der Gartenstadt zu den Villenvierteln wird selbst von den damaligen Gartenstadtbefürwortern hervorgehoben; seitens der Sozialreformer wurde entlarvt, daß manchmal Villenkolonien von „findigen“ Terrainspekulanten als Gartenstädte bezeichnet werden, um die öffentliche Meinung für ihre nichts weniger als gemeinnützigen Gründungen zu gewinnen, wie Gustav Simons im Jahre 1912

---

<sup>56</sup> Simons, Gustav: Die deutsche Gartenstadt. Ihr Wesen und ihre heutigen Typen. Halle 1912. S. 44.

<sup>57</sup> a.a.O. S. 45.

feststellte.<sup>58</sup> Unter der definitorischen Voraussetzung, daß eine Gartenstadt eine Ansiedlung von Häusern ist, von denen jedes mit einem Garten umgeben ist, passen Villenkolonien ebenfalls in das Raster der Gartenstädte oder Gartenvororte. Definiert man die Gartenstadt (wie es von Sozialreformern getan wurde) als Gemeinwesen, in dem eine Bodenbesitzreform durchgeführt wurde, in dem jeder Haus- und Garteneigentümer als Pächter eine mäßige Bodenabgabe an die Gemeinde zu zahlen hat, die davon die Kosten des Gemeinwesens deckt, fallen die Villenkolonien aus der Gartenstadtdefinition heraus. Auch die Einheit von Wohnen und Arbeiten in der Gartenstadt unterscheidet sich von den Villenvierteln, deren Bewohner ihre Arbeitsstätten meisten anderswo haben und ihre Siedlung nur nach Feierabend bewohnen. Dadurch können die Villenviertelbewohner den Lärm der Großstadt wenigstens in der Nacht hinter sich lassen oder der Stadt aus gesundheitlichen, ästhetischen, aus Gründen vollkommener Kindererziehung, aus gesellschaftlichen Gründen oder um unter sich zu sein, den städtischen Mietskasernen, den Rücken kehren.<sup>59</sup>

Ein weiterer grundsätzlicher Unterschied ist die wirtschaftliche Handhabung beider Gebilde. Gartenstädte sind aus sozialreformerischen Überlegungen geboren, und man versuchte, durch eine genossenschaftliche Organisation die Bodenspekulation zu verhindern. Es wurde angestrebt, den kommerzialisierten Verhältnissen der Deckung des Wohnraumbedarfs, der sich in schlechten Wohnverhältnissen, hohen Mieten und Spekulationen äußerte, auszuweichen. Ferner hatten die Genossenschaften den Vorteil, daß durch die Eigeninitiative einer Interessensgemeinschaft mehr Innovation möglich war als beispielsweise durch staatliche Initiativen. Außerdem war es durch die Genossenschaft möglich, wirtschaftliche Aufgaben, die vom einzelnen nicht oder nur sehr schwer hätten gelöst werden können, zu bewältigen. Ebenezer Howard bekam bei der Lektüre eines Buches von Bellamy über die amerikanische Genossenschaftsbewegung den Gedanken, die genossenschaftlichen Grundsätze an einer Versuchsstadt in kleinerem Maßstab auszuprobieren.<sup>60</sup>

Deutlich tritt hierbei der kollektive Charakter der Gartenstadtbewegung hervor, der auf gemeinschaftliches Handeln abzielt.

Die Villenkolonie bildet dagegen das vollkommene Gegenteil, indem sie auf Gewinn durch Bodenspekulation abzielt und ihre Bewohner als individuelle Bewohner sieht. Ein kollektiver Gedanke ist den Villenvierteln vollkommen fremd.

---

<sup>58</sup> Vgl.: Simons, Gustav: Die deutsche Gartenstadt. Ihr Wesen und ihre heutigen Typen. Halle 1912. S. 58.

<sup>59</sup> Vgl.: a.a.O. S. 1ff.

<sup>60</sup> Vgl.: Benevolo, Leonardo: Geschichte der Architektur des 19. und 20. Jahrhunderts. München 1990. S. 414.

## 2.2.4 Die Berufsgruppenzugehörigkeit der Zooviertelbewohner

Beim Villenviertel am Zoo stand ebenfalls kein gemeinschaftlicher Gedanke hinter der Anlage dieses Quartiers. Eine Planung und Ausführung des Viertels auf kollektiver finanzieller Grundlage war nicht notwendig. Jeder Bewohner des Viertels hat den Kauf seines Hauses oder Grundstücks privat abgewickelt. Die dazu notwendigen Summen konnten sich nur wohlhabende Bürger leisten; dementsprechend setzt sich die Bewohnerschaft des Zooviertels aus Personen zusammen, die Berufe mit hohen und sicheren Einkommen ausüben. Die größte Berufsgruppe bilden die Kaufleute, gefolgt von Chemikern, Juristen, Fabrikanten, Prokuristen und höheren Beamten. Sowohl Juristen als auch Beamte bekleideten dabei hohe Ämter wie das des Bankdirektors, des Landgerichtsdirektors, des Landgerichtspräsidenten oder des Oberbürgermeisters. Ferner befinden sich unter den Bewohnern auch einige Fabrikdirektoren.<sup>61</sup> Bis 1914 wurden die jeweils neu erbauten Häuser unmittelbar nach ihrer Fertigstellung von folgenden Berufsgruppenzugehörigen bewohnt:

- 16 Kaufleute
- 13 Chemiker
- 8 Fabrikanten
- 4 Prokuristen,
- 4 Landgerichtsjuristen
- 4 Beigeordnete
- 3 Bankdirektoren
- 2 Rechtsanwälte
- 2 Ober-Ingenieure
- 2 Fabrikdirektoren
- 2 Agenten
- 2 Oberlehrer
- 2 Geschäftsteilhaber
- 2 Ärzte
- 1 Oberbürgermeister
- 1 Regierungsrat
- 1 Ingenieur
- 1 Gymnasialoberlehrer
- 1 Buchhalter
- 1 Syndikus der Handelskammer
- 1 Regierungs-Baumeister
- 1 Königlicher Baurat
- 1 Chemikalienfabrikant
- 1 General-Vertreter
- 1 Architekt
- 1 Stadtschulrat
- 2 Direktoren
- 1 Major
- 1 Staatsanwalt

---

<sup>61</sup> Vgl.: StA Wuppertal: Adreßbuch der Stadt Elberfeld von 1901 - 1914.

1 Privatsekretär  
1 Redakteur  
1 Gesangslehrerin  
1 Direktor des Stadttheaters  
1 Färbereibesitzer<sup>62</sup>

Bewohner wie Witwen oder Rentner wurden in dieser Aufzählung außer Acht gelassen.

Die hohe Anzahl an Chemikern läßt sich durch die Nähe der chemischen Fabrik, der heutigen Bayerwerke, erklären. Die Berufsgruppen, die entsprechend geringere Einkommen hatten, bewohnten im Viertel die weniger teuren Immobilien wie Reihenhäuser; die Gruppen, die sich aufgrund ihres Einkommens größere Häuser leisten konnten, bewohnten die freistehenden Villen.

Nicht alle neu fertiggestellten Häuser waren von Anbeginn im Besitz der Bewohner, sondern sie wurden oftmals später von ihnen gekauft. Teilweise gingen die Häuser auch in den Besitz von Eigentümern, die nicht in ihnen wohnten. Deren Berufsgruppenzugehörigkeit ließ sich nicht ermitteln. Fest steht jedoch, daß es sich beim Zooviertel eindeutig um ein Quartier handelte, in dem gutsituierte Bürger wohnten, die sich den Besitz oder die Mieten solcher Immobilien leisten konnten.

Im Jahr 1914 wohnten in der Jaegerstraße vier Fabrikanten, sechs Kaufmänner, ein Prokurist, ein Bankdirektor;  
in der Sieges-Allee ein Landgerichtsrat, ein Landgerichtspräsident, zwei Direktoren;  
in der Freyastraße ein Färbereibesitzer, ein Prokurist, ein Landgerichtsdirektor, ein Direktor des Stadttheaters, ein Kaufmann, ein Landrichter, zwei Fabrikanten, ein Direktor des Statistischen Amtes, ein Kaufmann, ein Beigeordneter und ein Chemiker;  
in der Jaegerstraße zwei Fabrikanten, fünf Kaufmänner, ein Prokurist, ein Bankdirektor und ein Chemiker.<sup>63</sup>

### **2.3 Gestalterische Kontroversen im Städtebau nach 1870**

Bis weit ins 19. Jahrhundert waren Stadterweiterungen gängig, die das rechtwinklige Straßenraster bevorzugten. Dies hatte Vorteile, z.B. bei der Bildung von Parzellen, die leichter einzuteilen waren, aber auch Nachteile, denn die Stadtbilder wirkten langweilig und eintönig. Die seit den 1860er Jahren eingeführten Bebauungspläne sahen nur geradlinige und parallele Straßen zur schematischen Aufteilung von Stadterweiterungsterrain vor. Der Erweiterungsplan von Berlin von 1862 forderte einheitliche Fassaden, aus denen keine starken Vorlagen herausragen durften; einheitliche Fassaden wirkten noch monotoner durch Gurtgesimse sowie dicht beieinanderliegende Fensterachsen, weil sich der Mietwert eines Hauses nach der Anzahl der Fenster richtete. Seitlich gesehen entstanden aus den

---

<sup>62</sup> Vgl.: a.a.O.

<sup>63</sup> Vgl.: a.a.O.

Fenstern horizontale Linien, die quasi ins Unendliche verschwanden.<sup>64</sup>

Als man Lösungen gegen diesen Formschematismus suchte, begann man zunächst, wie häufig in dieser Zeit, in der Vergangenheit nach Lösungen zu forschen.

Im Städtebau vollzog diesen Schritt zuerst Camillo Sitte, der historische Städte nach ihrer ästhetischen Wirkung untersuchte, was zu Erkenntnissen über städtische Motive wie Plätze mit geschlossenen Wänden, verdeckten Straßeneinmündungen etc. führte, die er wie eine Beispielsammlung für Städtebauer zusammenfaßte.<sup>65</sup> Diese Rezeption historischer Vorbilder führte allerdings zu einer Diskrepanz zwischen alten städtebaulichen Vorbildern und modernen Aufgaben im Städtebau. Ingenieurtechnische Leistungen, die für ein Funktionieren der neuen angewachsenen Stadtkörper notwendig waren, wie z.B. Wasserversorgung oder Kanalisation, hatten in der Regel keine historischen Vorbilder. Andererseits waren sie auch in den Städten nicht sichtbar, d.h. unter rein ästhetischen Erwägungen brauchten sie keine historischen Vorbilder. Probleme wie die Verkehrsbewältigung waren jedoch von ästhetischer Auswirkung für den Städtebau. Bahnhöfe, breite Straßen kamen hinzu, aber auch soziale Einrichtungen wie Badehäuser oder Bedürfnisanstalten. Die Funktionstüchtigkeit der Stadt herzustellen, überließ man den Ingenieuren, wodurch die Trennung zwischen dem künstlerisch-gestaltenden und dem funktional-praktischen Städtebau entstand.

Karl Henrici, einer der Professoren von Hermanns in den gestalterischen Fächern, versuchte diesen Antagonismus zwischen der historischen Schönheit der Städte und den modernen Anforderungen, die an Stadterweiterungen gestellt wurden, zu versöhnen. Ferner bemängelte Henrici auch die Diskrepanz zwischen künstlerischen und praktischen Aufgaben, die von unterschiedlichen Berufsständen durchgeführt wurden. Die langweiligen Erscheinungsbilder der Städte waren das Arbeitsergebnis von Geometern, die nicht künstlerisch geschult waren.<sup>66</sup>

Während Camillo Sitte auf beschreibender und analysierender Ebene der historischen Vorbilder blieb, versuchte Henrici, die gewonnenen Erkenntnisse auf neue Planungen zu übertragen.

### **2.3.1 Karl Henrici und der malerische Städtebau**

Für Henrici bestand das gestalterische Vakuum in der Praxis der Stadterweiterungen in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts hauptsächlich in der funktionalen, abwechslungslosen und rechtwinklig orien-

---

<sup>64</sup> Zum Hobrecht Plan vgl.: Kiess, Walter: Urbanismus im Industriezeitalter. Von der klassizistischen Stadt zur Garden City. Berlin 1991.S. 230-234.

<sup>65</sup> Sitte, Camillo: Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen. Repr. der 4. Aufl. von 1909. Braunschweig 1983.

<sup>66</sup> Henrici, Karl: Die künstlerischen Aufgaben im Städtebau. Vortrag von Karl Henrici, gehalten an der TH Aachen am 5. März 1891. In: Curdes, Gerhard; Oehmichen, Renate (Hrsg.): Künstlerischer Städtebau um die Jahrhundertwende. Der Beitrag von Karl Henrici. Aachen 1981. (kurz: Henrici: Die künstlerischen Aufgaben im Städtebau) S. 66.

tierten Art der Stadterweiterung. Er hielt sich mit seiner Auffassung über die Ursachen dieser Gestaltungsweise nicht zurück. Ein Faktor, der zum kritisierten Erscheinungsbild der Städte führte, sah er in der Bauspekulation: „Die Bauspekulation hat ihre gute und böse Seite. Wir können sie heutzutage nicht ganz entbehren, denn bei der Freizügigkeit vieler Berufsklassen von einem Ort zum anderen besteht heute ein viel grösseres Bedürfnis für Mietwohnungen, als das in früheren Zeiten der Fall war, und in der Herrichtung von Mietwohnungen besteht die Aufgabe einer gesunden Bauspekulation. Leider aber schiesst dieselbe an allen Orten über dieses Ziel hinaus. Sie begnügt sich nicht mit dem Bedürfnis nachzukommen, sondern sie greift demselben vor. Dem kommt aber das moderne Städtebausystem in jeder Beziehung entgegen. Dasselbe ladet zur Terrainausschlachtung ein und zur Schablonenmacherei...“<sup>67</sup> Ferner führte die Erfindung der Eisenbahn nach Henricis Auffassung zu den schablonenhaften Stadterweiterungen. So bemerkte er: „Es kam die Zeit der Eisenbahnen, der Vermessungen und Verkopplungen, und da hatte man dann in den Geometern die geeigneten Techniker zur Hand (...). Dass diese nicht von künstlerischen Einsichten geleitet wurden, darf man ihnen nicht zum Vorwurf machen. Ihre Leistung wurde eben als ausreichend erachtet. Einen großen Einfluß übten die Eisenbahnen, welche bald alle ersten Rücksichten für sich in Anspruch nahmen und Auge und Hand an das „schlanke Linienziehen“ gewöhnten. Kurz, als vor wenigen Jahrzehnten das Stadterweitern wieder in Fluß kam und als etwas Bedeutungsvolles angesehen zu werden begann, da hatte der Begradigungswahn derartig allgemein Platz gegriffen, dass auch die berufenen Stadtbaukünstler von dieser Krankheit befallen wurden und in ihrer grösseren Mehrheit bis heutigen Tages vermeinen, dieses Begradigungssystem sei eine wirklich natürliche und nicht zu verleugnende Grundlage für unseren heutigen Städtebau.“<sup>68</sup> Schließlich sieht Henrici die verkehrsbegünstigende Stadtplanungspraxis als weitere Ursache für die langweiligen, monotonen Gestaltungen. So erläuterte er: „Das moderne Städtebausystem verlangt Begradigung der Baufluchtlinien und rasiert, wo es nur irgend kann, die hübschen Pointen der alten Straßenbilder - eine nach der anderen, einfach ab. Und das geschieht unter dem Titel der Verkehrsverbesserung. Wie viel reizender Schmuck wird dadurch unmöglich gemacht! ...!“<sup>69</sup> Ferner kritisiert er die professionelle Trennung des Berufszweiges der Straßen- und Tiefbautechniker von den Architekten und Hochbautechnikern. Diese Trennung führte zur unabhängig voneinander und zeitlich nacheinander durchgeführten Planung von Straßen und Stadterweiterungen und den später von Architekten ausgeführten Bauten. Henrici sah den Städtebau als gemeinsame Aufgabe von Architekten und Ingenieuren an, die nur durch die Kooperation zu einem harmonischen Ganzen gelangen kann. Die Trennung der beiden Aufgabenbereiche führte demnach zwangsläufig zu zusammen-

---

<sup>67</sup> Henrici: Die künstlerischen Aufgaben im Städtebau. S. 66.

<sup>68</sup> a.a.O. S. 68.

<sup>69</sup> a.a.O. S. 70.

hangslosen Stadtbildern. Dazu schrieb er: „Nun ist es aber an der Zeit (...), dass durch die Errungenschaften von beiden Seiten [Hochbau und Tiefbau, d.V.], gegenseitige Berücksichtigungen und Beeinflussungen etwas in sich harmonisch durchgebildetes Ganzes zuwege komme.“<sup>70</sup> Besser noch als die Kooperation von Ingenieuren und Architekten sei die alleinige Beteiligung eines Architekten an der Gestaltung der gesamten Stadterweiterung.<sup>71</sup>

Henrici befindet sich mit seinen Äußerungen auf der Suche nach städtebaulichen Gestaltungsprinzipien, die nicht den geradlinigen Schematismus aufweisen, den er als Erbe der barocken Stadtplanung bezeichnet: „Die Zeit des Barock schuf zuerst im Städtebau und bei dahinschlagenden Aufgaben nach rein künstlerischen Gesichtspunkten und in längerer Voraussicht, sie betrieb die Erzielung grossartiger, häufig nur theatralischer Effekte akademisch, und indem die bei Strassen- und Platzanlagen Symmetrie walten liess und die genau gerade Linie, den Kreis, das Oval und andere geometrische Figuren einführte, ist in ihr wohl der Ursprung zum modernen Städtebausystem zu suchen.“<sup>72</sup> Gleichzeitig behauptet Henrici, daß die eine Anknüpfung an die barocke Stadtplanung in der Neuzeit nicht unbedingt zu tadeln sei, das Scheitern der barocken Gestaltungsprinzipien in der Neuzeit sieht er in der getrennten Ausführung von Straßenbau und Hochbau, die zu unhomogenen Erscheinungsbildern führt. Wenn jedoch die Planung von Straßen und Hochbauten einheitlich geplant würden, stehe der barocken Planung nichts im Wege: „Strassen und Plätze im barocken Sinne anzulegen kann daher heutzutage (...) als berechtigt gelten, wenn man nicht nur auf dem Papier die Linien zu ziehen, und auf der Erdoberfläche die Fahrbahnen und Trottoirs abzustecken und anzulegen, sondern wenn der Stadterweiterer auch die den Strassenraum begrenzenden Hochbauten auszuführen hat, denn erst durch die letzteren wird die Straße, wird der Platz zur vollen Wirklichkeit.“<sup>73</sup>

Die durchgängige Gestaltung einer Stadterweiterung findet er zwingend notwendig für das Gelingen einer harmonischen Erscheinung. Dann lehnt er nicht einmal barocke Gestaltungsprinzipien ab: „Solche Aufgaben kommen vor, - z.B. wenn Baugenossenschaften ein größeres Terrain erwerben, um dasselbe auch fertig zu bebauen. Oder wenn es sich um Gruppen von Kommunalgebäuden oder von Gebäuden einer Anstalt handelt, einer Universität, eines Regierungssitzes, oder um Gebäudegruppen zu Wohltätigkeits-, Erziehungs- oder Vergnügungszwecken. Dann möge man nur gern die barocke Bauweise zu Rate holen und zielbewusst mit dem Zirkel seine Kreisel und mit der Reisschiene seinen geraden Linien ziehen.“<sup>74</sup>

---

<sup>70</sup> a.a.O. S. 65.

<sup>71</sup> Vgl.: Fehl, Gerhard: Kleinstadt, Steildach, Volksgemeinschaft. Zum reaktionären Modernismus in Bau- und Stadtbaukunst. Braunschweig, Wiesbaden 1995. S. 105.

<sup>72</sup> Henrici: Die künstlerischen Aufgaben im Städtebau. S. 68

<sup>73</sup> a.a.O. S. 68

<sup>74</sup> Henrici: Die künstlerischen Aufgaben im Städtebau. S. 69. Henrici, der der akademische Lehrer von Rudolf Hermanns war, steht mit seiner Gestaltungsauf-

### 2.3.2 Hermann Josef Stübben und die neobarocke Stadtplanung

Ein weiterer wichtiger Städtebautheoretiker, der auf Hermanns & Riemann wesentlichen Einfluß hatte, war Josef Stübben, der einer der bedeutendsten Städtebauer seiner Zeit war, so daß seine Gestaltungslösungen weite Verbreitung fanden. Seine Schaffensphase war von außergewöhnlich langer Dauer, so daß er in seinem Werk verschiedene Strömungen integrieren mußte. Die Spanne seines Schaffens reicht von neobarocken Entwürfen der 1870er Jahre, die vom französischen Städtebau beeinflusst wurden, bis hin zu malerischen, romantischen Stadtkonzepten um die Jahrhundertwende, die wesentlich von Camillo Sitte geprägt waren. Schließlich wurde Stübben vom Städtebau Otto Wagners beeinflusst, der in den Jahren vor und nach dem ersten Weltkrieg monumental-regelmäßige Raumvorstellungen propagierte.<sup>75</sup>

Das Erscheinungsbild von Paris seit der Umgestaltung durch Baron Haussmann war für Stübben eine Quelle großer Inspiration. Bei einem Besuch der Pariser Weltausstellung von 1878 hatte er die Gelegenheit, das Stadtbild zu studieren; später schrieb er in einem Artikel in der Deutschen Bauzeitung über seine Eindrücke, wobei er besonders die Praktikabilität des Pariser Straßensystems hervorhob, das ihm insbesondere durch die Diagonalstraßen überaus verkehrsgünstig und funktional erschien. Dabei war nicht nur der Verkehrsfluß durch eine durchdachte Verbindung von Radial-, Ring- und kleineren Nebenstraßen gut geregelt, sondern die Straßen vermittelten das Gefühl von Sicherheit im Verkehr.<sup>76</sup> Neben diesen praktischen Erwägungen war Stübben besonders beeindruckt von der Wirkung, die die Pariser Stadtplanung auf ihn hatte. Er spricht vom „Glanz und der Großartigkeit“, die die Straßen auf den Besucher der Stadt machen.<sup>77</sup> Dabei hebt er besonders ihre Breite, ihre Höhe sowie die Stattlichkeit der Häuser, die Lebhaftigkeit und Vielgestaltigkeit des Verkehrs als wichtige Momente für den Eindruck dieser Stadt hervor.

Schließlich wirken die Straßen auch durch ihre Geradlinigkeit und geometrische Anordnung, so daß Stübben bemerkte: „Ein bedeutender Grund für den entscheidenden Eindruck des Glanzes, welchem sich kein Fremder entziehen kann, liegt (...) in der wunderbaren Regelmäßigkeit des Verkehrs, in der systematischen Ordnung und Vertheilung der Verkehrslinien, in der charakteristischen Unterscheidung der Straßen unter sich, kurz im Straßensystem“.<sup>78</sup> Ferner

---

fassung von Stadterweiterungen im Prinzip konträr zu einer Stadterweiterung wie dem Zooviertel, denn dort sind die Straßen nach barockem Vorbild angelegt worden. Die hier zitierte Äußerung zeigt jedoch, daß Hermanns' Gestaltung des Villenviertels konform geht mit der Auffassung seines Lehrers, denn in diesem Viertel wurden sowohl die Straßen als auch die Häuser von Hermanns gestaltet.

<sup>75</sup> Vgl.: Karnau, Oliver: Hermann Josef Stübben. Städtebau 1876-1930. Diss. Braunschweig. Wiesbaden 1996. S. 8.

<sup>76</sup> Vgl.: a.a.O. S. 218.

<sup>77</sup> Vgl.: Stübben, Josef: Paris - in bezug auf Straßenbau und Stadterweiterungen. Berlin 1879. S. 1.

<sup>78</sup> a.a.O. S. 3.

lobte er, daß die Stadt mit Monumentalbauten angefüllt ist, die an bedeutenden Plätzen liegen, wobei von stadtplanerischer Seite stets beabsichtigt wurde, daß auf dem leicht hügeligen Terrain der Triumphbogen, die Kirchen St. Augustin, Ste. Trinite, Madeleine usw. gleichfalls auf topographisch erhöhten Positionen liegen und damit nicht nur durch ihre Position als point de vue auf einem Platz, sondern auch durch ihre Erhöhung hervorgehoben werden. Stübben schrieb, daß die Stadt durch ihre Großzügigkeit gleichzeitig ein Gefühl von Geborgenheit und Gastfreundschaft vermittelt. Fast schwärmerisch formulierte er: „Es gewährt einen herrlichen Eindruck, des Abends auf solchen Straßen die guirlandenartig gebogenen Linien der Strassenlaternen zu verfolgen, zwischen welchen ein Meer von Wagenlichtern hindurchzittert; bei festlichen Gelegenheiten und Illuminationen kann dieser Effekt in's Feenhafteste gesteigert werden.“<sup>79</sup>

### **2.3.3 Henrici, Sitte und Stübben; zu den Verflechtungen der Theorien**

Josef Stübben war in seiner frühen Schaffensphase ein Vertreter neobarocker Stadterweiterungsplanung. Er war ein Anhänger geradliniger, rechtwinklig geordneter Straßen.

Camillo Sitte und Henrici waren Vertreter eines Städtebaus, der am mittelalterlichen Vorbild orientiert war. Sie bevorzugten die malerische Wirkung von Straßen und Plätzen, die auch Unregelmäßigkeiten aufweisen konnten und sollten.

Die Stadterweiterungspraxis seit 1860 zeichnete sich durch Monotonie aus, deren Ursache in der Regel geradlinige Straßenverläufe waren.

Wodurch unterschied sich Sitte von eben den monotonen, geometrischen Stadterweiterungen, die kritisiert wurden, aber ebenso rechtwinklig angelegt waren, wie er es für vorbildlich hielt? Ferner bleibt zu klären, warum Sitte und Henrici vehemente Gegner von Stübben waren, obwohl eigentlich beide Architekten den Abwechslungsreichtum und die malerische Planung in ihre Theorien und ausgeführten Planungen einbrachten.

Stübben war Gegner der einförmig angelegten Stadterweiterungen. Strenge, symmetrische Raster, wie z.B. Ildefonso Cerdàs Plan für Barcelona lehnte Stübben als „traurig-einförmiges Schema“ ab.<sup>80</sup> Gerade, abwechslungslose Straßenverläufe tadelte er.<sup>81</sup> Diese Äußerungen lassen allerdings nicht darauf schließen, daß er die Unregelmäßigkeit liebte, dagegen spricht seine Bewunderung für Paris. Wenn Stübben aber von der 'Ordnung Paris' spricht, so meint er damit nicht die Monotonie, sondern die Anordnung von Straßen, Plätzen, Alleen und den Zusammenhang all dieser städtebaulichen

---

<sup>79</sup> Stübben, J: Paris. In: Zeitschrift für Bauwesen 1879. S. 385-387.

<sup>80</sup> Vgl.: Stübben, Josef: Aus der Hauptstadt Cataloniens. Vossische Zeitung Nr. 379 v. 29.7.1914.

<sup>81</sup> Vgl.: Stübben, Josef: Gerade oder krumme Straßen. In: Deutsche Bauzeitung 11 (1877). S.132-134.

Momente, in denen große Gebäude einen point de vue bilden und Seitenstraßen stets neue Ausblicke und Ansichten bieten. Die Anhänger der malerischen Städtebautheorie, die an historischen Vorbildern des Mittelalters orientiert war, wollten die Eintönigkeit besiegen, indem durch verschiedenartig gestaltete Fassaden (Erker, Giebel, Türme) Abwechslung bewirkt werden sollte. Auch Vertreter dieser Richtung lehnten die geometrischen Grundmuster keineswegs ab. Henrici schuf etliche Stadterweiterungsentwürfe, die durchaus geometrische Grundmuster aufwiesen, bei denen er aber streng nach Sittes Lehre darauf achtete, daß die Hochbauten ein harmonisches Bild bewirkten, indem vorspringende oder zurückstehende Gebäude eine Straßensituation vielfältig und abwechslungsreich machten.

### 3. Die Architektur im Wilhelminismus

#### 3.1 Der Historismus

Im 19. Jahrhundert entstand nach dem Ende der Rokoko-Epoche, spätestens aber nach dem Empire kein neuer Baustil; statt dessen wurden historische Stile wiederentdeckt. Eingeleitet wurde diese Phase mit der Wiederbelebung der Gotik, die auch als Neogotik oder Neugotik bezeichnet wird. Später folgten weitere neu aufgelegte Stile, die während des Historismus' nicht immer stilecht verwendet, sondern meistens an einem einzelnen Gebäude kombiniert wurden. Dieser Stilpluralismus wurde abwertend als Eklektizismus bezeichnet.

Grundlage für diese Entwicklung war ein allgemein gewachsenes Geschichtsinteresse im 19. Jahrhundert, das seine Wurzeln in der Suche nach vermeintlich glücklicheren Epochen hatte, die man reaktivieren wollte. Insbesondere die Suche nach einer nationalen Identität nach dem Zusammenbruch des alten Kaiserreiches und der Überwindung des napoleonischen Regimes förderten diese rückwärtsgewandten Tendenzen.

Nach dem Sieg über Frankreich 1870/71 und der damit einhergehenden Reichsgründung wurde die Frage nach einem Nationalstil laut, den man aus der Vielfalt der wiederbelebten Stile auswählen wollte. In Frage kamen die Gotik und die Renaissance (gemeint ist die deutsche Renaissance, eine malerische Variante dieses Stils). Den Sieg trug die Renaissance davon, wobei eher gestalterische Erwägungen als nationalistische Gründe die Entscheidung bewirkten. In der Spätphase der Historismusepoche trat wieder ein Neben- und Miteinander verschiedener Baustile auf, und man löste sich allmählich von der Dominanz der Neo-Renaissance. Neben der bis dahin immer wieder populär gewordenen Gotik gab es andere Stile, die den Wert und die Stiltreue der Werke der Neorenaissance und Neogotik anerkannten, aber zu schlichteren Formen strebten. Eine erneute Hinwendung zum Empire folgte, da dieser Stil die Möglichkeit bot, in praktischen, klaren Formen zu bauen. Neben Neo-Gotik, Neo-Renaissance, Zweitem Rokoko und Neo-Klassizismus wurde auch dem Exotismus gehuldigt, so daß chinesische, arabische, ägyptische oder persische Stilformen Eingang in die Stilvielfalt nahmen, die auf den sich entwickelnden Jugendstil der Jahrhundertwende ausstrahlten. Schließlich gab es eine Geschmacksneigung, die sich auf ländliche, regional-geprägte Eigenheiten stützte. Dazu gehörte die Rezeption alpenländischer Stile, die im Historismus als Schweizer Landhausstil fortgesetzt und in allen Regionen Deutschlands verwendet wurden.

## 3.2 Die Wohnhausarchitektur im Historismus

### 3.2.1 Malerisch oder Monumental?

Während des Historismus' stand neben der Frage, in welchem historischen Stil gebaut werden sollte<sup>82</sup>, insbesondere die Diskussion über das „monumentale“ oder „malerische“ Bauen im Vordergrund. Beide Fragen waren miteinander verknüpft, denn bestimmten Stilen sprach man malerische bzw. monumentale Wirkungen zu.

Die differenzierende Bezeichnung malerische und monumentale Architektur leitet Ferdinand Luthmer von der Unterschiedlichkeit der Regionen einschließlich der dort lebenden Völker her, in denen entsprechend unterschiedliche Baustile entstanden waren, die er unter die gegensätzlichen Begriffe zusammenfaßt. Dabei unterscheidet er „romanische“ und „germanische Regionen“ und analysiert den jeweils dort entstandenen Stil. Luthmer holt, um seinen Gedanken zu entwickeln und belegen, weit aus und beginnt mit einer Schilderung der unterschiedlichen Beschaffenheit der Natur im südlichen und nördlichen Teil Europas. Die „...antike, auf dem Boden Griechenlands und Roms erwachsene, die bis heute zum Teil noch von den Völkern romanischen Ursprungs geteilt [e]“<sup>83</sup> Landschaftsauffassung bezeichnet er als sonnig und hell, das Landschaftsbild als offen und heiter. Die nordischen, germanischen Gegenden bezeichnet er als „sentimental“. Ihre Stimmung erhalten sie „...von dem Zauber der wilden Berglandschaft, von der grauen Nebelstimmung über der Heide,...von der wilden Pracht der Meeresbrandung unter dräuend getürmten Wolken“.<sup>84</sup>

Weiter führt er aus, daß italienische Renaissancekünstler eine Garten- und Landschaftsgestaltung schufen, die von der romanischen, südlichen Natur inspiriert wurde und in der alle Teile dieser künstlerisch gegliederten Landschaft „...in Beziehung zu dem leitenden Gedanken, daß heißt zu dem die Anlage beherrschenden Palastbau gebracht“<sup>85</sup> wurden. Diese Gebäude waren ebenso wie die Landschaft von achsialen Grundrissen geprägt und unterlagen einer strengen Symmetrie.

Das Gegenteil dazu sieht er in den nordischen Ländern mit ihrer „sentimentalen“ Landschaftsauffassung verwirklicht. Dort entstanden Landschaftsgestaltungen, die sich anlehnten an Vorbilder, die nordi-

---

<sup>82</sup> Vgl.: Rosenthal: In welchem Style sollen wir bauen?. In: Romberg's Zeitschrift für praktische Baukunst. 1844; vgl. ferner: Hofmann, A.: In welchem Style sollen wir bauen?. In: Allgemeine Bauzeitung, Jg. 55, Wien 1890.

<sup>83</sup> Luthmer, Ferdinand: Malerische Architektur. In: Vom Fels zum Meer, Speemann's Illustrierte Zeitschrift für das Deutsche Haus. Zweiter Band, April-September 1893. Stuttgart 1893. S. 285.

<sup>84</sup> a.a.O.

<sup>85</sup> a.a.O. Luthmer bringt in seiner Darlegung mit diesem Zitat erstmalig den Bezug von Gebäuden zu Landschaften ein. Dabei scheint es, als ob die Durchformung der Landschaft von der Gestalt des Gebäudes hergeleitet wird. Widersprüchlich daran ist, daß Luthmer die Gestaltung der Bauwerke von den Einflüssen der Landschaft auf die Baumeister herleiten will.

sche Künstler, inspiriert durch die Umgebung, in der sie lebten, in ihren Bildern verwirklichten. Luthmer bezeichnet Dürer als Wegbereiter dieser neuen Landschaftsauffassung, der in seine Bilder erstmalig die schroffen Felsen, die Baumgruppen in urwaldartiger Wildheit, die Wasserstürze sowie die Felsburgen oder Ruinen einfügte. Diese unterschiedlichen Naturauffassungen wirkten sich auf die Architektur aus. Während in den romanischen Ländern meistens die Symmetrie das oberste Gesetz bei der Anlage eines Objektes war, steht in der nordischen sentimentalischen Landschaft „...das Element des zufällig Gewordenen, des Unerwarteten im Vordergrund - hier ist die Landschaft selbst, möglichst unberührt von der Menschenhand, die Hauptsache. Die Architektur ... ordnet sich ihr unter, empfängt ihr Bildungsbesetz von der Landschaft.“<sup>86</sup> Typisch für die nordische Bauweise ist für ihn die Verneinung der Symmetrie, Achsenordnung und durchgeführten Linien.

Luthmer bewertet die nordische Bautradition positiv hinsichtlich der Funktionalität der Gebäude und Praktikabilität für den Architekten, der sich nicht bemühen muß, die Anordnung der Räumlichkeiten im Grundriß mit dem Zwang äußerer Formschemata in Einklang zu bringen.

Luthmer gibt keine unmittelbare Definition des Begriffspaares malerisch und monumental. Konkret als malerisch bezeichnet er den harmonischen Zusammenhang von Bauwerk und Landschaft, eine Definition, die sowohl auf romanische als auch auf germanische Baukunst zutreffen kann und daher als alleiniges Kriterium für seine Darlegung des Nordischen als malerisch nicht zutreffend ist. Jedoch grenzt er das „Malerische“ vom „Akademischen“ ab, wobei er die romanische Baukunst als akademische Baukunst bezeichnet, während die germanische Architektur die malerische bleibt.

Da der gesamte Aufsatz ein Plädoyer für die malerische Architektur darstellt, ist Luthmers Position zur germanischen Baukunst eindeutig. Obwohl dieser Aufsatz von ideologischem Gehalt durchzogen ist und manche der darin aufgestellten Behauptungen konstruiert erscheinen, ist er ein wesentliches Zeugnis für die Architekturauffassung der damaligen Zeitgenossen.

Cornelius Gurlitt formulierte den Unterschied zwischen malerischer und monumentaler Architektur in seinem Überblickswerk „Die deutsche Kunst des Neunzehnten Jahrhunderts. Ihre Ziele und Thaten“<sup>87</sup> ähnlich wie Luthmer. Er schildert darin seine Begegnung mit dem Architekten Rebenisch, einem Vertreter der malerischen Architekturrichtung, der bezogen auf den Wohnhausbau die Symmetrie der klassischen Architektur als unfunktional ablehnt. Diese Richtung

---

<sup>86</sup> Luthmer, Ferdinand: Malerische Architektur. In: Vom Fels zum Meer, Speemann's Illustrierte Zeitschrift für das Deutsche Haus. Zweiter Band, April-September 1893. Stuttgart 1893. S. 285.

<sup>87</sup> Vgl.: Gurlitt, Cornelius: Die deutsche Kunst des Neunzehnten Jahrhunderts. Ihre Ziele und Thaten. 2.Aufl. Berlin 1900.

wird von Gurlitt mit dem Schlagwort „monumental“ belegt und als Gegensatz zum asymmetrischen „Bauen-von-Innen-nach-Außen“ betrachtet. Beim Bauen-von-Innen-nach-Außen hat die Anordnung der Räumlichkeiten, ihre Größe, ihre jeweilige Lage zu den Himmelsrichtungen etc. beim Hausentwurf Priorität vor der äußeren Gestaltung des Hauses. Die äußere Gestalt des malerischen Gebäudes ergibt sich aus der Raumd disposition sowie den Notwendigkeiten für praktische und funktionale Lösungen. Häuserfassaden solch gestalteter Gebäude weisen daher Unregelmäßigkeiten auf, die der Beschaffenheit der innen liegenden Räume entsprechen. Die monumentale Architektur kennt diese Entsprechung von Innen und Außen nicht. Sie gibt der äußeren Erscheinung des Gebäudes den Vorzug und gestaltet nach akademischen Grundsätzen. Symmetrie und Fensterachsen sind dabei bevorzugte Mittel. Damit unterdrückt sie jede Unregelmäßigkeit, die durch die Verhältnisse geboten wird, zugunsten eines ordnenden Schematismus. Gurlitt hat mit dieser Unterscheidung der malerischen und der monumentalen Architektur in funktionale und unfunktionale Bauweise die Zeitströmung auf eine griffige Formel gebracht, die der Vorstellung der Epoche entsprechen hat.<sup>88</sup>

Die Einteilung in das Gegensatzpaar monumental vs. malerisch, die über die Funktionalität der Architektur hergeleitet wird, reicht im Historismus, der Phase der wiederbelebten Baustile, nicht aus. Die Wahl des Baustils trat bei Hermann Muthesius in den Vordergrund. Muthesius war kein Befürworter des Historismus. Er propagierte nicht die Verwendung bestimmter Stile für die malerische oder monumentale Bauweise, sondern er kritisierte beide Bauweisen als unfunktional. Sein Urteil hat dennoch einen Wert für die Definition der Begriffe „malerisch“ und „monumental“, denn er belegt damit rückblickend eine Zuordnung von Baustilen zu Bauweisen. Dabei verdeutlicht er, daß klassische Stile - z.B. Stile, die aus der Antike hergeleitet wurden - meistens für Baukörper verwendet wurden, die einem strengen, klassischen Gestaltungskonzept, also dem Formkanon der Symmetrie unterworfen sind. 1902 schrieb er in „Stilarchitektur und Baukunst“: „Der Durchschnittsarchitekt von heute baut noch immer in allererster Linie stilistisch, er baut entweder in einem von der Antike abgeleiteten oder in einem der mittelalterlichen Richtung angehörigen Stile (...). Baut er in einem antiken oder italienischen Stile, so zwingt er den Körper, den er architektonisch behandeln will, in die Fesseln strenger akademischer Achsen, unterdrückt jede durch die Verhältnisse gebotene Unregelmäßigkeit zugunsten seines formalistischen Schemas, legt die Fenster, die durchweg als gleichmäßig eingerahmte Mauerlöcher auftreten, lediglich dahin, wo es seine imaginären Achsen vorschreiben, statt dahin wo es Bedürfnis und Himmelsrichtung erwünscht machen.“<sup>89</sup>

---

<sup>88</sup> Vgl.: Brönner: Villa: S. 119.

<sup>89</sup> Muthesius, Hermann: Stilarchitektur und Baukunst. Wandlungen der Architektur und der gewerblichen Künste im 19. Jahrhundert und ihr heutiger Standpunkt. Mülheim 1903. Zitiert nach Posener, Julius: Anfänge des Funktionalismus. Berlin, Frankfurt/M, Wien 1964.

Im Gegensatz dazu werden mittelalterliche Stile oder die deutsche Renaissance für malerische Bauten verwendet. Allerdings entsteht nach Muthesius' Auffassung die malerische Gruppierung nicht durch das Bauen-von-Innen-nach-Außen, sondern durch willkürliche, malerische Gruppierungen, bei denen der Architekt ohne dem Wesen des Baus zu entsprechen, Türmchen, Erker, sogar das Treppenhaus mit aufsteigenden Fenstern nach ihrer gestalterischen Wirkung am Baukörper angebracht hat.<sup>90</sup> Muthesius bildet damit eine Definition des Malerischen und Monumentalen, die in Grundzügen den Konzepten von Gurlitt und Luthmer entspricht. Bauten, die nach klassischen, akademischen Regeln gebaut wurden, bezeichnet er als monumental; Bauten, die eine Verschachtelung der baulichen Details aufweisen (z.B. Erker, Türmchen), bezeichnet er als malerisch. Er vernachlässigt oder leugnet sogar das Anliegen des Bauens-von-Innen-nach-Außen, das Gurlitt als Ursache der beiden Gestaltungsrichtungen bezeichnet. Dafür ergänzt er die Definitionen um die Baustile, in denen malerische oder monumentale Architektur entstanden ist.

In die Diskussion um das Bauen-von-Innen-nach-Außen schaltete sich auch Karl Henrici ein. Er vertritt dabei eine Position, die den damals gängigen Leitsatz des Bauens-von-Innen-nach-Außen modifiziert. Er bezweifelt nicht den Grundgedanken, den die Protagonisten dieser Bauweise fordern, aber er schränkt ihn ein, indem er behauptet, daß nicht allein das Bauen-von-Innen-nach-Außen zur „Wahrheit“<sup>91</sup> in der Architektur führe. Weder die Sichtbarmachung der funktionellen Bauweise noch die Herleitung der baulichen Gestaltung aus der Konstruktion führe zur Wahrheit, sondern der äußere Eindruck eines Gebäudes, der die Funktion des Baus nicht verleugnet. Zur Veranschaulichung seiner These führt Henrici als Beispiel die Konstruktion und das Erscheinungsbild von Türmen an, die oft sehr ähnliche konstruktive Grundlagen haben, unabhängig davon, ob sie an profanen oder sakralen Bauten angebracht werden, gleichzeitig aber, obwohl kein konstruktiver Unterschied vorliegt, die Türme an Rathäusern sowie an Kirchen sehr unterschiedlich wirken. Da die Abhängigkeit der äußeren Form von der Konstruktion nicht vorliegt, sagt Henrici

„Sehen wir einmal (...) von der Konstruktion und vom Materiale ab, so wird sich dahin leicht eine Einigung finden lassen, dass ein Bauwerk in seiner äusseren Erscheinung das erkennen lassen muß, was

---

<sup>90</sup> Vgl.:Muthesius, Hermann: Stilarchitektur und Baukunst. Wandlungen der Architektur und der gewerblichen Künste im 19. Jahrhundert und ihr heutiger Standpunkt. Mülheim 1903. In: Posener, Julius, Anfänge des Funktionalismus. Berlin, Frankfurt/M, Wien 1964. S. 159.

<sup>91</sup> Henrici benutzt den Begriff „Wahrheit“ in seinem Aufsatz „Über die Wahrheit in der Architektur“. In: Henrici: Abhandlungen aus dem Gebiete der Architektur. Eine Sammlung von Vorträgen und Aufsätzen. München o.J. S. 158. Gemeint ist damit eine Abgrenzung von „Lügen in der Architektur“, die Henrici als Verwendung „erbärmlicher Surrogate“ oder als „Täuschungen mittelst Anstrich“ etc. bezeichnet. A.a.O. S. 159.

es ist, um Anspruch auf künstlerische Wahrheit machen zu können.“<sup>92</sup>  
Die gestalterische Konsequenz, die daraus folgt, formuliert Henrici, indem er sagt

„... , daß ein Bauwerk, um künstlerisch wahr zu sein, erkennen lassen müsse, welchem Zweck es diene, dass also beispielsweise ein Rathaus nicht wie eine Kirche, ein Schulhaus nicht wie ein Pferdestall usw. aussehen dürfe.“<sup>93</sup>

Henrici widerlegt mit seinen Äußerungen nicht das Credo des Bauens „Von Innen nach Außen“, dem die meisten Zeitgenossen folgen, aber er bezweifelt, daß ausschließlich die Sichtbarmachung aller Funktionalen und Konstruktiven zu guter (in seinem Sinne „wahrer“) Architektur führe. Er geht davon aus, daß es formale Erscheinungen gibt, die mit bestimmten Funktionen assoziiert werden. Dieser Zusammenhang ist seiner Meinung nach nicht zwingend eine Folge des Bauens-von-Innen nach-Außen, aber um „wahr“ zu bauen, muß dieser Zusammenhang zwischen baulicher Gestalt und den Assoziationen, die sie auslösen, vom Architekten erkannt werden und bewahrt bleiben. Daraus folgt, daß für manche Gebäude eine ausgeprägte Strenge der Formen auszusuchen sei, z.B. für repräsentative Bauten, während für andere Baugattungen wiederum ein familiärer Ton mit Formen, die dem Zufall und der Laune entsprungen sein könnten, Berechtigung hat, wie z.B. für Wohnhäuser.<sup>94</sup>

Für die Wohnhausarchitektur bedeutet Henricis Position, daß an einem Wohnhaus spielerische und malerische Momente, z.B. in Form verschachtelter Baukörper, erlaubt sind, die Privatheit, Rückzugsmöglichkeiten und Kontemplation ausdrücken. Im Gegensatz dazu demonstrieren öffentliche Gebäude ihren repräsentativen Charakter durch eine monumentale Bauweise, wie z.B. Banken, Opernhäuser, Theater u.ä..<sup>95</sup> Es kann nach diesen Äußerungen Henrici unterstellt werden, daß für ihn das architektonische Zeichen zum Selbstzweck werden darf, das nur noch zur Vermittlung einer Assoziation dient. Gegen künstlerischen Zierrat wie aufgemaltes Fachwerk wehrt sich Henrici, wo aber Fachwerk eine dem Zweck des Gebäudes angemessene Wirkung erzielt, sollte es verwendet werden. Henrici formuliert eine Position, die der Gestaltung mit historischen Mitteln viel Freiraum gewährt. Auch im Zooviertel, das von Hermanns gebaut wurde, der seine gestalterische Ausbildung von Henrici erhielt, zeigt sich, daß einerseits auf Funktionalität und das Bauen-von-Innen-nach-Außen geachtet wurde, daß aber andererseits die malerischen Gebäude im Viertel mit baulichen Details mehr ausgestattet wurden, als es notwendig erscheint (vgl. 6.4.4.1).

---

<sup>92</sup> a.a.O. S. 162.

<sup>93</sup> Henrici, Karl: Über die Wahrheit in der Architektur. In: Henrici: Abhandlungen aus dem Gebiete der Architektur. Eine Sammlung von Vorträgen und Aufsätzen. München o.J. S. 163.

<sup>94</sup> Henrici, Karl: Über die Wahrheit in der Architektur. In: Henrici: Abhandlungen aus dem Gebiete der Architektur. Eine Sammlung von Vorträgen und Aufsätzen. München o.J. Vgl.: a.a.O. S. 163f.

<sup>95</sup> Vgl.: Meyers Konversations-Lexikon. 5. Aufl., Bd. 12, Leipzig 1897, Stichwort „Monumental“.

### 3.2.2 Der Beginn des malerischen Bauens

Eine der frühesten Architekturtheorien in Deutschland, die das funktionale Bauen zum Zweck der malerischen Erscheinung propagierte, formulierte August Reichensperger, der eine Erneuerung der Architektur im Sinne der Gotik forderte. Er stellte darin die These auf, daß funktionale Architektur Formenreichtum und malerische Schönheit bewirkt: „Die Gestalt und Anordnung der Fenster, die mit Rücksicht auf den Wasserschlag abgescrägten, kräftig profilierten Gesimse, die vortretenden Dächer, die stolz aufragenden Giebel mit den kecken Wetterfahnen, den spitzen Dachfenstern und den hohen Schornsteinen darüber, die mannigfaltig geformten, auf schön gebildeten Vorkragungen ruhenden Erker - das Alles verlieh den Straßen und Städten eine malerische Abwechslung und einen Formenreichtum, daß es eine Lust und eine Freude war, darin herumzugehen, und man bei jedem Schritte fast etwas Neues und Eigenthümliches zu Gesicht bekam (...). Vor Alters mußten sich umgekehrt die Thüren und Fenster in Zahl, Größe, Gestalt und Anordnung nach dem Innern, nach dem Bedürfnis des Bewohners, nach der Form und dem Zwecke der Zimmer und sonstigen Räumlichkeiten richten.“<sup>96</sup> Diese Forderungen von Reichensperger lassen sich theoretisch in jedem Stil durchführen. Die Gotik propagierte er als Stil, weil seine Gedanken eine Rezeption von August Welby Pugin darstellten.<sup>97</sup> Pugin beschwor in seinem Werk 'True principles of Pointed or Christian Architecture' die Gotik als Baustil. Er stellte darin die Forderungen auf, daß „...ein Bauwerk kein Merkmal aufweisen [darf], das nicht der Nützlichkeit, der Konstruktion oder der Angemessenheit dient; zweitens sollte jeder Schmuck in Einklang mit der Grundkonstruktion des Bauwerks stehen. Die Vernachlässigung dieser beiden Regeln ist der Grund für all die schlechte Architektur der gegenwärtigen Zeit.“<sup>98</sup> Auch diese Forderungen lassen sich in jedem anderen Stil als der Gotik verwirklichen. Die Gotik wählte Pugin, weil er, und damit stellte er einen Vorläufer der Arts & Crafts Bewegung dar, durch die Hinwendung zum Mittelalter und der entsprechenden Gesellschaftsstruktur eine Verbesserung der sozialen Mißstände in der industriellen Gesellschaft bewirken wollte.

---

<sup>96</sup> Reichensperger, August: Ueber den Bau unserer heutigen Wohnungen (1846). In: Reichensperger, August: Vermischte Schriften über christliche Kunst. Leipzig 1856. S. 409-419. S. 412.

<sup>97</sup> Vgl.: Brönnert: Villa: S. 29.

<sup>98</sup> Pugin, A.W.N.: The True Principles of Pointed or Christian Architecture. London 1841. Reprint: London 1973. S. 1.

### 3.2.3 Das Fachwerk im malerischen Bauen

Analog der Forderung, die Lage der innenliegenden Räume außen sichtbar zu machen, wurde auch die Konstruktion eines Hauses nicht länger verleugnet. Das Credo der Architekten, die dem malerischen Bauen verpflichtet waren, zielte darauf ab, die Baugestalt und die Konstruktion sowie die Baumaterialien offenzulegen. Es wurde sichtbar gemacht, was bislang verdeckt wurde. Material und sichtbare Konstruktionen sowie die sich darauf gründende Formbildung wurden populär. Fachwerkkonstruktionen waren bis dahin eine Bauweise, die als minderwertig galt, so daß sie versteckt wurden; sie wurden unter Putz gelegt oder mit Holzverkleidung versehen, die Steinquaderungen imitierten. Eine Ausnahme bildeten die Schweizer Landhäuser, die sich seit dem 18. Jahrhundert zunehmender Beliebtheit erfreuten. Sie spiegelten die Urhüttenidee sowie eine milieu- und heimatbezogene Bauweise wider.<sup>99</sup> Dabei wurden verschiedene Baustile der Alpen, also auch Bayerns und Tirols kombiniert, während die Bezeichnung „Schweizer Haus“ für alle diese Häuser beibehalten wurde.

Das Fachwerk jenseits der Verherrlichung des Alpenstils erhielt seine früheste Rehabilitation durch Georg Gottlob Ungewitter, der 1856 die „Entwürfe zu Stadt und Landhäuser [n]“<sup>100</sup> veröffentlichte, in denen eine große Anzahl an Fachwerkhäusern enthalten ist. Damit griff er der Entwicklung weit voraus, da Fachwerkkonstruktionen erst viel später populär wurden.<sup>101</sup> Seine Beliebtheit bewirkten die vielfältigen Konstruktionsmöglichkeiten, die den Befürwortern des malerischen Bauens entgegenkamen: Schwebgiebelkonstruktionen, die weit über Traufen und First herausstehen, ermöglichten kühne Giebel, aber auch viele kleine architektonische Elemente wie Veranden, Lauben oder Türüberdachungen, die massiv gebauten Häusern zur Belebung hinzugefügt wurden. Trotz der Absicht, die Form und das Aussehen des Gebäudes aus der Funktion der Gebäudeteile herzuleiten, begann gerade das Fachwerk zu einem Zierrat zu werden, das für die Konstruktion des Gebäudes irrelevant war. Das Gegenteil der funktionalen Bauweise wurde durchgeführt. Um Fachwerkkonstruktionen vorzutäuschen, mußten Häuser sogar mit einer Wärmeisolierschicht unter dem Fachwerk ausgestattet werden, um dem Standard der Massivbauweise gerecht zu werden. Völlig entfernt von der ursprünglichen Funktion der Holzkonstruktion sind schließlich Bretter oder sogar Aufmalungen, die das Fachwerk vortäuschen.<sup>102</sup> Dies verdeutlicht, daß auch bei der Forderung nach funktionsgerechtem Bauen, aus dem sich die malerische Bauweise herleiten soll, viele architektonische Details schließlich doch überflüssig sind und nur aus gestalterischen Erwägungen hinzugefügt wurden.

Die Fachwerkarchitektur war in den Städten aus baupolizeilichen Gründen in enge Vorschriften gefügt. Freiere Möglichkeiten hatten die

---

<sup>99</sup> Vgl.: Brönner: Villa: S. 127.

<sup>100</sup> Ungewitter, Georg Gottlob: Entwürfe zu Stadt- und Landhäusern. Leipzig 1856.

<sup>101</sup> Vgl.: Brönner: Villa: S. 126.

<sup>102</sup> Vgl.: a.a.O. S. 130.

Architekten an den Stadträndern, wo freistehende Häuser errichtet werden konnten. Villen waren daher für Fachwerkkonstruktionen bevorzugte Objekte. Darüber hinaus ließen sich an Villen oder schloßähnlichen Bauwerken die Prinzipien des malerischen Bauens besser verwirklichen als in der Stadt, weil diese Häuser die Größe sowie den Anspruch der Besitzer hatten, durch Architektur Rückzugsmöglichkeiten und Privatheit auszudrücken.

## 4. Die Architekten Hermanns & Riemann: Ihre Ausbildung, ihre Bauten und ihre Unternehmen

### 4.1 Die Viten

Die Straßenanlage des Zooviertels wurde von den Architekten Hermanns & Riemann konzipiert und die Bebauung des Quartiers größtenteils von ihnen ausgeführt. Von den Häusern, die dort bis 1914 entstanden - insgesamt 96 Häuser - entstammen nachweislich 39 von diesen beiden Architekten.<sup>103</sup> Wenn man die Häuser hinzufügt, die ihnen stilistisch zugesprochen werden können, sowie die Häuser, die unmittelbar nach der Fertigstellung in ihrem Besitz waren und demnach sehr wahrscheinlich von ihnen entworfen und gebaut wurden, erhöht sich die Zahl der Häuser auf ca. 58. Vermutlich stammen noch mehr Häuser von Hermanns & Riemann, wenn man bedenkt, daß nachweislich nur wenige Häuser im Viertel von anderen Architekten wie Ernst Ruppel<sup>104</sup> und Friedrich Siepermann<sup>105</sup> sowie von Bauunternehmern wie Eickhoff und Gerling<sup>106</sup> und dem Vohwinkler Bauunternehmer Hinsen<sup>107</sup> im Viertel gebaut wurden. Ferner liegt es nahe, Hermanns & Riemann auch die Häuser zuzuschreiben, die von der Tiergartenbaugesellschaft-Aktiengesellschaft errichtet wurden. Immerhin ging diese Aktiengesellschaft aus der Firma Hermanns & Riemann hervor, und stilistisch sind diese Häuser mit den Bauten von Hermanns & Riemann verwandt. Das gesamte Viertel in seiner städtebaulichen Planung wie auch in der Bebauung mit Wohnhäusern kann somit als Werk der beiden Architekten betrachtet werden, in dem andere Architekten allenfalls einzelne Bauaufgaben übernahmen.

---

<sup>103</sup> Vgl.: Punkt 4.2 und Punkt 7.

<sup>104</sup> Nachweislich hat Ernst Ruppel nur 2 Häuser (Herthastr.3, Kaiser-Wilhelm-Allee 10) gebaut (vgl.: Bauzeichnungen Kaiser-Wilhelm-Allee 10, im Privatbesitz der heutigen Besitzer und Architekteninschrift in einer Paneele in der Halle des Hauses Herthastr. 3), stilistisch könnte man ihm maximal 4-5 weitere Häuser zuordnen (Freyastr. 47-53, Kaiser-Wilhelm-Allee 22).

<sup>105</sup> Von Friedrich Siepermann stammen insgesamt 4 Häuser: Donarstr. 17, Freyastr. 40 (vgl.: Bauzeichnungen zu den Häusern im Privatbesitz der heutigen Besitzer) sowie Freyastr. 12, 46 (mündliche Auskunft der heutigen Besitzer).

<sup>106</sup> Nach der Fertigstellung der Häuser Siegfriedstr. 67, 71, 73 waren Eickhoff & Gerling die Hausbesitzer (vgl.: StA Wuppertal: Adreßbuch Elberfeld 1908) sowie von den Häusern Wotanstr. 13, 17 ( vgl.: StA Wuppertal: Adreßbuch Elberfeld 1907).

<sup>107</sup> Von dem Bauunternehmer Hinsen stammen die Häuser Hubertusallee 15/17, 25/27 (mündliche Auskunft der Enkelin und vgl.: Adreßbuch Elberfeld 1914) und Siegfriedstr. 34, 36 (vgl.: StA Wuppertal: Adreßbuch Elberfeld 1912).

## 4.1.1 Rudolf Hermanns

### Militärische Verhältnisse

Rudolf Hermanns wurde am 18. April 1853 als Sohn eines Geometers in Neuss geboren und verbrachte seine Schulzeit am Gymnasium in Köln.<sup>108</sup> Als Obersekundaner unterbrach er seine Schulzeit und beteiligte sich 1870/71 im jugendlichen Alter von 17 Jahren am Feldzug gegen Frankreich als Einjährig-Freiwilliger beim Ersatzbattalion des 2.Rheinischen Infanterieregiments No. 28, mit dem er an der Belagerung von Metz von Ende August 1870 bis zum Jahresende und an den in diese Zeit fallenden Vorpostengefechten teilgenommen hat. Er erkrankte Ende Januar 1871, kam nach seiner Wiederherstellung wieder zum Truppenteil und wurde zum Gefreiten befördert, avancierte aber nicht weiter, da der Besuch der höheren Lehranstalt eine längere Unterbrechung nicht vertragen hätte.<sup>109</sup>

Solche militärischen Laufbahnen mögen im Rahmen einer Architekten-Vita überflüssig erscheinen. Bei der Personalakte von Hermanns und seiner späteren Ernennung zum Königlichen Baurat haben jedoch diese frühen militärischen Leistungen einen sehr hohen Stellenwert gehabt.<sup>110</sup> Solche patriotischen Dienste waren für jegliche Position im Staatsdienst des Kaiserreiches geradezu eine notwendige Voraussetzung. Ohne militärische Leistung war eine staatliche Karriere als Baumeister oder sogar Baurat sowie der Aufstieg in die Hierarchien der Honoratioren undenkbar. Für Hermanns sollte ein Aufstieg in die Kreise des Wuppertaler Bürgertums und die Vereine, in denen er Mitglied wurde, zu einer wichtigen Voraussetzung für das Gelingen seines Projektes vom Villenviertel am Zoo werden, denn seine gesellschaftlichen Verbindungen brachten ihm die Kreise finanzkräftiger Schichten nahe, aus denen die Bewohner von Villenvierteln und auch vom Viertel am Zoo stammten. Immerhin war er Mitglied in der Tiergarten-Aktiengesellschaft<sup>111</sup>, Mitglied der Stadtverordnetenversammlung<sup>112</sup> und Mitglied des Museumsvereins, in dem er das Amt des Vorsitzenden des Kunstaussstellungsausschusses ausübte.<sup>113</sup> Er gründete zusammen mit seinem Geschäftspartner Kuno Riemann die „Offene Handelsgesellschaft Hermanns & Riemann“, aus der später die Tiergartenbaugesellschaft-Aktiengesellschaft hervorging, in der neben anderen Architekten

---

<sup>108</sup> Vgl.: RWTH Aachen: Hochschularchiv: Kolleghefte von Hermanns der Jahre 1874/75, 1875/76, 1876,77.

<sup>109</sup> StA Wuppertal: Personalakte G I 220.

<sup>110</sup> Vgl.: a.a.O. Die militärischen Leistungen nehmen im tabellarischen Lebenslauf den quantitativ größten Teil ein, indem detailliert aufgezählt wird, wie die militärische Laufbahn verlief.

<sup>111</sup> Vgl.: StA Wuppertal: Akte G VI 15: Gründung der Tiergarten-Aktiengesellschaft.

<sup>112</sup> Vgl.: StA Wuppertal: D V 440: Stenographische Berichte der Stadtverordnetenversammlung 1898 bis 1903.

<sup>113</sup> Vgl.: Fries: Bericht über die Entwicklung des Städtischen Museums Elberfeld 1902-1912. Wuppertal 1913.

auch Elberfelder Honoratioren Mitglied waren.<sup>114</sup> Viele Wuppertaler Persönlichkeiten aus diesen Vereinen und geschäftlichen Beziehungen ließen sich im Zooviertel nieder.<sup>115</sup>

## Die akademische Ausbildung

Ab 1876 begann Hermanns nach der Reifeprüfung das Studium des Ingenieurbaufaches am Polytechnikum in Aachen, wo er am 25. Mai 1879 die Prüfung zum Regierungsbauführer bestand.<sup>116</sup> Seine akademischen Lehrer in den gestalterischen Fächern waren Professor Franz Ewerbeck in den Fächern Formenlehre, Ornamentik und Kleinarchitektur sowie Professor Karl Henrici in den Fächern Einrichtung und Entwerfen.<sup>117</sup>

Diese beiden Architekten „...werden heute von der Forschung mit dem sich in den 60er und 70er Jahren des 19. Jhs. mehr und mehr durchsetzenden ‘Malerischen Bauen’ der Hannoverischen Schule in Verbindung gebracht.“<sup>118</sup> Ursprünglich lehrten beide in Hannover, einem Zentrum des Malerischen Bauens, das sie aber verließen, um nach Aachen zu gehen, von wo aus sie ihre Lehre vom Malerischen Bauen verbreiteten.<sup>119</sup> Sie übten auf Hermanns’ Entwicklung einen starken Einfluß aus, wie die Gestaltung der Häuser im Zooviertel verdeutlichen. Neben der künstlerischen Prägung förderte Franz Ewerbeck bei den Studenten das Interesse am Wohnhausbau, der Baugattung, in der sich die Ansätze des Malerischen Bauens am ausgeprägtesten zeigen.<sup>120</sup> So veröffentlichte er zusammen mit seinem Kollegen, dem Professor H. Damert „Entwürfe der Studierenden des Baufaches am Polytechnikum in Aachen“, in denen der Villenbau einen besonderen Stellenwert genießt. Diese Publikation er-

---

<sup>114</sup> Z.B. der Bankdirektor Seidel, der Mitglied des Vorstandes und Gründer der Tiergartenbaugesellschaft-Aktiengesellschaft war. Vgl.: HStA Düsseldorf: Rep. 4334. Zug.Nr. 1088.

<sup>115</sup> Z.B. Bankdirektor Seidel, wohnhaft Annenstr. Nr. 9. (Vgl.: StA Wuppertal: Adreßbuch Elberfeld 1902.), Oberbürgermeister Funck, wohnhaft Siegesallee Nr. 7 (Vgl.: StA Wuppertal: Adreßbuch Elberfeld 1901).

<sup>116</sup> Die Personalakte von Hermanns verweist auf das Jahr 1876 (Vgl.: StA Wuppertal: Personalakte GI 220.), die Immatrikulationsbücher der RWTH Aachen weisen jedoch Immatrikulationen in den Jahren 1874-1877 auf (Vgl.: RWTH Aachen: Hochschularchiv: Immatrikulationsbücher 10116a/34; 10122a/42; 10123a/31).

<sup>117</sup> Vgl.: RWTH Aachen: Hochschularchiv: Immatrikulationsbücher 10116a/34; 10122a/42; 10123a/31; Vorlesungsverzeichnisse der entsprechenden Jahre.

<sup>118</sup> Frielingsdorf, Joachim: Der Baumeister Heinrich Wolff (1843-1924). Diss. Wuppertal 1992. S. 17.

<sup>119</sup> Vgl.: Unger, Theodor: Die Hannoverische Architekturschule. S. 135. In: Unger, Theodor: Hannover. Führer durch die Stadt und ihre Bauten. Hannover 1882.

<sup>120</sup> Vgl.: a.a.O. Der Wohnhausbau war für private Zwecke konzipiert. Repräsentationsbedürfnisse waren in der Privatsphäre weniger erwünscht, als in der Öffentlichkeit; in die Villen und Landhäuser wollte man sich zurückziehen, um den Anforderungen des Alltags zu entkommen. Privatheit drückte sich durch bauliche Gestaltung mit Erkern, Türmchen u.a. Anbauten aus, die Assoziationen von Rückzugsmöglichkeiten, Eremitagen oder Bibliothekstürmen hervorrufen. Diese Art zu bauen, die malerische, romantische Stimmungen erzeugt, steht im krassen Gegensatz zu der Architektur öffentlicher Gebäude, die klar auf symmetrische Gestaltung abzielt und dazu entsprechende Stilvorbilder heranzieht, wie z.B. Neorenaissance, Neobarock.

schien in einer Zeit, in der das größtenteils neureiche Besitzbürgertum als Auftraggeber von Villen auftrat und dadurch diese Bauaufgabe für Architekten wieder besonders interessant wurde. Die Ausführung von Villen wurde ab 1875/80 von den Architekten, angeregt durch die Professoren, als Aufgabenfeld wiederentdeckt.<sup>121</sup>

### **Hermanns als Architekt**

Nach dem Studium arbeitete Hermanns zunächst bei der Eisenbahndirektion in Hannover, worauf er am 31. Dezember 1884 zum Regierungsbaumeister ernannt wurde.<sup>122</sup> Nachdem er ab dem 1. September 1885 in Privatstellung beurlaubt wurde, gründete er mit Kuno Riemann, mit dem er die private Bautätigkeit aufnahm, in Barmen in der Wortmannstraße No. 12 sein erstes Baubüro.<sup>123</sup> Nachdem die Firma einige Bauprojekte in Barmen realisiert hatte, zogen sie mit ihrem Baubüro nach Elberfeld in die Königsstraße, später in die Kaiser-Wilhelm-Allee im Zooviertel. (Die Projekte, die sie ausführten, werden unter Punkt 4.2 „Die Bauten der Firma Hermanns & Riemann“ dargestellt.) Am 1. März 1905 wurde Hermanns für besondere Verdienste der Titel des Königlichen Baurats verliehen.<sup>124</sup>

### **Hermanns in ehrenamtlichen Funktionen**

Über seine Tätigkeit als Architekt hinaus war Hermanns Mitbegründer des 1892 gegründeten Elberfelder Museumsvereins.<sup>125</sup> Als die Kunstbestrebungen dieses Vereins umfangreichere Mittel benötigten, als ihnen durch Mitgliedsbeiträge zur Verfügung standen, veranlaßte Hermanns die wohlhabenden Kreise zu bedeutenden Kapitalzuwendungen und zur Gründung eines jährlichen Garantiefonds, und von der Stadt erwirkte er einen jährlichen Betrag in Höhe von 5000 Mark zum Ankauf von Kunstwerken, so daß der Verein nach und nach eine ansehnliche Sammlung von Gemälden und Aquarellen erwerben konnte.<sup>126</sup> Hermanns, der Vorsitzender des Kunstausstellungsausschusses war,<sup>127</sup> war demzufolge eine der treibenden

---

<sup>121</sup> Vgl.: Dauber, Reinhard: Aachener Villenarchitektur. Die Villa als Bauaufgabe des 19. und frühen 20 Jahrhunderts. Recklinghausen 1985. S. 67f. Die Villenbautätigkeit lag in den Jahren von ca. 1840 bis 1875/80 weitgehend in den Händen von Bauunternehmern. Diese Bauunternehmer waren meistens gelernte Maurer, die zusammen mit anonymen Zeichnern und mit Hilfe von Musterbüchern in der Lage waren, kleine Villenbauten mit einfachen Grund- und Aufrißkonzeptionen zu entwerfen. Erst später wurde die Aufgabe des Villenbaus wieder ausschließlich von Architekten übernommen.

<sup>122</sup> Vgl.: StA Wuppertal: Nachruf auf Hermanns. In: Täglicher Anzeiger. 25.4.1909. Genauere Angaben über seine Zeit bei der Eisenbahndirektion in Hannover sind leider nicht möglich.

<sup>123</sup> Vgl.: a.a.O.

<sup>124</sup> Vgl.: StA Wuppertal: Personalakte GI 220.

<sup>125</sup> Vgl.: Fries: Bericht über die Entwicklung des Städtischen Museums Elberfeld. Wuppertal 1912. S. 3.

<sup>126</sup> Vgl.: StA Wuppertal: Nachruf auf Hermanns. In: Täglicher Anzeiger. 25.4.1909.

<sup>127</sup> Vgl.: Fries: Bericht über die Entwicklung des Städtischen Museums Elberfeld. Wuppertal 1912. S. 13.

Kräfte beim Ausbau der Sammlung des Vereins, die später im Jahr 1902 auf Anregung von Oberbürgermeister Funck in das alte Rathaus einziehen konnte.<sup>128</sup> Im Alten Rathaus fand auch der Kunstgewerbeverein seine Heimat, dessen Mitbegründer und langjähriger Vorsitzender ebenfalls Hermanns war.<sup>129</sup> Der Verein hatte sich zur Aufgabe gemacht, durch Ausstellungen, Vorträge und Wettbewerbe zu kunstgewerblichen Themen das Qualitätsempfinden für Produktgestaltung in breiteren Bevölkerungskreisen zu fördern. An vorbildlichen kunstgewerblichen Produkten sollte der Volksgeschmack gebildet und verfeinert werden. Ähnliche Institutionen für solche Vorhaben gab es bereits in Form von Kunstgewerbemuseen in Hamburg, Berlin, Wien und - das erste seiner Art überhaupt - in London. Die Industriestadt Elberfeld war seinerzeit eine der größeren Städte in Deutschland und benötigte daher ähnliche Einrichtungen. Der Kunstgewerbeverein veranstaltete für kunstgewerbliche Leistungen Ausstellungen und Wettbewerbe mit ansehnlichen Prämien und stiftete Stipendien für den Besuch der Kunstgewerbeschule sowie für Studienreisen von Schülern und Handwerksmeistern zum Besuch der Pariser Weltausstellung.<sup>130</sup> Ferner war Hermanns von 1898 - 1903 Stadtverordneter der Nationalliberalen Partei.<sup>131</sup> Während seines Amtes als Stadtverordneter war er Mitglied der Baukommission,<sup>132</sup> der Kgl. Baugewerkschule Barmen/Elberfeld und der Museumskommission.<sup>133</sup> Die umfangreiche Tätigkeit von Hermanns in Ämtern, die dem Gemeinwohl dienen, ist auffällig, aber im unternehmerischen Bürgertum waren solche Tätigkeiten im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts keine Seltenheit. Der Wunsch der industriellen Großbürger nach sozialer Emanzipation von der Aristokratie führte zu engagiertem Einsatz für das öffentliche Wohl. Viele Bürger waren in Gemeindevertretungen, Vereinen und Gesellschaften aller Art aktiv tätig. Diese soziale und politische Tätigkeit fand durchaus nicht nur aus materiellem Gewinninteresse oder dem Bedürfnis nach Steigerung des Prestiges statt, sondern es handelte sich dabei um echte Gemeinnützigkeit und Hilfsbereitschaft.<sup>134</sup> Ferner waren für die Verwaltung der Städte ehrenamtlich tätige Honoratioren zwingend notwendig, denn die Stadtverwaltungen wurden erst nach und nach bü-

---

<sup>128</sup> Vgl.: Fehlemann, Sabine: Das Von der Heydt-Museum. In: Von der Heydt-Museum Wuppertal, Zur Geschichte von Haus und Sammlung. Wuppertal 1990.

<sup>129</sup> Vgl.: Vorstandssitzungsprotokoll des Kunstgewerbevereins vom 22. Dezember 1897. In: Archiv der Bergischen Universität Gesamthochschule Wuppertal (Archiv BUGHW), Konvolut aus dem Nachlaß von Prof. Otto Schulze; nicht registriert. Vgl. Ferner: Der Dekan des Fachbereichs 5 der Bergischen Universität - Geamthochschule Wuppertal (Hrsg.): kunst/design & co. Von der Kunstgewerbeschule Barmen/Elberfeld - Meisterschule -Werkkunstschule Wuppertal zum Fachbereich 5 der Bergischen Universität Gesamthochschule Wuppertal 1894 - 1994. Festschrift zum 100 jährigen Jubiläum. Wuppertal 1994.

<sup>130</sup> Vgl.: StA Wuppertal: Personalakte GI 220.

<sup>131</sup> Vgl.: StA Wuppertal: Nachruf auf Hermanns. In: Täglicher Anzeiger. 25.4.1909.

<sup>132</sup> Vgl.: StA Wuppertal: Nachruf auf Hermanns. In: Täglicher Anzeiger. 25.4.1909.

<sup>133</sup> Vgl.: a.a.O.

<sup>134</sup> Vgl.: Zunkel, F.: Industriebürgertum in Westdeutschland. In: Wehler H.-U. (Hrsg.): Moderne deutsche Sozialgeschichte. 2. Aufl. Köln 1986. S. 318ff.

rokratisiert und professionalisiert, nachdem bereits viele neue Aufgabenbereiche in den Städten entstanden waren.<sup>135</sup> Die Städte waren im Zeitalter der Industrialisierung so rasch expandiert, daß zahlreiche neue Tätigkeitsfelder für die Verwaltung und Versorgung notwendig waren, die zeitlich später ausgebaut wurden. Kommunale Aktivitäten wie die Versorgung mit Wasser und mit Koch-, Heiz-, Leucht- und Antriebsenergie gehörten ebenso in diesen Bereich wie die Einrichtung öffentlicher Anstalten wie Badehäuser, Theater, Schulen oder Museen.<sup>136</sup>

#### 4.1.2 Kuno Riemann

Kuno Riemann wurde am 24. Januar 1851 als Sohn des Apothekers Riemann in Gardelegen, einer Kleinstadt zwischen Hannover und Berlin, geboren.<sup>137</sup> Nach seiner Schulzeit am Liebfrauen-Gymnasium in Magdeburg ging er am 7. Oktober 1872 an die Bauakademie in Berlin, wo er unter der Matr.-Nr. 825 im Institut für Bauwesen bis zu seinem Abschluß am 3. Juli 1875 eingeschrieben war.<sup>138</sup> Wer seine akademischen Lehrer waren, ist nicht mehr rekonstruierbar, da Studienbücher oder Aufzeichnungen von Diplomprüfungen durch Kriegseinwirkungen vernichtet wurden. Immerhin läßt sich durch seinen Studienaufenthalt in Berlin ein Einfluß durch die Berliner Schule vermuten. Die Berliner Schule war, beeinflusst durch Schinkel, stark an der Villenarchitektur Italiens orientiert. Von dieser italienischen Architektur wurde jedoch nur der klassische Formenkanon in den architektonischen Schmuckelementen übernommen. Die symmetrische Durchformung von Landhäusern, wie sie z.B: bei Andrea Palladios Villen das bestimmende Gestaltungselement war, wurde von Schinkel abgelehnt, denn er forderte eine Beziehung zwischen einer zweckentsprechenden Raumdisposition und einer malerischen Gruppierung von Gebäudeteilen. Schinkels Schüler Ludwig Persius, der sich in besonderem Maße dem Landhausbau widmete und der später für die Schinkelschule charakteristisch wurde, war ebenfalls ein Gegner der klassischen Symmetrie und griff nur die klassischen Architekturdetails, nicht die klassische Durchformung der Bauwerke auf, so daß seine asymmetrischen Landhäuser wie italienische Villen wirken.<sup>139</sup> Diese Idee der malerischen Baukörpergruppierung nach dem Vorbild der italienischen Villa blieb im Landhausbau bis zur Jahrhundertwende lebendig.<sup>140</sup> Kuno Riemann studierte später im Wintersemester 1884/85 an der Technischen Hochschule in Hannover in der Abteilung für Architektur, wo er vor allem das Fach

---

<sup>135</sup> Krabbe, Wolfgang: Die deutsche Stadt im 19. und 20. Jahrhundert. Göttingen 1989. S. 129.

<sup>136</sup> Krabbe, Wolfgang: Munizipalsozialismus und Interventionsstaat. Die Ausbreitung der städtischen Leistungsverwaltung im Kaiserreich. In: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 30.o.O. 1979. S. 265-283.

<sup>137</sup> Vgl.: Museumsbibliothek im Von der Heydt-Museum: Künstlerdatei. Kuno Riemann.

<sup>138</sup> Vgl.: TU Berlin: Hochschularchiv: Matrikelbücher.

<sup>139</sup> Vgl.: Brönnert: Villa: S. 150f.

<sup>140</sup> Vgl.: Brönnert: Villa: S. 152.

Aquarellieren belegte. Einer seiner akademischen Lehrer im Bereich Aquarellieren, Ornamentik und Innenarchitektur war der Architekturprofessor Ludwig Oswald Hubert Stier.<sup>141</sup> Stier war ebenfalls ein Verfechter der malerischen Architektur, aber er plädierte für eine Wiederbelebung der Deutschen Renaissance in der Malerischen Architektur und wendete sich damit bewußt gegen die Wiederbelebung der Formensprache des Mittelalters, wie sie durch neogotische oder neoromanische Elemente angestrebt wurde.<sup>142</sup> Die Architekten Hermanns & Riemann waren demnach während ihres Studiums mit vielen verschiedenen Schulen in Berührung gekommen, die einerseits Grundgedanken des Malerischen Bauens aufwiesen, aber andererseits völlig unterschiedliche Stile dafür verwendeten. So sind Einflüsse aus der Antike, der Renaissance und anderen Epochen in die Ausbildung der beiden eingeflossen, was sich später bei den Bauten im Viertel belegen läßt (vgl.: 6.4.4.1 und 6.4.4.2).

Riemann war nicht weniger national eingestellt als sein Kollege Hermanns, der Mitglied der Nationalliberalen Partei war. Von Riemann sind zwar keine Fakten über ein politisches Amt bekannt, aber in der Handschrift 'Haus Grüneck', die sein Sohn Friedrich Franz Riemann verfaßt hat und die familiäre Einzelheiten verrät, wird beschrieben, mit „welch stolzer Trauer“<sup>143</sup> die Familie den Tod des Adoptivsohns Karl im Ersten Weltkrieg in Frankreich aufgefaßt hatte. Darüber hinaus war Riemann Vorsitzender und Protektor des Kombattanten-Vereins 'Vereinte Krieger- und Infantrieverein Elberfeld-Sonnborn'.<sup>144</sup> Zu den Bauten, die Riemann in Elberfeld realisierte, gehörten der 'Salamander', ein Varietétheater, das am Kipdorf in unmittelbarer Nähe zum heutigen Postamt stand, und die 'Schwanen-Apotheke'.<sup>145</sup> Auch sein Bauentwurf für das Schiffshebewerk Henrichenburg fand in Fachkreisen besondere Beachtung.<sup>146</sup>

---

<sup>141</sup> Frau Dr. Seidel, Leiterin des Hochschularchivs der Universität Hannover, gab dankenswerterweise diese Auskünfte.

<sup>142</sup> Vgl.: Brönner: Villa: S. 250ff.

<sup>143</sup> Vgl.: Historisches Zentrum, Wuppertal: Riemann, Friedrich Franz: Haus Grüneck, wie es sich mein Vater, der Königliche Regierungsbaumeister Kuno Riemann, anno Domini 1894/95 in Elberfeld erbaute. Wuppertal 1918. S. 8. Das Buch liegt als Manuskript vor und behandelt die Entstehung des Riemannschen Hauses Herthastr. 2, auch 'Haus Grüneck' genannt, sowie die Chronik der Familie.

<sup>144</sup> Vgl.: Knieriem, Michael: Wuppertal anno dunnemals. Wuppertal 1977. S. 132.

<sup>145</sup> Vgl.: StA Wuppertal: Aus den Anfängen des Zooviertels in Elberfeld. In Bergisch-Märkische Zeitung No. 184. 5. Juli 1931. In diesem Artikel wird Kuno Riemann als Architekt des Varietétheaters 'Salamander' genannt. Tatsache ist jedoch, daß Hermanns & Riemann dieses Theater zusammen errichteten. (Vgl.: Punkt 4.2).

<sup>146</sup> Vgl.: StA Wuppertal: Nachruf auf Riemann. In: General-Anzeiger für Elberfeld und Barmen. 28.10.1928. Exkursionen für Besichtigungen, die mit Schülern der Maschinenbau-Abteilung von der Kunstgewerbeschule Barmen/Elberfeld zu diesem Schiffshebewerk durchgeführt wurden (vgl.: Mahlberg, Hermann (Hrsg.): Kunst, Design & Co. Von der Kunstgewerbeschule Barmen/Elberfeld – Meisterschule - Werkkunstschule Wuppertal zum Fachbereich 5 der Bergischen Universität/Gesamthochschule Wuppertal 1894-1994. Festschrift zum 100 jährigen Jubiläum. Wuppertal 1994. S. 26.), könnten darauf zurückzuführen sein, daß der Direktor der Kunstgewerbeschule Meyer zugleich Stellvertreter des Vorsitzenden des Kunstgewerbevereins Rudolf Hermanns war (vgl.: a.a.O. S. 29), der wiederum mit Riemann ein Baubüro leitete. Das schließlich ausgeführte Schiffshebewerk wurde

## 4.2 Die Bauten der Firma Hermanns & Riemann

Die erste Firma, die die beiden Architekten am 1. September 1885<sup>147</sup> gründeten, war ein „Bureau für Hochbauten und Ingenieurarbeiten“, das umfangreiche bauliche Tätigkeiten aufnahm. In Elberfeld entstanden unter Leitung dieses Architektenduos unter anderem das Gebäude der Gesellschaft 'Verein' am Neumarkt<sup>148</sup> (vgl.: Abb. 1 (links im Bild)).



Abb. 1 Historische Aufnahme des Elberfelder Neumarktes um 1900 mit dem Rathaus und dem Gebäude der Gesellschaft Verein

und der Monumentalbau der 'Bergisch-Märkischen Bank' an der Königsstraße/Ecke Casinostraße (vgl. Abb. 2; heute befindet sich dort die Hauptgeschäftsstelle Wuppertal der Deutschen Bank, Friedrich-Ebert-Straße/Ecke Casinostraße), die beide nicht mehr existieren, aber damals „beide in architektonischer Sicht Elberfeld zur Zierde gereich[t]en“.<sup>149</sup>

---

allerdings nicht von Riemann, sondern von dem Konstrukteur Gerdau für die Firma Haniel & Lueg in Düsseldorf entworfen. Der Entwurf von Kuno Riemann existiert nicht mehr.

<sup>147</sup> Vgl.: Historisches Zentrum, Wuppertal: Riemann, Friedrich Franz: Haus Grüneck. S. 7.

<sup>148</sup> Von diesem Gebäude existieren keinerlei Bauakten, es wurde im Krieg zerstört, und auch in der Akte der Gesellschaft 'Verein' im StA Wuppertal gibt es keinerlei Hinweise auf Planungen oder Kosten für dieses Gebäude. Die Akte beschränkt sich auf Festsetzungen der Vereinssatzung. Vgl.: StA Wuppertal, P III 112.

<sup>149</sup> StA Wuppertal: Nachruf auf Hermanns. In: Täglicher Anzeiger . 25.4.1909.



Abb. 2 Historische Aufnahme der Bergisch-Märkischen Bank um 1900

Hermanns & Riemann erhielten den Auftrag für das Bankgebäude infolge eines Architektenwettbewerbs im Jahr 1886<sup>150</sup>, an dem sie teilnahmen.

Allerdings waren sie nicht die Gewinner des Wettbewerbs, sondern wurden erst später mit dem endgültigen Entwurf und der Bauausführung beauftragt. An der „beschränkten Concurrenz“ hatten sich neben Hermanns & Riemann zehn weitere Architekten beworben. Darunter befand sich auch Prof. Hubert Stier, der Lehrer von Kuno Riemann in Hannover, von dessen Entwurf eine Veröffentlichung existiert (Abb.3,4,5).<sup>151</sup> Die übrigen Architekten waren Plange & Hagenberg<sup>152</sup> aus Elberfeld, Baurath Pflaume aus Köln, Boldt & Frings aus Düsseldorf, Kaiser & von Grossheim aus Berlin, Carl Wiese aus

<sup>150</sup> Das genaue Datum des Wettbewerbs ist nicht bekannt. Allerdings kann man es auf die Zeit zwischen dem 12. Oktober 1886 (Ankauf des Grundstückes, auf dem das Bankgebäude errichtet wurde) und dem 30. August 1887 (Grundsteinlegung für die Bank) datieren. Vgl.: StA Wuppertal: 7927: Mühler, Jürgen: Die Bergisch-Märkische Bank zu Elberfeld 1871-1914. Anhang: O.V.: Kurze Geschichte der Bergisch-Märkischen Bank. Erhaltenes handschriftliches Original der dem Grundstein beigelegten Urkunde vom 30. August 1887.

<sup>151</sup> Vgl.: Eisenlohr, Ludwig; Weigle, Carl (Hrsg.): Architektonische Rundschau. Skizzenblätter aus allen Gebieten der Baukunst. Stuttgart 1890. O.S.

<sup>152</sup> Zu Plange vgl.: Nußbaum, Hella: Jugendstilspuren in Wuppertal-Vohwinkel (=Beiträge der Forschungsstelle für Architekturgeschichte und Denkmalpflege der Bergischen Universität/Gesamthochschule Wuppertal, Bd.9). Diss. Wuppertal 1996. S. 100ff.

Berlin, Franz Deckers aus Düsseldorf, Heinrich Hochgürtel aus Cöln, Carl Scheller aus Cöln und Prinzhausen aus Frankfurt am Main.<sup>153</sup>

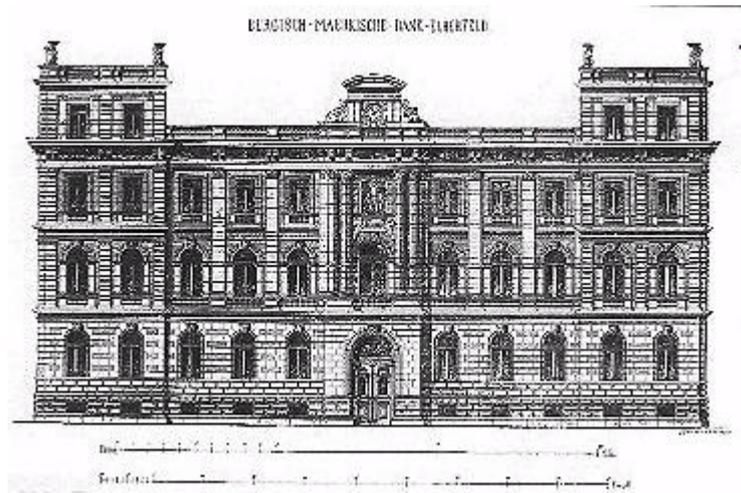


Abb. 3 Entwurf für die Bergisch-Märkische Bank von Hubert Stier (Aufriß)

Die Preise für die Entwurfskizzen gingen zunächst an die Architekten Plange & Hagenberg aus Elberfeld, Stier aus Hannover und Hochgürtel aus Cöln. Deutlich ist bei Stiers Entwurf die Formensprache der Renaissance zu erkennen, die er als deutschen Baustil propagierte, den er wiederbeleben wollte. Nachdem Hermanns & Riemann ihre Skizzen nochmals unter „tunlichster Berücksichtigung“ der Auflagen des Preisausschreibens überarbeitet hatten und eine Baukostenberechnung von 300.000 Mark vorgaben, erhielten sie den Auftrag.<sup>154</sup> Warum schließlich keiner der prämierten Entwürfe ausgeführt wurde und statt dessen Hermanns & Riemann den Auftrag bekamen, ist unbekannt. Deutlich fällt bei dem ausgeführten Gebäude von Hermanns & Riemann die Ähnlichkeit mit dem Entwurf von Stier auf. Die Architekten wählten für dieses Gebäude vermutlich den Stil der Neorenaissance, weil für Gebäude wie Theater, Museen und andere öffentliche Gebäude die Neorenaissance die populärste Variante im Stilpluralismus darstellte.

---

<sup>153</sup> Vgl.: StA Wuppertal: 7927: Müchler, Jürgen: Die Bergisch-Märkische Bank zu Elberfeld 1871-1914. Anhang: O.V.: Kurze Geschichte der Bergisch-Märkischen Bank. Erhaltenes handschriftliches Original der dem Grundstein beigelegten Urkunde vom 30. August 1887.

<sup>154</sup> Vgl.: StA Wuppertal: 7927 Müchler, Jürgen: Die Bergisch-Märkische-Bank zu Elberfeld 1871-1914.

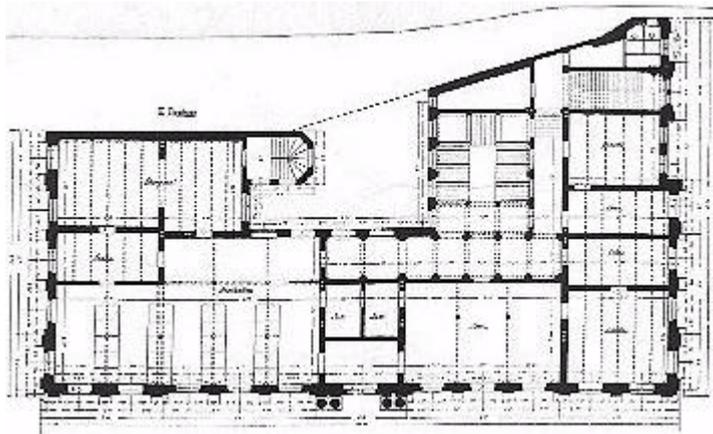
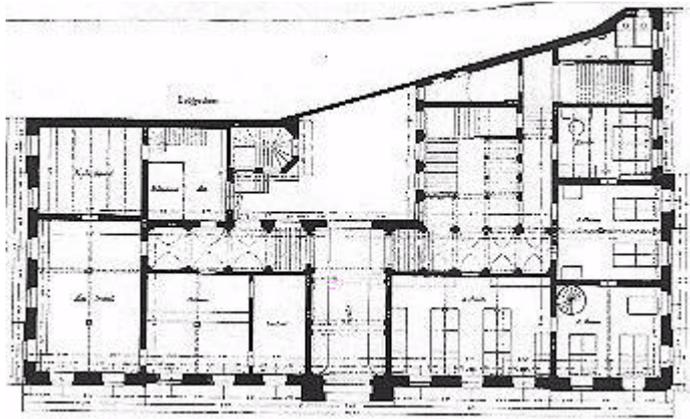


Abb. 4, 5 Entwurf für die Bergisch-Märkische Bank von Hubert Stier (Grundrisse für Erdgeschoß (oben) und 2. Obergeschoß (unten))

Die Eingangssituation mit der Freitreppe, die Symmetrie der zweiflügeligen Fassade und der Kuppelbau an der Gebäudeecke geben dem Bau einen monumentalen und öffentlichen Eindruck, der dem Malerischen Bauen mit seinen verwinkelten Aufrissen und Fassaden entgegenstand. In der Preisrichterkommission, die diesen Entwurf bewertete, befand sich Prof. Ewerbeck aus Aachen, bei dem Rudolf Hermanns studiert hatte.

Das Varietétheater 'Salamander' wurde ebenfalls von Hermanns & Riemann errichtet. Dieser Bau erlebte als Theater, Kino und seit neuester Zeit wieder als Theater eine wechselhafte Geschichte. Das ursprüngliche Gebäude, das im Kipdorf in Elberfeld entstand, wurde von Hermanns & Riemann ausgeführt. Die damalige Presse würdigte es zur Fertigstellung folgendermaßen:

„Kunst und Technik haben hier auf einem denkbar ungünstigen, ungleichmäßig gestalteten Raume unter Lösung vieler Schwierigkeiten ganz Hervorragendes und Eigenartiges geschaffen, wie es anderswo kaum zu finden sein und daher das öffentliche Interesse in besonderem Maße auf sich lenken dürfte. Im Auftrage der Erbin Fr. Elsaß wurde der Bau nach den Entwürfen und unter Leitung der Herren Regierungsbaumeister Hermanns & Riemann ausgeführt. In recht gefälligem, streng durchgeführten Renaissancestil erhebt sich

die Außenseite des stattlichen Gebäudes. Gleich unten tritt man in den Biersaal. Unter wohlbedachter Vermeidung alles Prunkenden besticht der Raum

durch seine edle Vornehmheit in Einrichtung und Ausstattung und nimmt sich in allen seinen harmonisch zueinander gestimmten Teilen durch ein schönes Ebenmaß der Verhältnisse, eine ruhige, warme Farbgebung und durch seine Dekorirungen recht vorteilhaft und wohlgefällig aus. Durch hydraulische Vorrichtungen läßt sich eine Herablassung der beiden großen Fensterscheiben bewirken, eine für die warme Jahreszeit recht angenehme und zweckmäßige Einrichtung. Unmittelbar über dem Biersaal liegt die räumlich etwas größer gestaltete Weinstube. Wie die Hoftüre des Biersaales, so zeigt hier der Eingang farbenprächtige Glasmalereien in altdeutschem Geschmacke, und der mit Vorbedacht etwas niedriger gehaltene Raum selbst macht einen überaus behaglichen und traulichen Eindruck; denn noch eleganter und vornehmer sind hier Einrichtungen und Ausstattung gehalten und durch die farbigen, zierlichen Fenster fällt ein angenehm gedämpftes Licht ein. Indes der unstreitig schönste und künstlerisch bemerkenswerteste Raum des ganzen Gebäudes, das in seinen oberen Geschossen die Wohnräume und 14 Fremdenzimmer enthält, ist die große Konzerthalle, welche sich auf dem hinteren Teile des Grundstückes erhebt.

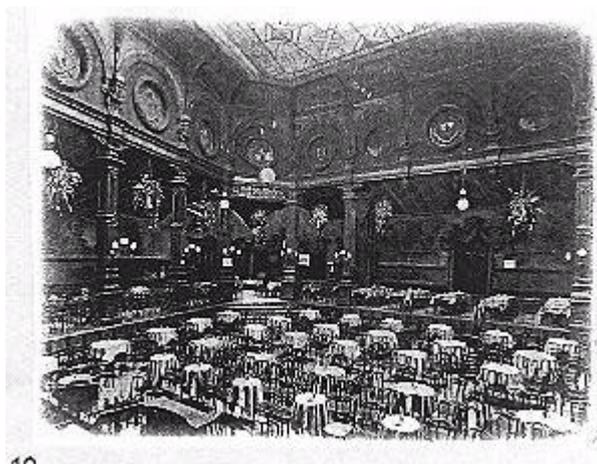


Abb. 6 Innenansicht des Varietétheaters Salamander

Ein mächtiges durch Sprossenwerk rosettenartig geteiltes, buntes Glasdach mit blauem Grundtone und einem breiten Fries, mit dem überall als Leitmotiv durchgeführten Salamander, schließt den hohen, luftigen Bau ab, der nach Abzug von Orchester, Treppen und Säulen u.s.w. 450 qm umfaßt; drei weitere Dächer in rotbraun gebranntem und hübsch gemustertem Glase überspannen die Gallerien, die sich in angemessener Breite um den ganzen Saal hinziehen. Prachtvolle große Wappen in Glasmalereien, dasjenige des deutschen Reiches, der Rheinprovinz, von Westfalen, Elberfeld, Barmen, Düsseldorf, Köln, Aachen, Koblenz, von Elsaß und ferner das Salamander- und das Architektenwappen schließen sich der Architektur des Raums ringsum glücklich an. In der That, die Lichtwir-

kung der vielen Glasmalereien und bunten Gläser der Seitenwände, der eigenartigen Glaskuppel am Eingang und des Daches ist eine höchst überraschende und überwältigende; die Pracht und der Farbglanz, die warmen und freundlichen Lichtmassen entzücken das Auge und erfüllen den Beschauer voller Verwunderung. Eine solch außerordentliche Verwendung von bemaltem Glase, wie hier, dürfte wohl noch in keinem Konzert- oder Gesellschaftsraume anderwärts zu finden sein. Die jetzt noch kahlen Wandbekleidungen der Gallerieen erhalten prächtige Malereien auf Polychromzement, die ein hervorragender Künstler, Herr Maus aus Köln, ausführt. Nur ein kleiner Teil ist bis jetzt fertig gestellt, die flott und gentil gezeichnete „Salamandergruppe“, an welche sich anmutige, allegorische Darstellungen der Musik, des Gesanges, des Tanzes u.s.w. reihen werden, so daß erst dann das Ganze seinen vollen künstlerische harmonischen Abschluß finden wird. Im übrigen ist der Konzertsaal mit grün bepflanzten Grotten, mit Palmen, zierlichen Blumenampeln und Figuren hübsch ausgestattet. Eine höchst eigenartige und überaus praktische Neuerung bietet sich in dem in wenigen Minuten leicht in zwei Teilen ausfahrbare Dache des Mittelraums, so daß man an schönen Sommerabenden sozusagen unter freiem Himmel sitzen kann. Der sinnreiche Bewegungsmechanismus ist von den Herren Regierungsbaumeister Hermanns & Riemann zum Patent angemeldet. Im Winter wird das ganze Vordergebäude durch Dampfheizung und Ventilation durch Zuführung frischer, gewärmter Außenluft und die Halle durch eine Heißwasserheizung erwärmt. Am Abend werden die Räume in prächtiger elektrischer Beleuchtung erglänzen, für welche nicht weniger als 11 Bogenlampen und 90 Glühlichter das Licht spenden.“<sup>155</sup>

In Gemünd-Eifel bauten Hermanns & Riemann eine Handwerker-Bildungsstätte.<sup>156</sup> Allerdings handelte es sich bei diesem Bau ursprünglich um ein Krankenhaus. Hermanns & Riemann übersendeten am 23. September 1892 dem Bürgermeister der Stadt Gemünd einen Erläuterungsbericht einschließlich vier Zeichnungen zu diesem Krankenhausprojekt.<sup>157</sup> Die Zeichnungen existieren leider nicht mehr. Der Erläuterungsbericht ist mit Hinweis auf die selbstredenden Zeichnungen dürftig: „Das auf beiliegenden vier Blatt Zeichnungen dargestellte Krankenhaus enthält Raum für 56 Betten, von denen 8 Stück im zweiten Obergeschoss des Mittelbaus für ansteckende Krankheiten etc. bestimmt sind. Es ist so disponiert, dass Vorderhand nur der Mittelbau und linke Flügel zur Ausführung zu kommen braucht und würde sich alsdann die Anzahl der Betten auf 32 ermässigen. Bezüglich der Ausführung ist zu bemerken, dass Bankette und äussere Umfassungswände des Kellers in Bruchstein, alle anderen Mauern massiv in Ziegelsteinen vorgesehen sind und dass die äusseren Umfassungsmauern sämtlich Luftsolierschicht erhalten sollen. Der Keller ist gewölbt, die Etagendecken sind als Balkendecken angenommen, während die Flure des Mittelbaus, der Feuerge-

---

<sup>155</sup> StA Wuppertal: Täglicher Anzeiger für Berg und Mark. 19. 7. 1887.

<sup>156</sup> Vgl.: StA Wuppertal: Personalakte GI 220.

<sup>157</sup> Vgl.: StA Schleiden (Eifel): XIII, 6. Soziale Bauten.

fährlichkeit halber, gewölbt werden sollen. Aus letzterem Grunde ist auch die Treppe als massive Treppe mit aufgelegten Eichentrittstufen vorgesehen. - Dem Äusseren des Gebäudes ist, den dortigen Verhältnissen entsprechend, ein einfacher Character gegeben. Die Fassaden sind in Ziegelrohbau gedacht, und das Dach überhängend und mit Falzziegeln gedeckt....Alles übrige ist aus den Zeichnungen ersichtlich. Es ist nur noch zu erwähnen, dass das Gebäude so orientiert ist, dass der Korridor nach Norden und die Krankenzimmer nach Süden liegen...<sup>158</sup> Das Gebäude sollte möglichst preiswert ausgeführt werden, damit von der Regierung in Berlin Gelder für dieses Projekt bereitgestellt wurden. Daher erläuterten Hermanns & Riemann ihre Pläne zusätzlich: „Bei der Architektur sind wir absichtlich in das Einfachste gegangen, damit bei der Regierung nicht etwa der Gedanke an einen Luxusbau geweckt werden soll. Bei einer etwaigen Ausführung würde es ein Leichtes sein, durch einige wenig kostende Architectur-Ausbildungen dem Ganzen einen reicheren und gefälligeren Character zu geben.- Wir glauben, dass auf diese Weise die Regierung sich leichter bereit finden wird, die Erlangung eines Geschenkes von Sr. Majestät warm zu befürworten“.<sup>159</sup> Darüber hinaus wurden das Bankhaus Schwarzschild, Fischer und Comp. in Barmen und die Volksbank in Barmen von ihnen erbaut.<sup>160</sup> Leider existiert von keinem dieser Gebäude ein Dokument. Ferner bewarben sich Hermanns & Riemann an Preisausschreiben verschiedener Art: 1894 wurde von der Stadt Rheydt ein Wettbewerb für einen Rathausneubau ausgeschrieben. Das Preisgericht, das die Entwürfe beurteilte, bestand aus sieben Mitgliedern, unter denen sich der Königliche Baurat Hermanns Josef Stübben befand. Einer der 73 eingereichten Entwürfe entstammte von Hermanns & Riemann. Das Architektenduo hatte allerdings keinen der Preise gewinnen können, der erste Preis ging an die Architekten Reinhardt & Süßenguth aus Berlin für ihren Entwurf 'Fix und Fertig', der zweite Preis wurde Hagberg aus Berlin für den Entwurf '94' verliehen und den dritten Preis gewannen Neuhaus & Schauppmeyer aus Köln für 'Gehst um Rat du in dieses Haus, komm zur That gefasst heraus'. Der Entwurf 'Do ut des' von Hermanns & Riemann wurde für 500 Mark angekauft.<sup>161</sup> Aus dem Protokoll des Preisgerichts geht hervor, daß „...die Massenwirkung und Silhouette des Gebäudes eine ansprechende und angemessene [ist]. Der Grundriß ist in Bezug auf klare Disposition und gute Beleuchtungsverhältnisse zu loben; nachteilig ist jedoch die übertriebene Längenentwicklung an der Rathausstrasse, welche die Kosten erhöht und den Geschäftsverkehr erschwert. Die Kosten

---

<sup>158</sup> Vgl.: StA Schleiden (Eifel): XIII, 6. Soziale Bauten.

<sup>159</sup> Vgl.: a.a.O.

<sup>160</sup> Vgl.: StA Wuppertal: Personalakte GI 220.

<sup>161</sup> Vgl.: Rathaus in der Stadt Rheydt. In: Deutsche Konkurrenzen 1894, Bd. 3. H. 10. Im Stadtarchiv der Stadt Mönchengladbach Rheydt gibt es, obwohl der Entwurf angekauft wurde, keinerlei bauzeichnerische Archivalien zu diesem Wettbewerb, da alle Unterlagen während des Krieges verloren gingen.

des Gebäudes hat der Verfasser dadurch unrichtig ermittelt, dass er den 53 m langen Seitenflügel an der Rathausstraße zu nur 43 m angesetzt hat. Die wirklichen Kosten werden sich auf rund 259.000 Mark belaufen“.<sup>162</sup>

Im Jahr 1886 nahm das Architektenduo an der „Wasserthurm-Concurrenz“ teil, die von der Stadt Mannheim ausgeschrieben wurde.<sup>163</sup> Die beiden Architekten gewannen zwar keinen der ausgeschriebenen Preise, aber dennoch wurde ihr Entwurf für 300 Mark angekauft.<sup>164</sup> Stübben bezeichnet in einer Rezension zu diesem Wettbewerb im 'Wochenblatt für Baukunde' den Entwurf von Hermanns & Riemann als „vortrefflich“. Es handelt sich dabei um das Prinzip eines „Intze-Reservoirs“<sup>165</sup>, das durch eine „flotte und wirksame“ Strebepfeilerarchitektur unterstützt und ummantelt wird. Problematisch schien Stübben an diesem Entwurf die Berechnung der Baukosten zu sein, denn die reichlich angeordneten Mauermassen schienen seinem Empfinden nach die vorgeschriebene Summe von 175.000 Mark zu übersteigen.<sup>166</sup> Leider existiert dieser angekaufte Entwurf nicht mehr.

Im Jahr 1888 schrieb die Stadt Hannover einen Wettbewerb aus für einen Bebauungsplan für den südlichen Teil der Stadt. Das Architektenduo reichte den Entwurf „Videant consulens“ ein.<sup>167</sup> Die Stadt Hannover schrieb diesen Wettbewerb mit der Absicht aus, einen Bebauungsplan zu verabschieden, der das gesamte Stadtgebiet mit einer ganzheitlichen Planung umfaßt und nicht dem unmittelbar vorliegenden Bedürfnis privater Investoren folgt.<sup>168</sup> Der Entwurf von Hermanns & Riemann wurde zusammen mit dem des Architekten Busse aus Berlin mit dem dritten Preis prämiert.<sup>169</sup> Den ersten Preis

---

<sup>162</sup> Rathaus in der Stadt Rheydt. In: Deutsche Konkurrenzen 1894, Bd. 3. H. 10.

<sup>163</sup> Vgl.: Stübben, Hermann J.: Die Wasserthurm-Konkurrenz in Mannheim. In: Wochenblatt für Baukunde. 1886. Berlin, Frankfurt/M.. S. 16-17.

<sup>164</sup> Obwohl der Entwurf angekauft wurde, existiert er nicht mehr, wie Nachforschungen in Mannheim ergaben.

<sup>165</sup> Es gab zu diesem Zeitpunkt der Konkurrenz-Ausschreibung zwei Prinzipien für eine Wasserbehältniskonstruktion: 1. einen zylinderförmigen Behälter mit herabhängendem Kugelboden oder 2. ein von Prof. Intze entworfenes Prinzip, das eine erhebliche Materialersparnis an Schmiedeeisen und Unterstützungsmauerwerk erlaubte: Ein kegelförmig zulaufendes Behältnis, dessen Stützpfiler mit erheblichem Abstand vom Rande des Behälters liegen mußten. Diese Konstruktionsprinzipien wirkten sich auf die Gestaltung der Türme aus: Das erstere Prinzip brachte zylindrische Türme hervor, die an monolithische Denkmäler erinnern, das Intzesystem brachte Türme hervor, die an Leuchttürme erinnern, d.h. auf einem schmalen Schaft liegt ein ausgewölbter Turmkopf. Bei der Mannheimer-Konkurrenz hatten 74 Entwürfe das Intzesystem als Grundlage, das entsprach ungefähr einem Drittel aller eingereichten Entwürfe. Zu Intze vgl. auch: Battenfeld, Beate: Wassertürme in Solingen. In: Polis Nr. 3. Wuppertal 1994. S. 32ff.

<sup>166</sup> Vgl.: Stübben, Hermann J.: Die Wasserthurm-Konkurrenz in Mannheim. In: Wochenblatt für Baukunde. 1886. Berlin, Frankfurt/M. S. 16-17.

<sup>167</sup> Deutsche Bauzeitung, 5. September 1888. S. 432.

<sup>168</sup> Vgl.: StA Hannover: 14 B1 Nr. 3.

<sup>169</sup> Vgl.: a.a.O. Vgl. ferner: Karnau, Oliver: Hermann Joseph Stübben 1876-1930. Diss. Braunschweig, Wiesbaden 1996. Karnau behauptet, daß drei Entwürfe mit dem dritten Preis ausgezeichnet wurden, nämlich die Entwürfe „Videant consulens“ von Hermanns & Riemann, „Der grade Weg ist der beste“ von Busse aus Berlin und der Entwurf „Blau, Roth, Gelb“ von Steuernagel aus Berlin. Tatsächlich wurden aber nur

erhielten die Herren Havestadt & Contag aus Berlin<sup>170</sup>, der zweite Preis ging an den Architekten Aengeneyndt aus Hannover für den Entwurf „Am Waldsaume“.<sup>171</sup> Hermanns & Riemann haben ihren Entwurf für die Hannoversche Stadterweiterung in Kooperation mit dem Architekten Born aus Hannover durchgeführt.<sup>172</sup> Neben diesem prämierten Entwurf reichten Hermanns & Riemann den zusätzlichen Entwurf „Audacter“ ein.<sup>173</sup> Zum Preisgericht in Hannover, das die Auswahl aus den eingereichten Bebauungsplänen traf, gehörte auch Stübben.<sup>174</sup> Josef Stübben war einer der führenden Theoretiker der damals noch jungen Disziplin Städtebau.<sup>175</sup> Sein Verdienst, die Stadterweiterungen von Aachen und Köln bravourös durchgeführt zu haben, machte ihn zum Fachmann in Gremien, die in Stadterweiterungsfragen zusammenkamen. Hermanns und Stübben hatten in Hannover nicht ihre einzige Begegnung. Bei einem Bebauungsplan für den Elberfelder Süden im Gebiet um den Friedenshain, legte die Stadtverwaltung Elberfeld im Jahre 1900 einen Bebauungsplan für das Gelände vor, der den Bebauungsabsichten der privaten Geländebesitzer entgegenstand. Elberfeld war ähnlich wie Hannover seit 1897 darum bemüht, einen Gesamtbebauungsplan für die Stadt durchzusetzen. Um den eigenen Vorschlag für das Gelände am Friedenshain zu bekräftigen, wurde auch für Elberfeld Hermann Josef Stübben konsultiert. Stübbens Vorschläge, insbesondere die Anregung, einen großen Freiplatz in der zu entstehenden Siedlung zu schaffen, wurde kontrovers diskutiert, da man insbesondere eine große Freifläche in einem Wohngebiet für unnötig hielt. Stübben plädierte dafür, am Friedenshain die landschaftlichen Vorteile auszunutzen und die Bebauung den natürlichen Gegebenheiten anzupassen. Dazu zählten die Anlage von Straßen, die dem Verlauf der Höhenlinien folgen, große Vorgärten vor den Häusern, die die Be-

---

die ersten beiden Entwürfe mit dem dritten Preis prämiert, während der Entwurf „Blau, Roth, Gelb“ ohne Auszeichnung blieb. Vgl.: StA Hannover: 14 B1 Nr. 3.

<sup>170</sup> Dieser Entwurf enthielt keine Namensbezeichnung, sondern er wurde mit einem Symbol versehen.

<sup>171</sup> Vgl.: Deutsche Bauzeitung, 24. Oktober 1888. S. 516.; Vgl. ferner: StA Hannover: 14 B1 Nr. 3.

<sup>172</sup> Vgl.: a.a.O.

<sup>173</sup> Vgl.: StA Hannover: 14 B1 Nr. 3. Von diesem Wettbewerb existieren kaum Archivalien im Hannoverschen Stadtarchiv. Bekannt ist nur, daß die Stadt Hannover drei Entwürfe prämiert und drei weitere für je 500 Mark angekauft hat. Es handelt sich dabei um die Entwürfe „Hier ist die Aussicht frei“ von Unger & Aengeneyndt aus Hannover, „Laves“ von Unger aus Hannover und „Residenzstadt Hannover“ von Phillip, C.A. aus Köln. Es ist nicht einmal bekannt, ob die prämierten Entwürfe automatisch in den Besitz der Stadt übergingen oder zusätzlich angekauft wurden. Von den prämierten und angekauften Plänen ist kein einziger erhalten geblieben, alle übrigen wurden den Wettbewerbsteilnehmern zurückgegeben. Vgl.: Dahlke, Wilfried: Rekonstruktion des Bebauungsplanes für den südlichen Theil der Königlichen Residenzstadt Hannover von 1889. Diplomarbeit, Universität Hannover, Institut für Baugeschichte des Fachbereichs Architektur. Hannover 1981; Vgl. ferner: Deutsche Bauzeitung, 5. September 1888. S. 432.

<sup>174</sup> Vgl.: Deutsche Bauzeitung, 5. September 1888. S. 432.

<sup>175</sup> Stübben verfaßte unzählige Aufsätze zu städtebaulichen Fragen in Fachzeitschriften sowie sein Buch 'Der Städtebau', das in mehreren Auflagen erschien. Vgl.: Der Städtebau. Darmstadt 1890.

grünung des Geländes erhalten, und offene Bebauung.<sup>176</sup> Der damalige Bürger-meister Funck sowie Rudolf Hermanns im Amt als Stadtverordneter erkannten jedoch die qualitätssteigernde Wirkung einer solchen Freifläche sowie der offenen Bebauung und verteidigten Stübbers Vorschläge in der Stadtverordnetenversammlung. Hermanns bemerkte dazu: „...Sie müssen bedenken, daß die Straßen mit Vorgärten versehen werden und durch das Grüne für das Auge einen freundlichen Eindruck machen. Der Platz hat aber einen anderen Zweck und es wird mit Recht hervorgehoben, daß eine Zerstückelung eines großen Platzes nicht richtig ist. Dadurch geht die große Wirkung verloren. Ich möchte sie deshalb dringend bitten, den großen Platz, den ich und andere für richtig halten, beizubehalten.“<sup>177</sup> Hermanns war die städtebauliche Wirkung eines solchen Platzes bewußt. Immerhin hatte er bei der Stadterweiterung des Zooviertels, das ohne städtischen Gesamtbebauungsplan entworfen worden war, mit Sichtachsen, Plätzen, Vorgärten und offener Bebauung gearbeitet, also den Gestaltungsprinzipien, die auch Stübber vertrat.

Hermanns & Riemann beschlossen schließlich auch, den Bebauungsplan für das Zooviertel vorzulegen. Damit begaben sich die beiden Regierungsbaumeister auf das Gebiet des Städtebaus. Ab 1894 wurden die ersten Villen im Zooviertel nach Entwürfen der Architekten gebaut. Sie verwirklichten den Kauf des Geländes, die Erschließung und die ersten Bauprojekte mit Unterstützung durch die Bergisch-Märkische Industriegesellschaft, die als stille Teilhaberin Kredite gab.<sup>178</sup>

Insgesamt entwarfen die Architekten nachweislich 39 Gebäude im Viertel. Diese Bestimmung basiert auf den damaligen Immobilienbesitzverhältnissen: Nach der Neubauung waren 39 Gebäude im Besitz der Architekten.<sup>179</sup> Es handelt sich dabei um die Häuser  
Freystraße Nr. 77, 79,  
Herthastraße Nr. 2,  
Hubertusallee Nr. 7, 9, 18,  
Jaegerstraße Nr. 3/5, 7, 8, 9, 11, 16/18,  
Kaiser-Wilhelm-Allee Nr. 9, 11, 12/14, 15, 16/18, 17, 19, 24, 27, 29,  
31, 33, 35, 37, 39, 41, 43, 45, 47,  
Siegesallee Nr. 4, 7,  
Selmaweg Nr. 1, 3, 11.

---

<sup>176</sup> Vgl.: StA Wuppertal: D V 562 (Protokolle der Baukommission pro 1899 und 1900), fol 358r. Es war damals üblich, daß der Gutachter eine Planskizze und einen dazugehörigen Erläuterungsbericht vorlegte. Beides ist leider verlorengegangen, doch läßt sich anhand der Diskussionen der Stadtverordneten das Wesentliche von Stübbers Äußerungsvorschlägen rekonstruieren. Vgl. ferner: Karnau, Oliver: Kleinhäuser für „Minderbegüterte“. Kommunale Stadtplanung für den Elberfelder Süden um 1900. In: Polis, Nr. 4. Wuppertal 1991. S. 36ff.

<sup>177</sup> StA Wuppertal: Stenographische Berichte der Stadtverordnetenversammlung 1900. S. 211.

<sup>178</sup> Vgl.: Gutachten zum Denkmalbereich „Zooviertel“ in Wuppertal gemäß § 5,II und § 22,III DSchG NW. Wuppertal 1992.

<sup>179</sup> Vgl.: StA Wuppertal: Adreßbücher Elberfelds von 1895-1914.

Die Vermutung, daß Hermanns & Riemann die Architekten dieser Häuser waren, ist naheliegend, denn es ist unwahrscheinlich, daß zwei Architekten auf eigenem Baugrund Häuser von anderen Architekten entwerfen und bauen lassen und sie danach kaufen. Daher liegt der Schluß nahe, daß mindestens die oben aufgeführten Häuser von dem Architektenduo geplant wurden.<sup>180</sup> Zusätzlich könnten noch weitere Gebäude von ihnen entworfen worden sein, die aber nicht ausfindig zu machen sind, weil die Bauherren direkt nach der Fertigstellung ihrer Häuser als Besitzer vermerkt wurden. Sicherlich haben Hermanns & Riemann einige Häuser entworfen, die direkt nach der Fertigstellung im Besitz der Tiergartenbaugesellschaft-Aktiengesellschaft waren. Zum Beispiel ist es naheliegend, daß das Doppelhaus Jaegerstraße Nr. 7/Ecke Siegesallee Nr. 10 von Hermanns & Riemann geplant wurde, obwohl nur die Haushälfte Jaegerstraße Nr. 7 nach der Fertigstellung im Besitz der Architekten blieb, während die Haushälfte Siegesallee Nr. 10 Eigentum der Tiergartenbaugesellschaft war. Aber es ist sehr unwahrscheinlich, daß zwei Haushälften eines Doppelhauses von unterschiedlichen Architekten geplant wurden. Ferner ist zu vermuten, daß auch das Haus Jaegerstraße Nr. 10 von Hermanns & Riemann geplant wurde, denn dieses Haus entspricht stilistisch in seiner äußeren Erscheinung dem Stil des Hauses Jaegerstraße Nr. 8, das, den damaligen Besitzverhältnissen entsprechend, mit großer Wahrscheinlichkeit von Hermanns & Riemann gebaut wurde.

#### **4.3 Die „Tiergarten-Baugesellschaft-Aktiengesellschaft“**

Am 30. Mai 1905 wurde die Firma „Tiergarten-Baugesellschaft-Aktiengesellschaft“ gegründet<sup>181</sup>, die aus der Firma „Hermanns & Riemann“ hervorging und mehrere Bauvorhaben im Viertel umsetzte. Bei der Eintragung dieser Aktiengesellschaft in das Firmenregister waren folgende Personen Mitglieder des Vorstandes:

- „1. Königlicher Baurat Rudolf Hermanns,
2. Regierungsbaumeister Kuno Riemann, beide zu Elberfeld wohnend,
3. Wilhelm Kühling, Kaufmann daselbst wohnend,
4. Jean Reuter, Architekt, daselbst wohnend,
5. Wilhelm Prang, Ober-Ingenieur zu Barmen wohnend,
6. Fritz Ziegler. Civil-Ingenieur zu Elberfeld wohnend,
7. Eugen Seidel, Bankdirektor, daselbst wohnend,
8. Friedrich Kellermann zu Barmen wohnend,
9. Justizrat Georg Krüll, Rechtsanwalt, zu Elberfeld wohnend und
10. Carl Hillger, Prokurist zu Elberfeld wohnend“.<sup>182</sup>

---

<sup>180</sup> Wenn Bauzeichnungen existieren, bestätigten sie immer die Architektenbestimmung durch die Eigentumsverhältnisse nach der Fertigstellung.

<sup>181</sup> HStA Düsseldorf: Notariatsregister Emil Krumbiegel, Rep. 4335, Bd. III, Akte 1088.

<sup>182</sup> a.a.O.

Der Sitz der neu konstituierten Aktiengesellschaft war an der Königsstraße, der heutigen Friedrich-Ebert-Str,<sup>183</sup> ab 1907 war das Baubüro von Hermanns & Riemann in der Kaiser-Wilhelm-Allee Nr. 19 untergebracht.<sup>184</sup> Von der Tiergartenbaugesellschaft-

Aktiengesellschaft wurden folgende Häuser im Viertel ausgeführt:  
Wotanstraße 1, 3, 5, 7, 10

Siegesallee 10

Jaegerstraße 12

Kaiser-Wilhelm-Allee 10

Herthastraße 3,

Freyastraße 47, 49, 51, 53.

Diese Bestimmung stützt sich ebenfalls auf die Besitzverhältnisse nach der Fertigstellung der Häuser. Die genauen Aktivitäten der Tiergartenbaugesellschaft-AG sind leider nicht rekonstruierbar, da alle Jahresversammlungsprotokolle, die notariell festgehalten wurden, nicht mehr existieren.<sup>185</sup>

---

<sup>183</sup> Vgl.: StA Wuppertal: Verkaufsangebote von Grundstücken und Bauplänen. Beilage zum Adreßbuch der Stadt Elberfeld 1907. Wuppertal 1907.

<sup>184</sup> Vgl.: StA Wuppertal: Adreßbuch Elberfeld 1907.

<sup>185</sup> Die Jahresvollversammlungsprotokolle der AG hätten wesentliche Informationen über die Tätigkeiten der AG gegeben. Sie wären zu finden gewesen im HStA Düsseldorf: Rep 4334.

## 5. Voraussetzungen für das Entstehen des Villenviertels am Zoo

### 5.1 Wirtschaftliche und demographische Entwicklung in Elberfeld von 1860-1900

In der Stadt Elberfeld führten prosperierende Industriezweige zu einem starken Bevölkerungswachstum; sie hatte sich in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts zu einer dicht besiedelten und stetig anwachsenden Industriemetropole entwickelt.

Wesentliche Ereignisse führten zum Wirtschaftsaufschwung: 1821 wurde die Jacquard Weberei eingeführt, d.h. die Firma Mittelsten Scheid und Co. erhielt vom Handelsministerium die Lizenz zum Bau des ersten Jacquard Bandstuhls, der dann in großer Zahl nachgebaut wurde. 1850 erlebte Elberfeld den wirtschaftlichen Aufschwung und Vollbeschäftigung in der modeabhängigen Textilindustrie, denn die Produktion von Seidenbändern und Besatzartikeln lief auf vollen Touren. Gegen 1857 begann die Konfektion von Herren- und Damenbekleidung. Im Jahr 1863 gründeten Friedrich Bayer und Friedrich Weskott ein Chemisches Unternehmen, die heutige Bayer AG. Ab 1855 kamen Teppich-, Trikotage-, Gummi- und Kabelindustrie als neue Industriezweige auf, wodurch eine starke Ausweitung der Chemischen- und besonders der Farbenindustrie bewirkt wurde. 1888 brachte Bayer sein erstes pharmazeutisches Mittel in den Handel. 1895 wurde die Industrie von Dampf- auf Gas-, Benzin- oder Elektroantrieb umgestellt. Im Jahre 1897 wurden Besatzartikel im Wert von 10,5 Mill. Mark verkauft, und die Ausfuhr aus dem Tal in die USA erreichte ihren Höhepunkt.<sup>186</sup>

Infolge dieses Wirtschaftsbooms entwickelte sich die Bevölkerungszunahme rasant. Alte Adreßbücher geben über den Bevölkerungszustrom, den die Industrialisierung bewirkte, Auskunft: Im Jahre 1807 hatte Elberfeld 12.666 Einwohner, im Jahre 1908 betrug die Einwohnerzahl bereits 168.570 Einwohner. Damit hatte sich die Einwohnerzahl der Stadt im Laufe eines Jahrhunderts verdreizehnfach.<sup>187</sup> Eine eingehende Analyse von Hartmut Sander belegt diese Bevölkerungsexplosion folgendermaßen:

"1821 war Elberfeld (22.997 Einwohner) die drittgrößte Stadt der Rheinprovinz nach Köln (52.252) und Aachen (33.581). Nimmt man Elberfeld und Barmen zusammen, was bei der unmittelbaren Nachbarschaft und der ähnlichen Wirtschaftsstruktur schon die Zeitgenossen taten, so rückte die Wupperstadt mit 42.563 Einwohnern direkt hinter Köln.

1858 lag die Doppelstadt mit zusammen 98.073 Einwohnern an vierter Stelle in Preußen hinter Berlin, Breslau, Köln und vor Frankfurt a.M., Leipzig, Stuttgart und Düsseldorf. Weit überflügelt hatte sie Aachen und Krefeld, in denen die Industrialisierung genauso früh wie im Wuppertal eingesetzt hatte. [...] Dank der starken Bevölke-

---

<sup>186</sup> Vgl.: Knieriem, Michael: Geschichte der Stadt Wuppertal. Wuppertal 1977.

<sup>187</sup> Vgl.: Knieriem, Michael: Wuppertal, anno dunnemals. Wuppertal 1977. S 43.

rungszunahme in den sechziger und siebziger Jahren war Elberfeld-Barmen 1880 mit zusammen 189.489 Einwohnern die sechsgrößte Stadt im Deutschen Reich nach Berlin, Hamburg, Breslau, München und Dresden...

Richtig ermessens kann man die Bevölkerungsexplosion Elberfeld-Barmens nur, wenn man sie mit der Entwicklung der übergreifenden Gebiete vergleicht. So wuchs zwischen 1816 und 1900 die Bevölkerung in Deutschland auf das 2,27fache, in Preußen auf das 2,52fache, in der Rheinprovinz auf das 3,02fache, in Elberfeld-Barmen aber auf das 7,34fache".<sup>188</sup>

Diese quantitativen Veränderungen in der demographischen Struktur führten sowohl in Elberfeld wie in allen aufstrebenden Industriestädten dazu, daß die ständig zuströmenden, arbeitssuchenden Menschen mit Wohnbebauung versorgt werden mußten. Die oben erwähnten sozialen, hygienischen und ästhetischen Mißstände führten zu Abwanderungstendenzen und Segregationsbestrebungen der Bevölkerungskreise, die es sich leisten konnten. Der Bevölkerungszuwachs steht also in einem unmittelbaren Zusammenhang mit der Entstehung von Villenvierteln, in die sich die begüterten Schichten zurückzogen.

## 5.2 Die Entstehung des Zoologischen Gartens

Zoologische Gärten und Parks stellten, wie oben erläutert wurde, einen Ersatz für die verlorengegangene Landschaft, die die Villa umgab, dar. Daher war das Zoogelände in Wuppertal eine wesentliche Voraussetzung für das Entstehen des benachbarten Villenviertels; ohne den Zoologischen Garten wäre ein solches Quartier sicherlich nicht an dortiger Stelle entstanden.

Die Entstehung von Zoologischen Gärten während des 19. Jahrhunderts ist, von einigen Ausnahmen abgesehen, auf Gründungen wohlhabender Bürger zurückzuführen. Diese Zoos dienten hauptsächlich zur Erbauung und Unterhaltung. Ein weiteres Interesse an exotischen Tieren entstand durch die Kolonialisierung der Welt, denn in den Zoologischen Gärten konnte man sich die Tierwelt der Kolonien anschauen. Während im 19. Jahrhundert Forscher die Welt bereisten und ihre Berichte wichtige Gesprächsthemen waren, wollte man "...an der 'Eroberung der Erde' insoweit teilhaben, als man wenigstens die Tiere der fremden Länder selbst betrachten konnte".<sup>189</sup>

---

<sup>188</sup> Sander, Hartmut: Bevölkerungsexplosion im 19. Jahrhundert. In: Jordan, H./Wolff, H. (Hrsg.): Werden und Wachsen der Wuppertaler Wirtschaft, Wuppertal 1977. S. 114.

<sup>189</sup> Vgl.: Haas, Gerhard: Der Zoologische Garten: Seine Wurzeln, seine Entwicklung, seine heutigen Aufgaben. In: Festschrift 100 Jahre Zoo Wuppertal. Wuppertal 1981. S. 7.

### 5.2.1 Voraussetzungen für die Gründung des Zoologischen Gartens in Elberfeld

Im Jahre 1880 wurde die Idee, einen Zoologischen Garten im Wuppertal anzulegen, konkret. Finanziell wurde dieses Vorhaben von gemeinnützigen Elberfelder Bürgern getragen, die bald ein provisorisches Komitee gründeten, um diese Idee weiterzuentwickeln und die Gründung einer Aktiengesellschaft für den Zoologischen Garten anzustreben.<sup>190</sup>

Nachdem durch die damals in Elberfeld und Barmen vertriebenen Tageszeitungen dieses Vorhaben öffentlich gemacht wurde, entbrannte in der Presse eine erste Diskussion um das geeignete Gelände für dieses Projekt. Die in den Zeitschriften geführte Diskussion wurde mit polemischen Anzeigenkampagnen und Leserbriefen der öffentlichen Meinung ausgetragen, in denen die Befürworter der unterschiedlichen Gelände miteinander wetteiferten. Am Beginn der Überlegungen standen folgende Gebiete zur Wahl: 1. Das Bendahler Tal, 2. die Mirke, 3. die Hardtanlagen und 4. das Sonnborner Gelände "Kothen" hinter dem Eisenbahnviadukt der Bergisch-Märkischen Eisenbahn. Der erste Vorschlag für das Sonnborner Gelände, auf dem später der Zoo angelegt wurde, wurde im „Täglichen Anzeiger“ Nr. 247 vom 19. Oktober 1879 von einem Leser in einem offenen Brief unterbreitet. Dort werden die Vorzüge des Geländes dargestellt, indem der Autor die

"...schöne, sanft ansteigende, gegen Norden und Osten geschützte, nach Süden und Südwesten offene, eine prächtige Aussicht auf Wald und Feld bietende Lage mit schönem, klarem, reichlichem Quellwasser..."<sup>191</sup>

rühmt. Die Diskussion um den geeigneten Ort war schon entbrannt, als das Unternehmen noch nicht als sicher galt. Die Durchführung war schließlich gesichert, als die Minimalsumme für das Projekt von 250.000 Mark, nach der alle bisherigen Unterzeichnungen als rechtsverbindlich anzusehen waren, überschritten war. Bei einer daraufhin vom provisorischen Komitee anberaumten General-Versammlung am 3. November 1879 wurde eine Aktiengesellschaft konstituiert, die zunächst finanzielle Schritte unternahm, die Terrainfrage aber weiterhin offen ließ.<sup>192</sup> In den Gründungsakten dieser "Zoo-Aktiengesellschaft" fanden sich Namen wie Eduard Neviand, Freiherr August von der Heydt, Friedrich Bayer oder Herrmann Seyd und auch die der Regierungsbaumeister Rudolf Hermanns und Kuno Riemann.<sup>193</sup>

---

<sup>190</sup> Vgl.: StA Wuppertal: Akte G VI 15: Ausriß aus den neuesten Nachrichten aus Elberfeld, Barmen und Umgebung. 25.1.1880.

<sup>191</sup> a.a.O.

<sup>192</sup> Vgl.: StA Wuppertal: Akte G VI 15: Einladung zur General-Versammlung am 3. November 1879 des Comites für die Anlage eines Zoologischen Gartens.

<sup>193</sup> Vgl.: StA Wuppertal: Akte G VI,13: Kaufverträge, Pläne etc. der AG Zoologischer Garten Elberfeld, 1879/1880.

## 5.2.2 Ein Gutachten von Landschaftsarchitekten für das Gelände des Zoos

Um die Terrainfrage zu klären, ließ schließlich die Aktiengesellschaft ein Gutachten von Sachverständigen erstellen. Unter den Gutachtern befand sich der Königlich-Preußische Gartenbaudirektor Siesmayer aus Frankfurt am Main und der Landschaftsgärtner F.J.C. Jürgens aus Hamburg. In diesem Gutachten wurde das Gelände am Kothen eindeutig als das bestgeeignete bewertet, und es wurde erwähnt, daß die Gesellschaft mit

"...der Wahl dieses Platzes [...] ein Institut schaffen würde, welches durch seine landschaftlichen Bilder die meisten Zoologischen Gärten überträfe..."<sup>194</sup>

An anderer Stelle im Gutachten heißt es, daß

"das Terrain am Kothen [...] sich zu einem wahren Eden gestalten lassen [würde], indem es von Natur aus mit soviel Abwechslung in den Bodenformationen und sonstigen malerischen Reizen ausgestattet ist, daß von Seiten des Landschaftsgärtners nur hier und da eine nachhelfende Hand erforderlich wäre. Prächtige, freie Lage, herrliche Fernsichten von den mannigfachen Punkten aus, Umgebung von malerischen Waldcontouren [...] sind die Vorzüge dieses Geländes".<sup>195</sup>

Am 18.2.1880 wurde die Entscheidung für dieses Gelände gefällt. Die Abstimmung, die von den Aktionären durchgeführt wurde, erbrachte folgendes Resultat<sup>196</sup>:

Kothen erhielt 453 Stimmen,  
Hardt erhielt 204 Stimmen,  
Mirke erhielt 161 Stimmen.

Das Gelände am Bendahl war zu diesem Zeitpunkt bereits aus der Konkurrenz ausgeschieden.

Ob neben dem Gutachten auch wirtschaftliche Interessen bei der Wahl des Geländes im Spiel waren, kann nur vermutet werden. Bemerkenswert ist jedenfalls, daß Freiherr August von der Heydt damals im Besitz eines Großteils des Geländes war und gleichzeitig als einer der Hauptaktionäre auftrat. Gleiches gilt für die Architekten Rudolf Hermanns und Kuno Riemann, die auf dem Gelände am Kothen Baugrund besaßen.<sup>197</sup>

---

<sup>194</sup> StA Wuppertal: Akte G VI 15: Gutachten an den Aufsichtsrath der Actien-Gesellschaft „Zoologischer Garten in Elberfeld“.

<sup>195</sup> StA Wuppertal: Akte G VI 15: Gutachten an den Aufsichtsrath der Actien-Gesellschaft „Zoologischer Garten in Elberfeld“.

<sup>196</sup> Vgl.: StA Wuppertal: Akte G VI 15.: Täglicher Anzeiger. 13.6.1880.

<sup>197</sup> Vgl.: Frielingsdorf, Joachim: Neoklassizistische Anfänge: Zur Geschichte des Tiergartenviertels, des Zoos und seines Resaurationsgebäudes. In: Polis Nr. 2. Wuppertal 1992. S. 37.

Daß das Gelände neben all seiner Vorzüge auch Nachteile aufwies, wird deutlich, wenn man seine Abgeschiedenheit von der Stadt betrachtet. Damals war das Gelände am Kothen noch durch Wälder von der Stadt getrennt, und die Verkehrsverbindungen waren unzureichend. Das gesamte Gebiet war völlig unerschlossen. So berichteten, auch nachdem der Zoo schon angelegt war, die 'Neuesten Nachrichten für Elberfeld, Barmen und Umgebung', daß "...der Garten (...) sehr von der Stadt entfernt liegt".<sup>198</sup>

### 5.2.3 Das Restaurationgebäude des Zoos

Nachdem das Gelände am Kothen für die Anlage des Zoos ausgewählt war, erfolgte im Juni 1880 durch den Vorstand der Zoo-Aktiengesellschaft eine Ausschreibung für Entwürfe eines Restaurationgebäudes. Das Gebäude sollte in Putz ausgeführt werden und für 60.000 Mark herzustellen sein. Es war vorgeschrieben, daß das Gebäude einen Hauptsaal von 400 qm Grundfläche sowie Nebensäle von zusammen 300 qm Fläche enthalten solle.<sup>199</sup> Die Projektentwürfe waren bis zum 27. Juli einzureichen und wurden beurteilt von dem Präsidenten Lucas aus Elberfeld, dem Regierungsbaumeister Jüttner aus Köln und dem Bauinspektor Bormann aus Elberfeld.<sup>200</sup> Zunächst wurden der Entwurf der Hamburger Architekten Janda und Puttfarcken und der Entwurf der Düsseldorfer Architekten Tüshaus und von Abbema prämiert.<sup>201</sup>

Der prämierte Entwurf der Düsseldorfer Architekten Tüshaus und Abbema war konzipiert als zweigeschossiger Bau (vgl.: Abb 8). Das Gebäude sollte von einem Längsbau dominiert werden, der sich von Norden (Abb. 7, unten im Grundriß) nach Süden in den Tiergarten erstreckt und durch einen halbrunden Anbau abgeschlossen wird.

---

<sup>198</sup> StA Wuppertal: Neueste Nachrichten für Elberfeld, Barmen und Umgebung. 8.9.1881.

<sup>199</sup> Vgl.: Restaurationsgebäude für den Zoologischen Garten in Elberfeld, Konkurrenzentwurf von Tüshaus und von Abbema in Düsseldorf. In: Wochenblatt für Architekten und Ingenieure, Nr. 1881. S. 290.

<sup>200</sup> Die obige Quelle gibt nicht an, was für ein Präsident Lucas war.

<sup>201</sup> Vgl.: Restaurationgebäude für den Zoologischen Garten in Elberfeld, Konkurrenzentwurf von Tüshaus und Abbema in Düsseldorf. In: Wochenblatt für Architekten und Ingenieure, Nr. 3. 1881. S. 290-291.

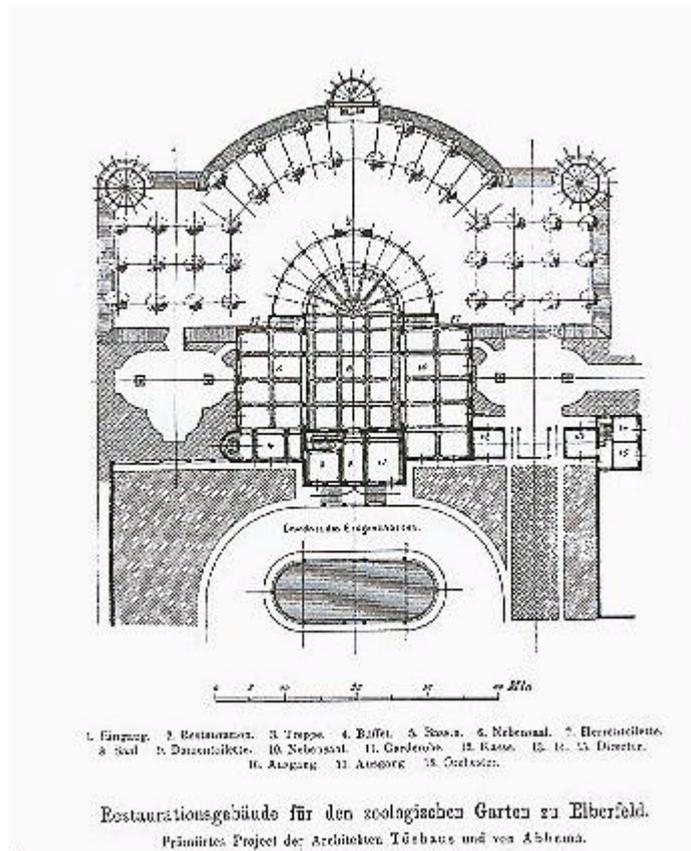


Abb. 7 Grundriß des Restaurationsgebäudes, Entwurf der Architekten Tüshaus und Abbema

Um den halbrunden Anbau legt sich eine einetägige Glashalle, deren Fenster und Türwände bei warmem Wetter gegebenenfalls herausgenommen werden können, so daß diese Halle in eine offene, halbrunde Arkade umgewandelt werden kann.



Abb. 8 Aufriß des Restaurationsgebäudes, Entwurf von Tüshaus und Abbema

Von diesem runden Abschluß des Gebäudes nach Süden, kann man direkt den Zoo betreten. Der mittlere Längsbau erstreckt sich über zwei Etagen und wird beidseitig flankiert durch Anbauten, die dieselbe Breite des Mittelbaus haben, aber nur eingeschossig sind.

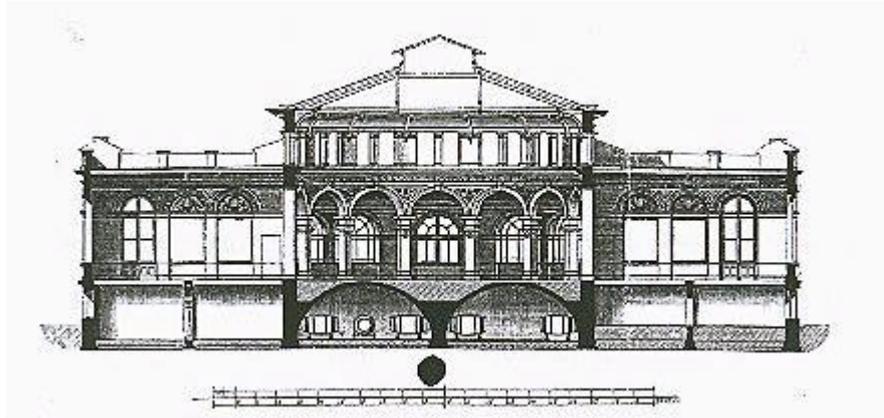


Abb. 9 Querschnitt des Restaurationsgebäudes, Entwurf von Tüshaus und Abbema

Der Hauptsaal im Mittelbau des Gebäudes bekommt durch seine Höhe über zwei Etagen eine gewisse Dominanz gegenüber den seitlichen Nebensälen und betont dadurch den Eindruck eines Längsbau. Im Norden springt aus der Fassade ein Mittelrisalit hervor, der die Breite des Mittelbaus aufweist. In diesem Risalit ist der Eingang untergebracht, der zentral in der Mittelachse des Baus liegt. Das Gebäude bekommt dadurch eine klare Richtung, Achsialität und Symmetrie, die den Benutzer durch das Gebäude leitet: Nach Betreten des Baus wird man in die Haupthalle geführt und gelangt bald in den runden Abschluß des Mittelsaals, wo sich ein Panoramablick in den Zoo eröffnet.

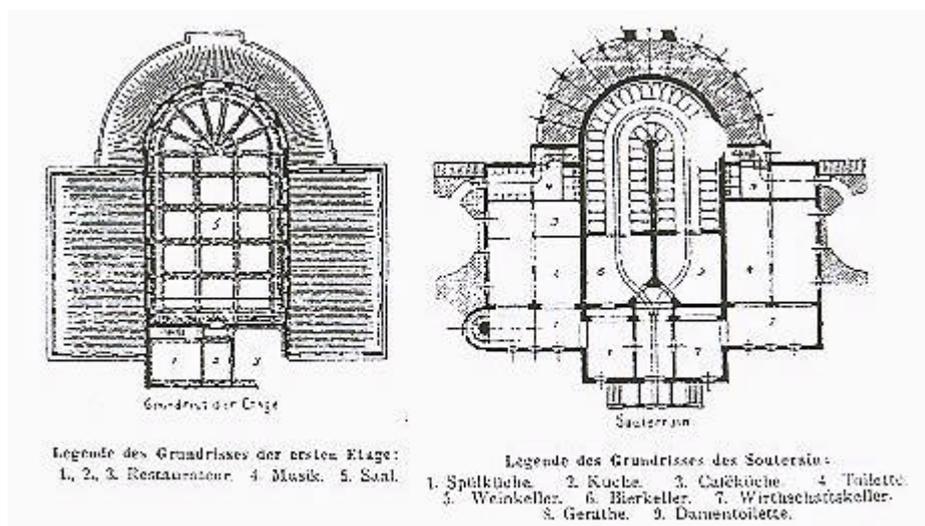


Abb. 10, 2 Grundrisse (Souterrain und 1. Obergeschoß) des Restaurationsgebäudes, Entwurf von Tüshaus und Abbema

Im Risalit an der Nordseite sind östlich vom Eingang die Restaurati-  
 on, westlich die Garderobe untergebracht. Im Souterrain des Ge-

bäudes befinden sich verschiedene Küchen, Lagerräume, Weinkeller und sanitäre Einrichtungen.<sup>202</sup>

Von dem zweiten prämierten Entwurf der Architekten Janda und Puttfarcken existieren keine Veröffentlichungen in den Bauzeitschriften der damaligen Zeit.

Ein weiterer Entwurf für ein Restaurationsgebäude erschien in der Baugewerks-Zeitung No.75 vom 17. September 1904. Dieses Datum ist erstaunlich, denn das Restaurationsgebäude von Kayser und Hermanns & Riemann (das weiter unten beschrieben wird) war zu diesem Zeitpunkt bereits seit 23 Jahren erbaut. Dennoch wurde der Entwurf der Architekten Feldberg und Stockert aus Elberfeld angefertigt, die damit den "...erhöhten Verkehrsverhältnissen entsprechend..."<sup>203</sup> ein Restaurationsgebäude im Tiergartenviertel erbauen wollten (vgl. Abb. 11). Vermutlich war dieses Restaurationsgebäude nicht im Zusammenhang mit dem Zoo geplant worden, sondern sollte eine zusätzliche Möglichkeit bieten, sich in diesem Gelände bewirten zu lassen, denn durch den Zoo war das gesamte Gebiet des Zooviertels einem ständigen Zustrom von Naherholungssuchenden ausgesetzt. Ferner luden die gesamte landschaftliche Umgebung mit der Königshöhe und den Grünanlagen auf dem Kiesberg zum Spaziergehen ein. An welchem Ort im Viertel dieses Gebäude erbaut werden sollte, geht aus den Informationen, die der Artikel in der Baugewerks-Zeitung gibt, nicht hervor.

---

<sup>202</sup> Vgl.: Restaurationengebäude für den Zoologischen Garten in Elberfeld, Concurrententwurf von Tüshaus und Abbema in Düsseldorf. In: Wochenblatt für Architekten und Ingenieure Nr. 1881. S. 290-291.

<sup>203</sup> Gebäudegruppe im Tiergartenviertel zu Elberfeld. In: Baugewerks-Zeitung Nr. 75. Berlin 1904.

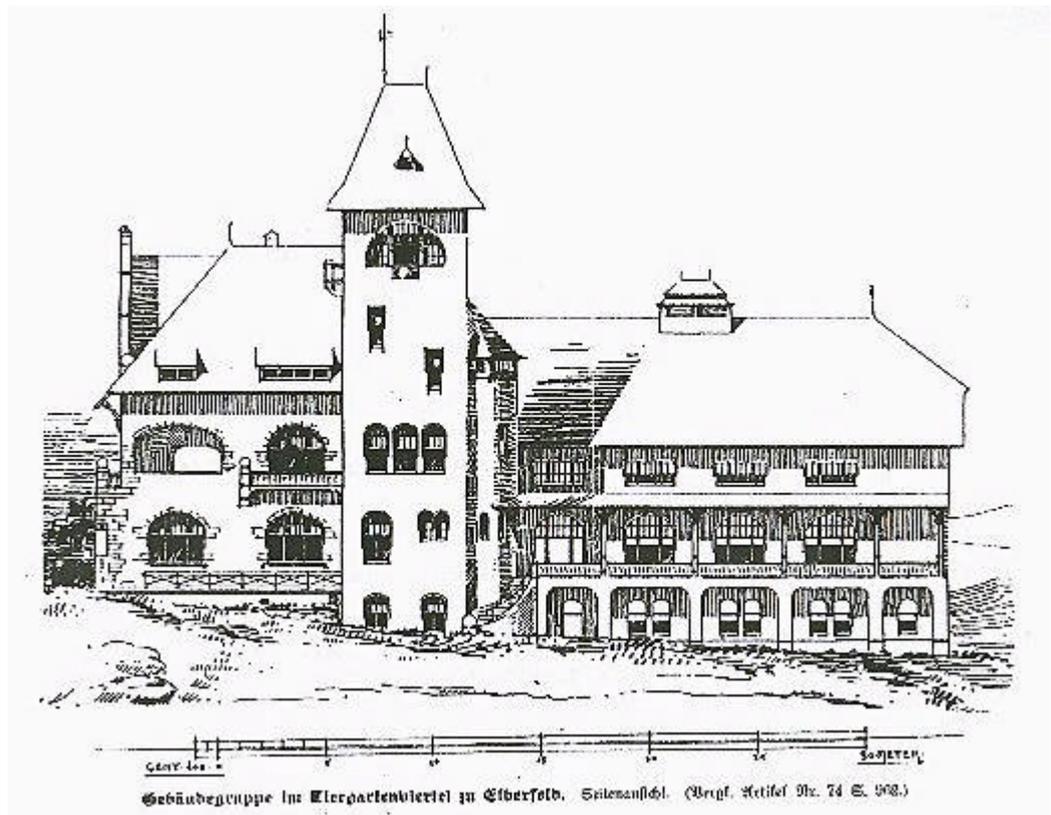


Abb. 11 Gebäudegruppe im Tiergartenviertel zu Elberfeld

Von den prämierten Entwürfen, die 1880 eingereicht wurden, ist keiner ausgeführt worden. Der Architekt Kayser in Elberfeld, der Mitglied des Aufsichtsrats der Zoo-Gesellschaft war, wurde schließlich mit der Aufstellung des definitiven Entwurfs beauftragt.<sup>204</sup>

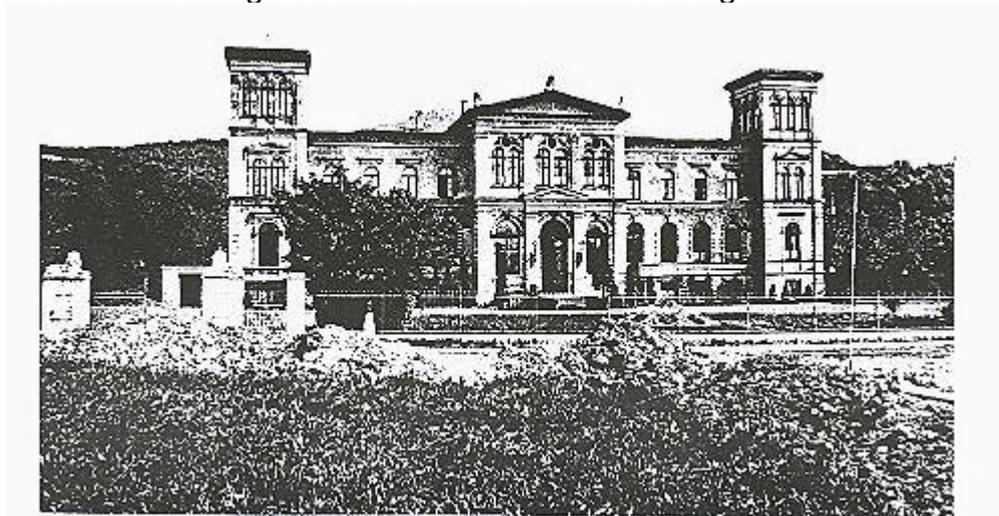


Abb. 12 Historische Aufnahme des Restaurationsgebäudes

Das Resultat entstand nicht in einer Bauphase, sondern in drei Bauabschnitten, deren Bauzeit sich über zehn Jahre hinzog. Der erste

<sup>204</sup> Vgl.: StA Wuppertal: Das Bauprojekt des Zoologischen Gartens. In: Neueste Nachrichten Nr. 321. 23.11.1897. Wuppertal 1897.

Bauabschnitt entstand in der Zeit von 1881 bis 1883 nach dem Entwurf von Kayser.<sup>205</sup>

Es ist ein zweistöckiger Bau im Stil des Neoklassizismus. Der streng symmetrische Bau besitzt einen dreiachsigen Mittelrisalit mit flachem Dreiecksgiebel und zwei Ecktürmen, die ein weiteres Stockwerk aufweisen und daher über den mittleren Baukörper hinausragen. Die beiden Geschosse des mittleren Baukörpers sind durch Rundbogenfenster, die mit Aedikulen und rustizierten Gewänden versehen sind, gegliedert. Das dritte Stockwerk der beiden Ecktürme weist jeweils ein Triforium auf. Der alte Eingang zum Gebäude, der zentral im Mittelrisalit lag, wird flankiert durch Pilaster, die einen Dreiecksgiebel tragen. Links und rechts vom alten Portal befindet sich jeweils ein Rundbogenfenster. Die zweite Etage im Risalit ist gegliedert durch drei Biforien, die jeweils mit einem Rundbogen überspannt sind. Zwischen dem Rundbogen und den Biforien befindet sich jeweils ein kleines Rundfenster.

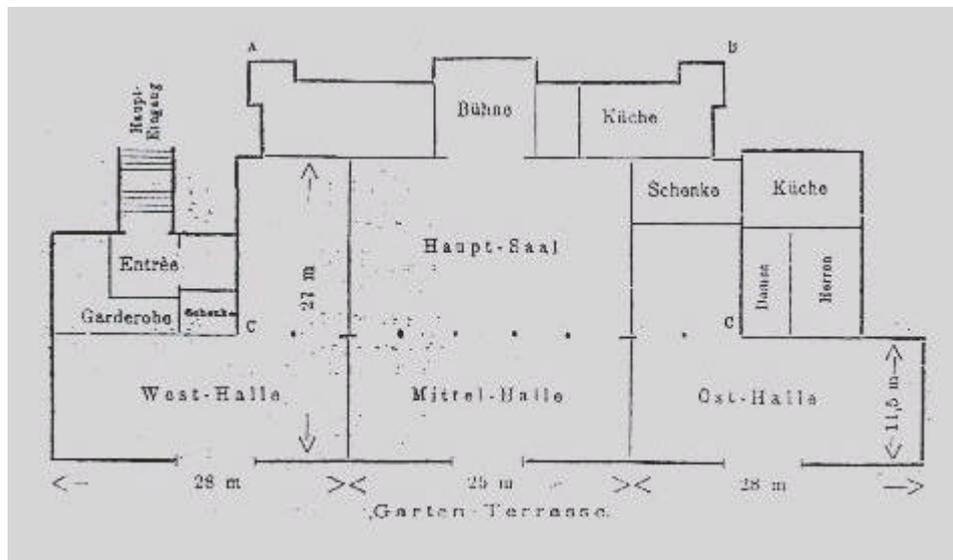


Abb. 13 Grundriß des Restaurationsgebäudes

Einen Grundriß des ursprünglichen Gebäudes gibt es nicht mehr. Daher kann man die Raumnutzung nur schwer rekonstruieren. Ein Grundriß, der für den späteren Umbau des Gebäudes notwendig wurde, zeigt zumindest die Größe des ersten Baus (Abb. 13). Auf diesem Grundriß ist der innere Teil des ersten Baus markiert durch das von den Buchstaben A B C C gekennzeichnete Rechteck. Die Länge des alten Hauptsaaals betrug inklusive der beiden Nebensäle nur 45 Meter und faßte rund 800 Personen. Neue Anbauten waren notwendig, um die Anzahl von geschützten Sitzplätzen zu erhöhen. Bislang war der Rückseite des Gebäudes eine Terrasse vorgelagert, deren Sitzplätze bei schlechter Witterung nicht benutzt werden konnten. Nun sollte diese Terrasse in den neuen Anbau integriert werden, um die Kapazitäten innerhalb des Gebäudes deut-

<sup>205</sup> Vgl.: 100 Jahre Zoo Wuppertal. Chronik. Wuppertal 1981. S. 3.

lich zu erhöhen.<sup>206</sup> Diese Umbaufgabe wurde von den Architekten Hermanns & Riemann im Jahre 1897/98 im zweiten und dritten Bauabschnitt gelöst, der dem Restaurationsgebäude weitgehend die heutige äußere Erscheinung verschaffte. Die Anbaumaßnahmen, die durchgeführt werden sollten, sahen vor, daß die gesamte Südwand zum Garten hin abgerissen und die tragende Funktion dieser Wand durch Eisensäulen übernommen wurde. Daran wurde eine 11,5 Meter breite, östlich und westlich weit über die Abmessungen der vorhandenen Säle hinausreichende Glashalle von 81 Metern Länge angebaut. Die gesamte Außenfläche dieses Vorbaus war zum Öffnen bestimmt, damit an heißen Tagen die Säle und die neuen Hallen einen luftigen Aufenthalt ermöglichten (die Parallelen zum Entwurf von Tüshaus und Abbema sind unverkennbar). Die Kapazitäten des Gebäudes erhöhten sich durch diesen Anbau auf ein Fassungsvermögen von rund 2200 Personen. Ferner wurde der Haupteingang an die Westseite des Gebäudes verlegt, so daß ein direkter Zugang vom Eingang des Zoos gewährt war. Der alte Eingang wurde daraufhin umfunktioniert zu einer Bühne. Neben dem neuen Eingang wurde ein Garderobenraum gebaut.<sup>207</sup> Im dritten Bauabschnitt entstand dann ein einstöckiger Küchen- und Buffet-Trakt.<sup>208</sup>

Mit diesem repräsentativen Restaurationsbau hatten die Architekten einen markanten Punkt für den Zooeingang geschaffen. Darüber hinaus stellt dieses Gebäude in dem später entstandenen Zooviertel einen zentralen Bezugspunkt dar, da es in ein System von Sichtachsen bei der späteren Anlage des Viertels eingebunden wurde. Ferner wird dieser Bau seiner Funktion durch seine symmetrische Architektur gerecht, indem er keineswegs auf eine private Nutzung verweist, sondern repräsentativ und öffentlich wirkt.

### **5.3 Die Anbindung des Geländes an die Bahn**

#### **5.3.1 Die Eisenbahnlinie von Elberfeld nach Düsseldorf**

Die Bahnlinie, die heute südlich der Wupper durch das Tal und dabei am Zooviertel vorbeiführt, enthielt im Jahre 1837 ihre Konzession, weil der Düsseldorfer Hafen im 19. Jahrhundert der Umschlagplatz für die Städte Elberfeld und Barmen war, so daß bessere wirtschaftliche Transportbedingungen zwischen den Städten im Wuppertal und Düsseldorf gefordert wurde. Gegen Ende des Jahres 1832 schlugen die Handelskammern von Düsseldorf und Elberfeld den Bau dieser Eisenbahn vor. Schließlich konnte die Düsseldorf-

---

<sup>206</sup> Vgl.: StA Wuppertal: Akte G VI 15: Das Bauprojekt des Zoologischen Gartens. In: Neueste Nachrichten Nr. 321. 23.11.1897. Wuppertal 1987.

<sup>207</sup> Vgl.: StA Wuppertal: Akte G VI 15: Das Bauprojekt des Zoologischen Gartens. In: Neueste Nachrichten Nr. 321. 23. 11.1897. Wuppertal 1987.

<sup>208</sup> Vgl.: Bossy, Susanne: Zoo-Gaststätte. Holzwurm und Verfall führen in der 1. Etage ein heimliches Leben. In: Bürgerverein Sonnborn, Zoo, Varresbeck (Hrsg.): Bürgerbrief 2/1994. Wuppertal 1994. Vgl. ferner: Frielingsdorf, Joachim: Neoklassizistische Anfänge: Zur Geschichte des Tiergartenviertels, des Zoos und seines Restaurationsgebäudes. In: Polis Nr. 2. Wuppertal 1992.

Elberfelder-Eisenbahn Aktiengesellschaft am 30. Oktober 1835 mit einem Aktienkapital von 2.250.000 Mark gegründet werden. Die Bauarbeiten wurden 1838 aufgenommen. Der erste Bauabschnitt von Düsseldorf nach Erkrath wurde am 20. Dezember 1838 fertiggestellt, der Abschnitt bis Vohwinkel wurde am 21. März 1841 in Betrieb genommen, und der letzte Abschnitt, in dem später auch der Bahnhof 'Zoologischer Garten' gebaut wurde, wurde am 3. September 1841 dem Betrieb übergeben.

Die Düsseldorf-Elberfelder-Eisenbahn ging am 1. Januar 1844 in die Bergisch-Märkische Bahn über. Am 1. Januar 1882 wurde die gesamte Bahnlinie von der Königlich-Preußischen Eisenbahngesellschaft übernommen, unter deren Leitung der Bahnhof Zoo 1886 gebaut wurde, damit der neu entstandene Tiergarten eine Verbindung zur Stadt erhielt.<sup>209</sup>

### 5.3.2 Die Eisenbahnverbindung von Elberfeld nach Cronenberg

Neben der Bergisch-Märkischen-Bahn, die im Norden am Gelände vorbeiführt, wird das Terrain im Osten von jener Eisenbahn begrenzt, die von Elberfeld nach Cronenberg führt. Diese Bahnlinie wurde von der Cronenberger Bevölkerung gefordert, die ihre Kleineisenindustrie gefährdet sah, weil die Verkehrsanbindung von Cronenberg nach Elberfeld zu schlecht war. Die Konkurrenten der Cronenberger Industrie konnten ihre Waren schneller und billiger transportieren. Im Jahre 1869 wurde eine Bahnlinie von Sonnborn über Buchenhofen nach Cronenberg geplant, deren Kosten von 640.000 Mark utopisch waren. Ferner gab es noch die Unpäßlichkeiten, daß diese Bahnführung eine Steigung von 40 - 45 % hätte überwinden und zwei Tunnel von über 100 Meter Länge hätten gebaut werden müssen. Die Stadt Cronenberg, genötigt durch die Notwendigkeit, ihre Industrie konkurrenzfähig zu halten, schrieb schließlich am 26. Mai 1882 an das Ministerium für öffentliche Arbeiten in Berlin,

"...daß Cronenberg zu den wenigen industriellen Städten der preußischen Monarchie gehört, die 'noch heute einer Eisenbahnverbindung entbehren' ".<sup>210</sup>

1886 genehmigte das preußische Abgeordnetenhaus die hohe Summe, der Baubeginn war am 27. Februar 1889, und eröffnet wurde diese Bahnlinie am 1. April 1891.<sup>211</sup>

Diese Bahnlinie führte von Elberfeld um den Kiesberg herum und durch das Burgholz nach Cronenberg. Dabei führte sie östlich, parallel zur Freyastraße, am später entstandenen Zooviertel vorbei.

---

<sup>209</sup> Vgl.: Menninghaus, Werner; Krause, Günther; van Kampen, Manfred: Bergisch-Märkische Eisenbahn (1843-1881) - Ausbesserungswerk Witten-Lübbecke 1990. S. 17-27.

<sup>210</sup> Ohne Verfasserangabe: Der „Samba-Express“ eine Wuppertaler Legende. In: Bürgerverein Sonnborn, Zoo, Varresbeck (Hrsg.): Bürgerbrief 1/1992. Wuppertal 1992. S. 25.

<sup>211</sup> Vgl.: a.a.O.

Für die Bevölkerung des Zooviertels wird diese Verkehrsanbindung wenig Nutzen gebracht haben, denn der einzige Bahnhof, der sich in unmittelbarer Nähe zum Viertel befindet, liegt oberhalb des Zoos und ist damit nicht so günstig erreichbar wie der Bahnhof Zoologischer Garten.

### 5.3.3 Der Bahnhof "Zoologischer Garten"

Der Bahnhof Zoologischer Garten, der 1886<sup>212</sup> gebaut wurde, ist ein "malerisches, eingeschossiges Fachwerkgebäude mit farbiger Ziegelausfachung"<sup>213</sup>.



Abb. 14 Bahnhof Zoologischer Garten, heute

Der Bau hat kräftig vorstehende, flache Walmdächer, die mit Auf-schieblingen versehen sind. Ein zweigeschossiger Eingangsturm ist vorgebaut, der den Eindruck des Bahnhofs prägt. Er wird gekrönt von einem steilen, überhohen Walmdach, das durch eine altanartig vorstehende Zwerchgiebelgaube mit Rundbogen durchbrochen ist. In dieser Gaube befindet sich ein dreifach gekuppeltes Fenster mit gesondertem Oberlicht. Darunter liegt der Eingang zum Gebäude, der mit einem rundbogigen Oberlicht versehen ist. Der Eingang wird von einem reich verzierten Holzportikus überdacht und geschmückt.

---

<sup>212</sup> Die Datierung des Baus bereitet einige Schwierigkeiten, da der Bau bereits auf einem Foto, das 1892 entstand (Abb. 21, Punkt 6.2.1.2.2), zu sehen ist. Die Denkmalbehörde hingegen setzt das Entstehungsdatum auf 1898 fest. So heißt es in der Stellungnahme zur Eintragung dieses Gebäudes in die Denkmalliste: „Unter der Königlich-Preußischen Eisenbahn wurde für den in Wuppertal neu entstandenen Zoo 1898 ein malerisches [...] Fachwerkgebäude errichtet...“ (Untere Denkmalbehörde Wuppertal: Akte 12/S: Technische Denkmäler: Bahnhof Zoo).

<sup>213</sup> Untere Denkmalbehörde Wuppertal: Akte 12/S: Technische Denkmäler: Bahnhof Zoo. Stellungnahme des Rheinischen Amtes für Denkmalpflege zum Denkmalwert des Bahnhofs Zoo. Wuppertal 1984.

Der Eingangsturm und das Hauptgebäude sind durch kleine eingeschossige Anbauten verbunden, die zu 3/6teln abgewinkelt und ebenfalls mit Walmdächern gedeckt sind. Das Gebäude ist mit umfangreichen Fachwerkzierformen, profilierten Balkenköpfen und Fensterrahmen geschmückt sowie mit Tonplatten, die in das Fachwerk eingesetzt wurden. Auf der Rückseite des Gebäudes reicht ein Bruchsteinsockel bis zu den ein Geschöß tiefer liegenden Gleisen hinab.

An dieser Seite des Gebäudes befand sich früher der Zugang zu den Bahnsteigen. Dieser Zugang bestand aus einer offenen Fachwerkhalle, die von einem ebenfalls steilen Walmdach gedeckt war. Von dort führte eine Treppe direkt am Gebäude entlang zu dem

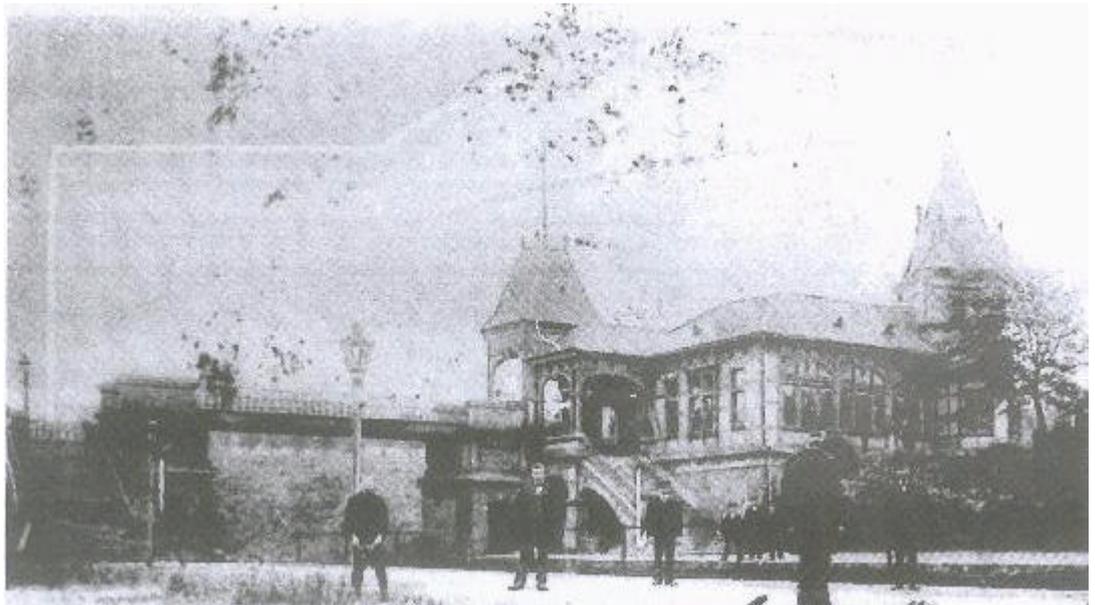


Abb. 15 Historische Ansicht der Rückseite des Bahnhofs mit den Bahnsteigen

ein Geschöß tiefer liegenden Gleis. Um zum gegenüberliegenden Bahnsteig zu gelangen, mußte man zunächst eine Überführung passieren, die zu einer Treppe führte, von der man zu den Schienen gelangen konnte.

Das Innere des Gebäudes bestand ursprünglich aus einer Wartehalle und einem Warteraum, die man durch den Eingangsturm betreten konnte. Links und rechts in den kleinen Anbauten am Turm befanden sich ein weiterer Warteraum sowie ein Fahrkartenschalter. Neben den Räumen führt ein Durchgang zu der Fachwerkhalle, von der Zugang zu den Bahnsteigen gewährt wird.

Später wurde das Gebäude umgebaut. Rechts, bzw. östlich vom Durchgang entstanden Wartesäle für die 1. und 2. sowie die 3. und 4. Klasse. Aus der ehemaligen Wartehalle wurde eine Schalterhalle. Der ehemalige Warteraum wurde entfernt, dafür wurde ein Fahrkartenschalter und ein Gepäckraum in der Schalterhalle angelegt. In den kleinen Anbauten am Turm wurden schließlich die sanitären Anlagen eingebaut (vgl. Abb. 16).

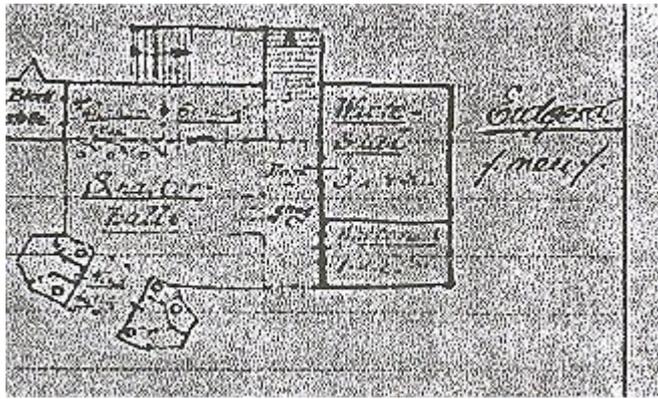


Abb. 16 Grundriß des Bahnhofs

## 6. Die Entstehung des Zooviertels

### 6.1 Das Gelände am Kothen

Das Gebiet, auf dem sich heute der Zoologische Garten und das Tiergartenviertel befinden, liegt auf der Grenze zwischen Sonnborn und Elberfeld am Westhang des Kiesbergs unterhalb der Königshöhe. Im Westen wird das Gebiet durch die Wupper begrenzt, im Norden durch die Bahntrasse der Düsseldorf-Elberfelder Aktiengesellschaft. Im Süden und Osten ist durch den Kiesberg, der das Gelände umschließt, eine natürliche Grenze gegeben. Das Areal war der Stadt Elberfeld in ihrer damaligen Ausdehnung abgewandt. Ohne Nahverkehrsmittel war das Gelände am Kothen zu Fuß einen Tagesausflug von der Stadt entfernt. Demnach war zu seiner Entstehungszeit sowohl der Zoologische Garten wie auch das Viertel sehr weit von der Stadt abgelegen.

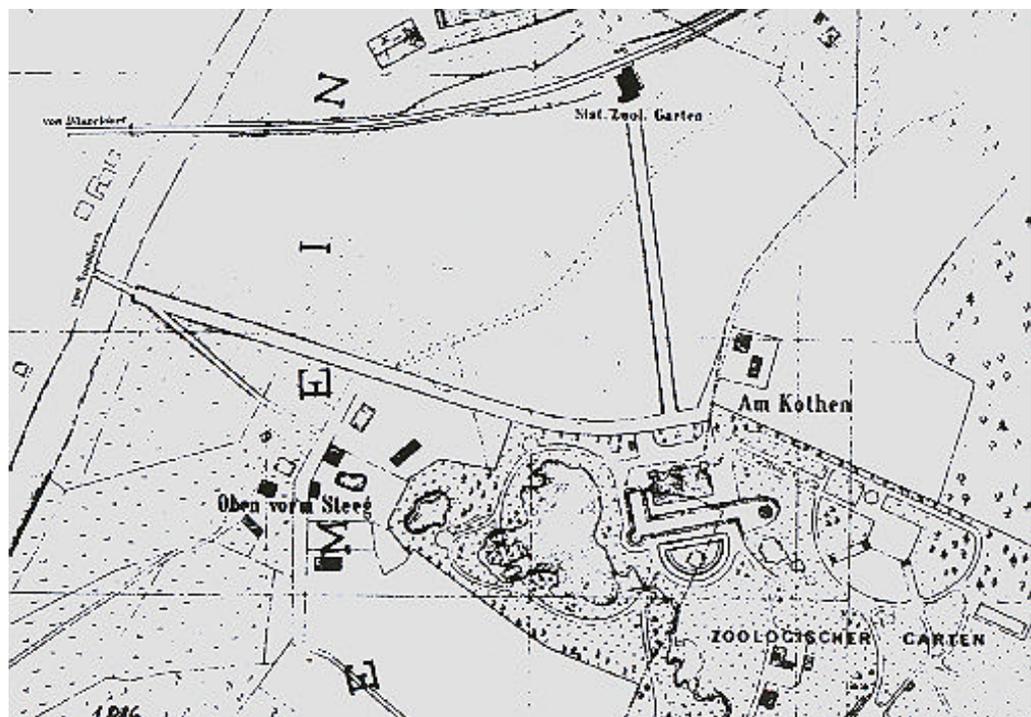


Abb. 17 Ansicht des Geländes am Kothen vor der Anlage des Zooviertels

Das gesamte Gebiet war vor der Anlage des Zoos bis auf drei Gehöftgruppen unbebaut. Es gab keine befestigten Straßen und das Gelände war landwirtschaftlich geprägt. Eine der drei Gehöftgruppen lag auf dem Elberfelder Teil und hatte laut alter Flurkarten und Notariatsurkunden den Namen „Am Kothen“.<sup>214</sup> Dieser Hof befand sich

---

<sup>214</sup> Vgl.: Abb. 22: „Plan der Stadt Elberfeld mit nächster Umgebung“ (1886) des Geometers Diedrich Wilhelm. In: Wickendieck, Frank: Zur Entstehung des Zooviertels. Von bäuerlicher Flur zum herrschaftlichen Villenviertel. In: Mitteilungen des Stadtarchivs, des Historischen Zentrums und des Bergischen Geschichtsvereins - Abteilung Wuppertal - 9. Jahrgang, Nr. 3. Wuppertal 1984. S. 2. Untere

dort, wo später im Viertel der Häuserblock zwischen der Herthastraße und der Jaegerstraße angelegt wurde. Er wurde bewohnt von der Familie Pfannkuchen, deren Söhnen Peter und August Pfannkuchen das gesamte Gelände des heutigen Zooviertels bis zum Verkauf an Hermanns & Riemann gehörte. Die zweite Gehöftgruppe befand sich auf dem Sonnborner Teil des Areals und hatte die Bezeichnung „Oben vorm Steeg“.<sup>215</sup> Oben vorm Steeg bestand aus einer Ansammlung von ca. 8 Häusern und nahm auf dem Gelände den westlichen Teil ein. Das Gebiet fiel hier bis zur Wupper hin ab. Bewohner und Besitzer dieser Gehöftgruppe war die Familie Schön, die sich 1875 dort niedergelassen hatte, nachdem sie den Hof inklusive Land von den Pfannkuchens gekauft hatte.<sup>216</sup> Darüber hinaus befand sich ein weiterer Hof mit dem Land, auf dem der heutige Zoologische Garten liegt, im Süden des Areals. Er gehörte ursprünglich dem Besitzer Breitfeld, der seinen Hof 1843 an die Freunde Friedrich Wilhelm Ulenberg und Friedrich Frische verkaufte, die in Elberfeld an der Aue wohnten und diesen Hof als Sommerhaus nutzten.<sup>217</sup> Als Ulenberg und Frische gestorben waren, ging das Gut 1870 an die Schwiegersöhne August Neuburg und August Von der Heydt über.<sup>218</sup> 1879 verkauften die Besitzer das Gut mit Gutshaus und rund 45 Morgen Land an die Zoogesellschaft.<sup>219</sup>

Das Gelände war bis auf diese wenigen Ansiedlungen und Häuser völlig unerschlossen, lediglich die Eisenbahn von Düsseldorf nach Elberfeld führte am Gebiet entlang. Außerdem existierte eine Brücke, die über die Wupper führte und das Gelände mit Sonnborn verband. Diese Brücke war ursprünglich von Heinrich Schön aus Holz erbaut worden und erhielt den Namen „Kothener Brücke“, wodurch „eine alte Flurbezeichnung lebendig bleibt“.<sup>220</sup> Erst mit der Anlage der Straßentrassen im Zooviertel wurde eine zweispurige Brücke über die Wupper gebaut. In den 80er Jahren unseres Jahrhunderts erhielt sie den Namen ‘Schweriner Ufer’. Am Haus Sonnborner Straße Nr. 22, direkt gegenüber der Brücke, existiert bis heute eine Erinnerung an den alten Flurnamen und an die alte Brückenbezeichnung in Form eines architektonischen Schmuckelements: An der Fassade steht als Stuckornament geschrieben „Zur Kothener Brücke“. Bevor diese Holzbrücke existierte, war das Gelände am Kothener nur durch eine Furt erreichbar; bei Hochwasser war das Gebiet ta-

---

Denkmalbehörde Wuppertal: Gutachten zum Denkmalsbereich „Zooviertel“ in Wuppertal gemäß § 5,II und § 22,III DSchG NW. Wuppertal 1992.

<sup>215</sup> Vgl.: a.a.O.

<sup>216</sup> Vgl.: HStA Düsseldorf: Notariatsregister Heinrich Frantz, Rep. 2421, Nr. 8931. (Kaufvertrag zwischen Heinrich Schön und Hermanns & Riemann).

<sup>217</sup> Vgl.: Haas, Gerhard: Der Zoologische Garten: Seine Wurzeln, seine Entwicklung, seine heutigen Aufgaben. In: Festschrift 100 Jahre Zoo Wuppertal. Wuppertal 1981. S. 4.

<sup>218</sup> Vgl.: a.a.O. S. 4.

<sup>219</sup> Vgl.: Haas, Gerhard: Der Zoologische Garten: Seine Wurzeln, seine Entwicklung, seine heutigen Aufgaben. In: Festschrift 100 Jahre Zoo Wuppertal. Wuppertal 1981. S. 4.

<sup>220</sup> StA Wuppertal: Aus den Anfängen des Zoo-Viertels in Elberfeld. In: Bergisch-Märkische Zeitung Nr. 184. 5. Juli 1931.

gelang von der Außenwelt abgeschnitten.<sup>221</sup> Eine Schilderung verdeutlicht die schwierige Erreichbarkeit und Abgeschiedenheit des Gebietes: Die Freunde Ulenberg und Frische, die den südlichen Hof von Breiffeld erwarben, konnten das Gelände nur erreichen, indem sie die letzte Brücke über die Wupper von Elberfeld aus benutzten, um auf das andere Wupperufer zu gelangen. Diese Brücke befand sich an der damaligen „Breiten Straße“ (heute Tannenbergsstraße) und führte von da aus zum Bahnhof Steinbeck. Da von hier aus der Weg zum Kothen zu weit war, waren die Freunde auf einen Privatsteg des Rittmeisters Boeddinghaus angewiesen, der am Westende über die Wupper führte. Vom Steg aus ging man über Wiesen durch Buschwerk und Felder, um das Gelände zu erreichen.<sup>222</sup> Auf alten Flurkarten sind die Wege eingezeichnet, die vom Arrenberg, d.h. aus Richtung der heutigen Tiergartenstraße, zum Gehöft der Pfannkuchens und Schöns führten.

### **6.1.1 Die ältesten, bis heute erhalten gebliebenen Gebäude am Kothen**

Von den oben erwähnten Häusern existieren heute nicht mehr viele auf dem Areal. Der gesamte Hof der Pfannkuchens wurde abgerissen, und von dem Gehöft Oben vorm Steeg existiert nur noch das Restaurant 'Zum Alten Kuhstall', das bereits zu Heinrich Schöns Lebzeiten zu einem Ausflugslokal wurde und seinen heutigen Namen schon damals hatte.

Das ehemalige Sommerhaus der Freunde Ulenberg und Frische steht ebenfalls noch und zählt zu den ältesten bis heute erhaltenen Gebäuden auf dem gesamten Areal. Es liegt inmitten des Zoos und diente bis 1959 als Wohnhaus des Zoodirektors.<sup>223</sup> Ferner gab es ein kleines Wohnhaus im Nordosten, dort wo später die Donarstraße, die Siegfriedstraße und die Freyastraße aufeinandertreffen. Auf der ältesten erhaltenen Flurkarte trägt dieses Haus die Bezeichnung Kaiserbusch.<sup>224</sup> Es hatte, als Hermanns & Riemann das Areal für das Villenviertel kauften, die Anschrift Tiergartenstraße No. 7.<sup>225</sup> Auch dieses Haus existiert bis heute. Darin ist eine Bäckerei untergebracht. Außerdem gab es noch eine Gastwirtschaft an der Tiergartenstraße, die außerhalb des heutigen Villenviertels liegt, sowie einige Häuser im oberhalb des Villenviertels gelegenen Elendstal. Darunter befindet sich ein altes Haus der ehemaligen Hofschaft

---

<sup>221</sup> Vgl.: a.a.O.

<sup>222</sup> Vgl.: Ohne Verfasserangabe: Alter Gutshof steht heute mitten im Zoo. In: Bürgerverein Sonnborn, Zoo, Varresbeck (Hrsg.): Bürgerbrief 1/88. Wuppertal 1988. S. 25.

<sup>223</sup> Vgl.: Haas, Gerhard: Der Zoologische Garten: Seine Wurzeln, seine Entwicklung, seine heutigen Aufgaben. In: Festschrift 100 Jahre Zoo Wuppertal. Wuppertal 1981. S.4.

<sup>224</sup> Vgl.: Stadt Wuppertal: Ressort Daten und Grundlagen Katasteramt: Urkarte Elberfeld Flur VII.

<sup>225</sup> Vgl.: HStA Düsseldorf: Notariatsregister Heinrich Frantz, Rep. 2421, Nr. 9338.

Vollmershäuschen, die auf der ältesten Flurkarte eingezeichnet ist.<sup>226</sup>

### 6.1.2 Das Elendstal

Ein Teilgebiet des Areals am Kiesberg besonderer Art ist das sogenannte Elendstal, auf dessen Existenz der bis heute erhalten gebliebene Straßename 'Am Elend' verweist. Dieses Tal schließt sich an das Terrain 'Am Kothen' an. Es liegt unterhalb des Kiesbergs und ist von dem Gebiet des später angelegten Zooviertels und Zoologischen Gartens durch die Eisenbahntrasse der Bahnverbindung nach Cronenberg abgetrennt.

Dieses Tal, das eigentlich kein Tal ist, sondern eine Einsattelung in den Kiesberg, erhielt seinen wunderlichen Namen durch einen Stadtbeauftragten, der bei einem Inspektionsgang in den fünfziger oder sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts feststellte, daß dort im Wald nur arme Knopfmacher, Besenbinder und dergleichen in selbstgebauten Lehm- und Bretterhütten hausten<sup>227</sup>, weil sie in der überfüllten Stadt keine Wohnungen mehr bekommen hatten, bzw. aufgrund ihres geringen Einkommens oder ihrer Arbeitslosigkeit die Mieten nicht mehr aufbringen konnten. Der Beauftragte, der nachsehen sollte, ob es in diesem Teil der Stadt nichts an Steuern zu holen gebe,

„...[kam] kopfschüttelnd zurück, berichtet von dem Elend da oben, wie da ganz und gar nichts zu holen sei, und dabei entschlüpfte ihm das Wort, daß man die Gegend doch nur das Elendstal nennen könne.“<sup>228</sup>

Eine Schilderung aus den zwanziger Jahren von Pfarrer Wilhelm Busch<sup>229</sup> beschreibt die Lage und das Aussehen des Elendstals folgendermaßen:

„Wer von Köln oder Düsseldorf her nach Elberfeld kommt, der muß zwischen zwei Höhenrücken durchgehen, die heute je mit einem Turm geziert sind und die wie zwei getreue Wächter am westlichen Eingang des Tales, in dem Elberfeld sich ausdehnt, liegen: wir meinen den Kiesberg und den Nützenberg. Der südlich gelegene ist der Kiesberg. An seiner westlichen, der eigentlich stadtabgekehrten Seite nach der jetzt zu Elberfeld gehörenden Ortschaft Sonnborn zu, zieht sich ein Taleinschnitt hinunter, der jetzt immer mehr von freundlichen Wohnhäusern [gemeint ist das Zooviertel, d.V.] bedeckt wird, früher aber, wie der ganze Kiesberg, dicht bewaldet war. Da hatten sich in jenen Tagen allerlei Leutlein niedergelassen, die in

---

<sup>226</sup> Vgl.: Stadt Wuppertal: Ressort Daten und Grundlagen Katasteramt: Urkarte Elberfeld Flur VII.

<sup>227</sup> Vgl.: Winkelsen, Ernst: Wie das Elendstal entstanden es. Elberfeld o.J..

<sup>228</sup> Busch, Wilhelm: Tante Hanna. Ein Wuppertaler Original. Elberfeld 1929. S. 33 ff.

<sup>229</sup> Wilhelm Busch schrieb die in der obigen Fußnote erwähnte Biographie über Johanna Faust, eine mildtätige, christliche Frau, die im Jahre 1868 begann, für die Einwohner des Elendstals soziale Hilfe zu leisten und sie zu missionieren; damit brachte sie die ersten Gebäude, z.B ein Versammlungshaus für die Gemeinde, in dieses Gebiet.

der Stadt kein Unterkommen gefunden hatten, ein armes, zum Teil auch verkommenes und verrohtes Volk. Da waren teils Leute, die aus dem Osten unseres Vaterlandes gekommen waren (...). Sie fragten nicht, wem da oben im Wald der Grund und Boden gehörte, und niemand fragte nach ihnen; und so bauten sie sich oder gruben in den Boden hinein Lehmhütten, in denen sie mit ihren Kindern ein überaus ärmliches Dasein fristeten.<sup>230</sup>

Schließlich nahm von den Bewohnern des Tals eine Frau namens Hanna Faust Kenntnis, die sich zu diesen Leuten begab, die „...ohne Gottes Wort und göttliche Ordnung“<sup>231</sup> in diesem Tal lebten. Sie begann, die Menschen zu missionieren und leitete eine Sonntagsschule für die Kinder im Freien. Da bei Regen und im Winter keine Schule abgehalten werden konnte, mußte eine Hütte gebaut werden.

Schließlich hatte Hanna Faust soviel Geld und Spenden mobilisieren können, daß eine Kapelle aus Fachwerk gebaut werden konnte.<sup>232</sup>

Die beiden Kommerzienräthe Wilhelm Meckel und Wilhelm Boedinghaus spendeten für dieses Gebäude jeweils die Summe von 100 Talern.<sup>233</sup> Die Einweihungsfeier des Fachwerkhauses fand am 13. Oktober 1872 im Lokal von Wilhelm Fischbach, dem Vetter von Hanna Faust, auf der Königshöhe statt.<sup>234</sup> In diesem Lokal fanden seither alle größeren Veranstaltungen statt, die die Kapazitäten der Kapelle im Elendstal überschritten. Ende der 70er Jahre verkaufte Wilhelm Fischbach die Königshöhe an August von der Heydt.<sup>235</sup>

Hanna Faust mußte daher für größere Versammlungen eine neue Bleibe suchen. Wilhelm Boedinghaus erklärte sich bereit, die Kosten für eine neue geräumige Halle zu übernehmen, die einfach, schmucklos, aber doch wetterbeständig und zweckmäßig sein sollte.<sup>236</sup> Dieses Gebäude hat Johanna Faust nach ihrem Tod ihrer letztwilligen Verfügung zufolge der Evangelischen Gesellschaft vermacht.<sup>237</sup> Im Jahre 1961 war der Saal der Elendstaler Kapelle abbruchreif geworden. Doch in Verbindung mit der Errichtung des Wuppertaler Bibelseminars durch die Evangelische Gesellschaft wurden die alten Gebäude wiederaufgebaut und dienen heute als „Gedenkstätte für Johanna Faust“.<sup>238</sup> Nachdem sich Bibelstunden und die Sonntagsstunde im Elendstal etabliert hatten, wurde es bezahlreichen christlichen Vereinen üblich, mindestens einmal im Jahr

---

<sup>230</sup> Busch, Wilhelm: Tante Hanna. Ein Wuppertaler Original. Elberfeld 1929. S. 33ff.

<sup>231</sup> Busch, Wilhelm: Tante Hanna. Ein Wuppertaler Original. Elberfeld 1929. S. 34.

<sup>232</sup> Vgl.: a.a.O. S. 42.

<sup>233</sup> Vgl.: a.a.O. S. 44.

<sup>234</sup> Vgl.: a.a.O. S. 53.

<sup>235</sup> Vgl.: StA Wuppertal: Adreßbuch der Stadt Elberfeld 1864-65. Es erwähnt als Besitzer und Bewohner der Königshöhe Wilhelm Fischbach; das Adreßbuch Elberfeld 1885 erwähnt August von der Heydt als Besitzer.

<sup>236</sup> Vgl.: Ohly, Karl: Erinnerungen vom Elendstal. In: Busch, Wilhelm: Tante Hanna. Ein Wuppertaler Original. Elberfeld 1929. S. 69f.

<sup>237</sup> Der Vertrag zur Übernahme des Vereinshauses Elendstal No. 22 wurde 1899 zwischen Johanna Faust und der Evangelischen Gesellschaft abgeschlossen. Vgl.: Protokollbuch der Evangelischen Gesellschaft, Sitzung vom 16.10.1899. S. 47.

<sup>238</sup> Vgl.: Jochums, H.: Zeugnisse aus 125 Jahren Evangelische Gesellschaft. Wuppertal 1973. S. 204.

im Elendstal zu feiern, und so entwickelte sich der Ort, an dem kaum ein Sonntag im Sommer verging, ohne daß dort ein Fest stattfand.<sup>239</sup> Diese Festlichkeiten wurden in großem Format begangen. Die Wuppertaler Sonntagsschulen kamen alljährlich, teilweise mit bis zu 800 Kindern; die Jugendgottesdienste der reformierten Gemeinde machten im Jahre 1886 einen Ausflug ins Elendstal mit etwa 500 Kindern unter der Leitung der Pastoren Karl Krummacher und Calaminus.<sup>240</sup> Darüber hinaus feierten Vereine wie der Arrenberger Männer- und Jünglingsverein regelmäßig ihr Jahresfest im Elendstal<sup>241</sup>, ebenso die Zöglinge des Barmer Missionshauses<sup>242</sup>, die Brüder des Johanneum<sup>243</sup>, die Nachversammlung zum Jahresfest der Evangelischen Gesellschaft<sup>244</sup>. Außerdem fand die Nachversammlung zur Wuppertaler Festwoche mit Festwochenbericht jedes Jahr Anfang August statt<sup>245</sup> sowie die Nachversammlung zum Jahresfest der Elberfelder Missionsgesellschaft.<sup>246</sup> Das Elendstal wurde aufgrund dieser Fülle von Festlichkeiten zu einem Naherholungsort, der bald nichts mehr gemeinsam hatte mit der Gegend der ehemals verrufenen Elendstaler Bevölkerung.

## 6.2 Der Erwerb des Geländes zwischen Zoo und Bahnhof durch Hermanns & Riemann

Es wurde bereits erwähnt, daß das Gelände am Kothen den Besitzern Pfannkuchen, Schön und Von der Heydt gehörte. Nachdem der Zoologische Garten auf dem ehemaligen Besitz des August von der Heydt angelegt wurde, blieb für die Wohnbebauung nur noch der Teil des Geländes von Heinrich Schön und den Pfannkuchens übrig. Von diesen beiden Besitzern kauften Hermanns & Riemann das gesamte Areal, um darauf später das Straßenraster und das Viertel anzulegen. Ein Teil des Geländes wurde am 26. November 1891 von Heinrich Schön an die „Offene Handelsgesellschaft unter der Firma Hermanns & Riemann“ verkauft. Nach dem Kaufvertrag, der zwischen diesen beiden Comparanten bei dem Notar Heinrich Frantz abgeschlossen wurde, handelt es sich dabei um die

---

<sup>239</sup> Vgl.: Fachbibliothek für Frauendiakonie und Fliederarchiv. Düsseldorf-Kaiserswerth: Christlicher Volkskalender 1906. S. 89.

<sup>240</sup> Da die Kinder, um ins Elendstal zu kommen, von der reformierten Kirche durch die Stadt mußten, baten die verantwortlichen Pastoren um behördliche Genehmigung. Vgl.: StA Wuppertal: Akte 0 IX, 732 (15): Volksversammlungen, Schreiben vom 19. Juli 1886.

<sup>241</sup> Vgl.: Kirchlicher Anzeiger der Lutherischen Gemeinde in Elberfeld 1889. S. 140, Kirchlicher Anzeiger 1892. S. 148 und Kirchlicher Anzeiger 1902. S. 108.

<sup>242</sup> Vgl.: Dannert, H.: Hanna Faust. In: Licht und Leben, 16. Jg. (1904), Heft 3. S. 41.

<sup>243</sup> Vgl.: a.a.O. S. 41.

<sup>244</sup> Vgl.: Coerper, F.: Kurze Chronik der Ev. Gesellschaft für Deutschland in Elberfeld-Barmen. Elberfeld 1898; Kirchlicher Anzeiger 1902. S. 174.

<sup>245</sup> Vgl.: Ohly, Karl: Erinnerungen vom Elendstal. In: Busch, Wilhelm: Tante Hanna. Ein Wuppertaler Original. Elberfeld 1929. S. 71.

<sup>246</sup> Vgl.: Kirchlicher Anzeiger 1903. S. 136.

„ ... in der Nähe des Zoologischen Gartens in Elberfeld gelegenen Grundliegenheiten mit aufstehenden Gebäuden; die Grundflächen eingetragen in der Grundsteuermutterrolle des Gemeindebezirk Elberfeld Land.“<sup>247</sup>

Das Gelände befand sich auf der Flur IV S. Folgende Parzellen wurden laut Vertrag verkauft:<sup>248</sup>

Parzelle Nr. 1197/199, Oben vorm Steeg,  
Ackerland 7 ha, 0,7 Ar, 31 Meter,  
Weide 1 Ar, 22 Meter,  
Holzung 13 Ar, 31 Meter;

Parzelle Nr. 1076/194,  
Hofraum et cetera 65 Ar, 87 Meter;

Parzelle Nr. 901/195  
Hofraum et cetera 1 Ar, 90 Meter;

Parzelle Nr. 202/199  
Wiese 5 Ar, 65 Meter;

Parzelle Nr. 975/0,200  
Ackerland 18 Ar, 0,8 Meter,  
Wiese 21 Ar, 41 Meter,  
Weide 3 Ar, 10 Meter;

Parzelle Nr. 976/0,200  
Wiese 1 Ar, 98 Meter,  
Weide 3 Ar, 73 Meter;

Parzelle Nr. 1195/200  
Wiese 90 Ar, 78 Meter;

Parzelle Nr. 1215/200  
Wiese 77 Meter.

Der gesamte Flächeninhalt dieses Geländes betrug 103.452 qm, der Preis dafür 245.000 Mark.<sup>249</sup>

Anhand dieses Kaufvertrags lassen sich neben den Daten und dem Preis für das Gelände ferner die Besitzverhältnisse nachzeichnen, die auf diesem Gelände existierten. So wird im Verkaufsvertrag erwähnt:

„Der Verkäufer hat die obigen Grundstücke in Verbindung mit anderen Realitäten zufolge Protokolls von Notar Bunge zu Elberfeld zum

---

<sup>247</sup> HStA Düsseldorf: Notariatsregister Heinrich Frantz, Rep. 2421, Nr. 8931.

<sup>248</sup> Vgl.: a.a.O.

<sup>249</sup> Vgl.: HStA Düsseldorf: Notariatsregister Heinrich Frantz, Rep. 2421, Nr. 8931.

vierten Dezember achtzehnhundertfünfundundsiebzig von der Witwe Carl Pfannkuchen, Gertrud geborene Kriekhaus, früher Landwirtin dann ohne Geschäft zu besagtem Oben vorm Steeg dann zu Barmen wohnend (...) käuflich erworben, die Immobilien gehörten zum Sondergute des Carl Pfannkuchen, welcher dieselben zum Theile von seinem Vater Johann Georg Pfannkuchen geerbt und zum übrigen Theile von seiner Mutter Carolin geborene Wiecke (...) vom zwölften Juli achtzehnhunderteinundfünfzig erworben hat.<sup>250</sup>  
Die Geschichte der Besitzstände läßt sich noch weiter zurückverfolgen:

„Die Eheleute Pfannkuchen hatten ihrerseits Realitäten angekauft von Abraham Zieles Junior laut Versteigerungsprotokoll vom zehnten Mai achtzehnhundertneunzehn.“<sup>251</sup>

Im Vertrag wurde ferner vermerkt, daß Heinrich Schön sein Haus weiterhin bewohnen durfte, um die darin untergebrachte Gastwirtschaft weiter betreiben zu können:

„Die Überlieferung erfolgt im Allgemeinen am ersten April künftigen Jahres; jedoch ist es der Ankäuferin [die Firma Hermanns & Riemann] gestattet, die Kaufobjekte mit Ausnahme der (...) Parzelle Nummer 1076/194 und 901/195 auch vor dieser Zeit soweit sie solche zur Anlage von Straßen, Plätzen und dergleichen nöthig hat, in Besitz zu nehmen. Dem Verkäufer bleibt das Recht vorbehalten, das von ihm bewohnte Haus nebst Stallung und die zugehörigen Grundstücke 1076/194 und 901/195 noch bis zum ersten April achtzehnhundertvierundneunzig unentgeltlich weiterzubedenutzen und zwar zum Betriebe der Gastwirtschaft wie bisher und ohne den Zustand der Gebäulichkeiten zu verändern. Von dieser Weiterbenutzung ist jedoch ein Streifen von 40 Metern Breite an der Kothener Straße und an den Zoologischen Garten stoßend, welche Ankäuferin sofort in Besitz nehmen kann, ausgeschlossen.“<sup>252</sup>

Später gab es wahrscheinlich keinen Bedarf mehr an dem Grundstück Heinrich Schöns seitens der Architekten, wodurch dessen Gastwirtschaft bis heute erhalten blieb.

Schließlich wurden im Vertrag noch Auflagen für die zukünftige Nutzung des Geländes gemacht:

„[Die] Ankäuferin verpflichtet sich weder selbst chemische Fabriken oder solche Anlagen, welche für Thiere und Pflanzen schädliche Substanzen aussenden an den angekauften Grundstücken zu machen und auch nicht zu gestatten, daß etwaige Pächter oder Rechtsnachfolger ihr solche auf den angekauften Terrains herstellen und betreiben also die angekauften Grundstücke nur mit der Maß-

---

<sup>250</sup> a.a.O.

<sup>251</sup> HStA Düsseldorf: Notariatsregister Heinrich Frantz, Rep. 2421, Nr. 8931.

<sup>252</sup> a.a.O.

gabe zu veräußern oder auf irgendeine Weise abzutreten, daß keine der oben erwähnten Anlagen dort gemacht wird.“<sup>253</sup>

Diese Auflage dürfte für Hermanns & Riemann keine besondere Unzulänglichkeit dargestellt haben, denn sie verfolgten mit dem Gelände andere Ziele. Für den Zweck, den die Architekten avisierten, nämlich die Anlage eines gehobenen Wohnviertels, wären industrielle Anlagen jeglicher Art geradezu ein Hindernis für den Erfolg ihres Projektes geworden. Später formulierten Hermanns & Riemann nochmals in einer Druckschrift zur Konzeption für die Bebauung des Geländes die Forderung, daß jegliche gewerbliche Nutzung auf dem Gelände zu unterbleiben habe. Es heißt in der Schrift:

„In den errichteten Gebäuden darf kein die Nachbarschaft störendes Geschäft betrieben werden. Es ist deshalb die Errichtung von Fabriken (...) ausgeschlossen.“<sup>254</sup>

Mit dem Grund, den die Architekten von Heinrich Schön erworben hatten, war noch nicht das gesamte Gelände, auf dem später das Viertel entstehen sollte, aufgekauft. Einen weiteren großen Teil des Gebietes am Kothen erwarben Hermanns & Riemann am 22. März 1892 von dem Grundbesitzer August Pfannkuchen.<sup>255</sup> Laut Kaufvertrag zwischen diesen beiden Komparanten wurden folgende Parzellen verkauft:<sup>256</sup>

Parzelle 515/28 Holzung 3 ha, 6 Ar, 79 Meter;  
Parzelle 345/29 Hofraum et cetera 15 Ar, 18 Meter;  
Parzelle 457/29 Ackerland 3. Klasse 1 ha, 61 Ar 97 Meter und 2. Klasse 1 ha, 91 Ar, 49 Meter;  
Parzelle 458/29 Ackerland 40 Meter;  
Parzelle 461/30 Ackerland 8 Meter;  
Parzelle 5/XIII 21 Holzung 9 Ar, 79 Meter;  
Parzelle 6/XII 27 Holzung 1 Ar, 80 Meter;  
Parzelle 7/XII 26 Ackerland 18 AR, 31 Meter;  
Parzelle Hausgarten 7 Ar, 18 Meter;  
Parzelle 312/10 Hofraum et cetera 13 Ar, 9 Meter;  
Parzelle 11 Ackerland 21 Ar, 59 Meter;  
Parzelle 12 Ackerland 15 Ar, 88 Meter;  
Parzelle 13 Ackerland 7 Ar, 12 Meter;  
Parzelle 14 Ackerland 48 Ar, 58 Meter.

Hermanns & Riemann waren auch die Käufer von „...sämtlichen auf den oben genannten Parzellen stehenden Gebäulichkeiten, insbe-

---

<sup>253</sup> HStA Düsseldorf: Notariatsregister Heinrich Frantz, Rep. 2421, Nr. 8931.

<sup>254</sup> Historisches Zentrum, Wuppertal: Zug.Nr. 10187: Hermanns & Riemann: Druckschrift zum Thiergarten-Viertel zu Elberfeld mit Plan des Viertels. Elberfeld 1893.

<sup>255</sup> Vgl.: HStA Düsseldorf: Notariatsregister Heinrich Frantz, Rep 2421, Nr. 9338.

<sup>256</sup> Vgl.: HStA Düsseldorf: Notariatsregister Heinrich Frantz, Rep 2421, Nr. 9338.

sondere mit den aufstehenden Häusern Kothen Nr.4 und Thiergartenstr. Nummer 7 und 7a...“<sup>257</sup>

Auch aus diesem Vertrag gehen die Besitzverhältnisse hervor, die zuvor auf dem Gelände herrschten:

„Comparant Pfannkuchen erwarb die voraufgeführten Immobilien vor seiner Verheiratung theils zufolge Kaufvertrages vor Notar Bunge zu Elberfeld vom neunzehnten Juni achtzehnhundertzweiundsechzig von seinen Eltern, den Ehe- und Ackerleuten Wilhelm Pfannkuchen und Anna Katharina geborene Herberz, beide auf dem besagten Kothen wohnhaft theils zufolge Verkaufsprotokoll von demselben Notar vom vierten Dezember achtzehnhundertfünfundsiebzig in der aussergerichtlichen Theilungssache der Frau Wittwe Carl Pfannkuchen Gertraud, geborene Kriekhaus früher Landwirtin, dann ohne Geschäft wohnhaft Oben vorm Steeg in der Gemeinde Sonnborn, und Kindern.“<sup>258</sup>

Die Kaufsumme für das 81.902 qm große Gelände betrug 90.000 Mark.

### **6.3 Die Erschließung des Geländes**

#### **6.3.1 Die Straßen**

##### **6.3.1.1 Der Zustand der Wege vor der Anlage der ersten Straßen**

Wie beschrieben wurde, war das Gelände am Kothen nur schlecht erreichbar. Erst nachdem der Bahnhof Zoologischer Garten fertiggestellt war, wurde eine Straße zwischen der Station und dem Zoo sowie die Straße von der Kothener Brücke zum Zoo angelegt. Aber diese Wege waren zunächst unbefestigt.

Zwischen dem Zoo und dem Bahnhof gab es, bevor die Straße gebaut wurde, eine Art Trampelpfad. In einem Bericht des „Täglichen Anzeigers für Berg und Mark“ vom 30. September 1881 heißt es über die Zustände der Wege, bevor der Bahnhof gebaut wurde:

„Der Weg [war] an der einen Stelle tief ausgefahren und der Lehm-boden an der anderen Stelle schlüpfrig (...). Die Rückkehr nach der Stadt zu Fuß wäre bei dem oben angedeuteten Zustand des Weges (...) mit ziemlichen Schwierigkeiten verbunden gewesen (...). Mit großer Liebenswürdigkeit hatte die Bahnverwaltung die für den Zoologischen Garten geplante Haltestelle für diesmal bereits als vorhanden angenommen und der Gesellschaft einen Extrazug zur Verfügung gestellt, welcher sie unmittelbar hinter dem Viadukt aufnehmen sollte (...) einen Weg zur Haltestelle gibt es zur Zeit auch noch nicht, um dahin zu gelangen, mußte das freie Feld passiert

---

<sup>257</sup> a.a.O.

<sup>258</sup> HStA Düsseldorf: Notariatsregister Heinrich Frantz, Rep 2421, Nr. 9338.

werden. Es war ein sehr romantischer Marsch durch dick und dünn, die mangelnde Straßenbeleuchtung ersetzten ambulante Laternen-träger ...<sup>259</sup>

Die Entstehung des Villenviertels veränderte das oben geschilderte Aussehen des Areals drastisch. Zuvor wurden jedoch noch wesentliche Schritte zur infrastrukturellen Erschließung des Geländes durchgeführt.

### **6.3.1.2 Die Anlage des Straßennetzes**

#### **6.3.1.2.1 Verschiedene Anträge zur Anlage eines Straßennetzes**

Bevor Hermanns & Riemann ihre Pläne für ein Straßennetz zusammen mit einem dazugehörigen ausführlichen Erläuterungsbericht bei der Elberfelder Baukommission am 30. November 1891<sup>260</sup> eingereicht hatten, gab es schon einen ähnlichen Plan für ein solches Vorhaben von Heinrich Schön, dem Besitzer eines Großteils des Areals bis 1891.<sup>261</sup> Heinrich Schön hatte im Dezember 1889 Pläne für ein Straßennetz am Zoologischen Garten bei der Baukommission mit Ersuchen um Festsetzung eingereicht.<sup>262</sup> Bei der Stadtverordneten-Versammlung vom 17. Dezember 1889 wurde auf Anraten der Baukommission entschieden, daß Heinrich Schön zwischen den Straßenfluchtlinien und den Baufluchtlinien drei Meter Abstand lassen müsse, um auf diesem Raum Vorgärten für die später zu errichtenden Gebäude anlegen zu können.

Die Baukommission empfahl in diesem Zusammenhang, die Festlegung des Nohlschen Situationsplanes vom August 1889 sowie die Höhenlinien der dazugehörigen Nivellementpläne festzulegen. Ferner wurden weitere Auflagen für die Genehmigung des Projektes gemacht. So forderte man

„...daß Herr Schön die Verpflichtung zu übernehmen hat anstelle des vorhandenen Steges eine neue zweispurige Wupperbrücke nach den Vorschriften der Städtischen Bauverwaltung herzustellen“.<sup>263</sup>

Schließlich wurden Schön noch weitere Verpflichtungen auferlegt, die dem damaligen Ortsstatut für die Anlegung und Veränderung von Straßen und Plätzen entsprachen:

---

<sup>259</sup> StA Wuppertal: Täglicher Anzeiger für Berg und Mark vom 30. September 1881.

<sup>260</sup> Vgl.: StA Wuppertal: Akte D V, 320 (Originalprotokolle der Stadtverordneten-Versammlung vom 8. Dezember 1891).

<sup>261</sup> 1891 verkaufte Schön das Gelände an Hermanns & Riemann.

<sup>262</sup> Vgl.: StA Wuppertal: Akte D V, 316 (Stenographische Berichte der Stadtverordneten Versammlung vom 17. Dezember 1889). Diese Pläne existieren nicht mehr. Es war damals nicht üblich, den Protokollen der Baukommission die Pläne und die dazugehörigen Erläuterungen als Anlage beizufügen.

<sup>263</sup> StA Wuppertal: Akte D V, 316 (Stenographische Berichte der Stadtverordneten Versammlung vom 17. Dezember 1889).

„Sodann ist die Kommission der Ansicht (...) zur Entwässerung der Straßenzüge I, II und III einen Kanal von der Wupper zu einem noch festzusetzenden Punkte oberhalb des Punktes E in der Straße von der Kothener Brücke zum Zoologischen Garten mit Abzweigungen in dem Straßenzuge I bis zum Punkt B und in dem Straßenzuge III bis zu einem noch zu bestimmenden Punkte nach Vorschrift der städtischen Bauverwaltung anzulegen.“<sup>264</sup>

Sowenig man über das vorgelegte Straßennetz von Heinrich Schön nachweislich aussagen kann, so kann man immerhin rekonstruieren, daß Schön drei Straßenzüge geplant hatte, von denen Straßenzug I die bereits vorhandene Straße von der Brücke zum Zoo war, während Straßenzug II und III jeweils davon abzweigten (vermutlich nach Norden, denn im Süden lag der Zoo).

Schön war aufgefordert, die Straßen dem ‘Ortsstatut vom 7. März 1876, betreffend die Anlegung und Veränderung von Straßen und Plätzen’, entsprechend anzulegen. Das Statut beinhaltete folgende Auflagen:

- „1.) Der zu der anzulegenden Straße erforderliche Grund und Boden ist in der ganzen Ausdehnung für den öffentlichen Verkehr ohne Entschädigung freizulegen.
- 2.) Die Straße muß planmäßig reguliert werden.
- 3.) Der Straßendamm ist mit einem Steinpflaster oder einer Pack- und Decklage nach der Bestimmung der Stadtverordneten-Versammlung zu versehen. Die Art der Ausführung und des Materials wird ebenfalls von der Stadtverordneten-Versammlung festgesetzt.
- 4.) Zu beiden Seiten der Straße sind Bürgersteige und daran anschließend Hausteirinnen anzulegen. Die Bürgersteige müssen mindestens aus Rahmsteinen und aus einer Anschüttung von Kies oder Asche bestehen. Die Hausteirinnen müssen eine Anpflasterung erhalten. Wo Wasser durch den Straßendamm geleitet wird, sind überdeckte Querrinnen anzulegen. Hat die Entwässerung der Straße keinen direkten Anschluß an eine befestigte Straßenrinne, einen Kanal, einen Bach oder die Wupper, so ist der Unternehmer verbunden, auf der Zwischenstrecke eine gepflasterte [Rinne] oder Hausteirrinne oder einen Kanal anzulegen.
- 5.) Der Unternehmer einer Straße hat für eine fünfjährige Unterhaltung der vorbezeichneten Einrichtungen, falls die Straße nicht inzwischen eine öffentliche wird, Sorge zu tragen. Im Falle der Nichterfüllung dieser Verpflichtung hat die Stadt das Recht, die Unterhaltung auszuführen und die entstehenden Kosten von dem Unternehmer im Verwaltungs-Exekutionswege einzuziehen.“<sup>265</sup>

---

<sup>264</sup> a.a.O.

<sup>265</sup> Dieses Ortsstatut wurde am 7. März 1876 erlassen und am 11. April 1876 ergänzt. (Vgl.: StA Wuppertal, Akte D V, 287 (Originalprotokolle der Stadtverordneten-Versammlung vom 7. März 1876). Notwendig waren solche Statuten, weil Straßen von privaten Bauherren angelegt wurden und nicht von der Kommune. Damit die Straßen der privaten Bauherren den städtischen Vorstellungen entspra-

Die Straßen, die im Zooviertel dem Ortsstatut entsprechend gebaut wurden, sahen lange Jahre aus wie auf folgender Abbildung von der Freyastraße

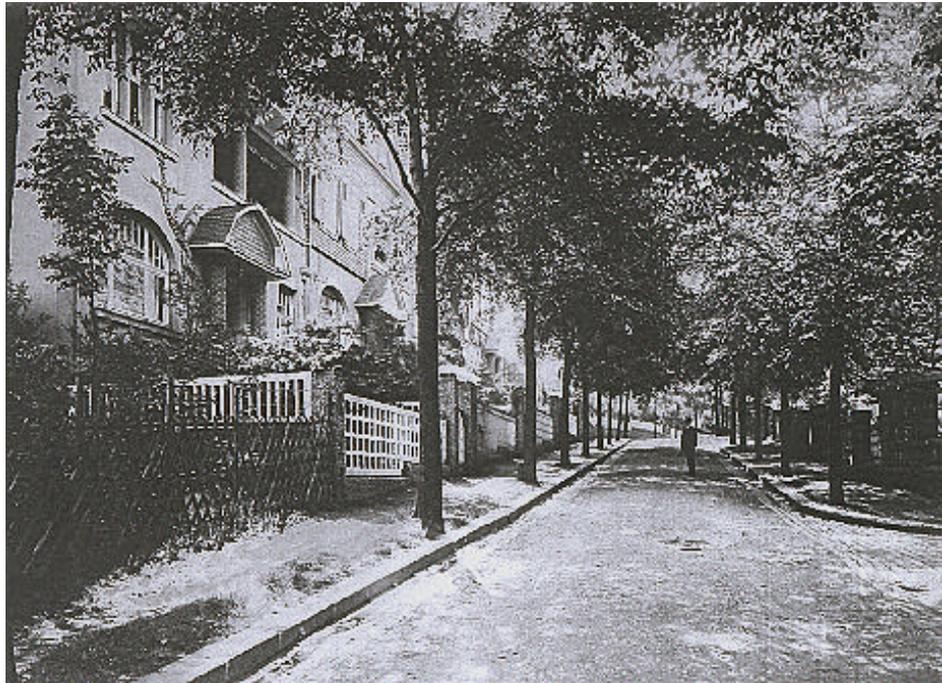


Abb. 18 Historische Aufnahme der Freyastraße

Es gab zum Zeitpunkt von Schöns Ersuchen um Festsetzung seiner Pläne bereits eine Bauabsicht für ein Wohnhaus an der Straße von der Brücke zum Zoo von dem Sonnborner Bauunternehmer August Hinsin<sup>266</sup>, der später im Viertel einige Häuser bauen sollte. Dieses Bauvorhaben wurde aber abgelehnt, bis die Straße in ihrer ganzen Ausdehnung von der Brücke bis zum Gehöft der Pfannkuchens den Maßgaben und Vorschriften des Ortsstatuts ausgebaut sein werde.<sup>267</sup>

Man kann nur Mutmaßungen darüber anstellen, warum Schön das Areal an Hermanns und Riemann verkaufte und seine eigenen Planungen damit hinfällig waren. Vielleicht fehlten ihm die finanziellen Mittel, um den Vorgaben der Stadtverordneten-Versammlung nachzukommen. Immerhin hätte er die Straßen den Auflagen des Ortsstatuts entsprechend ausstatten müssen, er hätte eine neue Brücke über die Wupper bauen müssen, und das Projekt von Hinsin, das eine Geldeinnahmequelle für Schön gewesen wäre, war bis zur Herstellung der Straßen abgelehnt.

---

chen, wurden diese Ortsstatuten festgelegt, die sich hauptsächlich auf die Anlage der Straße beziehen, d.h. Pflasterung, Bauausführung, Bürgersteige, Rinnen etc.

<sup>266</sup> StA Wuppertal: Akte D V, 316. (Stenographische Berichte der Stadtverordneten-Versammlung vom 17. Dezember 1889).

<sup>267</sup> Vgl.: StA Wuppertal: Akte D V, 316. (Stenographische Berichte der Stadtverordneten-Versammlung vom 17. Dezember 1889).

Für die städtebauliche Entwicklung auf dem Areal war diese Entscheidung der Stadtverordneten-Versammlung ein Glücksfall. Man erwartete ein städtebauliches Konzept für die Besiedlung des gesamten Areals am Zoologischen Garten, das den Ortsstatuten in technischer Hinsicht entsprach und darüber hinaus der immer häufiger diskutierten Frage nach ästhetischen Richtlinien, z.B. bei der Anlage von Vorgärten im Städtebau Rechnung trug. Diese Vorstellungen wurden durch Schöns Vorlage eines Straßennetzes nicht eingehalten. Diese von der Stadt geforderte Vorgehensweise der Besiedlung verlangte Investitionen, die mit finanziellem Risiko verbunden waren und vom Baugrundbesitzer die Fähigkeit, eine finanzielle Durststrecke zu überwinden. Schön wäre mit seinen Planungen dieses Risiko nicht eingegangen. Er hätte direkt Häuser durch den Vohwinkler Bauunternehmer Hinsen bauen lassen und damit Gewinn ohne Investition gemacht. Die Bebauung am Zoo wäre dann unkontrolliert weiter verlaufen, die Straßen nach und nach fertiggestellt worden, und ein einheitliches Erscheinungsbild, wie es heute vorliegt, wäre kaum erreicht worden. Die Vorgärten, die heute den Charakter des Viertels prägen und ermöglichen, daß die Häuser mit Bäumen umstellt sind und großzügige Abstände zwischen den einzelnen Villen bewirken, wären ebenfalls nicht gezwungenermaßen eingehalten worden. Nachdem Schön seinen Grund an Hermanns & Riemann verkauft hatte, legten die Regierungsbaumeister am 8. Dezember der Stadtverordneten-Versammlung ihre Version eines Straßennetzes einschließlich einer ausführlichen Erläuterung<sup>268</sup> mit Gesuch um Festsetzung vor.<sup>269</sup> Das Protokoll der Stadtverordneten-Versammlung enthält folgenden Wortlaut:

„Die Herren Hermanns & Riemann haben anderweite Pläne zu einem Straßennetz am zoologischen Garten südlich der Bergisch-Märkischen Eisenbahn, zwischen der Wupper und der Cronenberger Eisenbahn, beziehungsweise der Thiergartenstraße, nebst ausführlichem Erläuterungsbericht vom 30. November des Jahres mit dem Ersuche um Festsetzung eingereicht. Die Baukommission befürwortet Genehmigung der Pläne entsprechend dem Gutachten des Herrn Stadtbauraths Mäurer<sup>270</sup> vom 3. Dezember des Jahres...“<sup>271</sup>

Aus schriftlichen Quellen läßt sich nicht belegen, wie der Entwurf für ein Straßennetz von Hermanns & Riemann geartet sein sollte. Jedoch läßt sich mit großer Sicherheit vermuten, daß der Entwurf dem heutigen Erscheinungsbild der Straßenanlage sehr nahekam, denn

---

<sup>268</sup> Die Pläne und die ausführlichen Erläuterungen von Hermanns und Riemann sind nicht mehr vorhanden, da solche Dokumente nicht als Anlage den Protokollen der Baukommission beigefügt wurden.

<sup>269</sup> Vgl.: StA Wuppertal: Akte D V, 320. (Stenographische Berichte der Stadtverordneten-Versammlung vom 8. Dezember 1891).

<sup>270</sup> Dieses Gutachten ist ebenfalls nicht mehr vorhanden. Auch für dieses Dokument gilt, daß es nicht als Anlage den Protokollen der Baukommission beigefügt wurde. Ferner wurden solche Gutachten auch nicht gesondert aufbewahrt.

<sup>271</sup> Vgl.: StA Wuppertal: Akte DV, 320. (Stenographische Berichte der Stadtverordneten-Versammlung vom 18. Dezember 1891).

er wurde ohne Änderungsvorschläge von der Baukommission genehmigt.

### 6.3.1.2.2 Die Gestaltung und der Bau des Straßennetzes

Als dem Gesuch um Festsetzung des Entwurfs stattgegeben wurde, begannen Hermanns und Riemann mit der Anlage von Straßen auf dem Areal, indem zunächst Wälle angeschüttet wurden, auf denen später die Straßen gebaut wurden, wie folgende Fotos belegen:

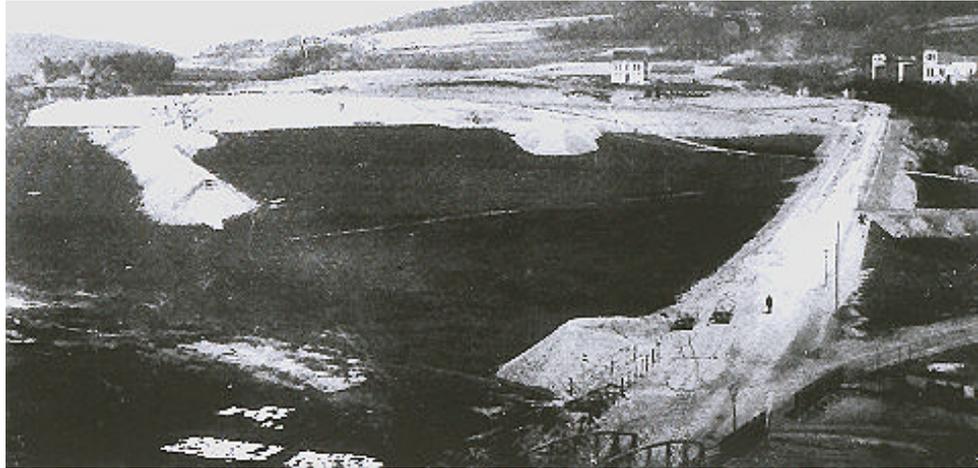


Abb. 19 Anlage der Straßenwälle

Das Gelände grenzt im Westen an die Auen der Wupper, auf denen früher Garne gebleicht wurden. Auf dem Foto erkennt man im Bildvordergrund Tücher, die zum Bleichen ausgebreitet waren. Die Auen waren häufig von Überschwemmungen betroffen. Vermutlich wurden die Wälle zum Schutz vor Hochwasser angeschüttet. Insgesamt wurden für die umfangreichen Erdbewegungen 20.000 Kubikmeter Erdmasse herbeigeschafft, aus denen die Wälle entstanden, auf denen später die Straßen angelegt wurden.<sup>272</sup>

---

<sup>272</sup> Vgl.: StA Wuppertal: Täglicher Anzeiger für Berg und Mark. 30. September 1881.



Abb. 20 Anlage der Straßenwälle

Bei der Gestaltung des Straßennetzes folgten Hermanns & Riemann Einflüssen, denen sie während ihres bisherigen Schaffens begegneten und die zur Entstehungszeit des Viertels gängig waren. Auf dem Gebiet der Stadtplanung ist besonders der Einfluß von Hermann Josef Stübben hervorzuheben. Diesem bedeutenden Stadtplaner begegneten Hermanns & Riemann bei dem Wettbewerb für die Hannoversche Südstadt und bei den städtebaulichen Diskussionen um die Siedlung am Friedenshain (vgl. Kap. 4.2). Die Begegnung mit Stübben bei dem Entwurf für die Siedlung am Friedenshain kann allerdings hier außer Acht gelassen werden, denn das Zoo-viertel war bereits in seiner Konzeption entstanden, bevor die Siedlung am Friedenshain gebaut wurde. Der Wettbewerb für die Hannoversche Südstadt fand 1888 statt, der Antrag für das Straßennetz am Zoo wurde 1891 eingereicht und die Diskussion um das Viertel am Friedenshain fand 1899/1900 statt.<sup>273</sup> Wesentlich für die Gestaltung des Straßennetzes war der Einfluß von Stübbens früher Phase, dessen Werk aufgrund seiner langen Tätigkeit von ca. 50 Jahren durch verschiedene Gestaltungsvorstellungen beeinflusst wurde und daher nicht homogen blieb.<sup>274</sup> In seiner frühen Phase war Stübben jedoch noch sehr stark beeinflusst vom französischen Städtebau, den er als neobarocken Städtebau in seinen Stadterweiterungsentwürfen verarbeitete. Das Prinzip der Kombination von Radial-, Ring- und

---

<sup>273</sup> Das Widersprüchliche an der achsialen Durchgestaltung des Zooviertels in bezug auf das Werk von Hermanns & Riemann ist, daß die beiden Architekten einerseits durch ihre Ausbildung mit Carl Henrici in Aachen, einem Vertreter der malerischen, romantischen Stadterweiterungstheorie in Berührung gekommen waren, die dem Gestaltungsprinzip von Stübben und dem französischen Einfluß entgegenstand, andererseits aber dem Stübben'schen Gestaltungsprinzip eindeutig folgten. Vgl. dazu Kap. 2.4.3.

<sup>274</sup> Vgl.: Karnau, Oliver: Hermann Josef Stübben. Städtebau 1876-1930. Diss. Braunschweig, Wiesbaden 1996. S. 217.

Diagonalstraßen prägte das Stadtbild von Paris nach der radikalen Umgestaltung durch den Baron Haussmann. An dem Pariser Straßensystem faszinierte Stübben nicht nur der Schönheitsaspekt, zu dem er bemerkte: „Ein bedeutsamer Grund für den entscheidenden Eindruck des Glanzes, welchem sich kein Fremder entziehen kann, liegt (...) in der wunderbaren Regelmäßigkeit (...) in der systematischen Ordnung und Vertheilung der Verkehrslinien...“<sup>275</sup>, sondern auch die Funktionalität der Straßen in verkehrsmäßiger Hinsicht.<sup>276</sup> Diesem Planungsgedanken entsprechen gerade Straßenverläufe, die geometrisch, d.h. sternförmig, radial und mit Bezügen auf Plätze und Sichtpunkte angelegt waren. Obwohl Stübben später auch gekrümmte Straßen plante<sup>277</sup> und damit dem Städtebau mit malerischen Ansprüchen nahestand, zieht sich das Prinzip der monumental angelegten Straßen auch durch spätere Stadterweiterungsplanungen. Zu den wesentlichen Stadterweiterungen Stübbens in den 80er Jahren gehörte der Entwurf zur Kölner Neustadt, die seit 1880 von ihm geplant und seit 1881 auch von ihm ausgeführt wurde. Die Kölner Neustadt gilt als eine der wichtigsten Stadtplanungen des 19. Jahrhunderts<sup>278</sup> und wird geprägt durch die neobarocke Gestaltung, die durch die Anlage eines Prachtboulevards verwirklicht wurde, der sich als Ring um die alte Stadt legt und auf den abwechslungsreiche Plätze, Grünanlagen und öffentliche Gebäude (Kirchen, Oper, Museen) ausgerichtet sind.

Vergleicht man die Gestaltung des Straßennetzes vom Zooviertel mit der Gestaltung der Straßen und Plätze der Kölner Neustadt und anderen Stadterweiterungen von Stübben, fallen deutliche Parallelen auf. Beim Zooviertel haben Hermanns & Riemann die Straßen in geometrische Beziehungen zueinander gesetzt, indem Blickpunkte und Plätze Bezugspunkte bilden, auf die meistens mehrere Straßen zulaufen. In Köln hat Stübben ebenfalls dieses Prinzip angewandt. Radialstraßen vom Zentrum der Stadt kommend, kreuzen sich mit Ringstraßen und sind ferner mit Diagonalstraßen verknüpft. Die Straßenkreuzungen wurden zu Plätzen, an denen sich mehrere achsial verlaufende Straßen trafen. Der Unterschied zwischen den Plätzen und Straßen der Kölner Neustadt und dem Zooviertel ist der, daß die Kölner Neustadt eine Stadterweiterung darstellte, die ganz Köln umringt, daher für den Verkehr erschlossen sein mußte und riesige Ausmaße hat. Das Zooviertel ist hingegen eine geschlossene Siedlung, keine Stadterweiterung, die den alten Teil der Stadt umschließt. Sie liegt als überschaubares Viertel in einer geographischen Enklave und bleibt weitgehend vom Durchgangsverkehr verschont. Plätze haben hier nicht die Funktion von großen Kreuzungen, sondern erinnern an dörfliche Strukturen; der Platz mit dem

---

<sup>275</sup> a.a.O.

<sup>276</sup> Vgl. zu Stübbens Auffassung zur Pariser Stadtplanung auch Punkt 2.3.1

<sup>277</sup> Am Friedenshain befürwortete er z.B. die geschwungenen, an das Straßengelände angepaßte Straßenverläufe.

<sup>278</sup> Vgl.: Kier, Hiltrud: Die Kölner Neustadt: Planung, Entstehung, Nutzung. Düsseldorf 1978. S. 11.

Märchenbrunnen z.B. an einen dörflichen Anger. Dennoch, bei allen Unterschieden zwischen den großen Stadterweiterungen Stübbens und dem kleinen Viertel am Zoo gibt es gestalterische Parallelen. Wenn man die Pariser Plätze vergleicht, die Josef Stübben als Ideal in seinen Veröffentlichungen anpreist, lassen sich diese Ähnlichkeiten mit den Kreuzungspunkten und Plätzen im Zooviertel nicht abstreiten (vgl. Abb. 21 und 22).

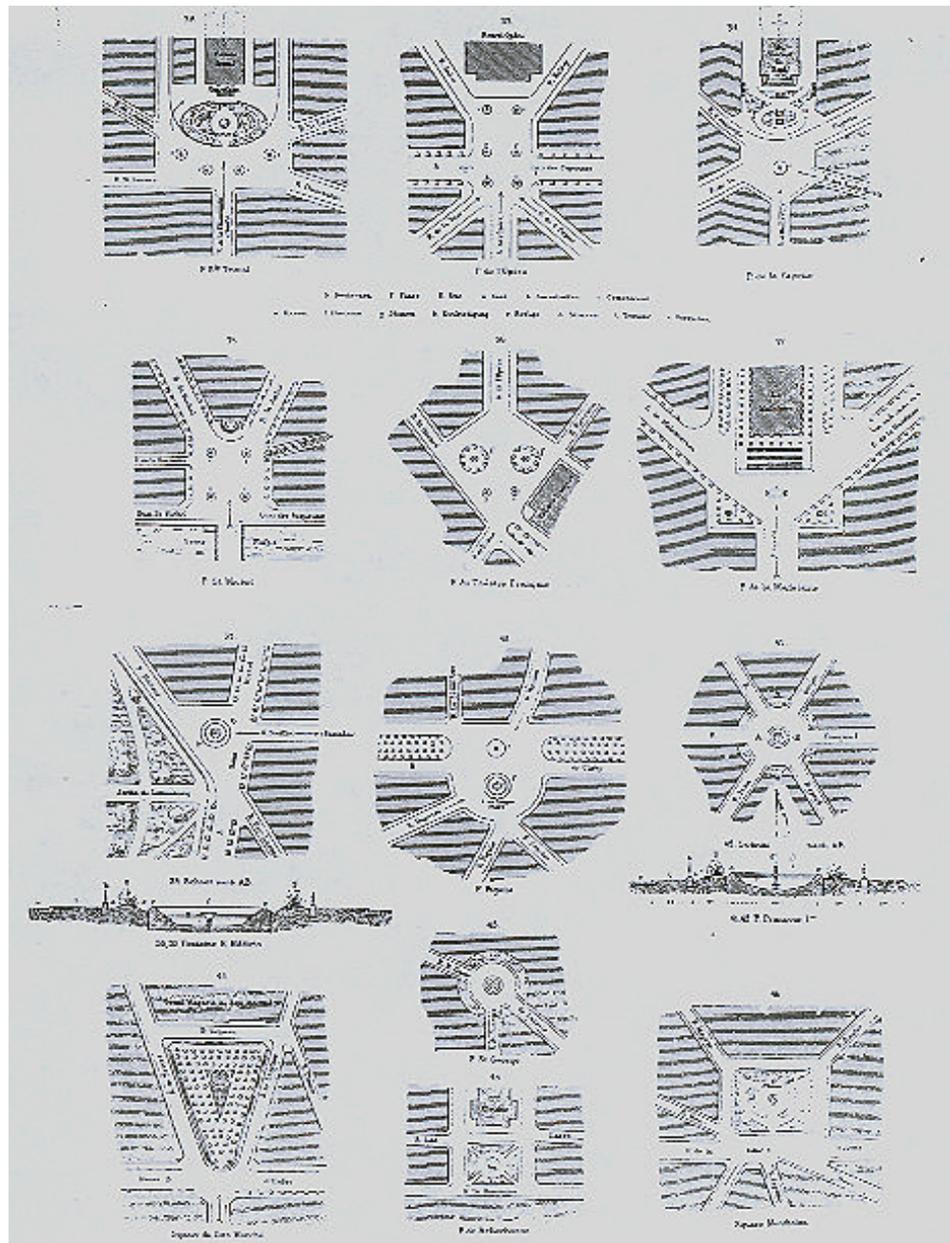


Abb. 21 Pariser Straßenkreuzungen und Platzanlagen

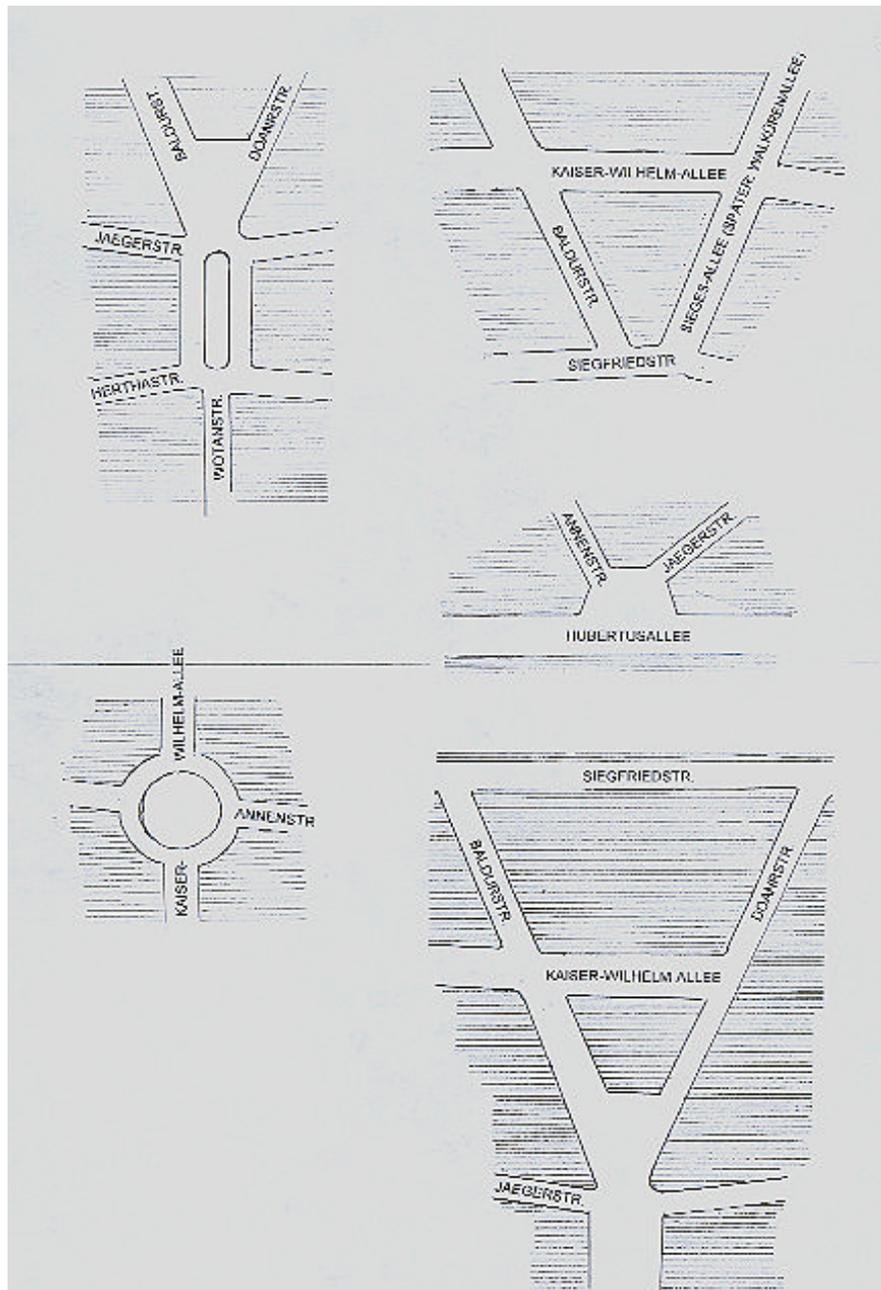


Abb. 22 Straßenkreuzungen im Zooviertel

Die neobarocke Gestaltung des Straßennetzes läßt sich ferner daran ablesen, daß Hermanns & Riemann bei der Anlage der Straßen nicht den Höhenlinien folgten, sondern die Straßen ungeachtet der Topographie auf das abfallende Gelände legten. Dadurch kommen teilweise steile Straßengefälle zustande, wie z.B. am Selmaweg. Für die Wirkung des Straßennetzes hat dieser Gegensatz von topographischer Gegebenheit und barocker Gestaltung Nachteile, was am Beispiel der Straßen Selmaweg und Freyastraße deutlich wird: Diese beiden Straßen liegen spiegelsymmetrisch zueinander (die Spiegelachse ist die Wotanstraße), was jedoch dem Fußgänger durch das unterschiedliche Gefälle der Straßen (der Selmaweg ist steil, die Freyastraße verläuft im oberen Teil waagrecht) kaum auffällt. Ein Blick auf einen Stadtplan verdeutlicht die gestalterische

Intention dieser Straßenzüge besser, da dort das Gefälle nicht berücksichtigt wird.

Auf dem Gelände am Kothen entstanden insgesamt 11 Straßenzüge, von denen vier Straßen ungefähr parallel zur Bahn geführt sind (Siegfriedstraße, Kaiser-Wilhelm-Allee, Jaegerstraße und Herthastraße), während die anderen teils rechtwinklig, teils in diagonaler Richtung zu den übrigen Straßen verlaufen (Annenstraße, Siegesallee, Baldurstraße, Donarstraße, Freyastraße, Selmaweg, Wotanstraße). Die Hubertusallee fügt sich nur teilweise in das Straßennetz und ergänzt die geometrische, teilweise symmetrische Straßenanlage nur bedingt. Dies mag daran liegen, daß die Straße bereits vor der Planung für das gesamte Netz vorhanden war. Dennoch bietet auch diese Straße wichtige Sichtbezüge wie zum Restaurationsgebäude des Zoologischen Gartens.

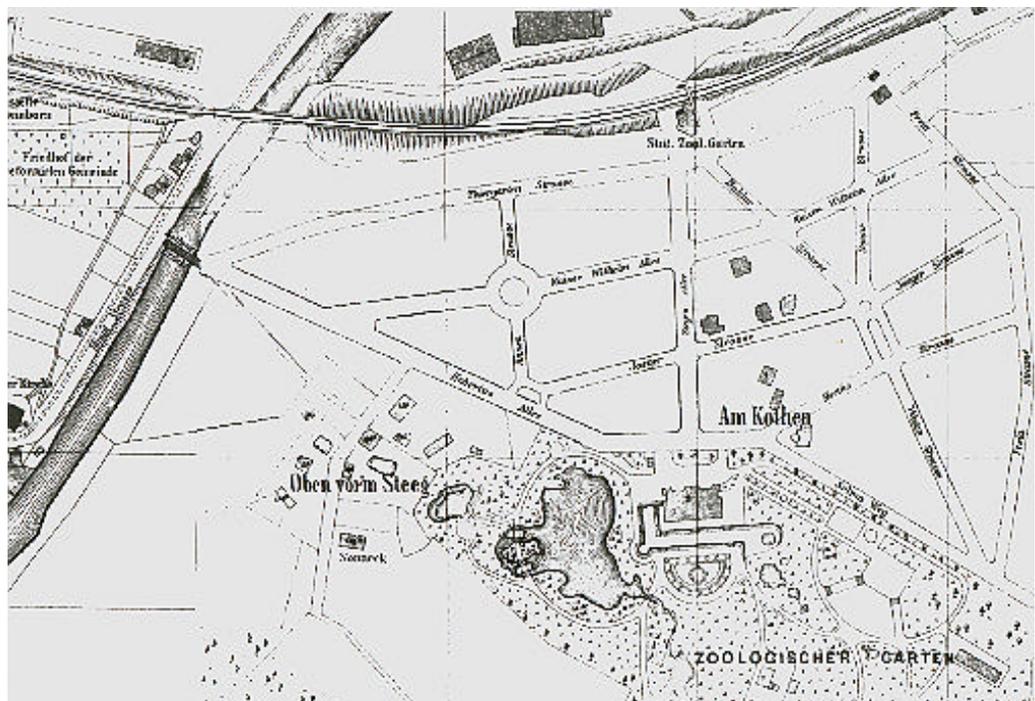


Abb. 23 Straßennetz des Zooviertels

Die Straßen bilden annähernd gleich große Blockbereiche. An Straßenkreuzungen bilden sie Plätze, an der Kreuzung Kaiser-Wilhelm-Allee, Annenstraße einen Rundplatz, an der Kreuzung Jaegerstraße, Herthastraße, Wotanstraße, Donarstraße und Baldurstraße einen Rechteckplatz und an der Kreuzung Hubertusallee, Annenstraße und Jaegerstraße einen Halbrundplatz. Innerhalb des Straßensystems wurden folgende Sichtbezüge erstellt: Das Zoo-Restaurationsgebäude befindet sich in den Sichtachsen der Hubertusallee, der Siegesallee und der Herthastraße. Der Bahnhof befindet sich in den Sichtachsen Baldurstraße und Siegesallee, der Märchenbrunnen (der im Jahre 1897 im Viertel aufgestellt wurde) liegt

auf den Achsen Baldurstraße, Donarstraße, Jaegerstraße und Wotanstraße.

Das gesamte Gelände läßt sich durch die Sichtachse zwischen dem Restaurationsgebäude und dem Bahnhof in einen westlichen und einen östlichen Teil unterscheiden. Das geometrische Zentrum des westlichen Teils bildet der Rundplatz, während das Zentrum des östlichen Teils der rechteckige Platz mit dem Märchenbrunnen umfaßt. Der Rundplatz und der halbrunde Platz sollten beide mit einem Brunnen ausgestattet werden, die jedoch nie ausgeführt wurden.<sup>279</sup>

Die gesamte Anlage wurde so konzipiert, daß eine spätere Verbindung mit dem östlich gelegenen Terrain durch Verlängerung der Kaiser-Wilhelm-Allee und der Jaegerstraße möglich war.<sup>280</sup>

Ein Blick auf den Fluchtlinienplan No.5927 des Tiergartenviertels aus dem Jahre 1892 verdeutlicht diese Planungen (vgl. Abb. 24).<sup>281</sup>

---

<sup>279</sup> Vgl.: Historisches Zentrum, Wuppertal: Zug.Nr. 10187: Hermanns & Riemann: Druckschrift zum Thiergarten-Viertel zu Elberfeld mit Plan des Viertels. Elberfeld 1893.

<sup>280</sup> Vgl.: a.a.O.

<sup>281</sup> Diese Fluchtlinienkarte wurde im Jahre 1892 angefertigt. Spätere Änderungen der Straßen- und Baufluchtlinien wurden ebenfalls auf ihr eingezeichnet und mit dem jeweiligen Entstehungsdatum versehen, was die Datierung dieser Karte erschwert. Daß 1892 die richtige Datierung sein muß, ist daran zu ersehen, daß die ersten Häuser im Viertel erst 1894/95 gebaut wurden und demnach noch nicht auf der Karte eingezeichnet sind. Außerdem ist 1892 das älteste, auf der Karte verzeichnete Entstehungsdatum.

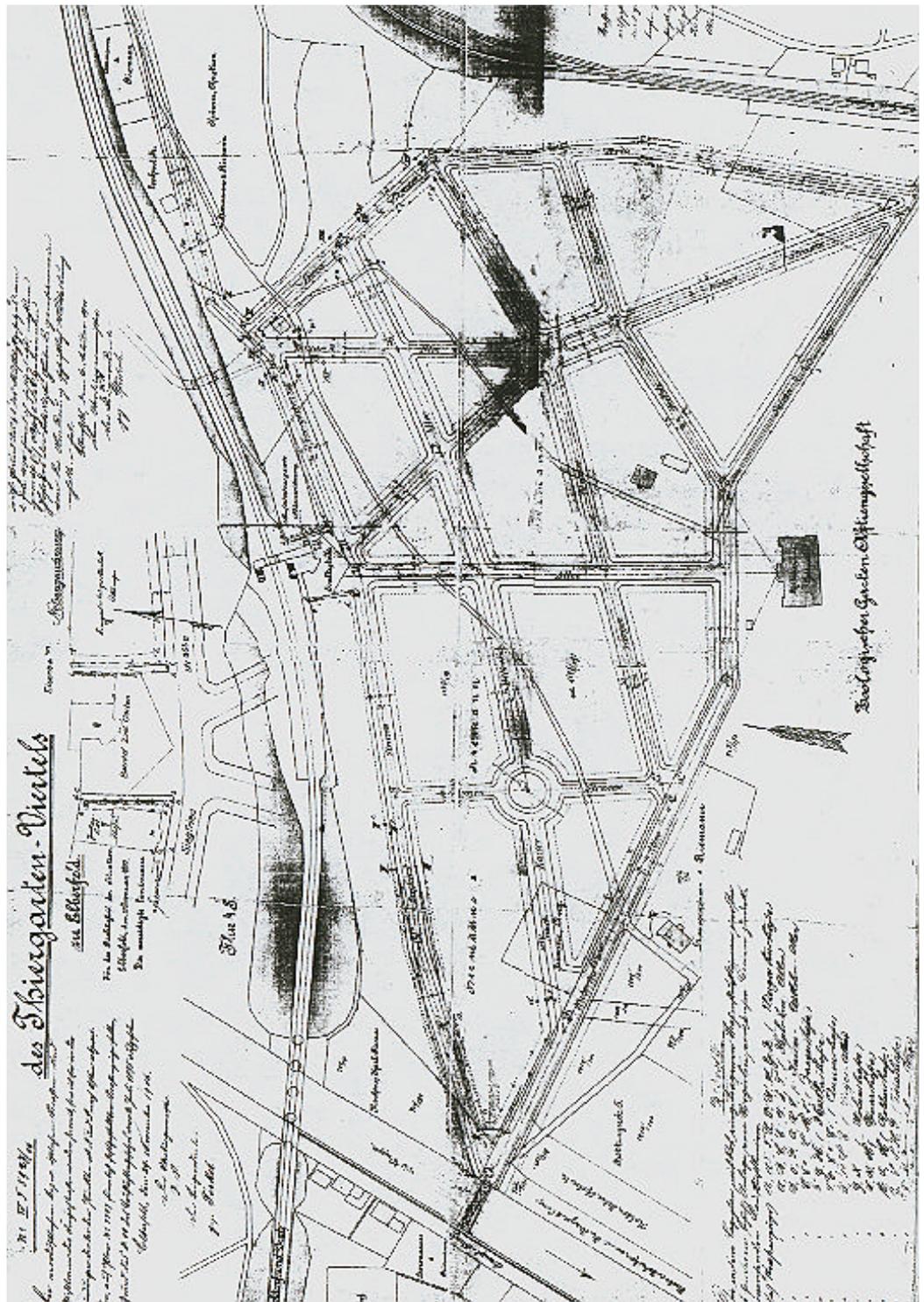


Abb. 24 Fluchtlinienplan des Viertels

### 6.3.2 Der Märchenbrunnen im Sichtachsensystem der Straßen

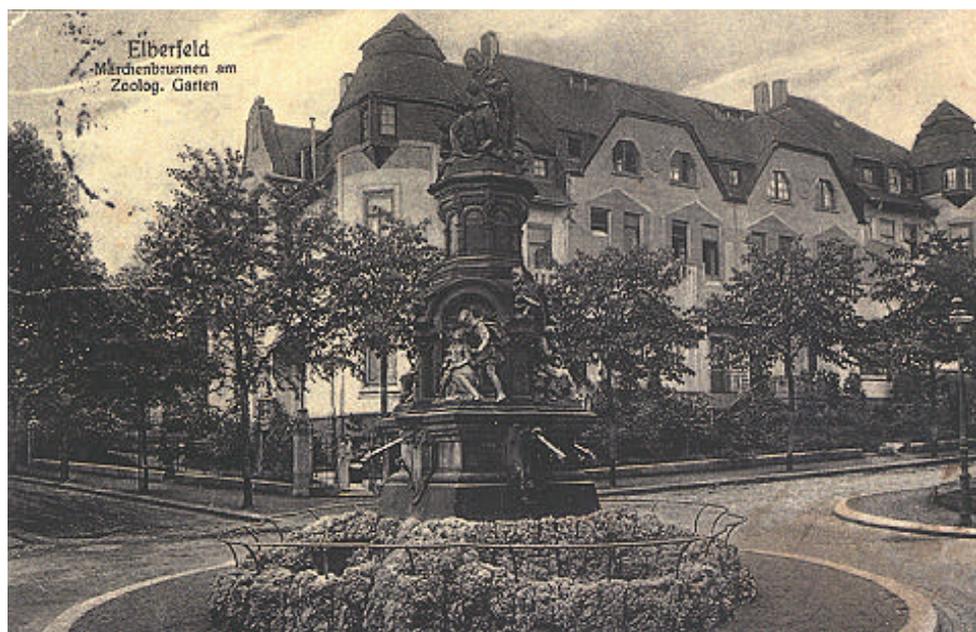


Abb. 25 Märchenbrunnen, Historische Postkarte

Der Märchenbrunnen wurde erst 1897 im Viertel aufgestellt. Dennoch ist es sinnvoll, die chronologische Rekonstruktion der Entstehung des Viertels hier zu durchbrechen und den Brunnen an dieser Stelle genauer zu betrachten, da er eine wesentliche Funktion im System der Sichtachsen innerhalb des Quartiers einnimmt. Am Märchenbrunnen schneiden sich fünf verschiedene Sichtachsen: die Wotanstraße, die Jaegerstraße, die am Brunnen eine leichte Krümmung aufweist, die Donarstraße und die Baldurstraße, durch die eine Sichtachse zwischen dem Bahnhof und dem Brunnen entsteht. Außerdem steht der Brunnen auf dem größten Platz im Viertel, der zusätzlich an seinem südlichen Ende von der Herthastraße flankiert wird. Der Brunnen steht also in einem Straßenkreuzungspunkt mit 7 Straßen, die auf ihn teilweise sternförmig zulaufen, so daß der Platz mit dem Brunnen eine Symmetrieachse für den östlichen Teil des Zooviertels bildet. Der Märchenbrunnen wurde am Samstag, dem 13. November 1887 der Stadt Elberfeld von Rudolf Hermanns im Namen der Firma Hermanns & Riemann als Geschenk übergeben. Zu diesem Akt waren sämtliche Vertreter städtischer Behörden sowie Stadtabgeordnete und der Oberbürgermeister Jaeger anwesend.<sup>282</sup> Der Brunnen war von den beiden Architekten Hermanns & Riemann konzipiert und in Sandstein ausgeführt worden. Die Figurengruppen, die in den Brunnen eingefügt sind, wurden von dem Kölner Bildhauer Wilhelm Albermann entworfen und von der Gießerei Gladenbeck nach Albermanns Modellen in Zink gegossen.<sup>283</sup>

<sup>282</sup> Vgl.: StA Wuppertal: General-Anzeiger vom 13.11.1897/15.11.1897.

<sup>283</sup> Vgl.: a.a.O.



Abb. 26 Figurengruppe am Märchenbrunnen im Zooviertel

### Stilkritische Einschätzung des Märchenbrunnens

Der Brunnen ist dreigeschossig aufgebaut. Der Sockel mit quadratischem Grundriß hat vier Seiten, jede ist mit einer Löwenmaske verziert, aus denen ursprünglich kunstvoll geschmiedete Röhren herausragten; daraus floß das Wasser in grottenartige Behältnisse. Später wurden im Jahre 1939 diese Becken aus verkehrstechnischen Gründen entfernt und durch kleinere Blumenbeete ersetzt.<sup>284</sup> Seitdem hat der Brunnen seine Funktion als Wasserspender verloren. Im Bereich über dem Sockel befinden sich vier Figurengruppen, die von Rundbögen überspannt werden, die auf Säulen

<sup>284</sup> Vgl.: Meyer-Kahrweg, Ruth: Denkmäler, Brunnen und Plastiken in Wuppertal. Beiträge zur Denkmal- und Stadtbildpflege des Wuppertals Bd.10. Wuppertal 1991. S. 96f.

aufliegen. Die Gruppen stellen Szenen aus den Grimmschen Märchen Aschenputtel, Dornröschen, Schneewittchen und Rotkäppchen dar. Nach alten Fotos befanden sich auf den Säulen noch andere Märchenfiguren, die als der Gestiefelte Kater, Swinegel, Reinecke Fuchs und König Nußknacker interpretiert wurden.<sup>285</sup> Im obersten Bereich wird der Brunnen abgeschlossen durch eine achteckige Krone, auf der eine märchenerzählende Großmutter mit ihren beiden zuhörenden Enkeln sitzt. Mit seinen Märchenmotiven verweist der Brunnen auf die Romantik, eine Epoche, auf die auch die grottenartigen Behältnisse sowie die mittelalterlichen romanischen Architekturzitate in der Brunnenarchitektur verweisen.

Allerdings gibt es einen gestalterischen Bruch zwischen den amorphen, grottenartigen Wasserbehältnissen und der strengen architektonischen Gestaltung im oberen Teil. Der obere Teil des Brunnens wurde in Sandstein ausgeführt und zeigt Elemente wie Säulen und Rundbögen. Deren statische und tektonische Wirkung steht im krassen Gegensatz zu den Grotten. Aus Lavagestein geformt, bildeten die Grotten ein organisch wirkendes Gebilde. Ähnliche verwittert und bizarr wirkende Gestaltungen wurden bevorzugt in der Gartengestaltung der Renaissance, des Manierismus sowie des englischen Landschaftsgartens angelegt. Die Schaffung eines ruhigen vergessenen Ortes, in dem eine Quelle über moosige Felsen sickert und bizarre Gesteins- und Pflanzenformationen Erinnerungen an Faune und andere Wesen hervorrufen, war das gestalterische Ziel solcher Grotten. Die Aura solcher verwunschenen Verstecke spiegelte die romantische Vorstellung wider, sich in Phantasien zu verlieren und in eine mystische Welt der Mythen abzutauchen.

Die Gestaltung mit derartigen Grotten als manierierte ästhetische Verwirklichung einer Gedankenwelt jenseits des rational Fassbaren wurde auf den Brunnen übertragen und entspricht mit der Verbindung zu den Märchendarstellungen und der mittelalterlichen Architektur einem schlüssigen Konzept. Allerdings reicht die allen Teilen des Brunnens innewohnende Referenz an die Romantik nicht, um eine gute Gestaltung zu erreichen. Zu unterschiedlich sind die verschiedenen Materialien und vor allem ihre Morphologie. Während die Einheit zwischen den Märchenplastiken und der Architektur harmonisch wirkt, sind die Grotten das eigentliche Problem.

Ebenso problematisch wirken die Grotten in der Gesamtkonzeption des Brunnens als point de vue. Fünf Sichtachsen laufen unmittelbar auf ihn zu, zwei weitere Achsen münden auf den repräsentativen Platz, an dem er steht. Ungeschützt, wenig intim wirkt seine Positionierung im Straßennetz, er bildet das Zentrum der gesamten östlichen Straßenanlage des Viertels. Dies alles steht im Widerspruch zu den Assoziationen, die die Grotten auf den Betrachter ausüben: Intimität und Phantasie stehen gegen Repräsentation und geometrische Durchformung.

---

<sup>285</sup> Vgl.: Die Stadt Elberfeld - Festschrift zur Dreihundert-Jahr-Feier: 1910 - Elberfeld 1910.

Heute sind die Grotten verschwunden und kleine Blumenbeete säumen den Sockel des Brunnens. Diese Veränderung hat der Wirkung des Märchenbrunnens gutgetan. Zuvor hatte der Brunnen eine grotesk anmutende Wirkung, indem verschiedene gestalterische Mittel an einem Objekt verwendet wurden, ohne Rücksicht darauf, ob sie sich ergänzen oder gegenseitig steigern und ohne Rücksicht auf deren Einklang mit der Umgebung. Dabei macht sich die Diskrepanz zwischen der romantischen Welt der Märchen und der rationalen formalen Gestaltung der Umgebung weniger problematisch aus als die Widersprüchlichkeit zwischen den Grotten und der Brunnenarchitektur sowie zwischen den Grotten und der geometrisch durchformten Umgebung. Die Märchen sind kulturelles Erbe und daher als repräsentative Denkmäler durchaus denkbar. Die Architektur des Brunnens bildet einen schönen Hintergrund zu den Gußfiguren und die nischenartigen Überwölbungen bilden einen intimen Rahmen, der der Atmosphäre der Märchen gebührt.

### **6.3.2.1 Der Bildhauer Wilhelm Albermann**

Wilhelm Albermann begann seine Laufbahn als Bildhauer mit einer Lehre zum Holzbildhauer, an die er ein mehrjähriges Studium an der Akademie in Berlin anschloß. Ab 1865 war er in Köln tätig, wo er 1871-96 als Lehrer der Modellierklasse der gewerblichen Zeichenschule unterrichtete. Sein Werk besteht aus zahlreichen Kriegerdenkmälern und Darstellungen politischer Persönlichkeiten sowie Baudekorationen und bildnerischem Schmuck für öffentliche Gebäude.

In Köln errichtete er den Jan-van-Werth-Brunnen im Jahre 1884 sowie den Mülheimia-Brunnen, der ebenfalls 1884 entstand. Später entstand der Hermanns-Joseph-Brunnen im Jahre 1894, der dem Märchenbrunnen im Zooviertel sehr ähnelt.

1900 entstanden die Figuren von Wallraff und Richartz in Köln, 1909 der Schildkrötenbrunnen in Düsseldorf und die Karyatiden vor der Kunsthalle in Düsseldorf.<sup>286</sup>

Der Bildhauer Albermann hatte mit dem Märchenbrunnen nicht das erste Werk für das Wuppertal geschaffen. Zuvor hatte er das Kriegerdenkmal auf dem Königsplatz in Elberfeld, dem heutigen Laurentiusplatz gestaltet, das an die Gefallenen der Kriege 1864, 1866 und 1870-71 erinnerte. Es wurde im Jahre 1881 erstellt.<sup>287</sup>

### **6.3.3 Die Erschließung von baulandreifen Grundstücken**

Nach Anlage der Straßen blieb von dem ca. 180.000 qm großen Gelände zwischen der Eisenbahntrasse, der Wupper und dem Zoo, das Hermanns und Riemann im Jahre 1891 erworben hatten, abzüg-

---

<sup>286</sup> Trier, Eduard; Weyres, Willy (Hrsg.): Kunst des 19. Jahrhunderts im Rheinland in fünf Bänden. Bd. 4, Plastik. Düsseldorf. 1980. Stichwort: Albermann.

<sup>287</sup> Meyer-Kahrweg, Ruth: Denkmäler, Brunnen und Plastiken in Wuppertal. Beiträge zur Denkmalpflege und Stadtbildpflege des Wuppertals Bd. 10. Wuppertal 1991. S. 96f.

lich der Infrastruktur, eine Bebauungsfläche von 132.000 qm übrig.<sup>288</sup> Im Jahre 1893 gaben die Architekten eine Druckschrift zur Entstehung des Villenviertels heraus. Darin wird zunächst das gesamte Bauvorhaben beschrieben. Darüber hinaus werden die Vorzüge der Gegend gepriesen, so daß diese Druckschrift den Charakter einer Werbeschrift für das zukünftige Viertel hat. Es wird erläutert, daß baulandreife Parzellen mit Größen von ca. 600 bis 1200 Quadratmetern gekauft und daß größere Bauplätze durch Verschiebung von Grenzen geschaffen werden könnten. Auf einer Karte, die der Druckschrift beigelegt war (vgl. Abb. 27, nächste Seite), waren die Parzellen eingezeichnet.

---

<sup>288</sup> Vgl.: Untere Denkmalbehörde Wuppertal: Gutachten zum Denkmalsbereich „Zooviertel“ in Wuppertal gemäß § 5, II und § 22, III DSchG NW. Wuppertal 1992. S. 4.

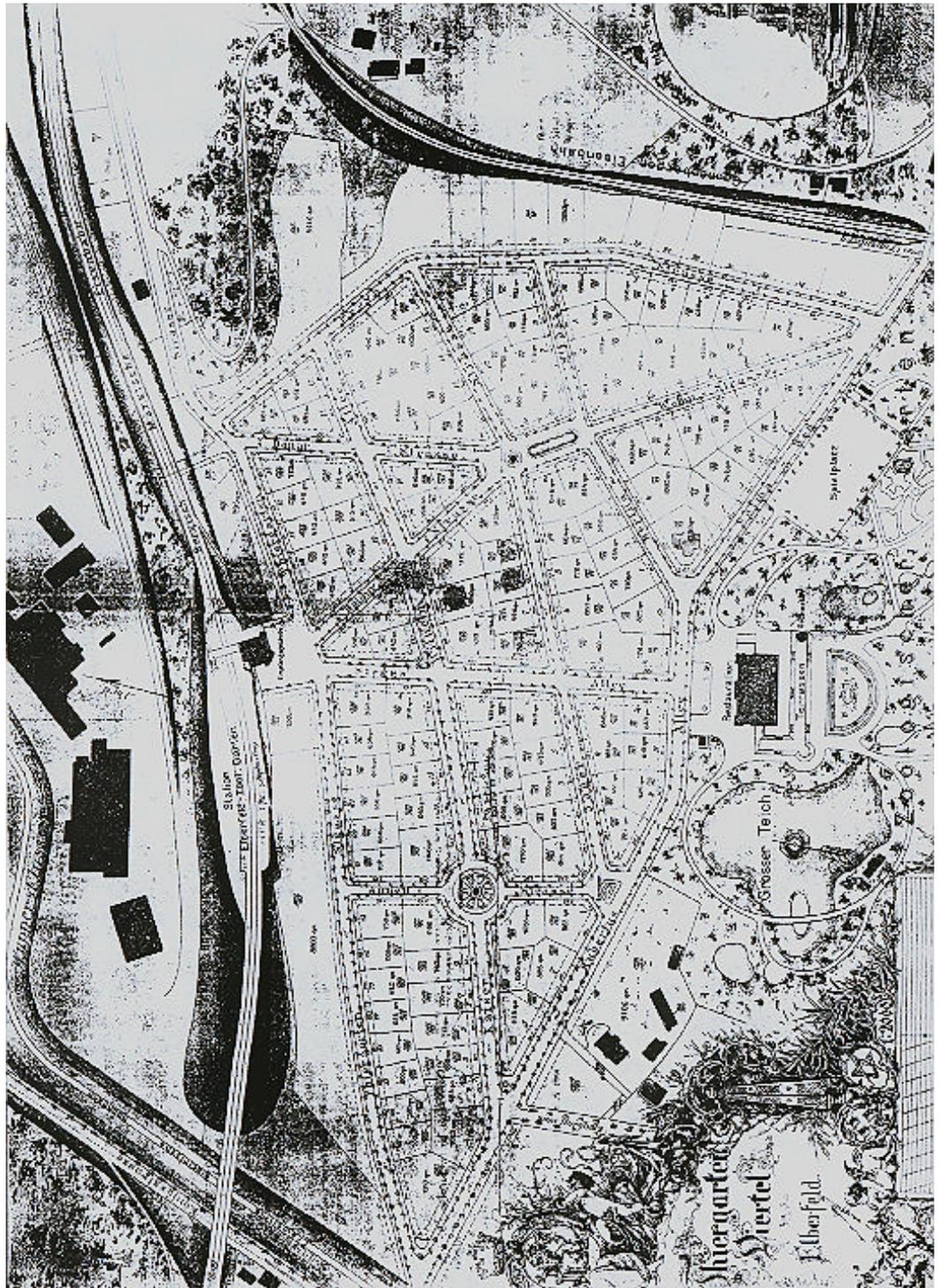


Abb. 27 Druckschrift von Hermanns und Riemann zum Thiergartenviertel

Innerhalb der Straßenzüge wurde das gesamte Gelände in 127 Parzellen aufgeteilt, die später noch weiter unterteilt wurden.<sup>289</sup> Das Beiblatt 5 der Flurkarte IV S von 1902 zeigt, daß insbesondere die Blöcke zwischen der Kaiser-Wilhelm-Allee und der Siegfriedstraße (der ehemaligen Thiergartenstraße) weiter unterteilt wurden (vgl. Abb. 28 und 29).

<sup>289</sup> Vgl.: Stadt Wuppertal: Ressort Daten und Grundlagen Katasteramt: Nebenzeichnungskarte No IV S.



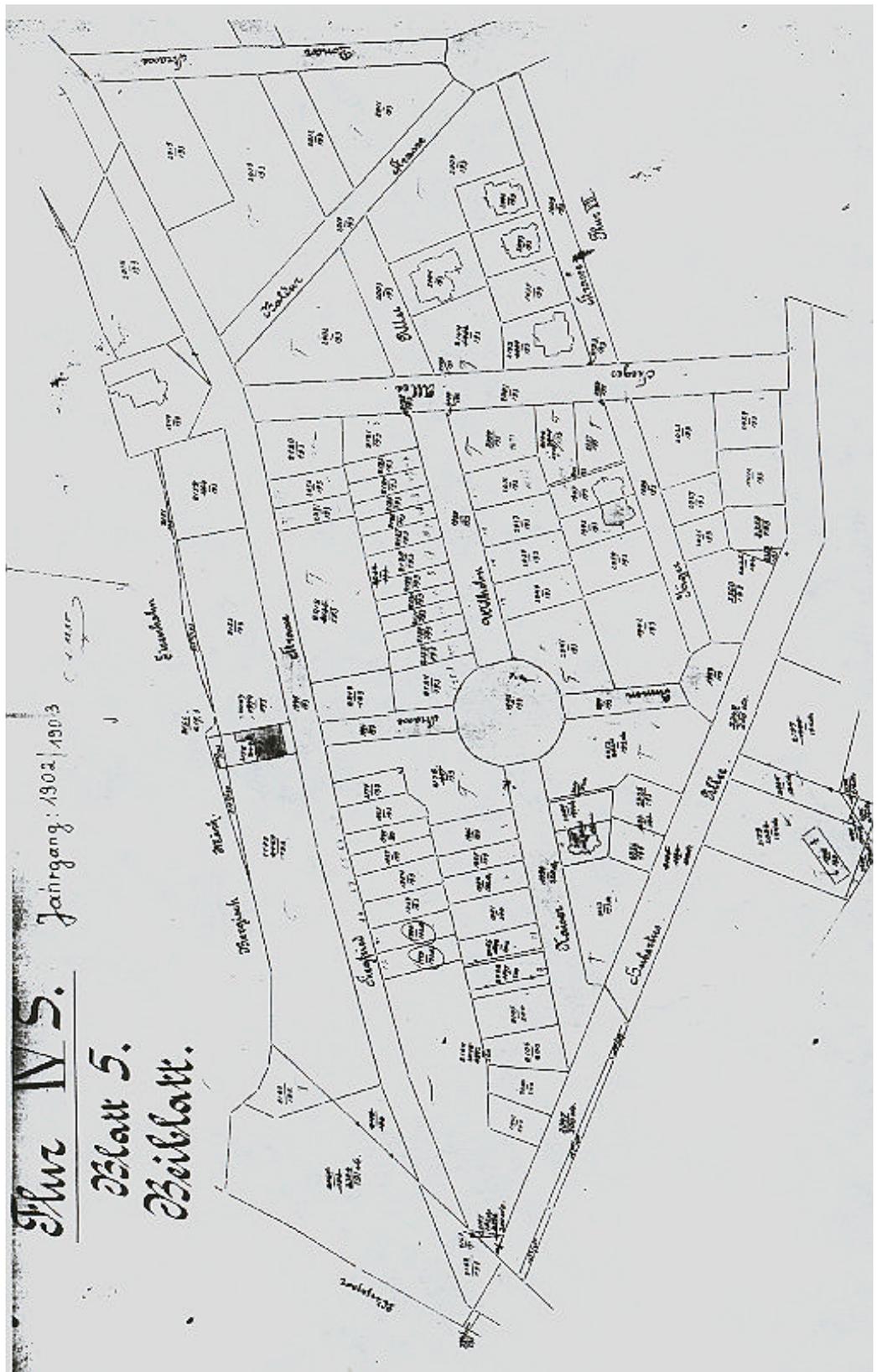


Abb. 29 weitere Parzellierungen in den Blöcken zwischen Kaiser-Wilhelm-Allee und Siegfriedstraße

Die ursprünglich 29 Parzellen, die sich in den Blöcken befanden, wurden zu 38 Parzellen umgewandelt.<sup>290</sup> Diese Verkleinerung der Parzellen an der Siegfriedstraße und der Kaiser-Wilhelm-Allee wurde durchgeführt, weil dort Mietshäuser in geschlossener Reihenhausbebauung entstehen sollten. Diese Häuser haben kein Grundstück, das sie ringsherum umgibt, sondern nur einen Vor- und einen Hofgarten.

Die Preise, die Hermanns und Riemann und später die Tiergarten-Baugesellschaft-AG für den Verkauf der baulandreifen Parzellen forderten, waren zwischen 30.000 und 40.000 Mark angesetzt. Kaufverträge zwischen der Tiergarten-Baugesellschaft-AG und Käufern belegen folgende Summen:

Das Grundstück an der Wotanstraße Nr. 5 mit 653 qm Größe kaufte der Fabrikant Ferdinand Arntz für den Preis von 34.825 Mark,<sup>291</sup>

das Grundstück an der Freyastraße Nr. 42 mit einer Größe von 982 qm erwarb der Fabrikant Hugo Kaulen für 40.034,50 Mark,<sup>292</sup>

das Grundstück an der Jaegerstraße Nr. 2 ging mit 724 qm für 35.707,50 Mark an den Fabrikanten Artur Weyerbusch.<sup>293</sup>

Wenn man nun den Kaufpreis des Wiesen- und Ackerlandes mit einem Quadratmeterpreis von ca. 1,80 Mark den Verkaufspreisen für die erschlossenen Baugrundstücke entgegenhält, die zwischen 40 und 50 Mark pro Quadratmeter liegen, ist ein deutlicher Gewinn zu verzeichnen. Die bebaubare Fläche des zukünftigen Viertels betrug 132.000 qm. Bei einem Quadratmeterpreis von durchschnittlich ca. 45 Mark ergibt das eine Verkaufssumme von insgesamt 5.940.000 Mark. Der Kaufpreis für das ursprüngliche Gelände betrug 335.000 Mark.

## **6.4 Die Hausbebauung**

### **6.4.1 Richtlinien für die Hausbebauung**

Nachdem die Erschließung von baulandreifen Parzellen abgeschlossen war, konnte mit der Bebauung begonnen werden. Die Architekten Hermanns & Riemann legten jedoch zuvor einige konzeptuelle Richtlinien in der Druckschrift von 1893 fest, die beim Bauen beachtet werden mußten. Mit diesen Richtlinien wollten sie erreichen, daß die hier entstehende Stadterweiterung nicht an den Problemen zu leiden hatte, die im Inneren der Stadt auftraten. Größere Grünflächen waren im innerstädtischen Bereich verschwunden, und hinzu waren der Lärm und die Luftverschmutzung gekommen:

---

<sup>290</sup> Vgl.: Stadt Wuppertal: Ressort Daten und Grundlagen Katasteramt: Flurkarte IV S. Blatt 5. Beiblatt. Gemeinde Elberfeld.

<sup>291</sup> Vgl.: HStA Düsseldorf: Rep. 2375, Nr. 448.

<sup>292</sup> Vgl.: HStA Düsseldorf: Rep. 2375, Nr. 426.

<sup>293</sup> Vgl.: HStA Düsseldorf: Rep. 2375, Nr. 435.

„Von Ärzten und Freunden der Volkswohlfahrt ist oft genug darauf hingewiesen [worden], daß manche Krankheitserscheinungen unserer Zeit nicht zum Geringsten in den mangelhaften Wohnungsverhältnissen der größeren Städte zu suchen sind. [...] Die Grundbedingungen zur Stärkung und Erhaltung der Gesundheit sind eben hauptsächlich frische, gesunde Luft und Ruhe.“<sup>294</sup>

Die Richtlinien für die Bebauung des Zooviertels legten eine großzügige Planung fest, damit diese innerstädtischen Probleme

vermieden wurden. Die Architekten wollten damit, wie sie in der Druckschrift sagen, den Anforderungen für

„...billiges, angenehmes und gesundes Wohnen...“<sup>295</sup>

gerecht werden, um auf diese Weise

„...die Annehmlichkeiten des Landlebens mit den Vorteilen des Wohnens einer Stadt zu verbinden.“<sup>296</sup>

Für die Bebauung der Grundstücke ergaben sich daraus folgende Planungen: Die Hubertusallee, die Sieges-Allee (später Walkürenallee) und die Kaiser-Wilhelm-Allee haben alle eine Breite von 15 Metern mit Vorgärten von je 5 Metern, so daß die Häuserfronten mindestens 25 Meter voneinander entfernt sind. Mit dieser großzügigen Straßenanlage und dem Abstand der Häuser überstieg die Breite der genannten Straßen selbst die Breite der Königsstraße, die mit 23,65 Metern seinerzeit die breiteste Straße in Elberfeld war. Die Siegfried-, Baldur- und Donarstraße haben jeweils eine Breite von 12 Metern mit Vorgärten von je 4 Metern. Dadurch beträgt die Entfernung der Häuser in diesen Straßen 20 Meter. Die übrigen Straßen sind 10 Meter breit mit Vorgärten von je 4 Metern, so daß der Abstand zwischen den Häuserfronten 18 Meter beträgt.

Die Fahrbahnbreite blieb auf ein geringes Maß beschränkt, während die Bürgersteige sehr großzügig angelegt wurden. In allen Straßen beträgt die Breite der Bürgersteige auf beiden Seiten je 4 Meter, so daß selbst in den schmalen Straßen noch eine Fahrbahnbreite von 7,5 Metern vorhanden ist.

Die Plätze wurden ebenfalls großflächig angelegt. Bei dem runden Platz an der Kreuzung Kaiser-Wilhelm-Allee, Annenstraße beträgt der Abstand der Gebäude mindestens 55 Meter, bei dem langen Platz, auf dem später der Märchenbrunnen aufgestellt wurde, beträgt

---

<sup>294</sup> Historisches Zentrum, Wuppertal: Zug.Nr. 10187: Hermanns und Riemann: Thiergarten-Viertel zu Elberfeld. Druckschrift zum Verkauf der Baugrundstücke. Elberfeld 1894.

<sup>295</sup> a.a.O.

<sup>296</sup> a.a.O.

die Breite an der Schmalseite 35 Meter. Diese großzügige Anlage des Viertels ermöglichte später die Anpflanzung von Alleebäumen.<sup>297</sup>

Die beiden Architekten wiesen darauf hin, daß die Straßen später einen noch breiteren Eindruck machen würden, weil die Höhe der Gebäude ebenfalls festgelegt sei und zwischen je zwei Gebäuden ein Mindestabstand von 8 Metern belassen werden müsse. Die Höhe der Gebäude wurde für das gesamte Viertel mit Ausnahme der Südseite der Siegfriedstraße und der Ostseite der Freyastraße (diese Straßen begrenzen das Gelände nach Norden und Osten) auf 2 ½ Stockwerke einschließlich Erdgeschoß festgelegt. An der Siegfriedstraße und der Freyastraße durften 3 ½ geschossige Gebäude ohne Zwischenraum errichtet werden (die Freyastraße wurde jedoch nicht hinsichtlich dieser Planung vollendet, sondern große Teile der Straße wurden erst nach dem Ersten und dem Zweiten Weltkrieg mit Einzelwohnhausbebauung bebaut). Durch die Höhe der Gebäude an der Siegfriedstraße wurden die Schornsteine der Fabrikanlagen in der Varresbeck, die von verschiedenen Punkten des Viertels sichtbar waren, endgültig verdeckt. Ferner wurde festgelegt, daß jedes Haus

„...nach allen Seiten mit architektonisch ausgebildeten Fassaden zu versehen...“<sup>298</sup> sei.

Schließlich machten Hermanns und Riemann Auflagen, die die ausschließliche Nutzung des Geländes als Wohnviertel festlegten. Es war zum Beispiel verboten, in den zu errichtenden Häusern ein

„...die Nachbarschaft störendes Gewerbe...“<sup>299</sup>

zu betreiben. Somit war die Anlage von Fabriken sowohl mit als auch ohne freistehenden Schornsteinen sowie jegliches Gewerbe ausgeschlossen. Damit kamen sie den Forderungen der Stadtverordnetenversammlung nach. Ein Passus, der die Grunddienstbarkeiten für jedes Grundstück erwähnt, wurde in allen Kaufverträgen von Baugrund vermerkt. Mit ihren Auflagen haben die Architekten erreicht, daß eine Stadterweiterung entstand, die in Grundzügen Planungsgedanken entspricht, die seinerzeit als Alternativen von Kritikern der Großstadt geäußert wurden, so daß Parallelen zu Konzeptionen und Theorien der Gartenstadtbewegung sichtbar wurden. Es ist allerdings zweifelhaft, ob die Architekten diese Vorschriften erlassen haben, um sozialreformerische Gedanken umzusetzen. Mit der Errichtung dieses Villenviertels wurde ja geradezu eine zahlungskräftige Schicht aus der gehobenen Mittelschicht angesprochen. Insbesondere die anspruchsvolle Ausstattung der Häuser läßt

---

<sup>297</sup> Vgl.: a.a.O.

<sup>298</sup> a.a.O.

<sup>299</sup> a.a.O.

nicht darauf schließen, daß das neue Viertel allen Schichten zugänglich sein konnte.<sup>300</sup>

#### 6.4.2 Die Schule in der Donarstraße

Bevor ausschließlich auf die Häuser eingegangen wird, muß an dieser Stelle die Schule in der Donarstraße erwähnt werden. Am Beginn stand ein Gesuch der Bewohner des Kiesbergs, die eine Schule für ihre Kinder für notwendig hielten.<sup>301</sup> Um dieses Gesuch zu überprüfen, wurde zunächst ein Verzeichnis der schulpflichtigen Kinder in der Thiergartenstraße dem Kiesberg, dem Elendsthal und der Königshöhe, einschließlich dem Honigstal angefertigt. Ferner folgte eine Zusammenstellung der Kinder umliegender Schulen, 1. der evangelischen Knabenschule an der Simonstraße, 2. der evangelischen Mädchenschule an der Simonstraße, 3. der evangelischen Schule zu Sonnborn und 4. der Schule an der Neviandtstraße. Bevor die Genehmigung zum Bau einer Schule beschlossen wurde, lagen bereits Baugrundstücksangebote vor, darunter das Grundstück Thiergartenstraße und Donarstraße Nr. 7, das der Schulrat Dr. Boodstein vorschlug. Neben diesem Grundstück lagen weitere Vorschläge vor, darunter eines von Dr. Boettinger, eines von Lange in Sonnborn, westlich der Wupper, eines jenseits der Eisenbahn und eines in der Kornstraße. Hermanns & Riemann haben ein weiteres Grundstück in ihrem Viertel angeboten. Es handelt sich um das Grundstück, auf dem das Haus Siegfriedstraße 56 errichtet wurde. Hermanns & Riemann schreiben dazu

„Wir halten diesen Platz für ein Schulgebäude aus verschiedenen Gründen für am vortheilhaftesten, einentheils weil sich dasselbe dort im Zuge der Annenstraße am Besten präsentirt, anderentheils weil das Terrain daselbst in Höhe der Straße liegt und besondere Erd- oder Fundirungsarbeiten nicht erforderlich sind.“<sup>302</sup>

Am 9. April 1900 wird der Bau einer Schule genehmigt, weil die evangelische Schule zu Sonnborn bereits zwei Räume angemietet und die Benutzung eines Klassenzimmers der katholischen Schule notwendig gemacht hat. Ferner spielen die Gesuche der Anrainer des Kiesbergs und der übrigen Gebiete wegen der weiten Schulwege eine Rolle. Mit Zustimmung der Schuldeputation des Rates und der Meinung ortskundiger Herren wird der Bau der zweiten Schule im Bezirk Varresbeck genehmigt.

Der Bauplatz, den Hermanns & Riemann vorgeschlagen haben, wird nicht verwendet, dafür der Bauplatz an der Donarstraße/ Ecke Thiergartenstraße. Warum es zu dieser Entscheidung kam, ist nicht rekonstruierbar.

---

<sup>300</sup> Zu Affinitäten und Unterschieden von Gartenstädten und Villenvierteln vgl. Kap. 2.2.3.

<sup>301</sup> Vgl.: StA Wuppertal: Akte L I, 252 (Errichtung einer neuen Schule an der Thiergartenstraße).

<sup>302</sup> Vgl.: a.a.O.

Der Kommentar von Hermanns & Riemann zu dem Bauplatz an der Annenstraße erklärt das später entstandene Wohnhaus Siegfriedstraße 56, das sehr lange allein an dieser Stelle stand, bis dann erst lange nach 1945 die Bebauung geschlossen wurde. Das Haus bzw. ursprünglich die Schule sollten einen point de vue für die Sichtachse der Annenstraße bilden und darüber hinaus die Aussicht auf die Schornsteine der chemischen Werke an der Wupper verdecken.

#### 6.4.3 Die Errichtung der Villen

In der Druckschrift der beiden Architekten, die vor der Bebauung des Viertels herausgebracht wurde, werden konzeptuelle Planungen für die Häuser geäußert. Der Aufwand, der bei der Ausstattung betrieben wurde, läßt sich bei folgender Darstellung nachvollziehen:

„Die Einzelwohnhäuser enthalten im Keller: außer den Wirtschaftskellern, eine Waschküche; im Erdgeschoß: Salon, Wohnzimmer, Eßzimmer mit Veranda, Küche mit Speisekammer, Garderobe mit Abort; im Obergeschoß: 4 Schlafzimmer, Badezimmer und Abort; im Dachgeschoß: außer Trockenspeicher noch zwei geräumige, hohe Dachzimmer. Das Zwei-Familienhaus enthält in jeder, durch einen Glasverschlag abgesonderten Etage eine Wohnung, bestehend aus 5 Räumen mit zwei Veranden, Küche, Garderobe und Abort und im Dachgeschoß außer gemeinsamem Trockenspeicher je zwei Speicherräume.

Alle Häuser erhalten einen fertig angelegten Garten.

Die Bauten werden mit den besten Materialien in durchaus solider Weise hergestellt und herrschaftlich ausgebaut. Sie erhalten Wasserleitung mit freistehenden Wasserclosets und getrennte Gasleitung für Beleuchtung und Heizung in allen Zimmern des Erd- und Obergeschosses. Flure, Küchen, Speisekammern, Aborte und Veranden erhalten Mosaikplattenbelag, die Küchen ringsum Wandbekleidung von Porzellanplatten und Marmorspülsteine. Die Fenster und die äußeren Thüren sowie die Treppen werden aus Eichenholz, die innere Tischlerarbeit wird aus bestem Tannenholz mit überschobenen Leisten an allen Füllungen hergestellt. Die Fenster erhalten in allen Erdgeschossen ausstellbare Rolljalousien, in den Obergeschossen Blenden und [es] sind allenthalben für Gardinen und Roleaux verstellbare Haken angebracht. Sämtliche Fensterbänke werden mit Marmorplatten abgedeckt. Das Holzwerk der Erdgeschosse und der Treppenhäuser wird holzfarbig angestrichen, sämtliche Fußböden geölt und lackiert. Die Räume erhalten entsprechende Tapezierungen und die Treppenhausfenster Buntverglasung.“<sup>303</sup>

---

<sup>303</sup> Historisches Zentrum, Wuppertal: Zug.Nr. 10187: Hermanns und Riemann: Thiergarten-Viertel zu Elberfeld. Druckschrift zum Verkauf der Baugrundstücke. Elberfeld 1894.

### 6.4.3.1 Die ersten Villen von Hermanns & Riemann

Die ersten sechs Villen im Viertel wurden von Hermanns & Riemann gebaut.<sup>304</sup>

Diese Gebäude sind auf historischen Fotos zu erkennen. Folgende Abbildung, die vom Restaurationsgebäude aus aufgenommen wurde, zeigt vier der ersten sechs Villen.<sup>305</sup>



Abb. 30 Die ersten Villen im Zooviertel

Auf dem Foto sind (von l.n.r.) die Häuser Sieges-Allee 7, Kaiser-Wilhelm-Allee 10 (später 24), Jaegerstraße 9 und Jaegerstraße 11 zu sehen. Das rechte Gebäude ist das Wohnhaus des Gehöfts „Am Kothen“, das von den Pfannkuchens bewohnt und später bei der weiteren Bebauung des Viertels abgerissen wurde. Links im Hintergrund erkennt man den Bahnhof am Ende der Sieges-Allee. Die Häuser Selmaweg 1 und Herthastraße 2, die zu den ersten sechs Villen zählten, liegen südöstlich (d.h. rechts) von dieser Gruppe außerhalb des Fotos.

Die nächste Abbildung zeigt die beiden anderen Villen, Herthastraße 2 und Selmaweg 1. Das Foto stammt aus dem Jahr 1905, in dem die Bebauung des Viertels vorangeschritten war, so daß im Hintergrund bereits die drei Reihenhäuser an der Wotanstraße und weiter im Hintergrund ein Häuserblock an der Freyastraße zu erkennen ist. Rechts im Hintergrund ist ferner das Haus Selmaweg 11 zu sehen.

---

<sup>304</sup> Vgl.: Untere Denkmalbehörde Wuppertal: Bauzeichnungen zu den Villen Herthastr. 2, Selmaweg 1, Sieges-Allee 7, Kaiser-Wilhelm-Allee 10, Jaegerstr. 11; Untere Denkmalbehörde Wuppertal: Akte Jaegerstr. 9: Bauzeichnung.

<sup>305</sup> Historisches Zentrum, Wuppertal. Zug.Nr.: 010/15/3.



Abb. 31 Die ersten Villen im Selmaweg

#### **6.4.3.1.1 Gemeinsamkeiten der ersten sechs Villen in der Grundrißgestaltung**

Die ersten sechs Villen, die im Viertel gebaut wurden, unterscheiden sich hinsichtlich ihrer äußeren Erscheinung stark voneinander. Jede Villa wurde in einem anderen Stil gebaut; die Stilvielfalt reicht von Formen der Neorenaissance bis hin zum Schweizer Landhausstil. Dennoch weisen alle Häuser die durchgängige Gemeinsamkeit auf, daß bei der Gestaltung ihrer äußeren Erscheinung eine asymmetrische Gestaltung angestrebt wurde, die dem Malerischen Bauen zuzuordnen ist. Die Grundrißgestaltung nach funktionalen Ansprüchen steht am Beginn dieser Planung. Tatsächlich ähneln sich die Grundrisse dieser Häuser hinsichtlich des funktionalen Aspekts: Das Raumprogramm erhält bei jedem der ersten Häuser eine Diele, die von den übrigen Räumen umgeben ist. Hinter dem Gedanken, die Diele ins Zentrum des Hauses zu rücken, steht das Ziel, eine gute Erreichbarkeit aller Räume mittels dieser Diele zu schaffen. Darüber hinaus fällt auf, daß die Küchen und Wirtschaftsräume der Gebäude stets nach Norden ausgerichtet, während die Wohnräume nach Süden gelegen sind. Damit ist eine Trennung zwischen dem Wohn- und dem Wirtschaftsteil vollzogen. Teilweise wird diese Trennung durch einen Korridor zwischen den beiden Bereichen unterstützt, wie z.B. bei den Häusern Herthastraße 2 und Sieges-Allee 7. Das Speisezimmer befindet sich immer nahe dem Korridor, damit der Weg zwischen Speisezimmer und Küche kurz ist. Mit diesem Raumprogramm entsprechen die Gebäude gängigen Grundrißgestaltungen, die in Deutschland seit den fünfziger und sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts Verbreitung fanden, und zwar nachdem das „Bauen-von-Innen-nach-Außen“ als dogmatischer Ansatz an der Hannover-

schen Schule gelehrt wurde.<sup>306</sup> Wolfgang Brönner beschreibt diese gängigen Grundrißmuster folgendermaßen:

„Trennung von Wohnteil und Wirtschaftsteil, zentrale Erschließung des Wohnteils durch eine zentrale Eingangs- und Wohnhalle, Anschluß des Wirtschaftsflügels durch einen langen Flur von der Halle aus, Lage des Speisezimmers in der Nähe des Ganges.“<sup>307</sup>

#### **6.4.3.1.2 Gemeinsamkeiten der ersten sechs Villen in der Gestaltung der Baukörper**

Die äußere Gemeinsamkeit der Villen basiert auf dem Abwechslungsreichtum architektonischer Details am Baukörper. Die Häuser sind gegliedert durch Risalite, Erker, Veranden oder turmartige Anbauten, die aus den Gebäuden hervortreten, die Baufluchtlinien durchbrechen und damit nicht nur den Bau gliedern, sondern auch zur Belebung der Grundrisse im Innern der Häuser beitragen. Diese Vor- und Rücksprünge in der Fassade haben zusätzlich unterschiedliche Höhen, die wiederum zu einer abwechslungsreichen Dachlandschaft führen mit verschiedenen Dachformen wie Walmdächern, Satteldächern, Pultdächern und Kegeldächern. Unterschiedliche Verläufe der Traufen und spannungsreiche Wechsel zwischen giebelständigen und traufständigen Dächern vervollständigen diesen Eindruck. Die lebhaftige Gestaltung der Fassaden wird bewirkt durch architektonische Details wie Rillenputz, gliedernde Simse, profilierte Fenstereintrahmungen, Freisparren mit geschnitzten Verzierungen, Schwebgiebel, unterschiedliche Fensterformen und unterschiedliche Farbgebung durch Kombination von rotem Backstein und stuckartigen Fensterrahmungen.

#### **6.4.3.2 Die weitere Bebauung des Viertels**

##### **6.4.3.2.1 Die Bebauung bis 1904/05; Reihenhäuser und Doppelvillen**

Nachdem die ersten sechs Einzelvillen entstanden waren, erfolgte im Viertel bis 1905 ausschließlich eine Bebauung mit Doppelvillen und Reihenhäusern, wie die Karte Abb. 30 deutlich zeigt. Die einzige Ausnahme ist die Jugendstilvilla Annenstraße 9.

Im Jahre 1901 waren die beiden Doppelvillen Jaegerstraße 3/5 und die Doppelvilla Jaegerstraße 8/10 hinzugekommen. Im Jahre 1902 wurden drei Mietshäuser als Block an der Kaiser-Wilhelm-Allee mit den Nummern 15, 17, 19 und ferner die Schule an der Donarstraße fertiggestellt. Im darauffolgenden Jahr 1903/04 entstanden die Doppelvillen Kaiser-Wilhelm-Allee Nr.12/14 und 16/18, die Reihenhäuser Hubertusallee 7 und 9 sowie Wotanstraße 15. Im Jahre 1904/05

---

<sup>306</sup> Vgl.: Brönner: Villa: S. 192.

<sup>307</sup> Brönner: Villa: S. 192.

entstanden die Doppelvillen Kaiser-Wilhelm-Allee 4/6, Jaegerstraße 4/6 sowie die gesamte Zeile an Mietshäusern in der Kaiser-Wilhelm-Allee mit den Nummern 25, 27, 29, 31, 33, 35, 37, 39, 41, 43, 45, 47. Ferner wurden die Häuser Kaiser-Wilhelm-Allee 9, 11 und die Häuser Wotantstraße 13, 17 sowie die Häuser Freyastraße 75, 77, 79 gebaut.<sup>308</sup> Die Bebauung mit Reihenhäusern und Doppelvillen war natürlich mit dem Jahr 1905 noch nicht abgeschlossen, aber ab 1905 nahm die Bebauung mit Doppelvillen und Reihenhäusern merklich ab, während andererseits die Bebauung mit Einzelvillen in den darauffolgenden Jahren zunahm.

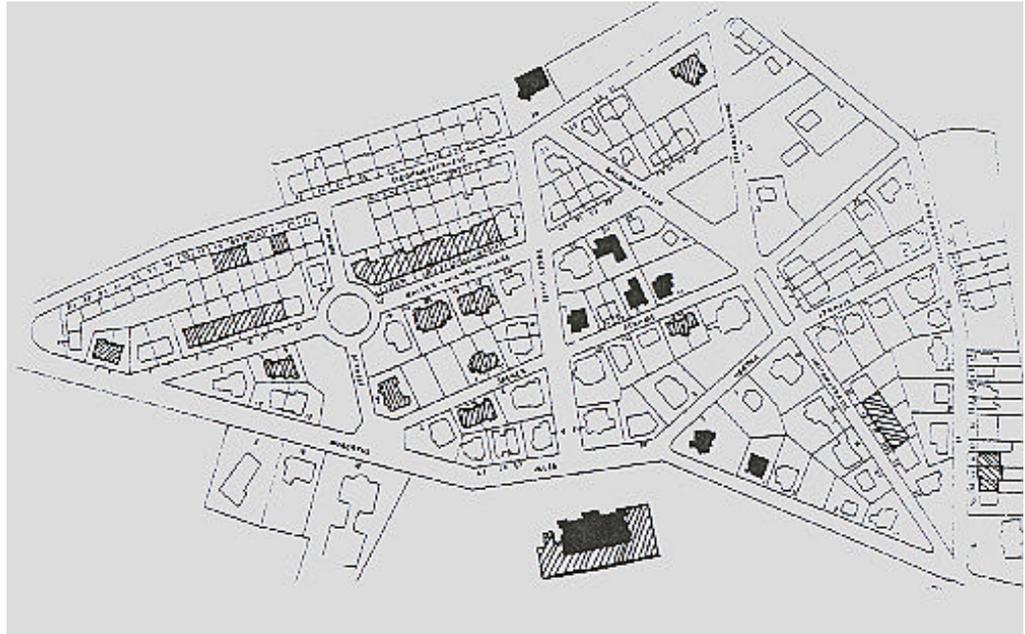


Abb. 32      schwarz:      Bebauungszustand bis 1895  
                  schraffiert:      Neue Bebauung zw. 1895 und 1904/05

<sup>308</sup> Vgl.: StA Wuppertal: Adreßbücher Elberfeld 1901 und 1902; Stadt Wuppertal: Ressort Daten und Grundlagen Katasteramt: Gebäudebücher von 1895-1910.

### 6.4.3.2 Reihenhausbauung

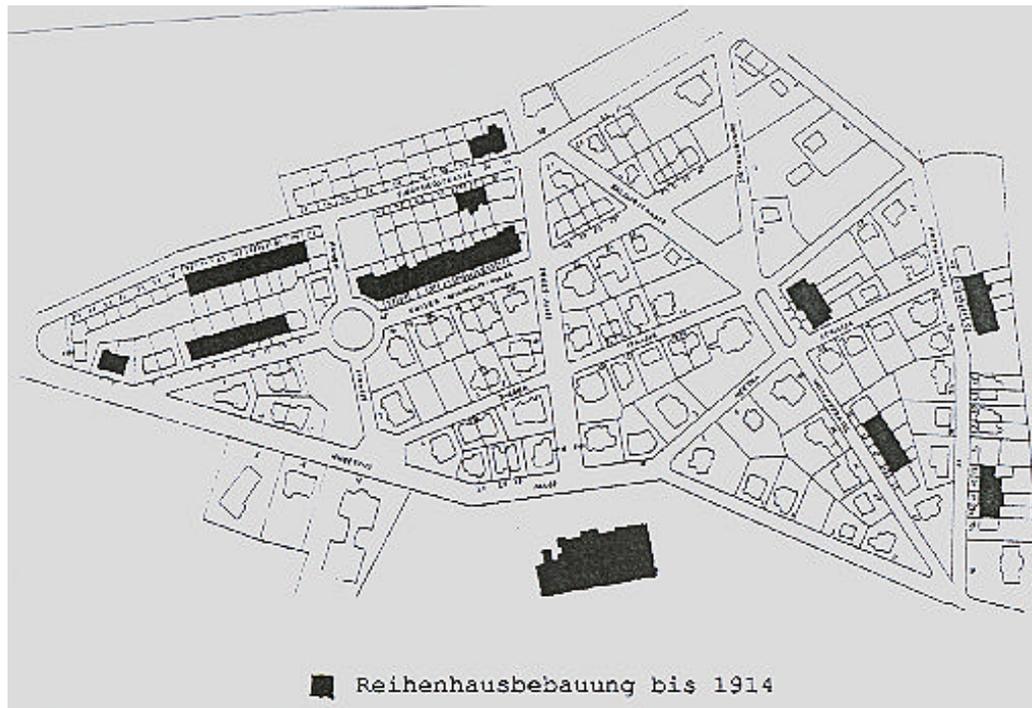


Abb. 33

Die Häuserzeile Kaiser-Wilhelm-Allee 25-47 entspricht beispielhaft dem malerischen Bauen und ist mit vielfältigen architektonischen Details ausgestattet. Balkone, Giebel, Vorbauten, Risalite und Loggias gliedern die einzelnen Fassaden in dieser Reihe.

Die übrigen Häuserreihen sind weniger abwechslungsreich gestaltet. Dies gilt insbesondere für die Reihen Siefriedstraße 59-73 sowie Kaiser-Wilhelm-Allee 9-19 und Wotanstraße 13-17. Diese Zeilen bestehen aus 3 ½ geschossigen Mietshäusern, die nicht für eine Familie, sondern für mehrere Mietparteien gebaut wurden. Die Fassaden sind gleichförmiger gestaltet und weisen weniger Baudetails auf als die Häuser Kaiser-Wilhelm-Allee 25-47. Ornamentreichtum wird bei diesen Häusern durch Stuckelemente erreicht. Die Reihen sind kompakter und geschlossener, weil sie weniger auflockernde Architekturelemente aufweisen. Betrachtet man die Verteilung der mehrgeschossigen Reihenhausbauung im Viertel, fällt auf, daß sich diese Bauten fast ausschließlich an der Peripherie im Norden und Osten befinden.

Nur die Nordseite der Kaiser-Wilhelm-Allee zwischen Hubertusallee und Sieges-Allee wurde mit Reihenhäusern bebaut. Fragmente einer solchen geplanten Bebauung befinden sich ferner an der Ostseite der Wotanstraße und der Ostseite der Freyastraße sowie an der Siegfriedstraße. Der Grund für diese Bebauung wird von Hermanns & Riemann in ihrer Druckschrift angegeben: „An der Nordseite der Thiergartenstraße [später Siegfriedstraße] und der Ostseite der Freyastraße dürfen [...] 3 ½ Stockwerk hohe Gebäude ohne Zwischenräume errichtet werden. [...] Durch die höheren Häuser an der

Thiergartenstraße werden nach der Bebauung die hier und da jetzt noch sichtbaren Schornsteinspitzen der Fabriken vollständig dem Blick entzogen“.<sup>309</sup>

#### 6.4.3.2.3 Doppelvillen

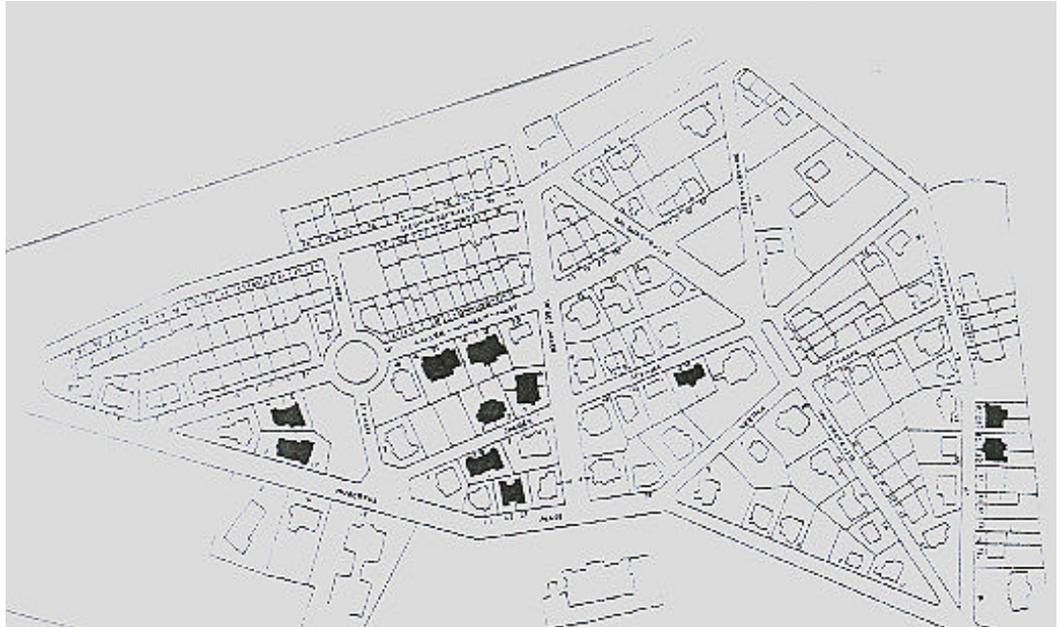


Abb. 34 Bebauung mit Doppelvillen bis 1914

Bei der Bebauung des Viertels mit Doppelvillen fällt wie bei der Reihenhausbebauung eine örtliche Ballung auf. Dieser Haustyp entstand in den Blöcken zwischen der Kaiser-Wilhelm-Allee und der Hubertusallee. Von den elf Doppelvillen im Viertel befinden sich acht in diesem Bereich des topographisch tiefer gelegenen Teil des Viertels westlich von der Sieges-Allee. Eine Ausnahme bilden die Häuser Freyastraße 61/63 und 65/67.

Die Doppelvillen sind ein Haustyp, der im Wuppertal bereits in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts entstand.<sup>310</sup> Er ermöglichte eine eigenständige Wohnform, bei der zwei Wohneinheiten in einem Gebäude untergebracht sind, das von außen durch seine Erscheinungsform an repräsentative Villenbauten erinnert. In der Regel wurden Doppelvillen mit einer symmetrischen Fassade und einer einheitlichen Außenarchitektur versehen. Da solche Villen zwei Eingänge haben mußten, wurden diese nicht selten auf die Seiten der

---

<sup>309</sup> Historisches Zentrum, Wuppertal: Zug-Nr. 10187: Hermanns & Riemann: Thiergarten-Viertel zu Elberfeld. Elberfeld 1894.

<sup>310</sup> Vgl.: Mahlberg, Hermann Josef: Der Wunderbau von Elberfeld, ein Beitrag zur rheinisch-bergischen Architekturgeschichte im 18. oder 19. Jahrhundert. Das Baudenkmal, Bd 2. Beiträge der Forschungsstelle für Architekturgeschichte und Denkmalpflege der Bergischen Universität-Gesamthochschule Wuppertal. Wuppertal 1992; vgl. ferner: Mahlberg, Hermann Josef: Der Wunderbau. Zur Geschichte des bergischen Bürgerhauses in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. In: Polis Nr. 1, 1990.

Gebäude verlegt, so daß sie von der Straße aus nicht einzusehen waren, um so das Wesen des Doppelhauses zu kaschieren. Warum die meisten Doppelvillen zuerst im westlichen Teil des Viertels entstanden, ist unklar. Es bleibt zu vermuten, daß Hermanns & Riemann bei der Bebauung ihres Viertels zunächst die Parzellen bebauten, die in unmittelbarer Nähe zum Bahnhof und zum Restaurationsgebäude lagen. Dort gingen die Besuchermassen entlang bei ihren Ausflügen, und somit war eine Bebauung in der Nähe der wichtigsten Wege die beste Werbung für das entstehende Viertel. Erst ab 1900 dehnte sich die Bebauung nach Westen aus. Dort war ein weiterer Zugang zum Zoo von der Schwebebahnstation aus entstanden. Untermauern läßt sich die Vermutung, daß Hermanns & Riemann ihre Häuser an frequentierte Wege bauten, weil die östlichen Teile des Geländes, durch die kein Zugang zum Zoo verlief, erst spät bebaut wurden oder bis 1914 in weiten Teilen sogar blockweise unbebaut blieben.

#### **6.4.3.2.4 Die Bebauung des Viertels bis 1914; Einzelvillen**

Im Jahr 1905 war die Tiergarten-Baugesellschaft-Aktiengesellschaft gegründet worden. Bis dahin waren im Viertel außer den wenigen Einzelvillen, die um 1895 entstanden sind, keine weiteren Einzelvillen entstanden (die Ausnahme bildet die Villa Annenstraße 9). Vermutlich hatten die ersten Objekte eine Zugwirkung, denn erst in den Jahren danach fanden sich einige private Bauherren, die großzügigere Bauten in Auftrag gaben.

Die Anzahl der Villen, die in den Jahren von 1905 bis 1914 entstanden, ist beträchtlich. Insgesamt waren es 19 Einzelvillen. Im Jahre 1907 entstanden die Villen Jaegerstraße 8, 10, 12, die Villen Selmaeweg 3 und 11, die Villen Sieges-Allee 4 und 11 sowie die Wotanstraße 10.<sup>311</sup> Im Jahr 1909 entstand die Villa Kaiser-Wilhelm-Allee 10,<sup>312</sup> 1910 wurden die Villen Herthastraße 3, Hubertusallee 16 und Wotanstraße 4 fertiggestellt,<sup>313</sup> und im Jahr 1912 entstanden die beiden Villen Jaegerstraße 2 und Hubertusallee 18.<sup>314</sup> 1913 kamen noch die Villen Kaiser-Wilhelm-Allee 22 und Freyastraße 42 und 44 hinzu.<sup>315</sup>

Neben diesen Einzelvillen ging auch die Bebauung mit Doppelvillen und Reihenhäusern weiter. 1905/06 entstand die Reihe Wotanstraße 1, 3, 5, 7,<sup>316</sup> 1907 entstanden die Häuser Siegfriedstraße 37, 39, 56, 59, 61, 63, 65, 71 und 73.<sup>317</sup> Die Doppelvillen waren Jaegerstraße 7/Ecke Sieges-Allee 10 im Jahr 1907<sup>318</sup> sowie Hubertusallee 15/17 im Jahr 1912<sup>319</sup> und 1914 Hubertusallee 25/27.<sup>320</sup>

---

<sup>311</sup> Vgl.: StA Wuppertal: Adreßbuch Elberfeld 1907.

<sup>312</sup> Vgl.: StA Wuppertal: Adreßbuch Elberfeld 1909.

<sup>313</sup> Vgl.: StA Wuppertal: Adreßbuch Elberfeld 1910.

<sup>314</sup> Vgl.: StA Wuppertal: Adreßbuch Elberfeld 1912.

<sup>315</sup> Vgl.: StA Wuppertal: Adreßbuch Elberfeld 1913.

<sup>316</sup> Vgl.: StA Wuppertal: Adreßbuch Elberfeld 1905/06.

<sup>317</sup> Vgl.: StA Wuppertal: Adreßbuch Elberfeld 1907.

<sup>318</sup> Vgl.: StA Wuppertal: Adreßbuch Elberfeld 1907.

<sup>319</sup> Vgl.: StA Wuppertal: Adreßbuch Elberfeld 1912.

Die räumliche Verteilung der Villen beschränkt sich ähnlich wie die Verteilung der Doppelvillen und der geschlossenen Reihenhausbebauung auf bestimmte Blöcke. Folgende Karte verdeutlicht dies:

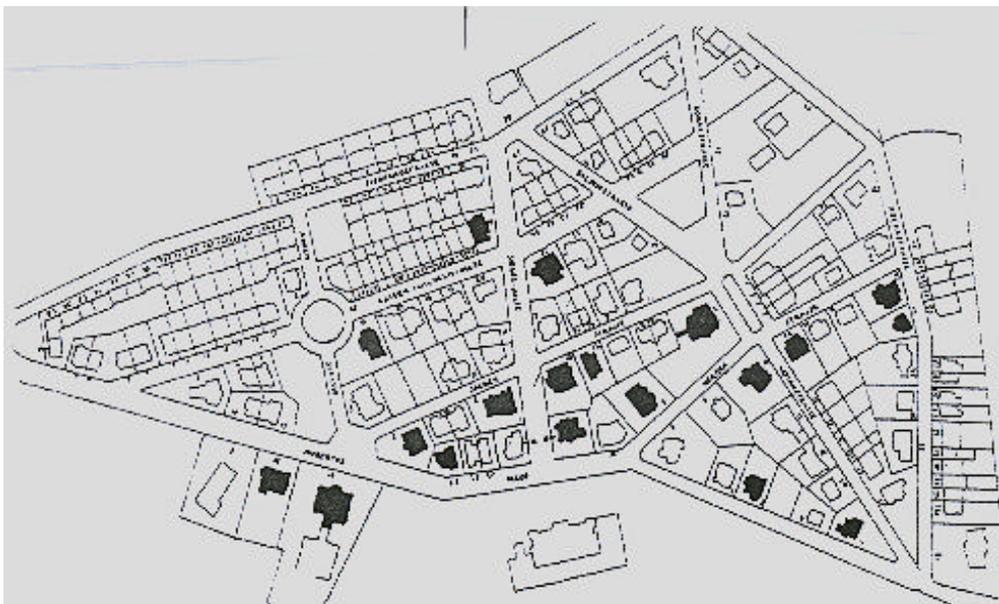


Abb. 35 Bebauung mit Einzelvillen bis 1914

Im nördlichen Abschnitt des Viertels, der nahe an der Eisenbahn liegt und sich darüber hinaus in der Nähe der Fabrikationsanlagen befindet, gibt es überhaupt keine freistehenden Einzelvillen. Auch in den südlich anschließenden Blöcken zwischen der Kaiser-Wilhelm-Allee und der Jaegerstraße wurden nach den ersten vier Villen, die Hermanns & Riemann als Auftakt für die Bebauung errichteten, nur zwei weitere freistehende Häuser bebaut: Kaiser-Wilhelm-Allee 10 und 22. Eine Häufung von Villen findet sich hingegen in den südlich gelegenen Blöcken. Dort wurden in den sechs Jahren von 1907-13 immerhin 16 Villen gebaut, darunter solch großzügige Projekte wie die Häuser Hubertusallee 18, Wotanstraße 4, Herthastraße 3 oder Freyastraße 42. Neben der Entfernung von den Fabriken und der Eisenbahn spielte bei der Wahl der südlichen Blöcke für die Villenstandorte sicher die topographische Situation des Geländes eine Rolle, die eine leichte Steigung nach Südosten aufweist; die höher gelegenen Grundstücke regten offenbar zur Errichtung von Einzelvillen an. Es handelte sich um eine bevorzugte Lage, von der Masse der Zoobesucher blieben ihre Anwohner ebenso verschont wie vom Lärm der Verkehrsmittel. Die Nähe zum Wald der Königshöhe und zum Zoologischen Garten ließ die gesamte Bebauung im südöstlichen Teil des Geländes großzügiger erscheinen. Ferner gab es im westlichen Teil des Viertels durch die Reihenhäuser und Doppelvillen eine viel engere Bebauung, als im südöstlichen Bereich des Viertels. Wer es sich leisten konnte, und vermutlich waren die Bauherren von Einzelvillen wohlhabender als die Käufer von Reihen-

<sup>320</sup> Vgl.: StA Wuppertal: Adreßbuch Elberfeld 1914.

oder Doppelhäusern, zog in die höher gelegenen, ruhigeren und offener bebauten Blöcke.

## **6.5 Die stilistischen Varianten im Viertel**

Hermanns & Riemann waren während ihrer Ausbildung mit verschiedenen gestalterischen Strömungen in Kontakt gekommen, die später an ihren Häusern umgesetzt wurden. Die beiden Architekten lassen sich weder auf das Malerische Bauen festlegen, wenngleich einige ihrer Gebäude diesem Stil verpflichtet sind (z.B. Herthastraße 2, Kaiser-Wilhelm-Allee 25-47), noch dem monumentalen Bauen zuordnen, obwohl einige ihrer Häuser dieser Gestaltungsrichtung entsprechen (z.B. Jaegerstraße 5/7, Hubertusallee 18). Die Architekten wägen vermutlich je nach Gebäudetyp und der Lage der Gebäude (z.B. an exponierten Stellen) ab, in welchen Stil sie bauten. Schließlich werden auch Wünsche der Bauherren, die Baugrund ohne Haus gekauft hatten, bei dem darauffolgenden Entwurf eines Hauses miteingeflossen sein.

### **6.5.1 Häuser von Hermanns und Riemann im Zooviertel, die dem Malerischen Bauen entsprechen**

Das erste Haus im Viertel, das Hermanns & Riemann errichteten, Herthastraße Nr. 2, entstand 1894/95<sup>321</sup>; es weist viele Merkmale des Malerischen Bauens auf. Das Haus ist vielfältig durch hervortretende und zurückliegende Gebäudeteile gegliedert und mit einer abwechslungsreichen Dachlandschaft versehen, die verschiedene Dachformen und -höhen aufweist, so daß von jeder Seitenansicht stets neue, spannungsreiche Beziehungen der Dachformen und Gebäudeteile zueinander entstehen. An der Westseite befindet sich eine Auslucht und ein vorgelagerter Eingangsturm sowie ein weiterer vorspringender Gebäudeteil. Ein steiles Walmdach und ein spitzes Kegeldach decken diese beiden turmartigen Vorsprünge, ein Krüppelwalmdach und ein Erker zieren den dritten vorspringenden Gebäudeteil. Ein hölzernes Vordach über der Eingangssituation rundet die verspielte Vielfalt ab. Kleine Fensteröffnungen mit verschiedenen Formen, unterschiedlich geformten Sohlbänken und Einfassungen nehmen der Aufrißgestaltung jegliche Einförmigkeit. Bei der westlichen Ansicht ist kein Fenster gleich gestaltet. Später wurde noch ein Wintergarten hinzugefügt. Eine der spektakulärsten Ansichten auf die Dachlandschaft bietet die Nordansicht: Die unterschiedlichen Höhen, Dachformen, Traufen und Neigungen überschneiden sich variationsreich. Die Fensterformen sind abwechslungsreich, ihre Anordnung ist nicht symmetrisch oder achsial, sondern folgt der Notwendigkeit, die dahinter liegenden Räume ausreichend zu erhellen. Ebenso vielfältig ist die Südansicht gestaltet, bei der zusätzlich eine kleine Veranda und eine verglaste Loggia den Gesamteindruck ab-

---

<sup>321</sup> Historisches Zentrum, Wuppertal: Riemann, Friedrich Franz: Haus Grüneck, wie es sich mein Vater, der Königliche Regierungsbaumeister Kuno Riemann, anno Domini 1894/95 in Elberfeld erbaute. Wuppertal 1918. S. 8.

runden. Die Ostansicht beeindruckt durch ihre reichhaltige Gliederung, indem Treppenhaufenster auf halber Geschoßhöhe zwischen das Erd- und erste Obergeschoß gesetzt wurden. Der Gartenzugang von der Loggia, die Veranda, weitere Vorsprünge, unterschiedliche Fensterfassungen, -formen und -größen runden auch hier den verschachtelten Eindruck ab.



Abb. 36 Bauzeichnungen Herthastraße 2

An diesem Haus haben die Architekten einige Möglichkeiten des Malerischen Bauens durchgeführt. Ob nun tatsächlich alle baulichen Details, mit denen das Haus reichlich ausgestattet wurde, notwendig waren, um das Prinzip des Bauens-von-Innen-nach-Außen zu ver-

wirklichen, ist zweifelhaft. Teilweise wurden bauliche Gestaltungsmomente für eine pittoreske Gesamtwirkung hinzugefügt, die funktionslos sind und daher keine bedeutende Wesensänderung zu akademischen Baustilen darstellen, die der äußeren Erscheinung des Gebäudes Priorität einräumten.

Insbesondere scheinen die vielfältigen Dachformen wie das spitze Kegeldach sowie die steilen Walmdächer nicht notwendig.

Das Raumprogramm des Hauses ist zweckmäßig angelegt: Eine Diele öffnet Zutritt zu allen umliegenden Zimmern, nur der Küchentrakt ist durch einen Zwischenflur mit zusätzlichem Treppenhaus für einen Kellerzugang von den Wohnräumen abgetrennt. Die Küche liegt an der Nordseite des Gebäudes, der kühlfsten Hausseite, da in diesem Raum die häufig höchste Raumtemperatur im gesamten Haus durch Kochvorgänge u.ä.

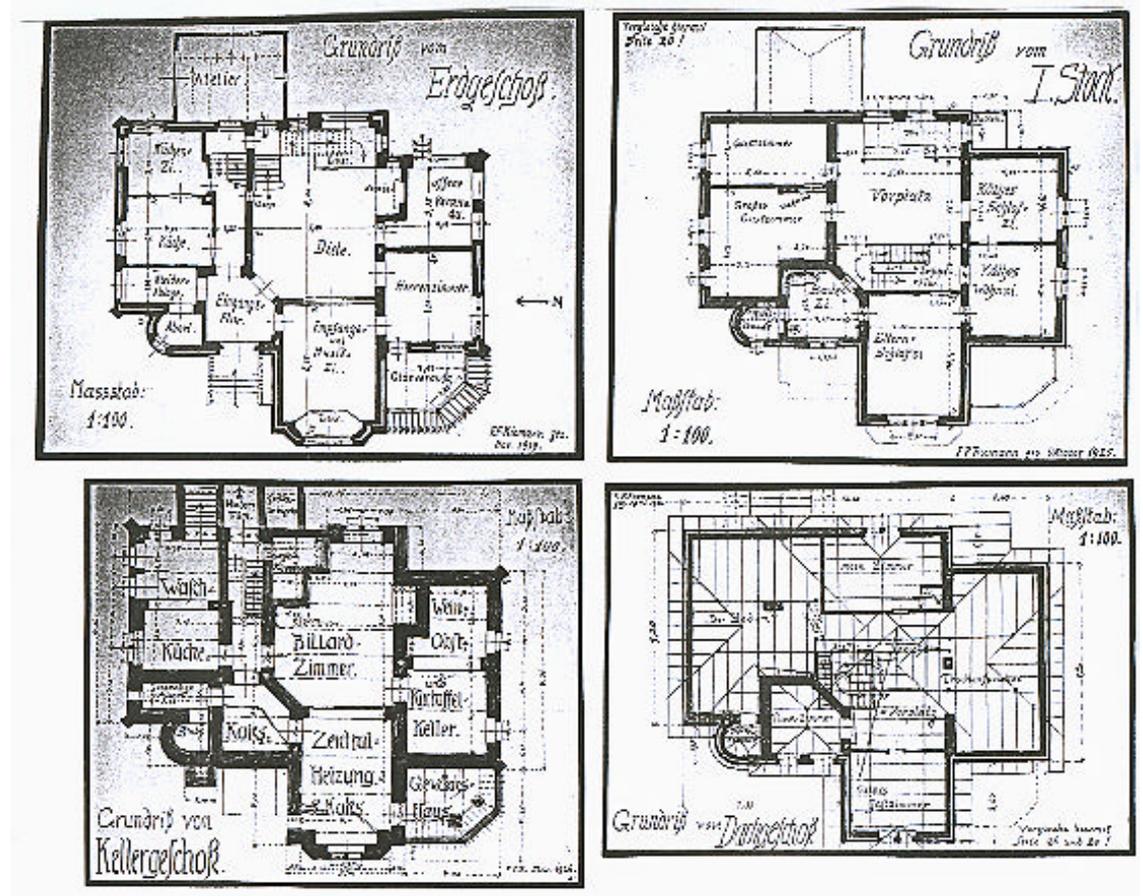


Abb. 37 Grundrisse des Hauses Herthastraße 2

entsteht. Die Repräsentationsräume (Herrenzimmer und Musikzimmer) sind mit Blick auf die Straßenkreuzung Herthastraße, Selma- weg und Hubertusalle angelegt. Die Schlafräume und Gästezimmer liegen im Ersten Obergeschoß. Mit diesem Raumprogramm erfüllten die Architekten den Anspruch, die Baugestalt den funktionalen Notwendigkeiten folgen zu lassen.

Die Häuserzeile an der Kaiser-Wilhelm-Allee ist ein weiteres Beispiel für Malerische Baugestaltung.

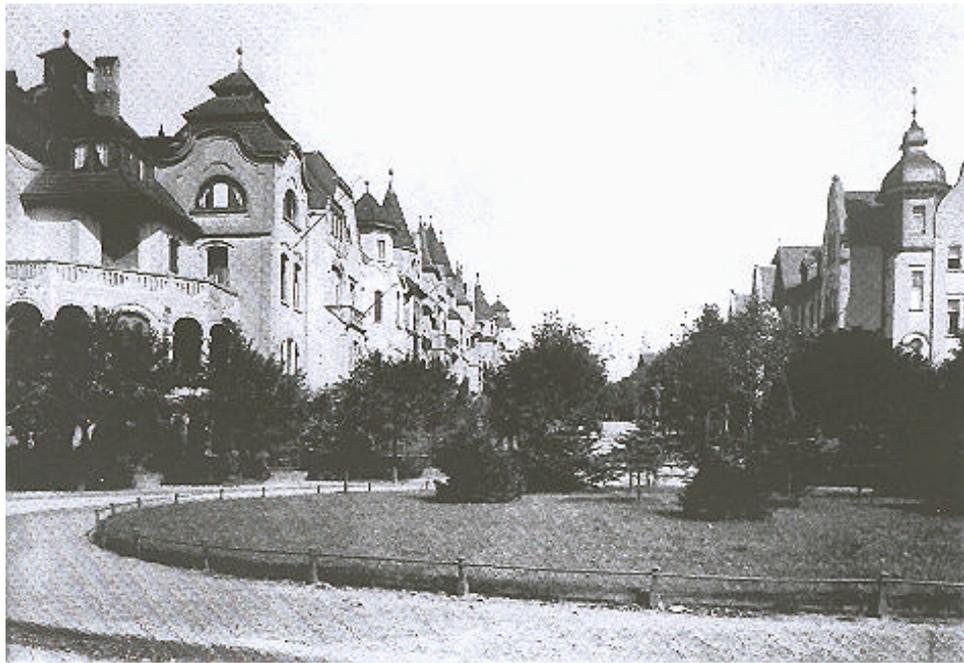


Abb. 38 Historische Ansicht der Kaiser-Wilhelm-Allee

Die zweieinhalbgeschossigen Reihenhäuser Nr. 25-47 sind individuell gestaltet. Bei genauerem Hinsehen jedoch wird die Symmetrie deutlich, die auf beiden Seiten der Häuserreihe existiert: Die gesamte Zeile wird an der Achse am Haus Nr. 37 gespiegelt. Durch hohe Bäume in der Allee wird der Anblick der gesamten Zeile verhindert und übrig bleibt der Eindruck vielfältiger Gestaltungsvariationen. Trotz der Symmetrie, die jedes Haus zweimal vorkommen lässt, ist nur die Grundform der spiegelsymmetrischen Häuser identisch; viele Details sind bei der Ausführung der gleichen Häuser variiert worden; teilweise auch durch spätere Veränderungen, (vgl. dazu Punkt 7). Das Resultat ist malerisch: Eine reiche Dachlandschaft mit verschiedensten Dachformen lässt die Zeile verspielt wirken. Türmchen in der Dachregion vermitteln Rückzugsmöglichkeiten in intime, private Bereiche. Die Fensterformen, Vorbauten, Gauben und Giebel sind ebenso vielfältig gestaltet wie die Dachformen. Die verputzten Fassaden sind mit Stuckornamenten versehen. Schließlich sind die Häuser durch die Steigung der Straße in ihrer Höhe zueinander versetzt, was den Abwechslungsreichtum der Fassadengestaltung wesentlich erhöht, zumal dadurch Fensterreihungen vermieden wurden. Die Gestaltung, die die Prinzipien des Malerischen Bauens verwirklicht, beschreibt Brönnner folgendermaßen:

„Beliebt war die Verbindung von Giebel und Erker oder Giebel und Turm. An die Stelle des Erkers konnte aber auch ein Balkon, ein Altan oder eine Loggia treten. Desgleichen wurde eine Bereicherung des Fassadenreliefs durch Verdopplung des Giebelmotivs erreicht, indem ein kleiner Giebel einem größeren eingestellt wurde. Diese Motive trugen als Vor- und Rücksprünge in der Fassade und, in be-

scheidenem Maß, auch zur Belebung der Grundrisse im Innern dieser Häuser bei. Weiter spielten die Motive der Holz- und Fachwerkkonstruktion eine große Rolle. Sofern das Treppenhaus an der Front lag, trat es häufig durch in der Geschoßhöhe versetzte Fenster nach außen in Erscheinung und trug so zur Durchbrechung des strengen, durch Fensterachsen und Geschoßhöhen gebildeten Rasters bei.<sup>322</sup>

Diese allgemeine Beschreibung der Gestaltungsmuster des Malerischen Bauens entspricht so sehr der äußeren Erscheinung der oben beschriebenen Häuser, daß sie direkt als Beschreibung auf sie übertragen werden könnte.

Fachwerk wurde von Hermanns & Riemann ebenfalls gern verwendet. Fachwerkgiebel befinden sich am Haus Kaiser-Wilhelm-Allee 6, 14, 24, 27; Jaegerstraße 4/6, 12; Freyastraße 77, Fachwerkaufbauten (z.B. Türmchen) befinden sich am Haus Freyastraße 79; Fachwerkveranden befinden sich am Haus Selmaweg 11. Schließlich verwendeten auch andere Architekten Fachwerkdetails für ihre Häuser im Zooviertel. Ernst Ruppel nutzte Fachwerk am Haus Herthastrasse 3, und Wilhelm Schlösser verwendete es für eine Veranda am Haus Hubertusallee 23.

In Elberfeld wurde für die Bestimmungen für die Errichtung von Fachwerk in der Stadtverordneten-Versammlung vom 27. September 1889 eine Erweiterung der Baupolizeiverordnung von Rudolf Hermanns vorgeschlagen, die die bis dahin vorliegenden Auflagen für die Errichtung von Fachwerk deutlich erweiterten:

„Nach unserer jetzigen Baupolizeiverordnung dürfen Gebäude, welche nicht mehr als zwei Stockwerke haben, in Fachwerk ausgeführt werden, wenn die Gebäude 6 m von der Straße und 2,5 m von der Nachbargrenze stehen. Wir haben ferner die Bestimmung, daß teilweise Fachwerk, im Kniestock gestattet ist bei Gebäuden, welche an Straßen liegen, die mit Vorgärten versehen sind, also in Stadtvierteln mit freier villenartiger Bebauung, wenn die Gebäude 3 m von der Nachbargrenze stehen und die Nachbarhäuser auch 3 m von der Grenze entfernt sind. Ich möchte nun bezüglich der Ausführung in Fachwerk und Holz auf die viel weitergehende Verwendung desselben in der Villenkolonie in Grunewald hinweisen. Ich glaube deshalb, daß es sich empfiehlt, zu dieser Polizeiverordnung einen Zusatz zu machen, der etwa lautet: „Die Ausführung der Obergeschosse in Fachwerk, sowie die Herstellung von Veranden, Erkern und ähnlichen Vorbauten in Holz ist bei Gebäuden in den Landbaubezirken gestattet, wenn die Entfernung von den benachbarten Grenzen mindestens 4 m beträgt.“ Wir würden dann die Möglichkeit haben, diese Gebäude freundlicher im Außen zu gestalten.“<sup>323</sup>

Hermanns hatte mit seinen Vorschlägen zur Änderung des gesetzlichen Rahmens der Baupolizeiverordnung eine Erweiterung gestalterischer Möglichkeiten durch Fachwerk beabsichtigt.

---

<sup>322</sup> Brönner: Villa: S. 192f.

<sup>323</sup> StA Wuppertal: Akte DV, 440. Berichte der Stadtverordneten-Versammlung, September 1889. S. 106.

Die Entscheidung über diesen Gegenstand wurde von der Stadtverordneten-Versammlung an die Baupolizei-Kommission weitergeleitet, die dazu bemerkte: „Kommission findet gegen denselben nichts zu erinnern.“<sup>324</sup>

### **6.5.2 Häuser im Zooviertel von Hermanns & Riemann, die dem Monumentalen Bauen entsprechen**

Hermanns & Riemann haben nicht nur malerisch, sondern ebenso symmetrisch und mit dem Formenkanon der klassischen Baustile gebaut. Monumental im Sinne von öffentlichen Repräsentationszwecken sind die privaten Wohnhäuser im Zooviertel, die im monumentalen Stil gebaut wurden, nicht. Vielmehr sind es kleinere Häuser, die im klassischen, akademischen Stil entworfen wurden. Es sind hauptsächlich Doppelvillen, die Hermanns & Riemann mit klassischen Architekturzitaten versehen hatten. Die Anlage von Doppelvillen legt eine spiegelsymmetrische Bauweise geradezu nahe, so daß dieser Haustyp für klassische Architektur prädestiniert scheint. Es entstanden zwar auch einige Doppelvillen, die nicht symmetrisch gestaltet wurden (z.B. Kaiser-Wilhelm-Allee 4/6; 12/14; 16/18), aber etliche, die nach diesem Gestaltungsprinzip angelegt wurden. Das Doppelhaus Jaegerstraße 3/5 wurde im Neobarock errichtet, und beide Haushälften stimmen exakt überein.



Abb. 39 Jaegerstraße 3/5

Die Straßenseite wird dominiert von sechs Fensterachsen, in jeder Haushälfte drei. Beidseitig wird die Fassade von einem Risalit flankiert, der über die Traufe des zweigeschossigen Hauses hinausragt und in einem Schweifgiebel ausläuft. Im Erdgeschoß der beiden Risalite befindet sich ein Erker. Die Fensterachsen sowie die Risalite geben der Fassade eine strenge vertikale Gliederung, während Simse sowie die Fenster die Fassade horizontal gliedern. Die übr-

---

<sup>324</sup> StA Wuppertal: Akte DV, 575: Protokolle der Baupolizei-Kommission 1898/1902 (30. September 1898).

gen Seiten des Hauses sind spärlicher gestaltet. An den Gebäude-seiten springt jeweils noch ein Risalit hervor, in dem das Treppenhaus liegt. Die rückwärtige Seite ist mit zwei Wintergärten ausgestattet, ansonsten ist das Haus schmucklos.

Das Raumprogramm ist schlicht: Einen Korridor gibt es nicht, so daß das Treppenhaus zugleich die Funktion eines Flures übernimmt. Auf quadratischem Grundriß sind vier Räume um das Treppenhaus herum angeordnet. Dies mag einerseits zweckmäßig erscheinen, aber andererseits hätte es kaum andere Möglichkeiten zur Raumanordnung gegeben, so daß diese Raumdisposition notwendig war und durch die Platzverhältnisse im Haus diktiert wurde.

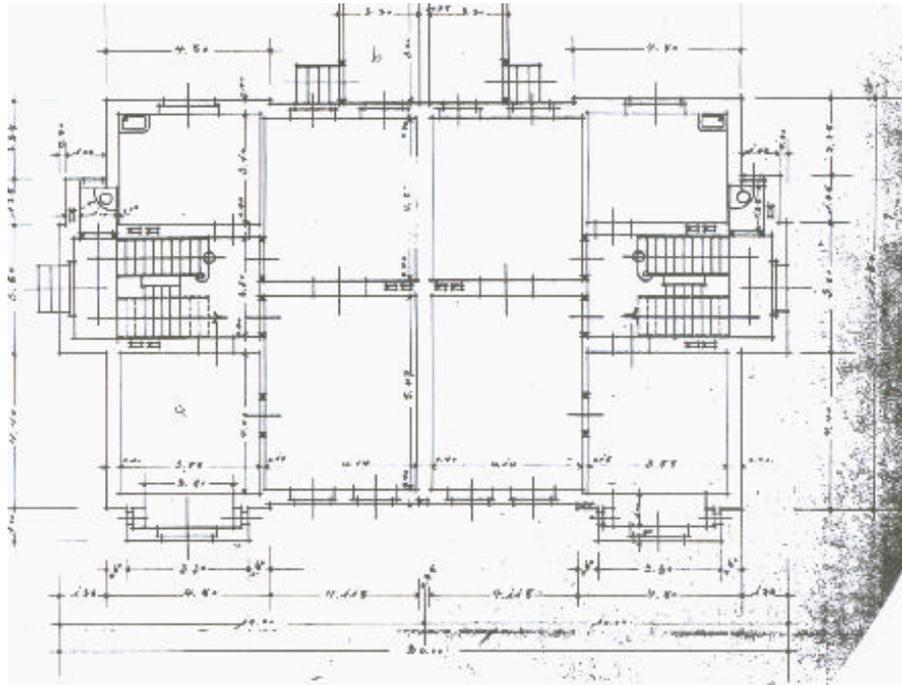


Abb. 40 Grundriß Erdgeschoß Jaegerstraße 3/5

Es gibt wenige Häuser, die im monumentalen Baustil im Zooviertel errichtet wurden. Zu erwähnen ist die Doppelvilla Jaegerstraße 16/18 sowie die Villen Hubertusallee 16 und 18. Warum die Einzelvillen Hubertusallee 16 und 18 im repräsentativen Stil gebaut wurden, kann man nicht rekonstruieren. Die Villa Nr. 18 war das Wohnhaus von Rudolf Hermanns.<sup>325</sup> Es liegt an einer besonders exponierten Stelle, dem halbrunden Platz an der Kreuzung Hubertusallee, Annenstraße und Jaegerstraße. Keine hohen Bäume oder ein angemessener Garten schirmen das Haus ab. Wie ein point de vue ragt das Haus an dem Platz, am Ende verschiedener Sichtachsen gelegen, heraus. Vermutlich hat Rudolf Hermanns wegen dieser herausragenden Position sein Haus im Neoklassizismus errichtet. Möglicherweise wollte er damit innerhalb des gesamten Viertels einen repräsentativen Akzent setzen.

<sup>325</sup> Vgl.: StA Wuppertal: Adreßbuch Elberfeld 1902, 1907, 1908.

## 6.5.3 Die Villen im Bergischen Stil

### 6.5.3.1 Reformatorische Tendenzen in der Architektur

Im 19. Jahrhundert führte ein stilistisches Vakuum in der Architektur zur Verwendung historischer Stile, mit denen man gleichzeitig die Vergangenheit wiederbeleben wollte. Ferner fanden auch neue Baustoffe wie Beton und Dachpappe Verwendung im Häuserbau. Darüber hinaus traten im Bergischen Raum neue Stile aus England, Belgien und den Niederlanden hinzu, die durch Handel und Wirtschaftsbeziehungen bekannt und importiert wurden. Schließlich führte die veränderte Infrastruktur, zum Beispiel durch die Einführung der Eisenbahn, zu schnellen Verbindungen zwischen den Städten und den ländlichen Regionen und bewirkte eine Rezeption städtischer Bauweisen und Baumaterialien in den Dörfern. Auch die moderne Presse verbreitete neomodische Bauerscheinungen, so daß es zu teilweise heftigen Brüchen mit traditioneller Bauweise kam. Der Typus des hochschulgebildeten und mit kunstwissenschaftlichem Wissen ausgestattete Architekt bewirkte zusätzlich, daß die tradierten Bauweisen in Vergessenheit gerieten.

Gegen diese Entwicklungen wendeten sich Vertreter einer restaurativen Architekturauffassung. Es wurde kritisch festgestellt, daß durch gedruckte Medien Architektur-Impressionen von weit voneinander entfernt liegenden Regionen vermittelt wurden und dabei insbesondere das Bauen aus den Großstädten in ländlichen Gegenden rezipiert wurde, so daß dort bewährte Bauweisen als veraltet galten und vergessen wurden.<sup>326</sup> Die Vertreter dieser restaurativen Auffassung wendeten sich aber nicht ausschließlich gegen den Einzug moderner Bauweisen und billiger Baustoffe in den ländlichen Regionen, sondern sie plädierten auch für eine ästhetische Durchgestaltung der Landschaft, in der sich ein Gebäude malerisch in seine Umgebung einfügt.<sup>327</sup> Sie wendeten sich auch gegen das stilistische Vakuum des Historismus und suchten neue Gestaltungsmöglichkeiten mit regionalen Baustilen, die ihnen am angemessensten erschienen, da sie im Einklang mit den jeweiligen örtlichen Klimabedingungen entstanden waren, die regionalen Baumaterialien verwendeten und den Zwecken, die Architektur in den jeweiligen Regionen zu erfüllen hatte, entsprachen.

Wichtig war den Befürwortern der heimatbezogenen Bauweise, daß nicht die alten, tradierten, regionalen Bauweisen nach ihrem äußeren Anschein wiederbelebt werden sollten, sondern daß auch das Innere, die Raumaufteilung sowie die handwerkliche Ausführung aus den Traditionen hergeleitet werden sollte. Die Bauten sollten der Umgebung sowie den jeweiligen Wetterbedingungen angepaßt sein. Damit diese Forderungen umgesetzt werden konnten, organisierten sich ihre Anhänger in Vereinen, Ausschüssen und Organisationen

---

<sup>326</sup> Vgl.: Schultze, Friedrich: Zur Pflege heimatlicher Bauweise insbesondere auf dem Lande. In: Zentralblatt der Bauverwaltung, 24. Jg. 1904. S. 432.

<sup>327</sup> Vgl.: Luthmer, Ferdinand: Rede vor dem Architekten- und Ingenieur-Verein. In: Deutsche Bauzeitung 42, 1909. S. 421.

und begannen ihre Aufklärungsarbeit, die zur Wiederentdeckung und positiven Neubewertung regionaler Baustile führen sollte. Dazu wurden Publikationen mit Abbildungen historischer Gebäude herausgegeben, Ausstellungen und Vorträge zum Thema organisiert, aber auch Forderungen gestellt, durch Gesetzgebung die regionale Bauweise zu fördern. Juristische Konsequenzen spiegelten sich wider in den Erlassen und Ortsstatuten gegen die Verunstaltung von Städten. Die Grundlage dafür war ein von Preußen geschaffenes Gesetz gegen die Verunstaltung von Ortschaften und landschaftlich herausragenden Gegenden vom 15.7.1907.<sup>328</sup> Die Aufklärungsarbeit wurde durch Bild- und Fotosammlungen mit jeweils regional typischen Gebäuden und Ensembles durchgeführt, denen teilweise auch besonders schlechte Baulösungen vergleichend gegenübergestellt wurden. Ein bekanntes Beispiel für eine solche Sammlung sind die „Kulturarbeiten“ von Paul Schultze-Naumburg. Darin vergleicht er anhand von Bildmaterial Beispiele moderner und damit abzulehnender Bauweisen mit historisch „gewachsenen“ Architekturformen, die für ihn den Charakter des „Echten“ und „Unverfälschten“ haben und somit eine Vorbildfunktion gewinnen.

### **6.5.3.2 Die Förderung heimatlichen Bauens im Bergischen Land**

Auch im Bergischen Land waren zur Jahrhundertwende Befürworter der bergischen Bauweise angetreten, die sich für eine Bewahrung der regionalen Architektur einsetzten. Um die bergische Bauweise zu proklamieren, mußte zunächst bestimmt werden, wie das bergische Haus beschaffen war. Dabei wurde ein Kunstbegriff geprägt, der zunächst vor einigen definitorischen Schwierigkeiten stand: Sind bergische Häuser die einfachen bergischen Bauernhäuser, die Schleif- und Hammerkotten oder die Häuser des vermögenden Bürgertums? In welcher Epoche sollte man das typische Bergische Haus suchen, und wie war der geographische Raum des Bergischen Landes definiert?

Nach der Darlegung von Paul Clemen sind besonders die Häuser des Zeitraums von 1750-1850 von Bedeutung, deren Verbindung von grünen Fensterläden mit weißen Fensterrahmen und grauschwarzen Schieferfassaden für das Bergische Land bis in die letzten Jahrzehnte charakteristisch gewesen seien.<sup>329</sup> Dieser Haustyp war in der Rheinregion, die politisch ehemals zum Lande Jülich-Berg gehörte, nicht vorhanden, und somit koppelte man diesen Teil des Bergischen bei der Bestimmung des bergischen Hauses ab.<sup>330</sup>

---

<sup>328</sup> Vgl.: Eckhardt, Uwe: Denkmal-Schutz-Gesetz. In: Polis, Nr. 1. Wuppertal 1992. S. 34f.

<sup>329</sup> Vgl.: Schell, Otto: Die Bewegung zur Erhaltung und Wiederbelebung der bergischen Bauweise. In: ZGBV 39, 1906. S. 228.

<sup>330</sup> Vgl.: Bredt, F.W.: Zur Geschichte des Bergischen Bürgerhauses. In: Ausschluß zur Förderung Bergischer Bauweise (Hrsg.): Bergische Bauweise. Berlin 1908-1910. S. 1.

Zeitliche Eingrenzungen bereiteten ebensolche Probleme. Als vorbildlichen Typ des bergischen Hauses bezeichnete man nicht das Fachwerkhaus mit seinem schwarzem Ständerwerk und weißem Lehmgefache, sondern die von Paul Clemen als typisch bezeichneten, großbürgerlichen, vor allem städtischen Schieferbauten, die mit Stilmerkmalen des Rokoko und Empire versehen waren. Die ländlichen Bauten bezeichnete man daraufhin als „altbergisch“.<sup>331</sup> Problematisch an dieser Einteilung war, daß z.B. der Bildband „Altbergische Häuser in Bild und Wort“ kein Haus vor 1750 zeigt, dafür aber viele Schieferhäuser zwischen 1750 und 1850 zu sehen sind.<sup>332</sup> Nicht bestätigt werden kann mit diesen Definitionsversuchen die Behauptung von Schmidt-de Bruyn, die sagt, daß die Heimatforschung den Begriff des Bergischen Hauses wahllos auf alles angewandt habe, was das schwarz-weiß-grüne Farbleid trägt, unabhängig davon, ob es sich um ein Bauernhaus oder ein Bürgerhaus handelt.<sup>333</sup>

Als Spiritus rector, der sich für die Wiederbelebung der heimatlichen Bauweise einsetzte, wird Paul Clemen genannt<sup>334</sup>, der den Bergischen Geschichtsverein anregte, in Sachen heimatlichen Bauens aktiv zu werden. Neben Paul Clemen gab es verschiedene andere Aktivitäten, die das heimatliche Bauen propagierten, insbesondere die Vorträge und Veröffentlichungen von Otto Schell.<sup>335</sup> Als bedeutendes Moment bei den Bemühungen um einen angemessenen Heimatstil kann der Wettbewerb zur 'Erlangung geeigneter muster-gültiger Entwürfe' bezeichnet werden, der auf Anregung durch Paul Clemen von Oberbürgermeister Funck ausgerufen wurde. Als dieser Wettbewerb vorbereitet wurde, formierte sich ein Ausschuß, der am 24.2.1906 zu einer Versammlung in das Elberfelder Rathaus aufrief, in der neben Ausstellungen zum Thema und einer bereits angelegten Sammlung von Abbildungen und Materialien zu bergischen Häusern der „Ausschuß zur Erhaltung und Förderung der Bergischen Bauweise“ gegründet wurde,<sup>336</sup> der Initiativen gegen den Untergang der bergischen Bauweise startete. Ein wesentliches Projekt dieses Ausschusses war die Herausgabe des Mappenwerkes „Bergische

---

<sup>331</sup> Müller, B.: Besprechung: Altbergische Heimatkunst, Bd. I, Geschnitzte Möbel. In: ZGBV 49, 1916. S. 194.

<sup>332</sup> Vgl.: Fülle, W.; Jacoby, M.; Schell, O.; Wieyck, H.: Altbergische Häuser in Bild und Wort. Barmen 1907.

<sup>333</sup> Vgl.: Schmidt de Bruyn, R.; Das Bergische Patrizierhaus bis 1800. Köln 1983. S. 8.

<sup>334</sup> Vgl.: Schoenfelder, L.: Vorwort zu: Bergische Bauweise In: Ausschuß zur Förderung Bergischer Bauweise (Hrsg.): Bergische Bauweise. Berlin 1908. Vgl. ferner: Eckhardt, Uwe: Denkmal-Schutz-Gesetz. In: Polis Nr. 1, 1992. S. 33. Vgl. ferner: Mahlberg, Hermann J.: Mit aller Entschiedenheit - für Wuppertal. In: Polis Nr. 1-2, 1995. S. 24.

<sup>335</sup> Vortrag von Otto Schell, zitiert in: Jahresbericht 1905. In: ZGBV Nr. 39. 1906. S. 245.

<sup>336</sup> Holtmanns, J.: Vereinsnachrichten - Jahresbericht 1906. In: ZGBV Nr. 40. 1907. S. 219.

Bauweise“.<sup>337</sup> Der Wettbewerb fand 1910 statt und auf ihn folgte die Veröffentlichung: „Städtische und Ländliche Bauten in Bergischer Bauweise - Wettbewerb 1910“.<sup>338</sup>

Schließlich gab es rechtliche Festlegungen, indem Ortssatzungen formuliert wurden, die dem preußischen Gesetz von 1907 entsprachen. Barmen erließ eine entsprechende Satzung am 15. Dezember 1908, die dem Schutz der bestehenden Bausubstanz diente.<sup>339</sup>

### 6.5.3.3 Häuser im Bergischen Stil im Zooviertel

Insbesondere neu entstehende Villenviertel boten sich für eine Anwendung des Heimatschutzstils an. Hier entstanden Häuser, die am ehesten dem bürgerlichen bergischen Haus in Größe, Höhe und Lage entsprachen. Otto Schell bemerkte dazu:

„...in den immer mehr in Aufnahme kommenden Villenkolonien unserer blühenden bergischen Städte wäre eine Neubelebung [des bergischen Hauses] und zeitgemäße Anpassung vielleicht doch am Platze. Mit der Einführung eines Türmchens z.B. könnte der Bergische Stil zu einem äußerst reizvollen Villenstil gestaltet werden...“<sup>340</sup>

Im Zooviertel befinden sich einige Gebäude, die den Forderungen der Heimatschutzbewegung entsprechen. Von diesen Gebäuden sind zwei dem Architekten Ernst Ruppel zuzuordnen: Das Haus Herthastraße 3 weist viele Merkmale bergischer Bürgerhäuser auf: Ein dominierendes Satteldach, das 2 ½ Geschosse umfaßt und mit großen barock geschwungenen Zwerchgiebeln an den Seiten versehen ist, krönt das Haus. Das Dach ist vollständig verschiefert, während die Verschieferung an den Zwerchgiebeln bis in den Fassadenteil des Hauses heruntergezogen ist. Teilweise hat Ruppel im ersten Obergeschoß die Fachwerkstrukturen des Hauses sichtbar freigelegt. Die Fenster sind mit Sprossen ausgestattet, die verspielte Schweifungen aufweisen und dem Bergischen Rokoko entliehen sind. Schlagläden runden die Komposition der bergischen Gestaltungselemente ab. Gestalterische Elemente sind ferner der eingestellte Giebel an der Südseite, der die große dreieckige Giebelfläche auflockert.

Das Haus Kaiser-Wilhelm-Allee 10 wurde ebenfalls von Ernst Ruppel entworfen. Es ist schlichter und weniger mit Zitate des Bergischen Rokoko versehen als das Haus Herthastraße 3. Dieses Haus enthält dafür Elemente des Jugendstils. Auch hier hat Ruppel wieder ein Dach von einer Ausdehnung geschaffen, die den halben Aufriß des Hauses einnimmt. Eingestellte Giebel auf den Giebelseiten des

---

<sup>337</sup> Ausschuß zur Förderung der Bergischen Bauweise (Hrsg.): Bergische Bauweise. Berlin 1908-1910.

<sup>338</sup> Ausschuß zur Förderung der Bergischen Bauweise (Hrsg.): Städtische und Ländliche Bauten in Bergischer Bauweise - Wettbewerb 1910. Leipzig 1911.

<sup>339</sup> Vgl.: a.a.O.

<sup>340</sup> Schell, Otto: Einige Beiträge zur historischen Entwicklung des Bergischen Hauses. In: ZGBV, 38. 1905. S. 344.

Satteldaches wurden ebenso verwendet wie große Zwerchgiebel. Die Dachlandschaft ist vollständig verschiefert, und auch bei diesem Haus wird die Verschieferung auf dem Fassadenteil des Hauses fortgesetzt. Fachwerkkonstruktionen läßt Ruppel weg, dafür verwendet er Stuckornamente und Holzdetails in der Formensprache des Jugendstils. Das Haus wirkt kompakter und strenger in seiner Konzeption als das Haus Herthastraße 3

Im Inneren hat Ruppel eine große Halle mit hölzernem Treppenhaus angelegt, das sich vertikal durch das Haus erstreckt und durch ein Oberlicht erhellt wird.

Schließlich wurde noch die Häuserreihe Freyastraße 47-53 im Bergischen Stil errichtet. Der Architekt ist leider nicht bestimmbar. Diese Reihenhäuser sind alle mit einem geschweiften Giebel versehen. Bei zwei der vier Häuser setzt sich die Verschieferung des Giebels im Fassadenteil fort. Die Fensterlaibungen sind teilweise mit Rokoko-zitaten geschmückt. Die Häuser könnte man Ernst Ruppel zuschreiben. Dafür sprechen alle bisher genannten baulichen Details. Darüber hinaus sind die Häuser teilweise mit kleinen Stuckreliefes versehen, die auch an allen anderen Ruppelschen Häusern zu finden sind. Die abwechslungsreichen Fensterformen, die teilweise nur aus dem Wunsch nach gestalterischer Abwechslung motiviert scheinen, erinnern ebenfalls an Ruppel. Die Häuser wirken trotz der Rezeption der bergischen Bautradition funktional und streng wie das Haus Kaiser-Wilhelm-Allee 10.

#### **6.5.3.4 Die Häuser von Friedrich Siepermann**

Bis zum Ersten Weltkrieg waren weite Teile des Geländes am Zoo bebaut. Bei einem Blick auf den Plan des Viertels mit der Bebauung bis 1914 fällt jedoch auf, daß besonders im nordöstlichen Teil des Geländes bis dahin noch wenige Häuser standen. Heute wirkt dieser Teil des Viertels anders als der westlich gelegene Teil. Die nach 1914 hinzugekommene Bebauung ist heterogener, die Parzellen sind größer und die Gebäude moderner.

Einer der wesentlichen Architekten, die während der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen im Viertel bauten, ist Friedrich Siepermann. Auf die von ihm ausgeführten Häuser soll im folgenden eingegangen werden, denn er gehört zu den namhaften Wuppertaler Architekten, die mit ihren Bauten Elberfeld geprägt haben. „Vor allem im Villenbau der 20er und 30er Jahre kam Siepermann zu überzeugenden Lösungen -traditionsverhaftet zwar, dennoch originell und bis ins letzte Detail der Ausstellung durchdacht“.<sup>341</sup>

Seine ausgeführte Bauten wie auch seine nicht verwirklichten Entwürfe sind sehr heterogen, so daß ein durchgängiger Stil schwer erkennbar ist. Im Villenbau hat Siepermann in stilistischer Variationsbreite vom englischen Landhausstil bis hin zu klassizistischen Tendenzen gebaut. Nach dem Zweiten Weltkrieg entwickelte sich sein

---

<sup>341</sup> Mahlberg, Hermann J.: Der Architekt Friedrich Siepermann (1891-1971). In: Polis Nr. 2, 1994. Wuppertal 1994. S. 34

Stil zu sicheren Lösungen im Stil der Architektur der 50er und 60er Jahre.

Im Viertel entstanden nach seinem Entwurf die Häuser Donarstr. 17, Freyastr. 40 und Freyastr. 46.

Das Haus Donarstr. 17 erbaute Siepermann im Jahre 1925 für die Familie Grünebaum. Besonders auffällig ist die Position dieses Landhauses auf dem Grundstück. Mit langer Auffahrt und entsprechend großem Grundstück fällt das Ausmaß dieser Parzelle auf. Dadurch konnte auch das Haus frei auf dem Grund platziert werden, so daß vom Einfahrtstor eine Schrägansicht auf das Landhaus freigegeben wird. Im Viertel stehen die übrigen Häuser meist parallel zu den Grundstücksgrenzen aufgrund der kleineren Relation von Grundstücksgröße zu Grundrißumfang.

Das Gebäude selber wurde in Backsteinziegeln ausgeführt und mit verschiedenen architektonischen Attributen versehen, die der Formsprache der Landhausarchitektur entsprechen. Damit hat Siepermann den englischen Landhausstil aufgenommen, der von Hermann Muthesius nach Deutschland gebracht wurde. Insbesondere die Backsteine, aber auch das Walmdach und die hohen Schornsteine sprechen für eine Orientierung am englischen Vorbild. Der Aufbau und die entsprechende Grundrißdisposition sind ebenfalls nach dem englischen Vorbild gestaltet, streng dem Prinzip folgend, daß die bauliche Form der funktionalen Notwendigkeit entsprechen sollte. Siepermann ist mit diesem Hausentwurf sehr traditionsverhaftet geblieben, denn die Rezeption englischen Bauens wurde bereits um die Jahrhundertwende von Muthesius eingeleitet. 1925 war bereits das Moderne Bauen entwickelt und ein konservativer Entwurf wie dieses Landhaus war anachronistisch. Siepermann hat an diesem Haus auch expressionistische Architekturdetails verwendet. Insbesondere beim Mauerverband hat er die Möglichkeiten des Backsteins genutzt und winkelige, reliefartige Strukturen in das Mauerwerk eingefügt sowie dreieckige Oberlichter über dem Eingangsportale angebracht.

Das Haus Freyastr. 40 erbaute Siepermann 1927<sup>342</sup> für den Juristen Dr. Mook. Dieses zweigeschossige Haus mit dunkel verputzter Fassade und Walmdach wirkt wesentlich moderner als das Landhaus in der Donarstr., obwohl es nur zwei Jahre später errichtet wurde. Besonders auffällig sind die gekuppelten Fenster, die an allen Fassaden eingefügt wurden und mit modernen Ziergittern versehen wurden. Dabei tritt besonders die schlichte Formgebung dieser Gitter hervor, die sich durch ihren weißen Anstrich deutlich von dem dunklen Putz abheben. An den Hausecken hat Siepermann Fenster eingefügt, die die Ecken durchbrechen und ihnen damit die statische Funktion nehmen. Schließlich wurden an diesem Haus Bruchsteinelemente verwendet, so z.B. bei der Eingangstreppe, dem Schornstein an der Südseite, der vom Erdgeschoß bis über die Traufe hin-

---

<sup>342</sup> Vgl.: StAW: Adreßbuch der Stadt Elberfeld 1927

aus die Hauswand dominiert und der Terrasse mit Gartentreppe an der Westseite.

In seinem gesamten Eindruck wirkt das Haus durch den dunkeln Putz wie ein Backsteinhaus und greift damit die Farbgebung des englischen Landhauses auf. Die Fenster wurden weitgehend der Funktionalität entsprechend in die Fassaden gesetzt. An der Straßenseite, der Ostseite, hat Siepermann jedoch konsequent eine symmetrische Gestaltung verwirklicht. Die Eingangstür befindet sich mittig im Erdgeschoß, das Vordach darüber und das Fensterband im ersten Obergeschoß sowie die Eckfenster sind spiegelsymmetrisch angelegt. Siepermann hat an diesem Haus verschiedene Gestaltungsprinzipien verwendet, aber durch die einheitliche Verwendung von baulichen Details wie den Ziergittern, den gekuppelten Fenstern und den dunkelrot-braunen Laibungen wirkt das Haus homogen. Dieser Eindruck wird gesteigert durch die Verwendung von Details wie der Lampe neben der Haustür und dem Türblatt selbst, die auf ein gestalterisches Gesamtkonzept hinweisen, das selbst die Details miteinbezieht.

Im selben Jahr errichtete Siepermann das Haus Freyastr. 46. Dieses zweigeschossige verputzte Haus mit Walmdach und weit vorkragender Traufe wirkt ebenfalls sehr modern. Schlichte Fensterformen sowie die Verwendung von zwei Rundfenstern, die ohne hervortretende Laibung bündig in der Fassade liegen, erinnern an das Moderne Bauen. Unterstützt wird dieser Eindruck durch Ziergitter vor den Rundfenstern, die nur noch ornamentale Funktion haben und einen schlichten metallenen Gartenzaun. Gleichzeitig hat Siepermann auch an diesem Haus traditionelle Architekturelemente verwendet.

Schlagläden und ein vorkragendes Walmdach stehen im Gegensatz zu den modernen Tendenzen. Die Ostseite, die Straßenfassade, hat der Architekt in einer gewissen Symmetrie ausgeführt, die nur durch die Haustür unterbrochen wird, die rechts in der Fassade eingefügt wurde. Die funktionale Bauweise wurde an der Nordseite verwirklicht. Dort steht kein symmetrisches gestalterisches Prinzip im Vordergrund, sondern die Fensteröffnungen sind über die Fassade und den nördlich anschließenden Anbau unregelmäßig verteilt.

In seiner Gesamterscheinung wirkt der Bau schlüssig, obwohl sich auch hier Traditionelles und Modernes miteinander mischen. Die Homogenität wird erreicht durch eine gleichmäßige weiße und helle Farbgebung, die sich bei allen Architekturdetails wiederfindet. Die Schlichtheit des Gebäudes wird idealerweise auch durch die Anpflanzungen im Vorgarten unterstützt. Schlichte Hecken und immergrüne Gewächse verbinden sich hier hervorragend mit dem weißen Metallzaun und der Schlichtheit der Architektur.

Die Bauten von Siepermann im Zooviertel sind so unterschiedlich in ihrer Konzeption und Gestaltung, daß man sie auf den ersten Blick nicht einem Architekten zuschreiben würde. Insbesondere der Vergleich des Hauses Donarstr. 17 und Freyastr. 46 zeigt diesen Unter-

schied deutlich. Erstaunlich ist umso mehr, daß diese beiden Häuser in nur zwei Jahren Abstand voneinander erbaut wurden. Darin spiegelt sich Siepermanns Vielseitigkeit wider, die bei seinen Bauten generell zu beobachten ist. Vom englischen Landhausstil, bis zu transparenten Lösungen im Stil der 50er Jahre deckt er ein breites gestalterisches Spektrum ab. Schließlich hatte er in unausgeführten Entwürfen zur Stadtentwicklung sogar gigantische Visionen zum Städtebau, die der Architektur seiner Häuser entgegenläuft. Das durchgängige Gestaltungsprinzip, auf das Siepermann häufig zurückgriff, ist die Symmetrie. Bei vielen seiner Gebäude wie auch bei den Häusern im Zooviertel hat er nach diesem Prinzip gearbeitet, wenn auch bei den Häusern am Zoo nicht immer konsequent. Schließlich ist hervorzuheben, daß er bei privaten Wohnhäusern immer auf Architekturdetails zurückgriff, die eine gewisse Gemütlichkeit signalisieren und aus regionalen Baustilen entlehnt sind. Dabei vermied er einen zeitlosen und regional unabhängigen Anspruch. Die baulichen Zitate, die hierfür stehen sind die vorkragenden Walmdächer sowie die Schlagläden.

## Katalog der Villen

Alle Richtungsangaben (links, rechts, etc.) in den nun folgenden Beschreibungen beziehen sich immer auf die Abbildungen vom Betrachter aus gesehen.

Nicht von allen Gebäuden gibt es eine fotografische Abbildung, da manche Häuser hinter immergrünen Pflanzen verdeckt sind und daher ein Foto unergiebig wäre.

Die Buchstabenkürzel hinter der Abbildungsnummer verweisen auf die Himmelsrichtung der Gebäudeansicht.

### **Annenstr. Nr. 9**

Architekt : unbekannt

Bauherr : Bankdirektor Seidel<sup>343</sup>

Baujahr : 1902<sup>344</sup>



Abb. 41, SW-Ansicht

Als einer der frühen Bauten des Viertels entstand die Villa des Bankdirektors Seidel, ein mehrgeschossiges verputztes Wohnhaus mit gegliedelter Fassade und Walmdach. Der Baukörper hat eine rechteckige Grundform, die durch zahlreiche Anbauten wie Erker, Freisitze etc. erweitert ist. Die Aufrisse lassen keine gestalterische Grundstruktur erkennen; zu vielfältig sind die Formen der einzelnen Fensteröffnungen und ihre Anordnung auf der Fassade sowie die Anordnung der additiven Baukörper. Diese vielfältige Gestaltung ist das prägnante Merkmal des Gebäudes; sie führt jedoch nicht zu einem Zerfallen in Einzelformen, da die farbliche Gestaltung und die Verwendung des Dekors (alles Zierwerk hat die gleiche Grund-

---

<sup>343</sup> Vgl.: StA Wuppertal: Adreßbuch Elberfeld 1902.

<sup>344</sup> a.a.O.

struktur: Blütenblätter und stilisierte Zweige aus Stuck, die die Fensteröffnungen umranken, floral ornamentierte Eisenziergitter für Balkone und Fensteröffnungen im Souterrain) eine einheitliche Ausprägung aufweisen und damit das verbindende Element zwischen den einzelnen Gebäudeteilen bilden.

Auffallend ist ein großer asymmetrisch angeordneter Giebel zum Platz Annenstr./Hubertusallee hin.

Das Gebäude ist eines der dominierenden Häuser im Viertel, mit seiner exponierten Stellung am Platz Annenstr./ Jaegerstr./ Hubertusallee liegt es als Blickfang gut sichtbar im Ensemble.<sup>345</sup>

---

<sup>345</sup> Vgl.: Denkmalliste der Stadt Wuppertal

## **Baldurstr.:**

bis 1914 unbebaut

## **Donarstr Nr. 2 (Schule)**

Die Schule ist ein zweigeschossiges Gebäude mit verputzter Fassade, Bruchsteinsockel im Tiefparterre und Verklinkerung bis zum 1. Obergeschoß. Das Gebäude hat ein großes Walmdach, das das ganze Gebäude überspannt. An der Ost- und Westseite ragt jeweils ein Risalit heraus, die in der Dachregion in ein Zwerchhaus mit Krüppelwalmdach münden. Das Zwerchhaus an der Ostseite ist mit einer Fachwerkkonstruktion versehen. Die Nordseite des Gebäudes ist symmetrisch angelegt. Acht Fensterachsen gliedern diese Fassade. Sie sind zu jeweils vier gekuppelten Segmentbogenfenstern zusammengefaßt. An der Südfassade befindet sich das Treppenhaus, das aus der Fassade als Anbau hervortritt. Die Fenster des Treppenhausturms sind, dem Verlauf des dahinterliegenden Treppenhauses entsprechend, versetzt in die Fassade gefügt. Der Treppenhausturm wird von einem Turmhelm gedeckt.

## **Donarstr. Nr. 17**

Architekt : Friedrich Siepermann<sup>346</sup>  
Bauherr : Fam. Grünebaum<sup>347</sup>  
Baujahr : 1925<sup>348</sup>

Dieses zweigeschossige Haus mit Krüppelwalmdach wurde in Backstein ausgeführt und entspricht dem Bauen nach englischem Vorbild. Seine Position auf dem Grundstück ist auffällig. Es liegt am Ende einer Auffahrt und ist versteckt auf einer für das Zooviertel verhältnismäßig großen Parzelle. An der Nordwestseite befindet sich mittig eine Eingangstür sowie verschiedene Fensteröffnungen, die die Fassade abwechslungsreich gliedern. Die Fenster sind nicht achsial angeordnet und haben unterschiedliche Größen. Im Erdgeschoß liegen sie in einer Reihe. Im Obergeschoß liegen fünf hochrechteckige und zwei kleine quadratische Fenster in einer Reihe. Ein weiteres Fenster links von der Tür zwischen beiden Geschossen, das dem Treppenverlauf im Innern des Hauses folgt, bricht die Reihung der Fenster an der Fassade. Durch Fensterlaibungen aus Tuffstein werden die Fenster aus der roten Fassade hervorgehoben. Die Südostseite des Gebäudes ist nahezu symmetrisch aufgebaut. Vier Fenstertüren im Erdgeschoß werden flankiert von einem großformatigen Fenster rechts von einer Loggia. Im Obergeschoß ist ein Balkon mit Brüstungsgitter zentral angeordnet, der beidseitig von einem Fenster flankiert wird. Darüber erhebt sich im Dachbereich ein Giebel, der mit expressiv wirkenden spitzwinkligen Formen geschmückt ist. Die südwestliche Fassade ist durch einen eingeschossigen Vorbau ge-

---

<sup>346</sup> Mündliche Auskunft der derzeitigen Hausbesitzer

<sup>347</sup> ebenda

<sup>348</sup> ebenda

gliedert, der mit einem Austritt abgedeckt ist, dessen Brüstung mit einem Zierverband gemauert worden ist. Aus dem Dach ragt über dem Austritt ein Zwerchhaus mit einem Dreiecksgiebel hervor. Die Nordostseite hat im Erdgeschoß ein dreiteiliges Fenster sowie ein hochformatiges Fenster. Das Dach ist auf dieser Seite bis zur Oberkante vom Erdgeschoß heruntergezogen. In diesem Dachbereich befindet sich ein Zwerchhaus.

Das Raumprogramm des Erdgeschosses gliedert sich in einen Wohnbereich, der nach Südwesten ausgerichtet ist und in einen funktionalen Bereich wie Küche, Speisekammer, Treppenhaus, Garderobe, der an der Nordostseite des Hauses liegt. Insgesamt gibt es im Erdgeschoß drei große Zimmer, ein Eßzimmer, eine Bibliothek und ein Musikzimmer sowie eine Küche. Die Raumanordnung ist gut auf ihre Funktionen abgestimmt. Ideal ist die Verbindung zwischen Küchentrakt und Eßzimmer durch eine Anrichte. Der Grundriß im 1. Obergeschoß entspricht ungefähr dem Erdgeschoß. Abweichend vom Erdgeschoß gibt es an der Südwestseite zwei Gästezimmer, während sich darunter das große Musikzimmer befindet. An der Südostecke liegt über der Terrasse ein Schlafraum. Die übrigen beiden Räume werden als Ankleideraum und Schlafraum genutzt. An der Nordostecke befinden sich die Badezimmer. Eine Originalzeichnung des Grundrisses für das 1. Obergeschoß existiert nicht mehr. Vermutlich führten Umbaumaßnahmen zu einer Veränderung des ursprünglichen Zustandes. Weitgehend ist aber die Anzahl der Zimmer erhalten geblieben.

### **Donarstr Nr. 19**

Architekt : unbekannt

Bauherr : Papierfabrikant Dr. Werner Schmidt<sup>349</sup>

Baujahr : 1910

Das Haus war einst das Garagenhaus der Villa Wotanstr. Nr. 4.<sup>350</sup> Noch heute ist diese Funktion eindeutig erkennbar, da das Erdgeschoß vom großen Garagentor dominiert wird (das heutige Garagentor ist eine rechteckige Öffnung, ursprünglich war es ein Tor mit Rundbogen). Das 1. Obergeschoß war vermutlich die Wohnung des Chauffeurs. Das Haus ist in gleicher Bauweise wie die dazugehörige Villa mit einer Naturwerksteinfassade versehen. Die Fassadenaufteilung ist symmetrisch. An der Schauseite ist das Haus gegliedert durch das große Garagentor im Erdgeschoß und vier hochrechteckige Fenster mit Sprossen im Obergeschoß. In der Dachregion ragt an der Schauseite ein Zwerchhaus mit Satteldach hervor. Das Haus weist Stilelemente des Neobarock auf. Der Architekt dieses Gebäudes, der derselbe Architekt der dazugehörigen Villa ist, könnte der Stadtbaumeister Schönfeld sein.<sup>351</sup>

---

<sup>349</sup> Vgl.: Bauzeichnung im Privatbesitz des Hausbesitzers.

<sup>350</sup> Vgl.: a.a.O.; Mündliche Auskunft des derzeitigen Hausbewohners.

<sup>351</sup> Vermutung von Prof. Dr. Hermann J. Mahlberg, Leiter der Forschungsstelle für Architekturgeschichte an der Bergischen Universität Wuppertal.

## **Freyastr. 40**

Architekt : Friedrich Siepermann<sup>352</sup>  
Bauherr : Dr. Mook<sup>353</sup>  
Baujahr : 1927<sup>354</sup>

Dieses zweigeschossige dunkel verputzte Haus mit Walmdach wurde an der Eingangsfassade symmetrisch gestaltet im Gegensatz zu den übrigen Fassaden. Mittig wurde die Tür in die Fassade gesetzt, davor wurde eine Eingangstreppe mit Natursteinsockel angelegt, über der Tür befindet sich ein freischwebendes Vordach. Darüber im ersten Obergeschoß liegt eine gekuppelte Fensterreihe mit weißen schlichten Ziergittern. Im Erdgeschoß befinden sich an den Hausecken jeweils Eckfenster. Die Nordseite ist funktional gestaltet. Kein symmetrisches Gestalten, sondern eine variationsreiche Anordnung von Fenstern und einer Tür mit Aufgang bestimmen den Charakter dieser Hausseite. Die Südseite ist mit einem hohen Kamin in Naturstein versehen, der über die Traufe hinausragt. Rechts davon befinden sich zwei dreifach gekuppelte Fenster. Je eins im Ober- und Erdgeschoß. Links befindet sich nur im Obergeschoß ein dreifach gekuppeltes Fenster.

An der Westseite befindet sich eine Terrasse mit Bruchsteinsockel und einer Treppe zum Garten. Links ragt ein Vorbau heraus mit gekuppelten Fenstern im Erdgeschoß, während über der Terrasse ein Balkon angebracht wurde, der sich L-förmig an den Vorbau anschmiegt.

Die auffälligen Momente des Gebäudes sind die symmetrische Gestaltung der Straßenseite, die an den übrigen Fassaden aufgegeben wird. Durchgängig wird mit Bruchsteinmauerungen an der Eingangstreppe, der Terrasse und dem Schornstein gearbeitet sowie mit weißen Gitter vor den Fenstern, die einen starken Kontrast zu den roten Laibungen und der dunklen Putzfarbe bilden.

Der Grundriß von diesem Haus ist leider nicht zugänglich. Er befindet sich im Privatbesitz des derzeitigen Hausbesitzers.

---

<sup>352</sup> Aus mündlicher Quelle von Herrn Mook, dem derzeitigen Hausbesitzer und Enkel des Bauherrn

<sup>353</sup> ebenda

<sup>354</sup> StA Wuppertal: Adreßbuch Elberfeld 1928.

## Freyastr Nr. 42

Architekt : unbekannt

Bauherr : Tiergartenbau-Gesellschaft-Aktiengesellschaft<sup>355</sup>

Baujahr : 1913<sup>356</sup>



Abb. 42, SO-Ansicht

Die Villa Freyastr. Nr. 42 ist ein zweigeschossiges Einfamilienhaus<sup>357</sup> mit Walmdach. Das Gebäude wurde aus Sandstein errichtet. Der Baukörper wird durch vielfältige Gestaltungselemente gegliedert. An der Ostseite tritt ein Vorbau aus dem Baukörper, der mit einem Satteldach abgeschlossen wird. Zahlreiche weitere Anbauten wie eine Eingangsloggia und ein Wintergarten, die jeweils mit einem darauf liegendem Austritt im Obergeschoß ausgestattet sind, Seitenanbauten mit Dächern sowie Erker und Gauben runden den abwechslungsreichen Gesamteindruck ab. Ebenso vielfältig sind die Fenster gestaltet. An jeder Seite befinden sich ungewöhnliche Fensterformen, z.B. ein halbrundes Fenster an der Ostseite und ein großes Treppenhausfenster an der Südseite.

Erschlossen wird das Haus durch die Diele, eine große Eingangshalle, die durch eine großzügige Treppe geprägt wird. Nördlich liegen das Eßzimmer sowie der Salon und der Wintergarten, die durch Flügeltüren miteinander verbunden sind, so daß eine großzügige

---

<sup>355</sup> Vgl.: HStA Düsseldorf: Rep (Notar Reichmann unverzeichnet), Nr. 1044. Kaufvertrag: Verkäufer: Tiergartenbaugesellschaft AG, Käufer: Hugo Kaulen (Färbereibesitzer).

<sup>356</sup> Vgl.: StA Wuppertal, Adreßbuch Elberfeld 1913; Katasteramt Wuppertal, Gebäudebuch (kurz:GEBB) 0762, Freyastr. Nr. 42: Gebrauchsabnahmeschein wurde erteilt am 4. März 1913.

<sup>357</sup> Vgl.: Katasteramt Wuppertal, GEBB 0762, Freyastr. Nr. 42.

Raumflucht entsteht. Ungewöhnlicherweise befindet sich die Küche im Südwesten des Hauses.<sup>358</sup> Vermutlich wählte der Architekt diese Seite für die Küche, weil die Nordseite der Villa an der Herthastr. liegt und dort mit Repräsentationsräumen ausgestattet werden sollte. Im ersten Obergeschoß liegen ausschließlich Wohn- und Schlafräume, im Dachgeschoß befinden sich Kammern, eine Waschküche sowie Mädchenzimmer, im Keller Haushaltungsräume und der Heizkeller.<sup>359</sup> Der Architekt war vermutlich derselbe Architekt der Villen Hubertusallee Nr. 18 und Wotanstr. Nr. 4.<sup>360</sup>

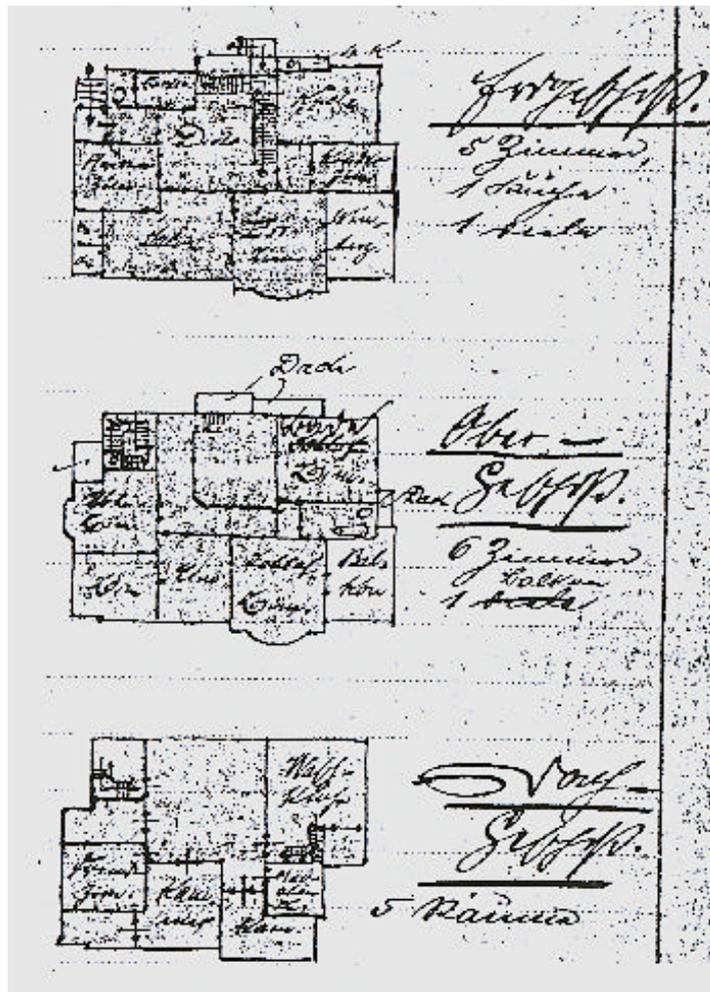


Abb. 43, Skizzen des Raumprogramms

<sup>358</sup> Ungewöhnlich, weil Küchen meist an der Nordseite untergebracht wurden, da dies die kühlste Seite des Hauses ist.

<sup>359</sup> Vgl.: Katasteramt Wuppertal, GEBB 0762, Freyastr. Nr. 42.

<sup>360</sup> Auf die Vermutung, daß der Architekt von Freyastr. Nr. 42 auch die Häuser Hubertusallee Nr. 16 und Wotanstr. Nr. 4 entworfen haben könnte, läßt neben der Verwendung derselben Baumaterialien wie Sandstein und Schieferdach auch die nahe beieinanderliegende Entstehungszeit schließen. Ferner sind nur diese Häuser mit neuesten technischen Errungenschaften wie einer Zentralheizung ausgestattet gewesen; auch dies läßt auf einen gemeinsamen Architekten schließen.

## Freyastr Nr. 44

Architekt : unbekannt

Bauherr : wie Freyastr. 42<sup>361</sup>

Baujahr : wie Freyastr. 42



Abb. 44, SO-Ansicht

Das Gebäude war ursprünglich das Garagenhaus für die Villa Freyastr. Nr. 42. Im Erdgeschoß befanden sich die Autogarage sowie ein Pferdestall und eine Werkstelle, während sich im Geschoß darüber die Wohnung des Fahrers befand.<sup>362</sup>

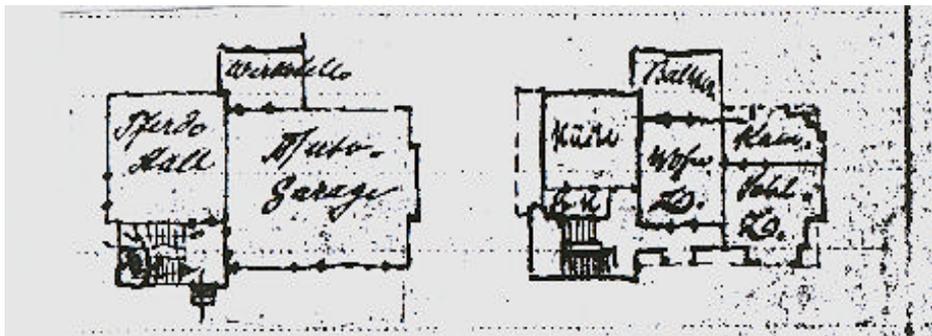


Abb. 45, Skizzen des Raumprogramms

<sup>361</sup> Dieses Haus wird zusammen mit der Villa Freyastr. 42 im Gebäudebuch aufgeführt.

<sup>362</sup> Vgl.: Katasteramt Wuppertal, Gebäudebuch GEBB 0762, Freyastr. Nr. 42.

### **Freyastr. Nr. 46**

Architekt : Friedrich Siepermann<sup>363</sup>

Bauherr : Klußmann<sup>364</sup>

Baujahr : 1928<sup>365</sup>

Dieses zweigeschossige verputzte Wohnhaus mit weit vorkragendem Walmdach wirkt sehr modern und ist von den Siepermannschen Häusern im Viertel das modernste. Zu diesem modernen Charakter trägt die Schlichtheit des Gebäudes bei, aber auch die konsequente Wahrung des Stils im Bereich der Gartengestaltung. Ein schlichter Gartenzaun und immergrüne Gewächse mit einfachen Formen runden den Gesamteindruck des Hauses ab.

Im Erdgeschoß befinden sich drei Fensterachsen von hochrechteckigen Fenstern, rechts davon liegt die Haustür, die mit einem freischwebenden flachen Vordach versehen ist. Im 1. Obergeschoß befinden sich drei Fenster, das mittlere ist mit zwei Stegen ausgestattet. Die Fenster werden flankiert von Schlagläden, die sich berühren. Dadurch wirken sie wie eine Einheit. Dieser Eindruck wird von dem durchlaufenden Sims unter den Fenstern unterstützt. Rechts über dem Eingang ist ein Rundfenster mit einem Ziergitter eingefügt, das an den Stil der fünfziger Jahre erinnert. Es ist nicht eindeutig zu sagen, ob das Ziergitter später hinzugefügt wurde oder dem Originalzustand entspricht. Siepermann hat an seinen Gebäuden teilweise sehr moderne Details angebracht, die seiner Zeit vorausgingen.

Die Südseite dominiert ein hoher Schornstein aus Naturstein. Auffällig ist an dieser Seite eine interessante Fensterverbindung aus Buntglas, die den Schornstein und die verputzte Fassade miteinander verbindet.

An der Nordseite befindet sich ein Vorbau mit einer eigenen Eingangstür, rechts davon ein weiteres Rundfenster mit einem Ziergitter. Die Traufe dieses Vorbaus liegt unterhalb der Traufe des Hauptdaches. Dies ergibt eine interessante, verwinkelte Lösung an der Berührungsstelle beider Dächer. Ferner ist diese Ansicht des Hauses durch verschiedene Fenster in verschiedenen Größen an der Nordseite des Hauptgebäudes bereichert. Die Fenster sind auch an dieser Seite des Gebäudes mit einem durchlaufenden Sims versehen, so daß sie zu einer Einheit zusammengefaßt sind.

---

<sup>363</sup> Aus mündlicher Quelle von verschiedenen Besitzern Siepermannscher Häuser

<sup>364</sup> StA Wuppertal: Adreßbuch Elberfeld 1928

<sup>365</sup> StA Wuppertal: Adreßbuch Elberfeld 1928

### Freyastr Nr. 47-53

Architekt : unbekannt

Bauherr : Tiergartenbau-Gesellschaft-Aktiengesellschaft<sup>366</sup>

Baujahr : 1910<sup>367</sup>



Abb. 46, W-Ansicht

Diese zweieinhalbgeschossigen Häuser stehen als Reihenhäuser am Nordrand des Zooviertels. Nur am Nord- und Ostrand des Viertels war Reihenhausbau geplant und den Grunddienstbarkeiten entsprechend gestattet.<sup>368</sup> Sie wurden errichtet im Heimatschutzstil, einer der Reformbewegungen, die als Reaktion auf den Historismus folgten. Der bergischen Bautradition entsprechend, wurden die geschweiften Zwerchgiebel sowie Teile der Fassade mit Schiefer versehen und die Fenster teilweise mit Schlagläden ausgestattet. Die Eingangssituationen sind ungewöhnlich gestaltet, und zwar durch einen Portikus mit geziegelten Rundstützen. Die Raumdisposition entspricht dem gängigen Schema der Reihenhäuser im Viertel. Ein Esszimmer und ein Salon, getrennt durch eine

---

<sup>366</sup> Vgl.: StA Wuppertal: Adreßbuch Elberfeld 1912. Als Hauseigentümer ist die Tiergartenbau AG eingetragen; HStA Düsseldorf: Rep (Notar Reichmann, unverzeichnet), Nr. 240, Nr. 278, Nr. 331, Nr. 343: Verkaufsverträge von Haus und Grund Freyastr. 47, 49, 51, 53. Verkäufer aller Häuser: Tiergartenbaugesellschaft AG, Käufer (Nr. 47): Fr. Gossler, Käufer (Nr. 49): Witwe Herrenbrück, Käufer (Nr. 51): Banz (Kaufmann), Käufer (Nr. 53): Henkels (Fabrikant).

<sup>367</sup> Vgl.: Busmann, Johannes: Architektur in Wuppertal. Wuppertal 1993. S. 92.

<sup>368</sup> An den Randzonen waren Reihenhäuser geplant, um dem Viertel einen geschlossenen Charakter zu verleihen. Vgl.: Hermanns und Riemann: Druckschrift zum Tiergarten-Viertel zu Elberfeld mit Plan des Viertels. Elberfeld 1893. Historisches Zentrum Wuppertal: Zug.Nr. 10187.

Glasschiebetür, führen im Erdgeschoß von der Fassadenseite bis zur Rückfront. Die Küche war an der Ostseite untergebracht, ein weiteres Zimmer befand sich an der Westseite. Erschlossen werden die Räume durch ein großzügiges Treppenhaus, das als vertikale Achse durch das Haus führt und mit einem Oberlicht abgeschlossen wird. Die Raumdispositionen im ersten Obergeschoß entsprechen denen des Erdgeschosses.

Über die Identität des Architekten kann man nur Vermutungen anstellen: Möglicherweise war es Ernst Ruppel, der die übrigen Häuser im Heimatschutzstil im Viertel für die Tiergartenbaugesellschaft gebaut hat. Ruppel hat in den von ihm nachweislich entworfenen Häusern das Treppenhaus ähnlich gestaltet wie in den Häusern an der Freystr.. Einzig der Haustyp (Reihenhaus) ist für Ruppel ungewöhnlich. Vergleichbare Häuser befinden sich auch am Boltenberg wie das Haus 'Zur Waldesruh' Nr. 34. Dieses Haus wurde von dem Architekten Ernst Zimmer entworfen.<sup>369</sup>

---

<sup>369</sup> Vgl.: Bauzeichnung des Hauses Boltenberg Nr. 34, im Privatbesitz der Hauseigentümer.

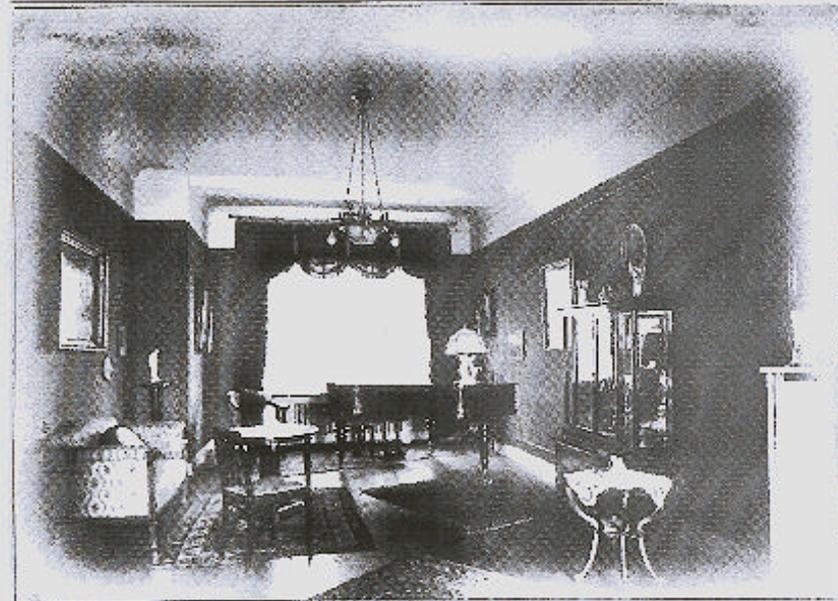
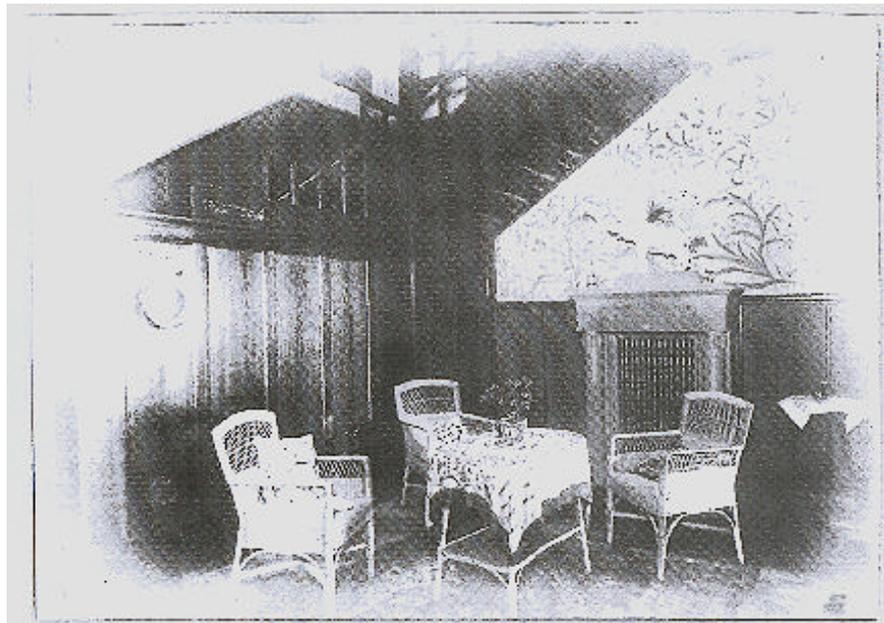


Abb.47



Abb. 48, Aufmaß Freystr. 51

### **Freyastr Nr. 61/63**

Architekt : unbekannt

Bauherr : (Nr. 61): Walter Kind, (Nr. 63): unbekannt<sup>370</sup>

Baujahr : 1912<sup>371</sup>



Abb. 49, W-Ansicht

Die Nummern 61 und 63 bilden ein freistehendes Doppelhaus mit ausgebautem Krüppelwalmdach, das auf der südlichen Gebäudehälfte von einem Zwerchgiebel verdeckt wird. Das Haus ist völlig asymmetrisch, obwohl bei diesem Haustyp (Doppelhaus) meistens eine symmetrische Gestaltung durchgeführt wurde. Die Wände sind jedoch bei beiden Hälfen gleichmäßig verputzt und Zierelemente wie ein Sohlbankgesims im 1. Obergeschoß sind verbindende, beide Gebäudehälften vereinernde Mittel. Die Straßenfront wurde vierachsig angelegt. Im Erdgeschoß sind beide Gebäude mit einem Erker verziert, während die Haushälfte Nr. 61 zusätzlich mit einer Loggia ausgestattet ist. Die Häuser weisen eine konservative Formensprache auf, die sich am Landhausstil orientiert.

Im Haus Nr. 61 werden die Räume in allen Etagen durch die Diele mit einem Treppenhaus erschlossen. Das Raumprogramm im Erdgeschoß besteht aus einem Eßzimmer, einem Salon sowie einem weiteren Zimmer. Neben der Diele befindet sich ferner eine Garderobe und ein Toilettenraum. Die Raumprogramme in den übrigen Geschossen entsprechen denen des Erdgeschosses.

---

<sup>370</sup> Vgl.: Katasteramt Stadt Wuppertal, GEBB 0762, Freyastr. Nr. 61/63.

<sup>371</sup> Vgl.: a.a.O.; Untere Denkmalbehörde Wuppertal: Denkmalliste der Stadt Wuppertal, Nr. 3526.

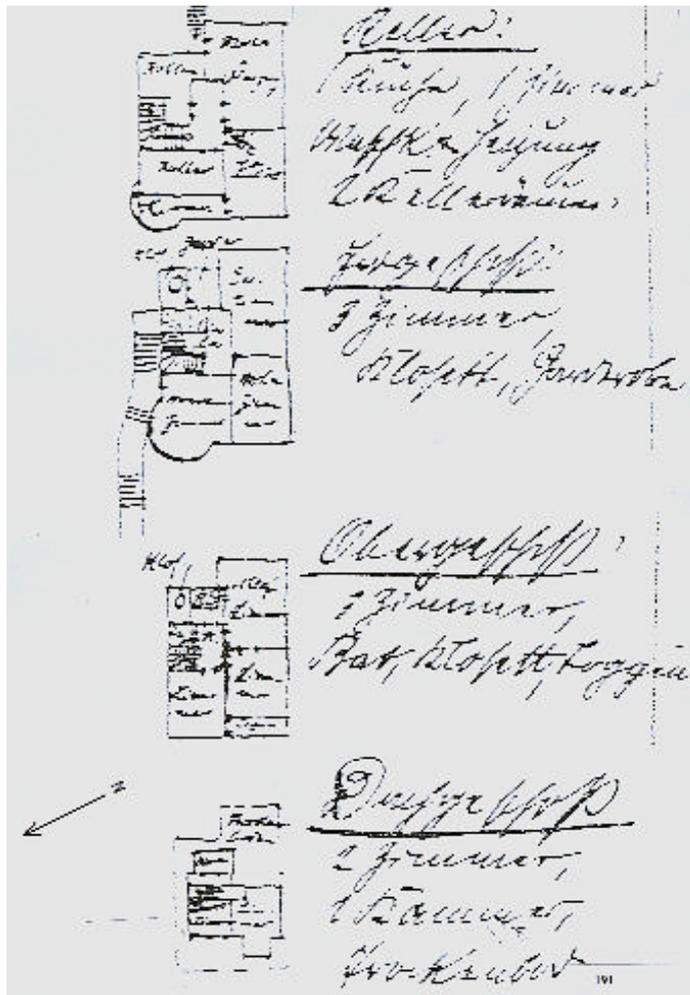


Abb. 50, Skizzen des Raumpogramms Freyastraße 61

### **Freyastr. 65/67**

Architekt : unbekannt

Bauherr : (Nr. 65): Fabrikant Friedrich Rath; (Nr. 67): Direktor des Statistischen Amtes Dr. Ludolf Maaß<sup>372</sup>

Baujahr : zwischen 1910 und 1912<sup>373</sup>



Abb. 51, W-Ansicht

Die Nummern 65 und 67 bilden ein freistehendes Doppelhaus mit ausgebautem Walmdach und verputzter Fassade. Das Gebäude weist mit schmalen, parallel liegenden Fensteröffnungen und gliedernden Lisenen sowie Fensteröffnungen, die sich den dahinter liegenden Treppenverläufen anpassen, z.T. moderne Gestaltungsprinzipien auf, die der Formensprache des Expressionismus entlehnt sind, z.T. gehen die architektonischen Merkmale auf den Klassizismus zurück.<sup>374</sup> Beide Haushälften sind im Erdgeschoß mit einem halbrunden Vorbau versehen, auf dem sich im Obergeschoß ein Austritt befindet. Darüber ist in der Dachregion jeweils ein Zwerchhaus mit ungewöhnlicher, gebrochener Dachform angebracht.

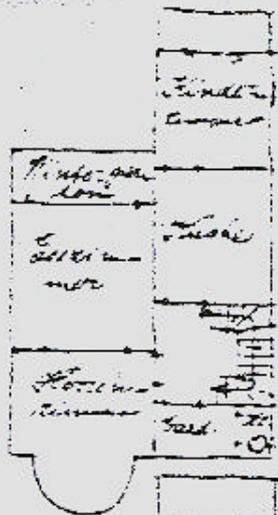
Beim Haus Nr. 67 gliedert sich der Grundriß im Erdgeschoß in die Raumflucht Herrenzimmer, Eßzimmer, Wintergarten, die von der Diele aus erreichbar sind und der Küche und einem Kinderzimmer. Die Räumlichkeiten in den übrigen Geschossen entsprechen dem Raumprogramm des Erdgeschosses.

---

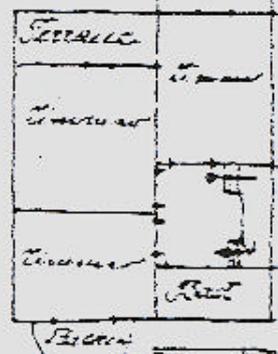
<sup>372</sup> Vgl.: Katasteramt Stadt Wuppertal, GEBB 0762, Freyastr. Nr. 65/67; StA Wuppertal Adreßbuch Elberfeld 1912.

<sup>373</sup> Vgl.: Untere Denkmalbehörde Wuppertal: Denkmalliste der Stadt Wuppertal, Nr. 3620.; StA Wuppertal: Adreßbuch Elberfeld 1912; Katasteramt Wuppertal, GEBB 0762.

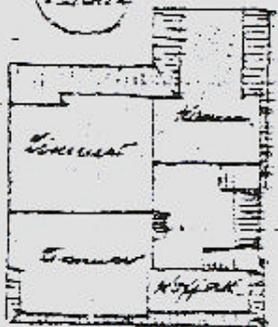
<sup>374</sup> Z.B. schlichte Lisenen wie bei Schlaun und Leydel im 18. Jahrhundert.



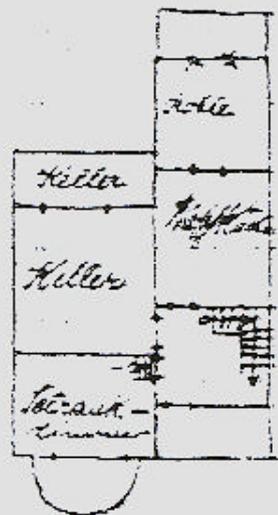
Speisekellerei:  
 1 Küche,  
 3 Zimmer,  
 1 Juchterobst,  
 1 Kellerei,  
 1 Wochenspeicher.



Wohnung:  
 3 Zimmer,  
 1 Bad,  
 1 Kellerei,  
 1 Kuchenschrank.



Wohnung:  
 2 Zimmer,  
 2 Kuchenschrank.



Kellerei:  
 1 Kellerei,  
 1 Juchterobst,  
 1 Kellerei + Kuchenschrank.

194

Abb. 52, Skizzen des Raumprogramms Freystr. 67

### **Freyastr Nr. 73**

Architekt : unbekannt

Bauherr : Gerhard Leutholz<sup>375</sup>

Baujahr : zw. 1910 und 1912<sup>376</sup>

Dieses zweigeschossige Wohnhaus mit hoher Sockelzone und Satteldach weist nach Umbauten kaum noch ursprüngliche Details auf. Nur die grobe Bauform kann man noch nachvollziehen. Aus dem Baukörper tritt ein Vorbau in der rechten Gebäudehälfte mit Mansardendach hervor. Der Putz, seine unterschiedliche Färbung sowie eine Tür im ersten Obergeschoß an diesem Vorbau lassen vermuten, daß sich dort ehemals ein eingeschossiger Erker auf einer Konsole mit einem Austritt im Obergeschoß befunden hat. In der linken zurückliegenden Gebäudehälfte befindet sich die Eingangssituation, über der ein neuer Betonvorbau angebracht ist. Dort war früher vermutlich ebenfalls ein Vorbau mit Dach, wie die Färbung und Ungleichmäßigkeit im Putz vermuten läßt.

---

<sup>375</sup> Vgl.: StA Wuppertal: Adreßbuch Elberfeld 1912; Katasteramt Stadt Wuppertal, GEBB 0762, Freyastr. Nr. 73.

<sup>376</sup> Vgl.: a.a.O.

## Freyastr Nr. 75

Architekt : vermutlich Hermanns & Riemann

Bauherr : Agent Fritz Peters<sup>377</sup>

Baujahr : 1907<sup>378</sup>



Abb. 53, (Haus Nr. 75 im Hintergrund mit oktogonalen Turmaufbau), SW-Ansicht

Dieses zweigeschossige verputzte Gebäude mit hohem Sockelgeschoß und Satteldach hat eine abwechslungsreich gegliederte Fassade. Die Fenster entsprechen in ihrer Position der Lage der dahinter liegenden Räume. Dadurch befinden sich die Treppenhausfenster jeweils auf halbgeschossig versetzter Höhe zu den übrigen Fenstern. Mehrere Gebäudevorsprünge gliedern die Fassade abwechslungsreich. An der Straßenseite befinden sich links ein zweigeschossiger Vorbau mit einem dreifach gekuppelten Fenster im Erdgeschoß sowie zwei Spitzbogenfenster im Obergeschoß. In der Dachregion wird er mit einem verschiefernten Turm mit Kegeldach abgeschlossen. Rechts hinter dem zurückliegenden Fassadenteil liegt

---

<sup>377</sup> Vgl.: StA Wuppertal: Adreßbuch Elberfeld 1907; Katasteramt Stadt Wuppertal, GEBB 0763, Freyastr. Nr. 75.

<sup>378</sup> Vgl.: StA Wuppertal. Adreßbuch Elberfeld 1907.

das Treppenhaus mit Rundbogenfenstern. Vom Umkehrpodest der Treppen zwischen dem Obergeschoß und dem Dachgeschoß führt eine Tür auf einen Austritt, der sich auf dem Treppenhaus befindet. Die Eingangssituation, zu der eine geschwungene Treppe führt, liegt zurückversetzt hinter der übrigen Fassade. Ein gotischer Bogen bildet den Durchgang zu einer loggienartigen Nische, in der sich die Haustür befindet. Darüber ist im Obergeschoß ein weiteres Spitzbogenfenster in die Fassade eingefügt.

## Freyastr Nr. 77

Architekt : vermutlich Hermanns & Riemann<sup>379</sup>

Bauherr : Otto v. Guerard<sup>380</sup>

Baujahr : 1907<sup>381</sup>



Abb. 54, W-Ansicht

Das Haus ist ein zweieinhalbgeschossiges, verputztes Wohnhaus mit hohem Sockelgeschoß. Die Fenster, die die Fassade gliedern, entsprechen in ihrer Position der Lage der dahinterliegenden Räu-

---

<sup>379</sup> Vgl.: HStA Düsseldorf: Rep. (Notar Reichmann unverzeichnet), Nr. 793. Diese Akte ist der Kaufvertrag des Hauses Freyastr. Nr. 79. Ein Kaufvertrag zum Haus Nr. 77 existiert nicht mehr. Da es sich bei dem Haus Nr. 79 um eine spiegelsymmetrische Entsprechung des Hauses Nr. 77 handelt, ist zu vermuten, daß beide Häuser vom gleichen Architekten erbaut wurden. Aus diesem Kaufvertrag des Jahres 1919 geht hervor, daß der Verkäufer und damit die Architekten des Hauses Nr. 79 die Handelsgesellschaft Hermanns & Riemann war.

<sup>380</sup> Vgl.: StA Wuppertal: Adreßbuch Elberfeld 1907.

<sup>381</sup> Vgl.: StA Wuppertal: Adreßbuch Elberfeld 1907; Die Untere Denkmalbehörde Wuppertal datiert die Entstehungszeit dieses Hauses auf die Jahre 1902/03. Für diese Datierung gibt aber keinerlei Quelle einen Anhaltspunkt. Das Rechnungsjahr des Katasteramtes wurde 1909 angesetzt (vgl.: Katasteramt Wuppertal, GEBB 0763, Freyastr. Nr. 77).

me; d.h. die Fenster zur Treppenhauserhellung sind in der Höhe der Umkehrpodeste angebracht. Die Fassade ist abwechslungsreich gegliedert durch Gebäudevorsprünge und unterschiedliche Fensterformen. Ergänzt wird diese vielfältige Gestaltung durch eine Zwerchgiebelgaube im Dachgeschoß mit imitiertem Fachwerk sowie durch eine leicht geschwungene Treppe mit verziertem Gitter, die zum Eingangsbereich führt. Viele der zierenden Elemente sind der gotischen Architektur entlehnt: Spitzbögen, Triforien, vergitterte Fenster, Bogensteine sowie Quaderbossenwerk an den Ecken der vorspringenden Gebäudeteile verweisen auf diese stilistische Anlehnung.

Die Grundrißkonzeption entspricht dem Schema der meisten Reihenhäuser im Viertel. Dominiert wird das Erdgeschoß von einer Raumflucht, bestehend aus dem Salon und dem Wohnzimmer, verbunden durch eine Schiebetür. Der Salon ist mit einem Anbau mit Erkerfenster versehen. Der Flur ist mittig angelegt und bietet eine gute Erreichbarkeit aller Räume. Das 1. Obergeschoß entspricht von seiner Grundrißkonzeption dem Erdgeschoß. Im Keller befindet sich die Küche unter dem Salon, die früher mit einem Speiseaufzug verbunden waren. Vermutlich befand sich im Keller auch die Wohnmöglichkeit für Angestellte, denn dorthin führte ein separater Eingang.

Das Gebäude kann man stilistisch eindeutig Hermanns & Riemann zuordnen. Die abwechslungsreiche Gestaltung, die Anlehnung an das Mittelalter sind Merkmale, die an den Häusern, die nachweislich von ihnen entworfen wurden, zu finden sind.

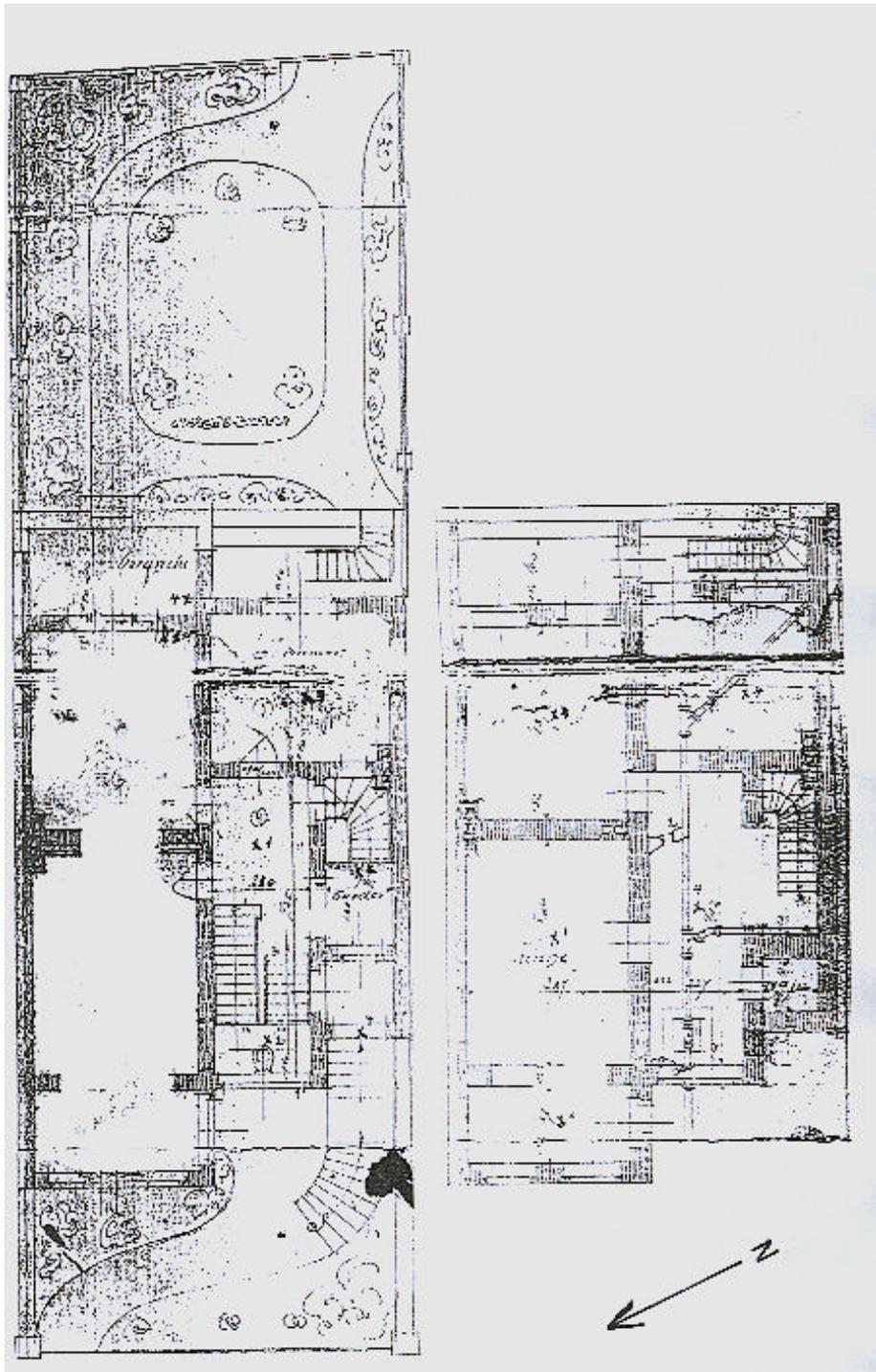


Abb. 55 a, Grundrisse Freystr. 79

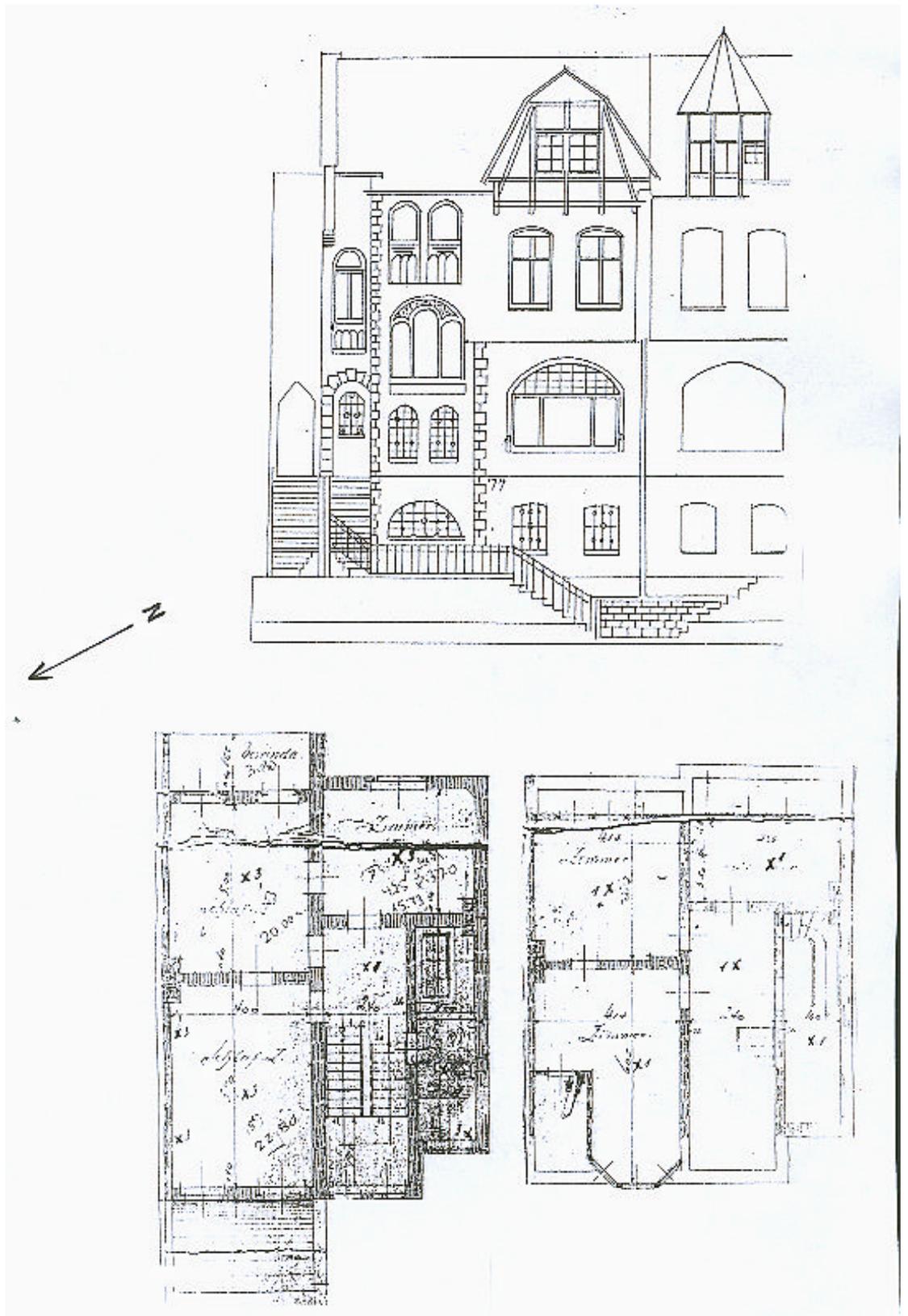


Abb. 55 b, Aufmaß Freystr. 77

### **Freyastr Nr. 79**

Architekt : Hermanns & Riemann<sup>382</sup>  
Bauherr : Hermanns & Riemann<sup>383</sup>  
Baujahr : 1907<sup>384</sup>

Das Haus Freyastr. Nr. 79 entspricht spiegelsymmetrisch dem Haus Freyastr. Nr. 77.

Unterschiedlich ist einzig das Dach gestaltet. Die linke Achse der straßenseitigen Fassade wird im Dach durch ein Türmchen mit oktagonalem Grundriß abgeschlossen, das früher eine steile Turmhaube hatte.

---

<sup>382</sup> Vgl.: HStA Düsseldorf Rep. (Notar Reichmann unverzeichnet), Nr. 793.: Aus diesem Kaufvertrag geht hervor, daß die Verkäufer die Handelsgesellschaft Hermanns & Riemann waren, die demnach auch als Architekten in Betracht kommen.

<sup>383</sup> Vgl.: a.a.O.

<sup>384</sup> Vgl.: Die Untere Denkmalbehörde Wuppertal datiert die Entstehungszeit dieses Hauses auf die Jahre 1902/03. Für diese Datierung gibt aber keine Quelle einen Anhaltspunkt. Das Rechnungsjahr des Katasteramtes wurde 1908 angesetzt (vgl.: Katasteramt Wuppertal, GE 0763, Freyastr. Nr. 79); In Adreßbüchern ist das Haus erstmalig 1907 nachweisbar (StA Wuppertal: Adreßbuch Elberfeld 1907), allerdings existieren die Adreßbücher von 1902 - 1907 nicht mehr; der Kaufvertrag wurde zwischen Hermanns & Riemann erst 1918 abgeschlossen (HStA Düsseldorf: Rep (Notar Reichmann unverzeichnet)), Nr. 793.

## Herthastr. Nr. 2

Architekt : Hermanns & Riemann<sup>385</sup>  
Bauherr : Kuno Riemann<sup>386</sup>  
Baujahr : 1894/95<sup>387</sup>



Abb. 56, W-Ansicht

Das Haus wurde als eines der ersten Häuser im Viertel im Malerischen Stil erbaut. Sein Erscheinungsbild wird durch zahlreiche Anbauten, Giebel, Gauben, Erker u.ä. bestimmt. Damit entspricht das Haus dem stilistischen Gedanken, die äußere Erscheinungsform der inneren Funktion der Räume entsprechend zu gestalten. Darüber hinaus zeigt das Gebäude z.T. eine architektonische Anlehnung an heimatische Bautraditionen.

Baubeschreibung unter Punkt 6.4.4.1 'Häuser von Hermanns & Riemann im Zooviertel, die dem Malerischen Bauen entsprechen'.

---

<sup>385</sup> Vgl.: Untere Denkmalbehörde Wuppertal: Bauzeichnung Herthastr. Nr.2.

<sup>386</sup> Vgl.: Riemann, Friedrich Franz: Haus Grüneck, wie es sich mein Vater, der Königliche Regierungsbaumeister Kuno Riemann anno Domini 1894/95 in Elberfeld erbaute. Wuppertal 1918. S. 8.

<sup>387</sup> Vgl.: a.a.O.



Abb. 57, Bauzeichnungen Herthastr. 2

### Herthastr. Nr. 3

Architekt : Ernst Ruppel<sup>388</sup>

Bauherr : Tiergarten-Baugesellschaft-Aktiengesellschaft<sup>389</sup>

Baujahr : 1910<sup>390</sup>



Abb. 58, S-Ansicht

Dieses große Wohnhaus wurde im Stil der Reformarchitektur in Anlehnung an bergische Bautraditionen durch Verwendung von Schiefer sowie traditioneller bergischer Baudetails erbaut. Ein großes verschieferetes Satteldach nimmt die Hälfte des Aufrisses ein. Große Satteldachgiebel und ein geschwungener Zwerchgiebel gliedern die Dachlandschaft. Fachwerkimitationen im Obergeschoß sowie Schlagläden erinnern an den regionalen bergischen Baustil, ovale Fenster, geschwungene Giebel und Oberlichtsprossen an den Fenstern sind dem bergischen Barock entlehnt. Dieses Haus ist typisch für den Stil Ernst Ruppels, der bei seinen nachweislichen Gebäuden ausschließlich dem Stil der Reformarchitektur verpflichtet blieb. Charakteristisch für Ruppels Häuser sind die großen Dachflächen, die oft die Hälfte des Aufrisses bestimmen sowie die ausladenden Zwerchgiebelgauben, die die Dachlandschaft dominieren. Grundrisse sind zu diesem Haus leider nicht mehr vorhanden.

---

<sup>388</sup> Auf den Architekten weist eine Holztafel in den Paneelen der Halle hin.

<sup>389</sup> Vgl.: StA Wuppertal: Adreßbuch Elberfeld 1912.; Katasteramt der Stadt Wuppertal: GEBB 1167, Herthastr. Nr. 3.

<sup>390</sup> Vgl.: Katasteramt der Stadt Wuppertal: GEBB 1167, Herthastr. Nr. 3.

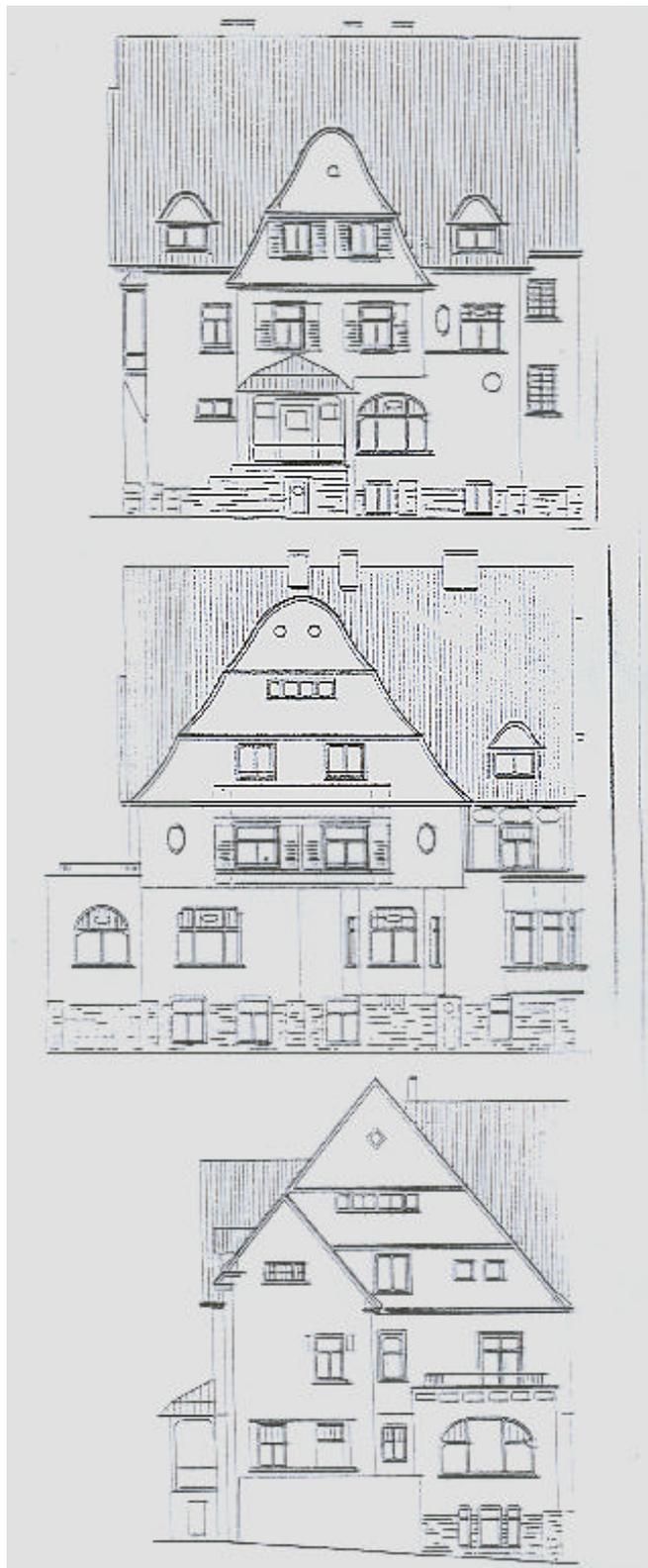


Abb. 59, Aufrisse Herthastr. 3

## Herthastr. Nr. 12

Architekt : unbekannt

Bauherr : unbekannt

Baujahr : zwischen 1908 und 1912<sup>391</sup>



Abb. 60, NW-Ansicht

Das Haus ist ein zweigeschossiges, verputztes Einfamilienhaus mit Mansardendach. Auf annähernd quadratischem Grundriß errichtet, wird der Baukörper nur geringfügig durch Vorbauten gegliedert. An der Westseite befindet sich im Erdgeschoß ein Vorbau mit Austritt im Obergeschoß, an der Südseite ist ein Wintergarten angefügt. An der Ostseite tritt aus dem Baukörper das Treppenhaus mit kleinen Nebenräumen hervor. Später wurde an das Haus angebaut, so daß das Treppenhaus nicht mehr aus dem Baukörper hervortritt. Die Fassaden sind durch Eckpilaster und flache, von Pilastern gerahmte Risalite gegliedert. Darüber hinaus bewirken unterschiedliche Fensterformen Abwechslungsreichtum in der Hausgestaltung. In der Dachregion krönen geschweifte Giebel die Risalite. Kleinere Gauen gliedern die Dachlandschaft.

Das Raumprogramm läßt sich nur anhand eines Aufmaßes von 1956 rekonstruieren. Vom Treppenhaus waren alle Räume erreichbar. Im Erdgeschoß gab es die Raumflucht Salon, Eßzimmer, Wintergarten. Obwohl diese Raumverbindung nicht mehr vorhanden ist, liegt die Vermutung ihrer ehemaligen Existenz nahe, da es keine Villa im

---

<sup>391</sup> Vgl.: StA Wuppertal: Adreßbuch Elberfeld 1908, 1912. Die Adreßbücher zwischen 1908 und 1912 fehlen. 1908 ist das Haus noch nicht nachweisbar. 1912 wird es erstmalig erwähnt. Im Gebäudebuch der Stadt Wuppertal wird das Haus erstmalig 1957 gemeldet (vgl.: Katasteramt der Stadt Wuppertal: GEBB 1167, Herthastr. Nr. 12).

Viertel gibt, die nicht diese gängige Aufteilung hat. Ferner gibt es einen Speiseaufzug, der von der Küche im Keller in den Raum führt, der vermutlich einst das Eßzimmer war. Neben diesen Räumlichkeiten gab es im Erdgeschoß zwei weitere Wohnräume, und neben dem Eingang befand sich ein Garderoben- und ein Toilettenraum. Das Badezimmer wurde später angebaut. Das Raumprogramm in den Obergeschossen entspricht dem Grundriß des Erdgeschosses.

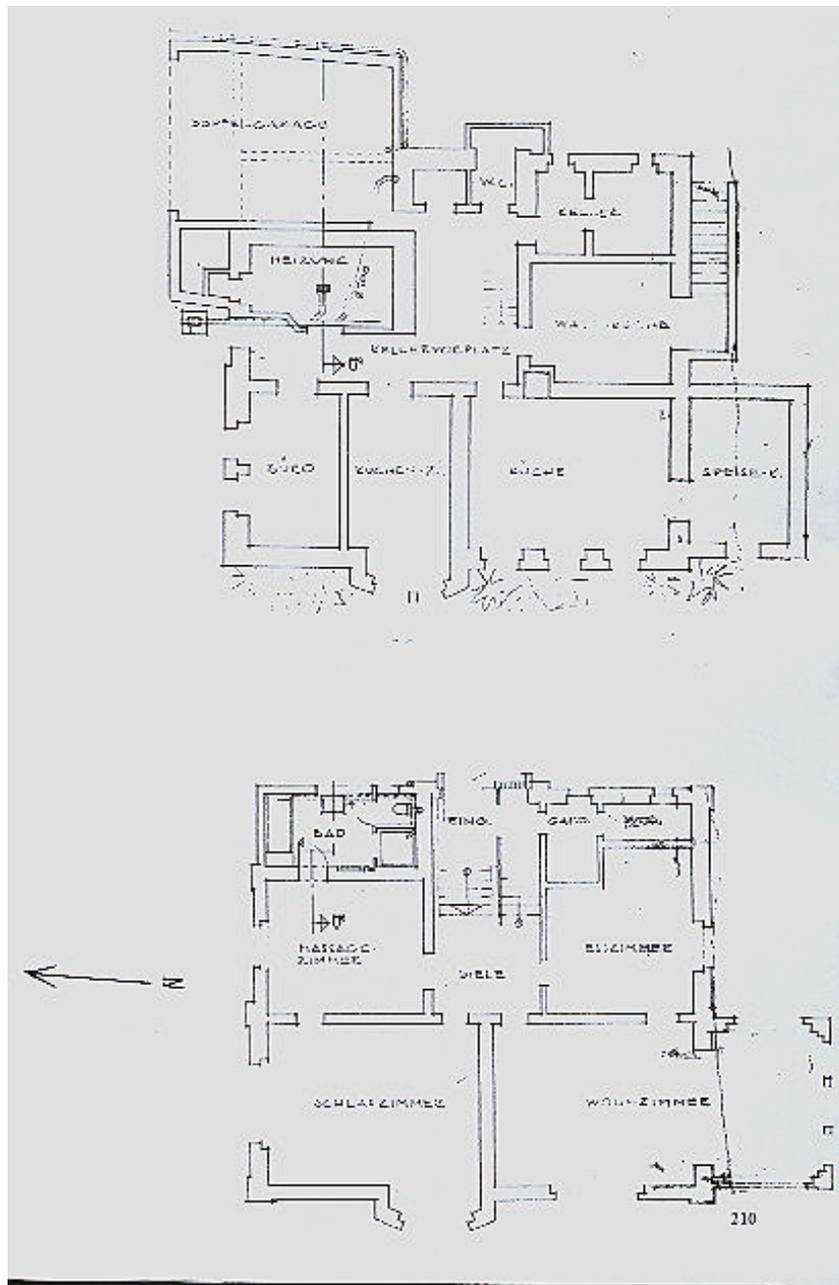


Abb. 61, Grundrisse Herthastr. 12

## Hubertusallee Nr. 7/9

Architekt : Hermanns & Riemann<sup>392</sup>  
Bauherr : Hermanns & Riemann<sup>393</sup>  
Baujahr : 1904<sup>394</sup>



Abb. 62, SO-Ansicht

Dieser dreieinhalbgeschossige Häuserblock besteht aus zwei Häusern mit Etagenwohnungen. Er hat eine verputzte Fassade und ein großes Walmdach, das beide Haushälften überspannt. Das Haus Hubertusallee 7 hat einen Erker mit einem Zwiebdach an der Südwestecke. In der Dachregion wird die Fassade in Form eines Zwerchgiebels mit Satteldach fortgesetzt. Die Fensterformen sind in allen Etagen unterschiedlich gestaltet. Im Erdgeschoß gibt es ein Rundbogenfenster, in den Obergeschossen Korbogfenster und hochrechteckige gekuppelte Fenster. Im Zwerchgiebel ist ein großes, rundes, gekuppeltes Fenster eingefügt. Die Fassade ist mit floral ornamentiertem Stuck im Jugendstil geschmückt. Die Straßenseite vom Haus Hubertusallee 9 ist gegliedert durch einen Erker, der sich vom ersten Obergeschoß bis in das Dachgeschoß fortsetzt. Im Dachgeschoß wird er zu einem Zwerchhaus mit mansardenartigem Helmdach umgeformt. Links an den Erker schließen sich im ersten und zweiten Obergeschoß je ein Balkon an. Die Fenster sind ebenso abwechslungsreich gestaltet wie bei der Haushälfte Hubertusallee 7. Je nach Geschoß variieren die Fensterformen von Rundbogenfenstern im Erdgeschoß, Korbogfenstern im ersten

---

<sup>392</sup> Vgl.: Katasteramt der Stadt Wuppertal: GEBB 1266, Hubertusallee Nr. 7/9. Hermanns & Riemann waren die Bauherren, demnach waren sie auch sicherlich die Architekten.

<sup>393</sup> Vgl.: a.a.O.; StA Wuppertal, Adreßbuch Elberfeld 1907.

<sup>394</sup> Vgl.: a.a.O. Das Schätzungsjahr für die Grundsteuern war 1904.

Obergeschoß und hochrechteckigen Fenstern im zweiten Obergeschoß. Das Haus ist mit Stuck in der floralen Formensprache des Jugendstils verziert.

### **Hubertusallee Nr. 15/17**

Architekt : August Hinsin<sup>395</sup>

Bauherr : August Hinsin<sup>396</sup>

Baujahr : 1910<sup>397</sup>



Abb. 63, SW-Ansicht

Das verputzte, zweieinhalbgeschossige Doppelwohnhaus hat eine ungewöhnliche Gliederung der Straßenseite, da die beiden Häuser zusammen fünf Fensterachsen haben, also eine ungerade Anzahl, was bei Doppelhäusern selten vorkommt. Dies ist möglich, da die Haushälfte mit der Nummer 17 größer als die Haushälfte mit der Nummer 15 ist. Die mittlere Achse besteht aus Loggias in beiden Geschossen und einer Gaube in der Dachregion. Die beiden äußeren Achsen bestehen aus einem Vorbau auf trapezförmigem Grundriß, der sich bei der Haushälfte Nr. 19 über beide Geschosse erstreckt, während sich bei der Haushälfte Nr. 17 im ersten Obergeschoß ein Austritt auf dem Vorbau befindet. Über beiden äußeren Achsen ist in der Dachregion eine verschieferne Zwerchgiebelgaube

---

<sup>395</sup> Vgl.: Katasteramt der Stadt Wuppertal: GEBB 1266, Hubertusallee Nr. 15/17. Im Gebäudebuch wird Hinsin als Bauherr aufgeführt. Da er selbst Bauunternehmer in Vohwinkel war (vgl.: StA Wuppertal, Adreßbuch Vohwinkel 19..), war er sicher auch der Architekt dieses Doppelhauses (Bauunternehmer waren seinerzeit oft Entwerfer von Häusern. Sie wurden nicht als Architekten bezeichnet, aber im heutigen Sinne des Berufsbildes waren sie Architekten). Hinsin hat einige einfache Häuser im Zooviertel gebaut. Vgl. ferner: StA Wuppertal Adreßbuch Elberfeld 1912, Hubertusallee 15/17.

<sup>396</sup> Vgl.: Fußnote 47.

<sup>397</sup> Vgl.: a.a.O. Das Rechnungsjahr für die Grundsteuern war 1910.

mit geschweiftem Giebel angebracht. Die übrigen Fensterachsen sind schlichte hochrechteckige Fenster mit Stegen und Sprossen in den Oberlichtern. Dezente Ornamente im Stil der Wiener Sezession geben dem Haus Nr. 19 einen schlichten Schmuck. Die rechte Haushälfte weist wesentlich mehr ursprüngliche Details auf als die linke. Fenstersprossen in den Oberlichtern, gliedernde Stege, Ornamente im Putz und der schmiedeeiserne Zaun für den Vorgarten sind original.

Eine stilistische Anregung für die ungewöhnliche Gestaltung der Straßenfassade könnte durch jenen Typ von Torhausbauten des 18. Jahrhunderts ausgelöst worden sein, wie er offenbar auch häufiger in den Wupperstädten anzutreffen war.

## Hubertusallee Nr. 16

Architekt : unbekannt  
Bauherr : vermutlich Adolf Wittenstein<sup>398</sup>  
Baujahr : zwischen 1902 und 1907<sup>399</sup>

Dieses zweigeschossige Einfamilienhaus wurde in Naturwerkstein errichtet. Es wird von einem geschieferten Mansardenwalmdach dominiert, das mit einem markanten Konsolgesims versehen ist. An der Nordseite, der Straßenschauseite befinden sich fünf Fensterachsen, die die Fassade symmetrisch gliedern. In der mittleren Achse war früher die Eingangssituation mit einer Freitreppe, darüber im Obergeschoß ein Austritt. Links und rechts befinden sich jeweils zwei weitere Fensterachsen, mit Segmentbogenfenstern im Erdgeschoß und hochrechteckigen Fenstern im Obergeschoß, die jeweils mit Sprossen in den Oberlichtern versehen sind. Die Fassade setzt sich in der Dachregion in einen flachen Schweifgiebel mit ovalem Fenster fort. Das Treppenhaus des Gebäudes befindet sich an der Ostseite, erkennbar am Risaliten, der in der Dachregion mit einem Schweifgiebel abgeschlossen ist. Die Fenster im Risaliten sind, dem Verlauf des dahinter liegenden Treppenhauses entsprechend, versetzt in der Fassade angeordnet. Rückwärtig tritt aus dem Gebäude ein Wintergarten hervor mit darauf liegendem Austritt und einer dahinter liegenden Loggia. Die Loggia wird von kanellierten Säulen getragen. Darüber befindet sich ein weiterer geschweifeter Zwerchgiebel mit dreifach gekuppeltem Fenster. Rechts von der Achse 'Wintergarten, Loggia, Schweifgiebel' gliedert sich die Südfassade in zwei weitere Fensterachsen im Erdgeschoß sowie drei Fensterachsen im Obergeschoß.

---

<sup>398</sup> Vgl.: StA Wuppertal, Adreßbuch Elberfeld 1907: Hierin wird Adolf Wittenstein als Eigentümer erwähnt, damit ist aber nicht auszuschließen, daß es einen anderen Bauherren gab.

<sup>399</sup> Vgl.: StA Wuppertal: Adreßbuch Elberfeld 1902 und 1907. Die Adreßbücher der Jahre zwischen 1902 u. 1907 fehlen. Im Adreßbuch 1907 wird das Haus erstmalig erwähnt. Die steuerliche Einstufung wurde erst 1909 vorgenommen (vgl.: Katasteramt der Stadt Wuppertal: GEBB 1266, Hubertusallee Nr. 16.).

## Hubertusallee Nr. 18

Architekt : Rudolf Hermanns<sup>400</sup>  
Bauherr : Rudolf Hermanns<sup>401</sup>  
Baujahr : 1902<sup>402</sup>

Diese aufwendige Villa wurde im neoklassizistischen Stil errichtet. Ihr Eigentümer und Bewohner der ersten Jahre war Rudolf Hermanns bis zu seinem Tod 1909, was vermuten läßt, daß er auch der Architekt dieser Villa war.<sup>403</sup> Nach Hermanns Tod war die Villa im Besitz seiner Erben<sup>404</sup> und blieb zunächst unbewohnt. Ungewöhnlich ist der Baustil, in dem Hermanns dieses großzügige, das Straßenbild dominierende Gebäude entwarf, das einen markanten Blickfang am Platz Annenstr./Hubertusallee darstellt. In einem Klassizismus dieser Ausprägung ist kein anderes Gebäude von Hermanns errichtet worden.

Das zweigeschossige, verputzte Wohngebäude mit Mansardendach ist schlicht und weist außer einer symmetrischen Gliederung sowie wenigen klassizistischen Zierelementen wie Pfeilern und Säulen keinen Schmuck auf. An der Nordseite tritt ein halbrunder Vorbau hervor, der durch Pfeiler gestützt wird. Schmiedeeiserne Ziergitter sind vor den Fenstern befestigt. Auf dem Anbau befindet sich im Obergeschoß ein Austritt. Die beiden Fassadenteile, die den mittleren Vorbau flankieren, sind jeweils zweiachsig gegliedert durch hochrechteckige Fenster im Erdgeschoß und Obergeschoß. Die Eingangssituation an der Westseite befindet sich unter einem Vorbau, der von drei ionischen Säulen sowie zwei Eckpfeilern getragen wird; darauf befindet sich wiederum ein Austritt.

Das Raumprogramm im Erdgeschoß wird dominiert von einer Halle mit wertvoller Ausstattung in Materialien wie Marmor, Spiegelwänden, Kasettendecken u.ä.. Zusammen mit einem Speiseraum bildet die Halle eine Raumflucht in der Mitte des Hauses, an die sich im Osten die Raumanordnung Salon, Herrenzimmer und Wintergarten anschließt. Auf der westlichen Seite liegt das Treppenhaus sowie ein Empfangszimmer und eine Anrichte. Darüber hinaus gibt es ein Geheimgewandertreppenhaus für Bedienstete. Das Raumprogramm im Obergeschoß enthält viele Zimmer, die es in dieser Fülle ausschließlich in diesem Haus im Zooviertel gibt. Neben einer Halle befindet sich dort ein Damenzimmer und ein Wintergarten sowie diverse Schlaf-

---

<sup>400</sup> Da Hermanns der Bauherr dieser Villa war (vgl. Fußnote 59), war er sicher auch der Architekt des Hauses.

<sup>401</sup> Vgl.: StA Wuppertal, Adreßbuch Elberfeld 1902: Bereits 1902 wird diese Villa im Adreßbuch erwähnt, allerdings ohne Hausnummer. Ihr Besitzer war Rudolf Hermanns bis zu seinem Tod 1909. Danach war das Haus im Besitz der Erben Hermanns (vgl.: Adreßbuch Elberfeld 1910), blieb aber unbewohnt bis zum Verkauf an August Pollmann, Inhaber der Stuckgeschäfts Pollmann & Stüpp am Neunteich; vgl. auch: Bergisch-Märkische Zeitung, 24. Februar 1909: Im Nachruf auf Hermanns wird erwähnt, daß "...sein prachtvolles Haus in der Hubertusallee (...) jahrelang eine Stätte fröhlicher ungezwungener Gastlichkeit [war]".

<sup>402</sup> Vgl.: StA Wuppertal, Adreßbuch Elberfeld 1902.

<sup>403</sup> Vgl.: StA Wuppertal: Nachruf auf Hermanns, in: Täglicher Anzeiger . 25.4.1909.

<sup>404</sup> Vgl.: StA Wuppertal, Adreßbuch Elberfeld 1910.

zimmer, Kinderzimmer und ein Bad inklusive Ankleideraum. Außerdem gibt es im Obergeschoß drei Balkone an allen Hausseiten. Im Dachgeschoß sind etliche Fremdenzimmer und Bedienstetenzimmer sowie Arbeitsräume untergebracht. Der Keller ist ebenso reich mit Räumen ausgestattet wie die übrigen Etagen. Mehrere Küchen (zum Kochen, zum Spülen) und mehrere Keller für Wein, Speisen etc. sind vorhanden.

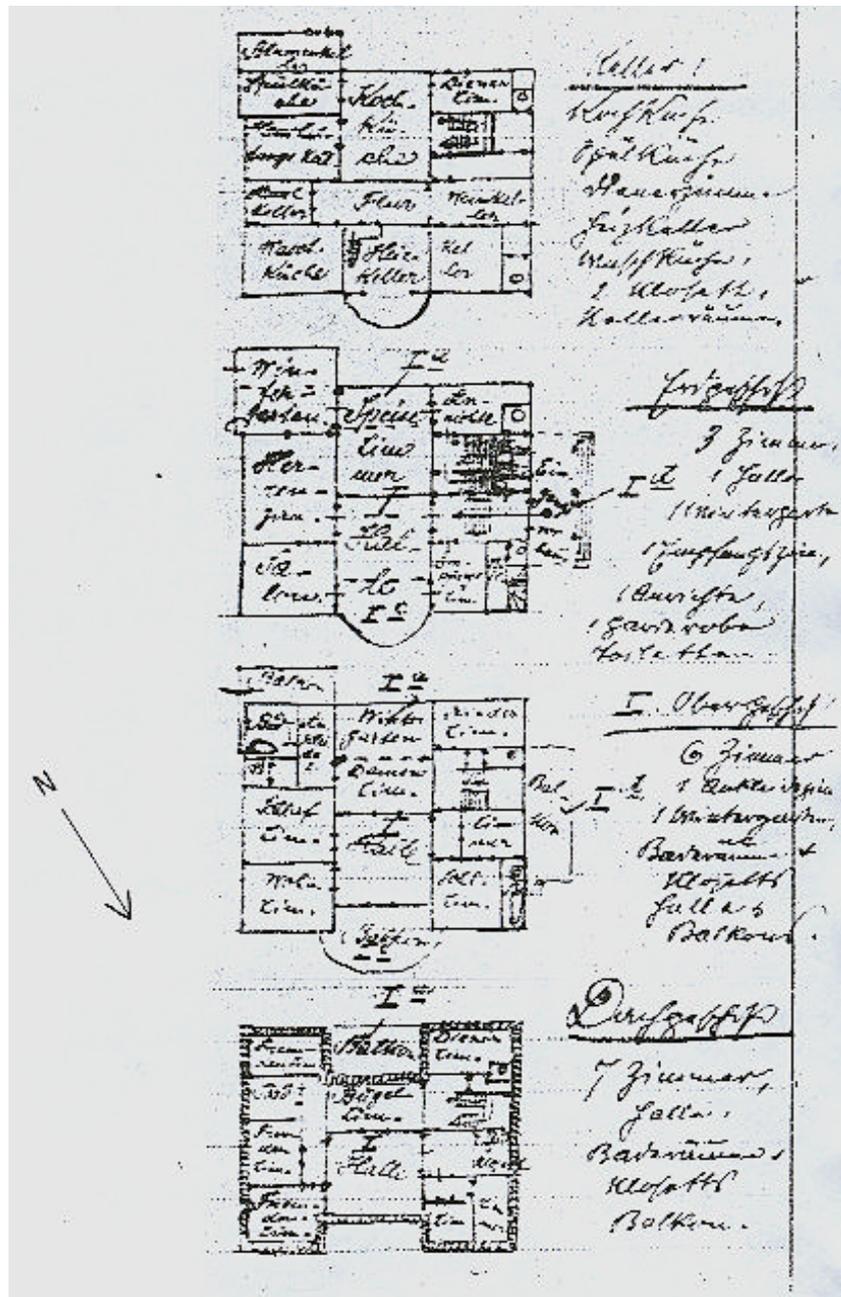


Abb. 64, Skizzen des Raumprogramms Hubertusallee 18

## Hubertusallee Nr. 23

Architekt : K. J. Schlösser<sup>405</sup>

Bauherr : Wilhelm Schlösser<sup>406</sup>

Baujahr : 1910<sup>407</sup>



Abb. 65, W-Ansicht

Das zweigeschossige Einfamilienhaus hat eine verputzte Fassade mit ockerfarbenem Anstrich, ein geschiefertes Mansardendach und einen Bruchsteinsockel. Aus dem Baukörper, der auf fast quadratischem Grundriß errichtet wurde, treten Anbauten für einen Wintergarten, den Salon sowie das Treppenhaus hervor. Ferner sind die Fassaden gegliedert durch eine Loggia mit Austritt an der Nordseite, einen Wintergarten aus Fachwerk mit Sprossenfenstern im 1. Obergeschoß an der Nordwestecke sowie Zwerchgiebel mit geschweiftem Mansardendach. Gauben in der Dachlandschaft runden die gestalterische Vielfalt des Baukörpers ab.

Das Raumprogramm entspricht dem der meisten Häuser im Viertel. Die Repräsentationsräume liegen im Erdgeschoß, während sich die Privaträume im ersten Obergeschoß befinden. Die Räumlichkeiten im Erdgeschoß werden dominiert von der Raumflucht Salon, Esszimmer, Wintergarten, Küche. Das Empfangszimmer sowie Garderobe sind um das Treppenhaus angeordnet. Im 1. Obergeschoß be-

---

<sup>405</sup> Vgl.: Kostenanschlag zum Neubau eines Wohnhauses für Herrn Wilhelm Schlösser jr. , Elberfeld, Hubertusallee Nr. 23, im Privatbesitz einer ehemaligen Besitzerin des Hauses.

<sup>406</sup> Vgl.: Bauzeichnung sowie Kostenanschlag für das Haus Hubertusallee Nr. 23, beides im Privatbesitz einer ehemaligen Besitzerin.

<sup>407</sup> Vgl.: Katasteramt der Stadt Wuppertal: GEBB 1266, Hubertusallee Nr. 23. Das Rechnungsjahr für die Grundsteuern war 1911.

finden sich nebst Schlafzimmer und einem privaten Wohnzimmer ein Schrankzimmer, das Bad, ein Damenzimmer sowie ein Erker. Das Haus wurde 1910 gebaut und weist Merkmale der Reformarchitektur und des Heimatschutzstils auf. Schiefer als Baumaterial sowie architektonische Elemente des Bergischen Barock verweisen auf eine Anlehnung an regionale Bautraditionen. Eine abwechslungsreiche Gliederung des Baukörpers durch hervortretende Bauelemente wie Treppenhäuser, Wintergärten und eine Anordnung der Fensteröffnungen entsprechend der Lage der dahinter liegenden Räume verfolgen das gestalterische Ziel, die innere Funktionalität der Raumanordnung auch in der äußeren Gestalt des Hauses hervortreten zu lassen.

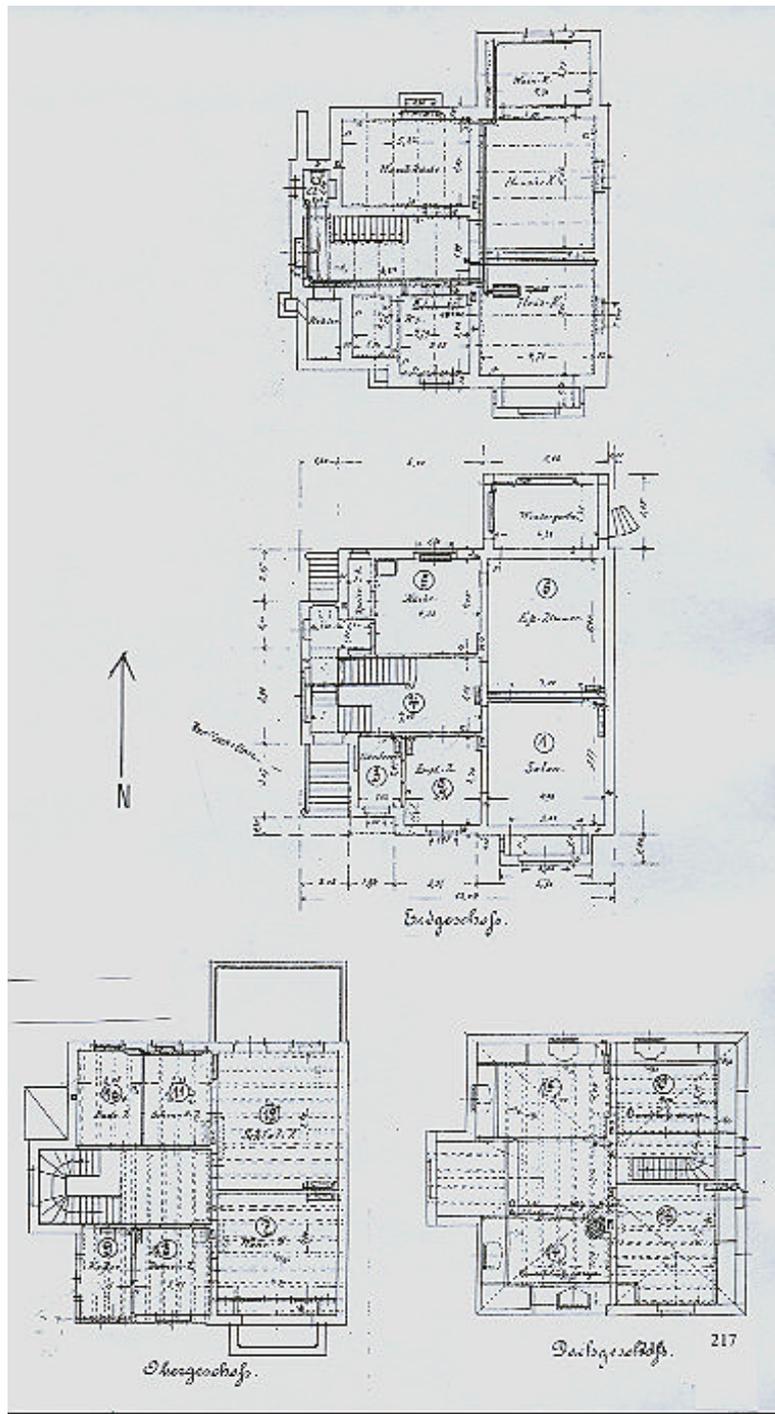


Abb. 66, Grundrisse Hubertusallee 23

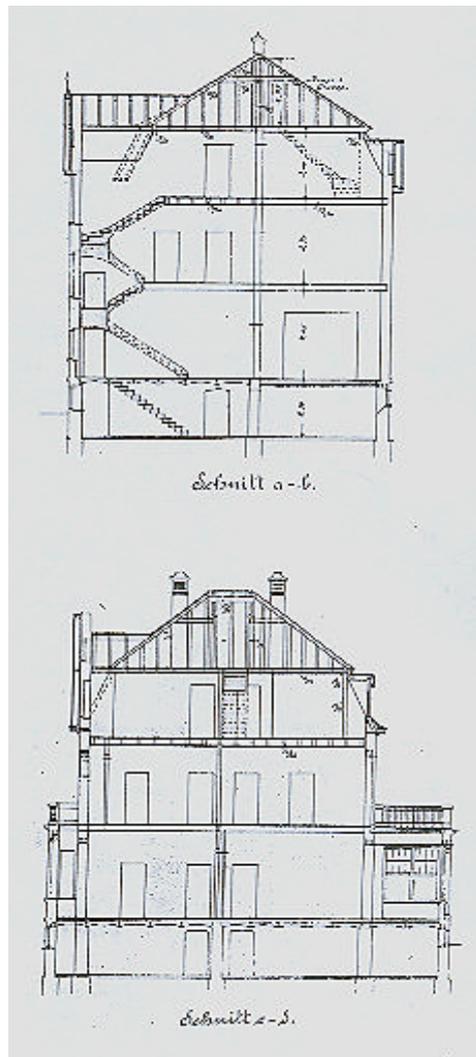


Abb. 67, Schnitte Hubertusallee 23

### Hubertusallee Nr. 25/27

Architekt : August Hinsin<sup>408</sup>  
Bauherr : August Hinsin<sup>409</sup>  
Baujahr : 1914<sup>410</sup>



Abb. 68, S-Ansicht

Dieses zweieinhalbgeschossige, verputzte Haus mit Mansardendach ist heute ein Restaurant und hatte bereits bei seiner Fertigstellung die Funktion eines gastronomischen Betriebes; es diente als Café. Die Erscheinung des Hauses ist schlicht und weist außer einer simplen Grundform keine besonderen Details auf. Die Straßenschausseite hat vier Fensterachsen mit jeweils einem Vorbau auf trapezförmigem Grundriß an den äußeren Achsen. Es läßt sich nach dem heutigen Erscheinungsbild nicht rekonstruieren, wie das Haus einst ausgesehen hatte. Nach dem Raumprogramm läßt sich aber feststellen, daß sich die Tür in der Straßenfassade immer dort befand und früher ein Eingang zu dem Café war. Ob die linke Haushälfte früher bereits als Wohnhaus diente, dessen Eingang sich, wie es bei Doppelvillen im Zooviertel gängig ist, an der Hausseite befindet, kann nur vermutet werden.

---

<sup>408</sup> Hinsin war vermutlich der Architekt dieser Häuser, da er selbst Bauunternehmer war. Vgl. dazu auch Fußnote 42.

<sup>409</sup> Vgl.: Katasteramt der Stadt Wuppertal: GEBB 1266, Hubertusallee Nr. 25; StA Wuppertal, Adreßbuch Elberfeld 1914.

<sup>410</sup> Vgl.: Katasteramt der Stadt Wuppertal: GEBB 1266, Hubertusallee Nr. 25.

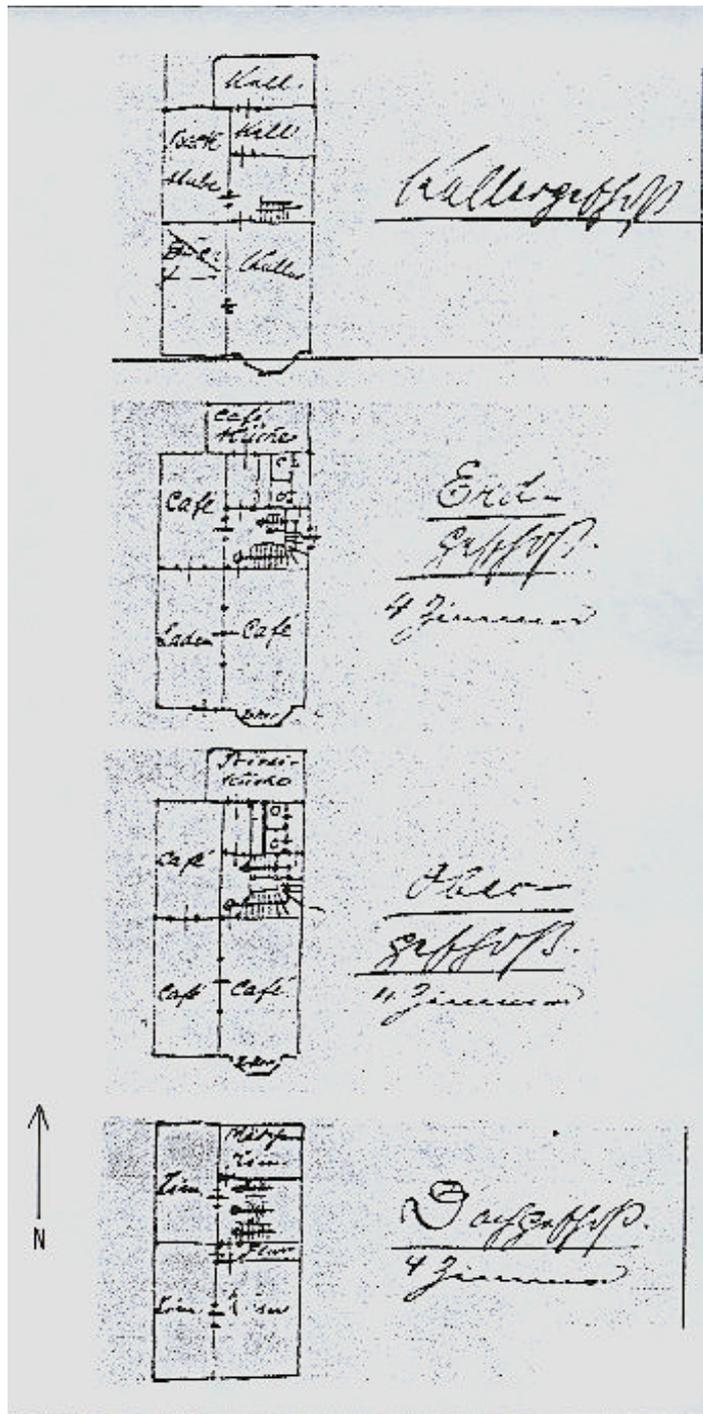


Abb. 69, Skizzen des Raumprogramms Hubertusallee 27

## Restaurationsgebäude

Architekt : Kayser<sup>411</sup> / Hermanns & Riemann<sup>412</sup>

Bauherr : Zoo Aktiengesellschaft<sup>413</sup>

Baujahr : 1881-1883<sup>414</sup>, 1897/98<sup>415</sup>

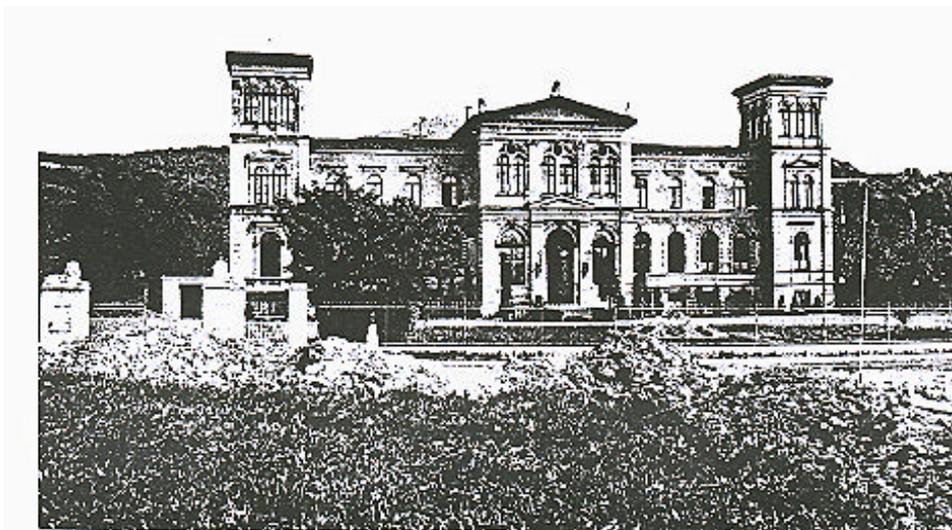


Abb. 70, Historische Ansicht des Restaurationsgebäudes

Von der Aktiengesellschaft "Zoologischer Garten" wurde für dieses Gaststättengebäude ein Architekturwettbewerb ausgeschrieben, dessen prämierte Entwürfe jedoch nicht zur Ausführung kamen. Statt dessen beauftragte man den Architekten Kayser, dieses Gebäude zu entwerfen. Symmetrisch im Stile des Neoklassizismus wurde das weiße, zweigeschossige, verputzte Gebäude errichtet. Neben einer gleichmäßigen Fassadengestaltung an der Südseite (der Schauseite) mit klar gegliederten Fensterachsen wird das Gebäude von einem mittig gelegenen Risaliten sowie zwei flankierenden Ecktürmen dominiert.

Später wurde das Gebäude durch einen Anbau an der Gartenseite ergänzt, um dem Anwachsen des Besucherstroms gerecht zu werden. Gleichzeitig wurden räumliche Ergänzungen wie Garderoben, Küchen u.a. an den Giebelseiten angefügt. Die Gestaltung der Giebelseiten ist seitdem durch verschiedene Gebäudehöhen sowie durch unterschiedliche Giebelformen des ursprünglichen Gebäudes und des Anbaus ungleichmäßig ausgeführt worden.

---

<sup>411</sup> Vgl.: Haas, Gerhard: Der Zoologische Garten: Seine Wurzeln, seine Entwicklung, seine heutigen Aufgaben. In: Festschrift 100 Jahre Zoo Wuppertal. Wuppertal 1981.

<sup>412</sup> Vgl.: Das Bauprojekt des Zoologischen Gartens. In: Neueste Nachrichten Nr. 321 vom 23.11. 1897. Wuppertal 1897. StA Wuppertal, Akte G VI 15.

<sup>413</sup> Vgl.: Restaurationsgebäude für den Zoologischen Garten in Elberfeld, Konkurrenzentwurf von Tüshaus und von Abbema in Düsseldorf. In: Wochenblatt für Architekten und Ingenieure, Nr. 3 1881. S. 290.

<sup>414</sup> Vgl.: Der Zoologische Garten: Seine Wurzeln, seine Entwicklung, seine heutigen Aufgaben. In: Festschrift 100 Jahre Zoo Wuppertal. Wuppertal 1981.

<sup>415</sup> Vgl.: Das Bauprojekt des Zoologischen Gartens. In: Neueste Nachrichten Nr. 321 vom 23.11.1897. Wuppertal 1897. StA Wuppertal, Akte G VI 15.

Das Gebäude war neben dem Bahnhofsgebäude das erste neue Gebäude auf dem gesamten Areal des heutigen Zooviertels. Es liegt als Abschluß an der Sichtachse, die den Zoo und den Bahnhof miteinander verbindet. Die gleichmäßige Gliederung der neoklassizistischen Fassade verleiht dem Gebäude eine repräsentative, äußere Baugestalt mit einem öffentlichen, offiziellen Charakter.

## Jaegerstr. Nr. 2

Architekt : unbekannt

Bauherr : Arthur Weyerbusch<sup>416</sup>

Baujahr : ca. 1912<sup>417</sup>



Abb. 71, NW-Ansicht

Dieses zweieinhalbgeschossige, verputzte Wohnhaus mit geschiefertem Mansardendach bildet einen wichtigen Sichtbezug am Platz Annenstr./Hubertusallee. Der Baukörper wird durch ein Gurtgesims zwischen dem Erdgeschoß und dem Obergeschoß horizontal gegliedert. Eine vertikale Gliederung wird durch hervortretende Baukörper wie einen Risaliten an der Nordseite und einen runden Anbau an der Nordostseite bewirkt sowie durch Fensterachsen, die in der Dachregion als Zwerchgiebel fortgesetzt werden. Neben der Verwendung regionaler Baumaterialien wie Schiefer weist das Haus stilistische Regionalbezüge auf, wie durch die Verwendung von Schlagläden und geschweiften Zwerchgiebeln.

Das Raumprogramm entspricht dem gängigen Schema der Einfamilienhäuser im Zooviertel. Erschlossen werden die Etagen durch eine Halle. Daran schließt sich die Raumflucht Speisezimmer, Wohnzimmer und Wintergarten an der Westseite des Hauses an. Darüber hinaus befinden sich zwei weitere Wohnräume nebst Garderobe und Toilettenraum im Erdgeschoß. Im ersten Obergeschoß entspricht das Raumprogramm weitgehend dem Grundriß des Erdgeschosses. Nur auf dem Wintergarten befindet sich eine Loggia. Es gibt vier Schlafzimmer, ein Wohnzimmer und ein Bad. Schließlich befinden

---

<sup>416</sup> Vgl.: Katasteramt der Stadt Wuppertal, GEBB 1372, Jaegerstr. 2.

<sup>417</sup> Vgl.: Katasteramt der Stadt Wuppertal, GEBB 1372, Jaegerstr. 2. Darin wurde vermerkt, daß der Neubau benutzbar war seit 1912.

sich im Dachgeschoß weitere Zimmer für das Hausmädchen und andere Nutzungsmöglichkeiten.

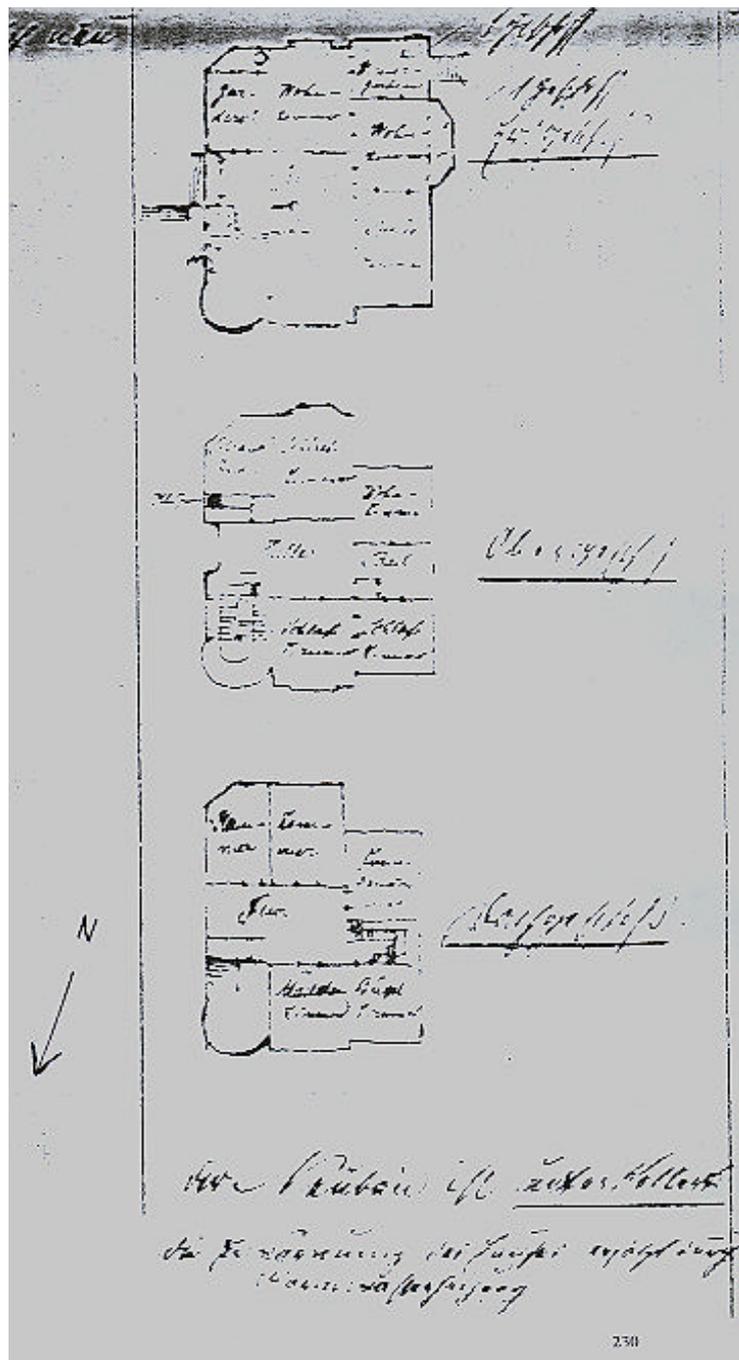


Abb. 72, Skizzen des Raumprogramms Jaegerstraße 2

### Jaegerstr. Nr. 3/5

Architekt : Hermanns & Riemann<sup>418</sup>  
Bauherr : Hermanns & Riemann<sup>419</sup>  
Baujahr : 1897<sup>420</sup>



Abb. 73, SW-Ansicht

Dieses zweigeschossige Doppelhaus ist vollständig verputzt. Es wurde als eines der ersten Gebäude im Zooviertel errichtet. Das Walmdach ist flach und tritt kaum in Erscheinung. Drei Fensterachsen befinden sich in jeder Gebäudehälfte. Dazu wird die Straßenfassade flankiert von zwei Zwerchgiebeln sowie jeweils einem Vorbau im Erdgeschoß, auf dem ein Austritt im 1. Obergeschoß angebracht ist. An den Gebäudeseiten tritt das Treppenhaus als risalitartiger Baukörper hervor, während sich an der Gebäuderückseite jeweils ein Wintergarten befindet.

Gliedernde Elemente wie die beiden Vorbauten im Erdgeschoß an der Straßenseite wurden aus gestalterischen Gründen angebracht, denn i.d.R. befindet sich hinter diesen Vorbauten der Salon, der mit dem Eßzimmer und dem Wintergarten eine Raumflucht bildet. Dies ist bei dem vorliegenden Gebäude nicht der Fall.

Die Raumdisposition ist einfach gehalten. Um das Treppenhaus sind auf jeder Etage vier Räume angeordnet. Einen Korridor oder eine hallenähnliche Situation gibt es nicht.

---

<sup>418</sup> Vgl.: Untere Denkmalbehörde, Zug Nr. 66/56: Bauzeichnung zum Doppelhaus Jaegerstr. 3/5.

<sup>419</sup> Vgl.: Untere Denkmalbehörde, Zug Nr. 66/56: Bauzeichnung zum Doppelhaus Jaegerstr. 3/5.

<sup>420</sup> Vgl.: a.a.O.

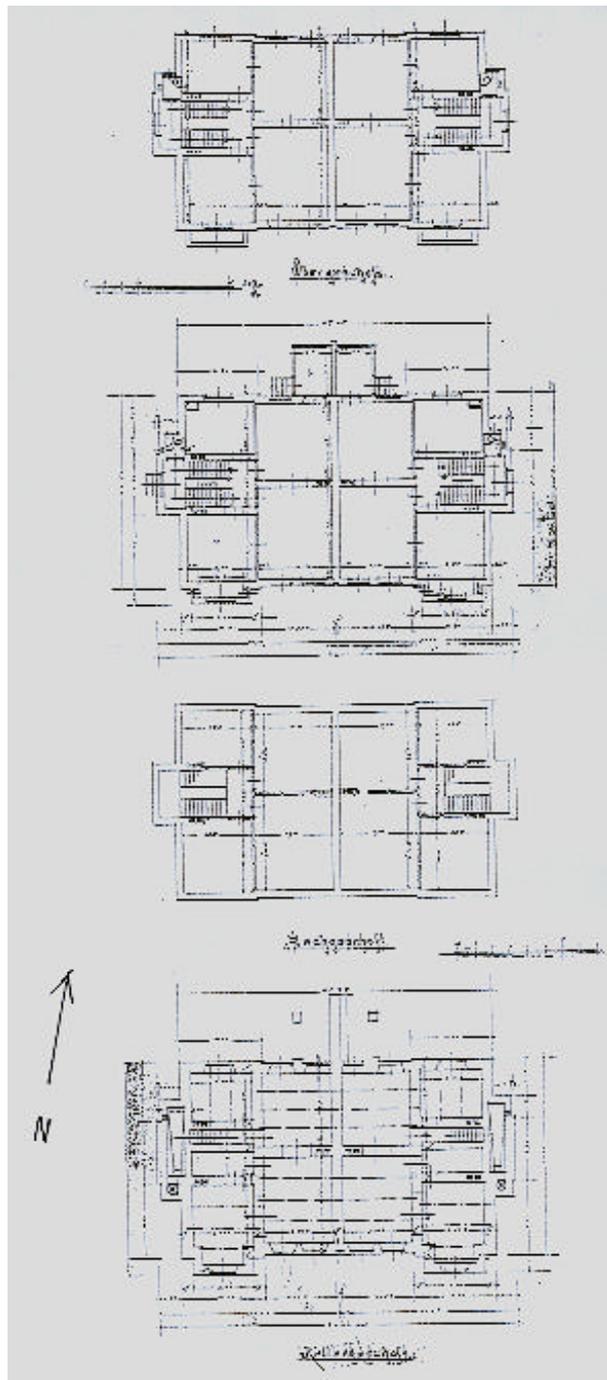


Abb. 74, Grundrisse Jaegerstraße 3/5

## Jaegerstr. Nr. 4/6

Architekt : unbekannt  
Bauherr : unbekannt  
Baujahr : zwischen 1902 und 1907<sup>421</sup>



Abb. 75, NO-Ansicht

Dieses zweigeschossige Doppelhaus ist verputzt und hat ein Satteldach. Die Gestaltung der Fassade entspricht ungefähr dem gängigen Schema der Doppelwohnhäuser im Viertel. Die typische Symmetrie für Doppelhäuser wird allerdings hier durchbrochen von zwei Fensterachsen in der rechten Haushälfte und drei Fensterachsen in der linken Haushälfte. Die äußere Fensterachse ist bei beiden Gebäudehälften jeweils mit einem Vorbau im Erdgeschoß versehen, auf dem sich ein Austritt im 1. Obergeschoß befindet. Im Dachbereich liegen über den äußeren Fensterachsen in jeder Haushälfte Zwerchgiebelgauben in Fachwerkbauweise, die mit einem kleinen vorkragenden Krüppelwalmdach gedeckt sind.

Durch die baulichen Details sowie verschiedene Fensterformen hat der Architekt versucht, die einfache Bauform abwechslungsreich zu gestalten.

An diesem Haus läßt sich bereits durch die Verwendung von Fachwerkelementen und Krüppelwalmdachgiebel die Hinwendung zu regionalen Bauformen erkennen. Dennoch ist dieses Gebäude nicht dem bergischen Heimatschutzstil zuzuordnen, da sowohl Krüppelwalmdach wie auch Fachwerk keine regional spezifischen Charakteristika der Architektur darstellen.

---

<sup>421</sup> Vgl.: StA Wuppertal, Adreßbuch Elberfeld 1902 und 1907.

## Jaegerstr. Nr. 7

Architekt : Hermanns & Riemann<sup>422</sup>

Bauherr : Tiergarten-Baugesellschaft-Aktiengesellschaft<sup>423</sup>

Baujahr : ca. 1906/7<sup>424</sup>



Abb. 76, SO-Ansicht

Dieses verputzte, zweigeschossige Haus ist die südliche Hälfte des Doppelhauses Jaegerstr. 7/Walkürenallee 10, das sich an einer Straßenkreuzung befindet, so daß die beiden Hauseingänge zu verschiedenen Straßen ausgerichtet sind.

An diesem Haus fehlt ein einheitliches architektonisches Gliederungsschema für die Fassaden; somit wirkt jedes Bauteil eigenständig. Verschiedene Baukörper wie Zwerchhäuser in der Dachregion, Vorbauten im Erdgeschoß, Loggien mit balkonartigem Vorbau und Korbbögen sowie eine unterschiedliche Gestaltung der Hausecken je nach Geschoß verleihen dem Haus die Wirkung willkürlicher Gestaltung. Das gestalterische Prinzip, abwechslungsreiche, verschiedenartige Details in einem Bau zu vereinen, wie es im Zooviertel häufig durchgeführt wurde, geschah bei diesem Bau ohne die verbindende Durchgestaltung der einzelnen Elemente.

Dennoch ist das Gebäude ein wichtiger Beleg für den Wandel in der Fassadengestaltung im ersten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts, da

---

<sup>422</sup> Vgl.: StA Wuppertal: Adreßbuch Elberfeld 1907. Die Eigentümer des Hauses waren zunächst Hermanns & Riemann, woraus man schließen kann, daß sie vermutlich auch die Architekten dieses Hauses waren.

<sup>423</sup> Vgl.: Katasteramt der Stadt Wuppertal: GEBB 1372, Jaegerstr.7, Der Bauherr war die Tiergartenbau AG.

<sup>424</sup> Vgl.: Katasteramt der Stadt Wuppertal: GEBB 1372, Jaegerstr.7. Das Jahr der Schätzung und Rechnung war 1907.

die architektonischen Elemente der inneren Raumdisposition entsprechend in die Fassaden eingefügt wurden.

### **Jaegerstr. Nr. 8**

Architekt : Hermanns & Riemann<sup>425</sup>  
Bauherr : Hermanns & Riemann<sup>426</sup>  
Baujahr : vermutlich 1903<sup>427</sup>

Dieses zweigeschossige, verputzte Wohnhaus mit hohem, verschiefertem Walmdach liegt an der Kreuzung Jaegerstr./ Ecke Sieges-Allee. Das auffälligste Merkmal dieses Gebäudes ist die unregelmäßige Gliederung seiner Fassaden, insbesondere der Nordseite, die an der Jaegerstr. liegt. Neben einem runden Eckturm an der Straßenkreuzung, der früher mit einem Kuppeldach abgedeckt war, befindet sich die Eingangssituation unter einem geschweiften Vordach. Die Fassade rechts vom Eingang ist etwas zurückgelegt. Im Erdgeschoß wurde ein Vorbau angebaut, der rechts von einem kleinen Risaliten mit geschweiftem Ziergiebel abgeschlossen wird. In der zurückliegenden Fassade befindet sich im 1. Obergeschoß ein großes Bogenfenster mit Bleiverglasung zur Erhellung des dahinter liegenden Treppenhauses. Die Fensterformen sind an dieser Seite durchweg unterschiedlich gestaltet und von verschiedener Größe. Durch die kleinen Anbauten im Erdgeschoß zufällt die Fassade in Einzelformen, die willkürlich aneinandergefügt scheinen. Die geschiefte Überdachung über dem Eingang konkurriert mit dem geschwungenen Giebel über dem Anbau, so daß keine Ausgewogenheit erreicht wird. Heutzutage fehlt dem Turm das Dach, wodurch der Eindruck des Gebäudes weiter geschmälert wird. Die Ostseite des Gebäudes ist symmetrisch gestaltet. Drei Fensterachsen gliedern die Fassade, die mittlere Achse wird mit einem geschweiften Zwerchiegel abgeschlossen. Im Erdgeschoß befindet sich ein eingeschossiger Vorbau, auf dem im 1. Obergeschoß ein Austritt liegt. Die Südseite des Gebäudes weist fünf Fensterachsen im 1. Obergeschoß auf, im Erdgeschoß wurde den drei rechts liegenden Fensterachsen ein eingeschossiger Vorbau mit geschwungenem Dach vorgelegt.

Eine Grundrißzeichnung, die den ursprünglichen Zustand des Raumprogramms zeigt, existiert nicht mehr.

---

<sup>425</sup> Vgl.: StA Wuppertal: Adreßbuch Elberfeld 1907. Hermanns & Riemann waren höchstwahrscheinlich die Architekten des Hauses, da sie auch die Bauherren und Eigentümer waren.

<sup>426</sup> Vgl.: Katasteramt der Stadt Wuppertal: GEBB 1372, Jaegerstr. 8. Die Bauherren waren Hermanns und Riemann; vgl. ferner: StA Wuppertal, Adreßbuch Elberfeld 1907. Die Eigentümer des Hauses waren ebenfalls Hermanns und Riemann.

<sup>427</sup> Das Schätzungsjahr war 1904. Vgl.: Katasteramt der Stadt Wuppertal: GEBB 1372, Jaegerstr. 8.

## Jaegerstr. Nr. 9

Architekt : Hermanns & Riemann<sup>428</sup>  
Bauherr : Hermanns & Riemann<sup>429</sup>  
Baujahr : 1895<sup>430</sup>

Zweigeschossiges Wohnhaus mit rotbrauner Klinkerfassade und Satteldach, das an der Nordseite (die Schauseite an der Straße) abgewalmt ist.

Der Baukörper ist durch weiße Stuckelemente gegliedert und mit verschiedenartigen Anbauten versehen, wie einem runden Treppenturm mit spitzem Kegeldach an der Westseite, einem diagonal gestellten Vorbau im Erdgeschoß mit spitzem Walmdach an der Nordostecke und einem Vorbau vor der Haustür mit einem Pultdach. Auffällig sind die geschweiften Ziergiebel an der Südseite und Westseite, die durch die dunklen Klinker und den weißen Stuck an niederländische Bautraditionen erinnern. Die Fensterformen sind abwechslungsreich gestaltet.

Das Raumprogramm im Erdgeschoß wird dominiert von der gängigen Raumflucht Salon, Eßzimmer, Wintergarten, die sich von Norden nach Süden durch das gesamte Gebäude erstreckt. Eine Halle mit Treppenaufgang liegt zentral und erschließt die übrigen Räume des Erdgeschosses, eine Garderobe, einen Toilettenraum sowie zwei weitere Wohnräume und eine Kammer. Die Raumdisposition im ersten Obergeschoß entspricht der des Erdgeschosses, mit der Ausnahme, daß keine Raumflucht wie im Erdgeschoß existiert.

Das Gebäude gehört zu den ersten Häusern, die Hermanns & Riemann im Viertel errichteten.

---

<sup>428</sup> Untere Denkmalbehörde, Denkmalliste, lfd. Nr. 1444, Bauzeichnung des Hauses Jaegerstr. Nr. 9.

<sup>429</sup> Vgl.: a.a.O.

<sup>430</sup> Vgl.: a.a.O.

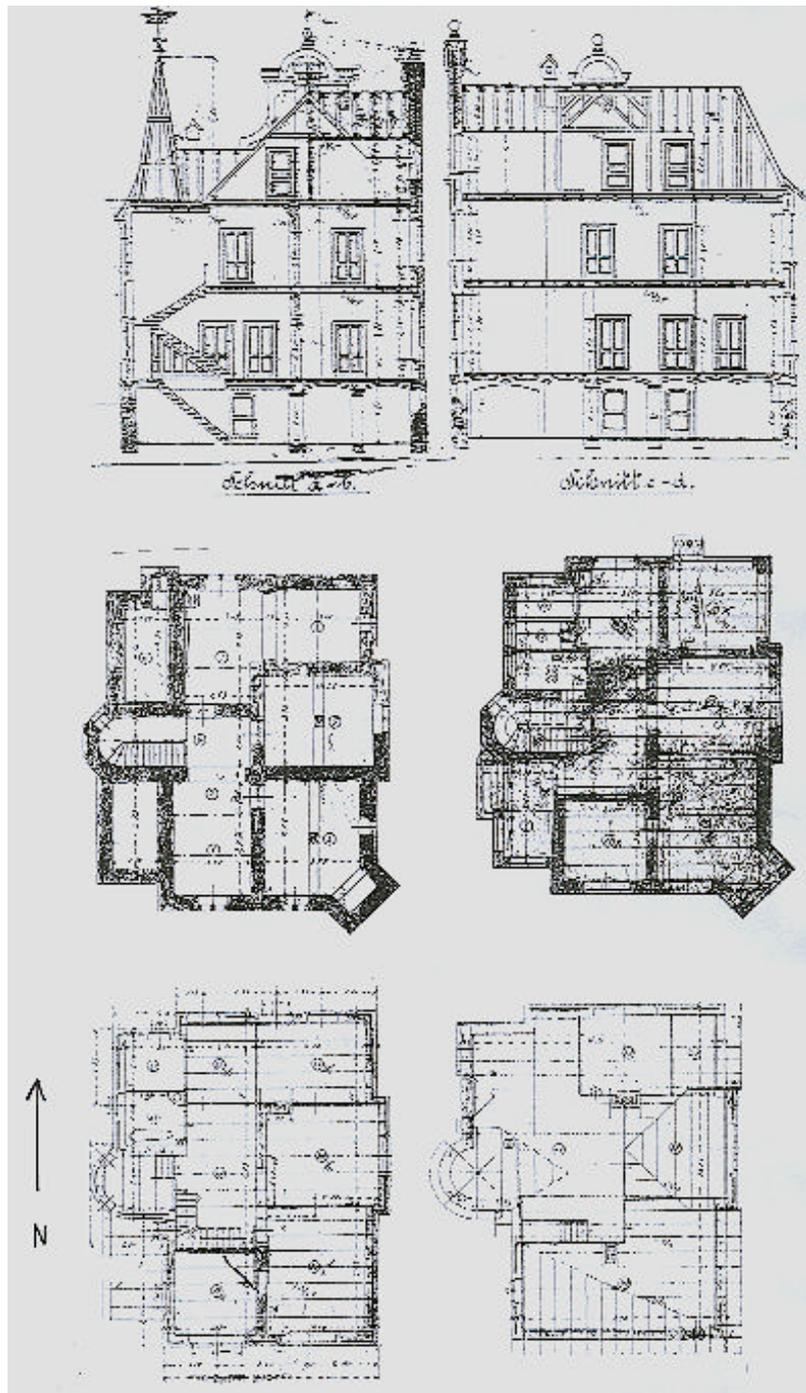


Abb. 77, Bauzeichnungen Jaegerstraße 9

## Jaegerstr. Nr. 10

Architekt : unbekannt  
Bauherr : unbekannt  
Baujahr : ca. 1903/04<sup>431</sup>



Abb. 78, NW-Ansicht

Zweigeschossiges, verputztes Wohnhaus mit auffälligen Zwerchgiebeln in der Dachregion. Die Fassaden dieses Hauses an der Straßenecke Walkürenallee/Jaegerstr. werden durch Stuckornamente horizontal und vertikal gegliedert: Gurtsimse, ein Kranzgesims, Pilaster in beiden Etagen und Rillenputz im Erdgeschoß, der einen Kontrast bildet zum glatten Putz im Obergeschoß, geben dem Haus eine klare Struktur. Vertikale Gliederungselemente sind Baukörper, die aus dem Gebäude hervortreten, wie z.B. ein zweigeschossiger Risalit an der Nordseite, ein zweigeschossiger Vorbau an der Westseite und ein eingeschossiger Vorbau an der nordwestlichen Hausecke. Die Giebel sind stets über den Vorbauten angebracht und setzen die vertikale Gliederung in der Dachregion fort. Die Fensteröffnungen wurden als Korbogfenster gestaltet, während die Fenster im Obergeschoß in den Risaliten jeweils als dreifach gekuppeltes Fenster ausgebildet sind, von denen das mittlere, breitere Bogenfenster von zwei schmalere Bogenfenstern flankiert wird.

Über den Grundriß kann man nur Vermutungen anstellen: Wahrscheinlich befindet sich an der Westseite die Raumflucht Eßzimmer, Wohnzimmer und ein Wintergarten, der an die südwestliche Hausecke gebaut wurde, während im Osten das Treppenhaus liegt. Das

---

<sup>431</sup> Vgl.: Katasteramt Wuppertal, GEBB 1372, Jaegerstr. 10. Das Schätzungsjahr des Gebäude war 1904.

Obergeschoß wird einen vergleichbaren Grundriß aufweisen, mit Ausnahme des Wintergartens, an dessen Stelle ein Austritt angebracht wurde.

### **Jaegerstr. Nr. 11**

Architekt : Hermanns & Riemann<sup>432</sup>  
Bauherr : Hermanns & Riemann<sup>433</sup>  
Baujahr : 1895<sup>434</sup>

Weiß verputztes, zweigeschossiges Wohnhaus mit flachem Satteldach, das auf vorkragenden Dachbalken liegt. Daher steht die Dachkonstruktion in typologischer Ähnlichkeit zu alpinen Bautraditionen (wie z.B. dem damals populären Schweizer Landhausstil). Das übrige Haus entspricht in keiner Weise den oben erwähnten Assoziationen. Die Fassaden sind klar strukturiert durch Simse, Quaderputz und Fenster mit Architraven. Die Fassaden des Hauses erinnern an klassizistische Vorbilder. Insbesondere die Eingangssituation mit dem Dreiecksgiebel wurde in Anlehnung an die griechische Architektur entworfen.

Im Erdgeschoß dominiert die Verbindung eines Salons mit einem Eßzimmer, das Zugang zu einem Wintergarten ermöglicht. Beide Räume waren durch eine Schiebetür miteinander verbunden. Von einer Halle mit einem Treppenaufgang sind alle Räume des Erdgeschosses erreichbar. In einem Anbau zur Nordseite befand sich vermutlich die Küche. Die Raumdisposition im 1. Obergeschoß entspricht in weiten Teilen der des Erdgeschosses.

Das Haus wurde als eines der ersten von Hermanns & Riemann im Zooviertel gebaut.

---

<sup>432</sup> Vgl.: Untere Denkmalbehörde Wuppertal, ohne Zug.-Nr., Bauzeichnung zum Haus Jaegerstr. Nr. 11.

<sup>433</sup> Vgl.: a.a.O.

<sup>434</sup> Vgl.: a.a.O.

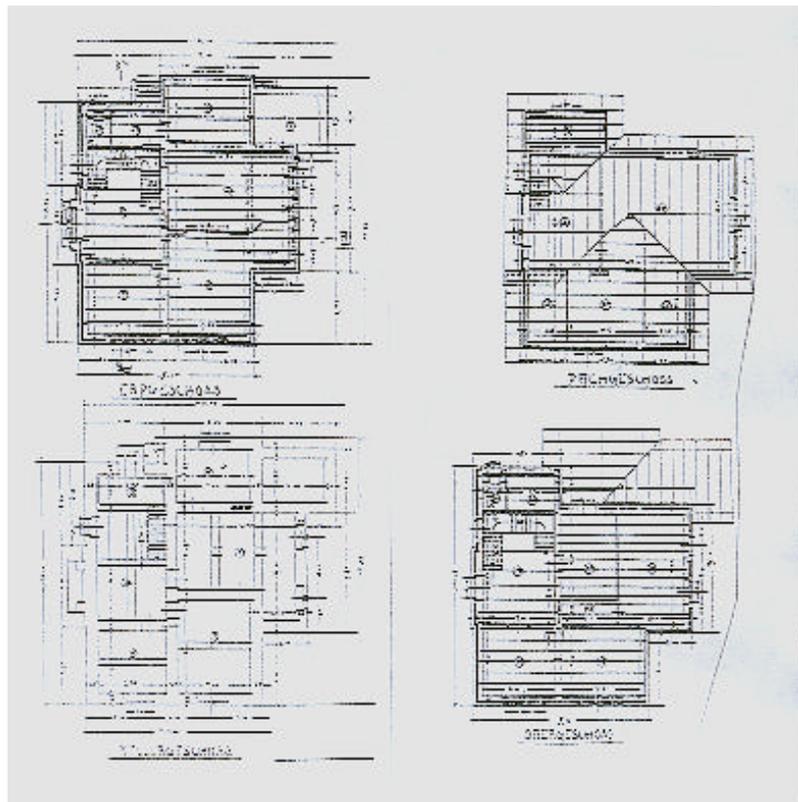


Abb. 79, Grundrisse Jaegerstraße 11

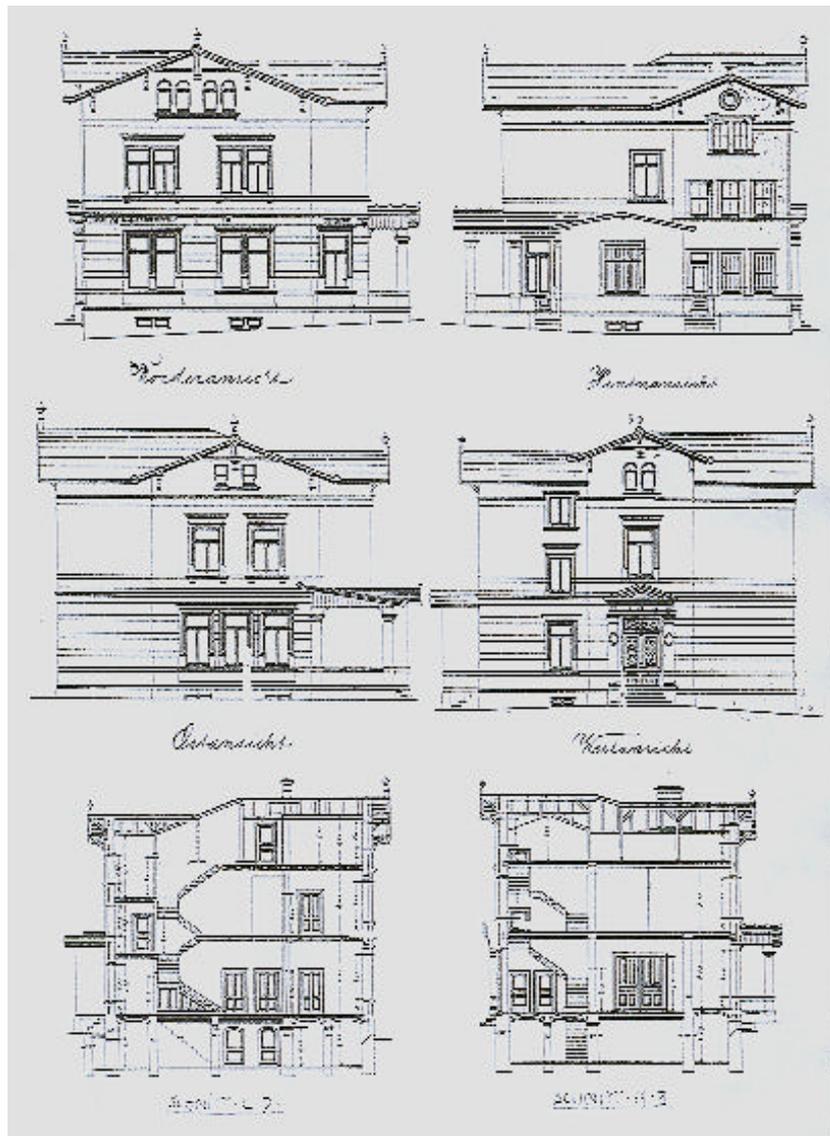


Abb. 80, Bauzeichnungen Jaegerstraße 11

## Jaegerstr. Nr. 12

Architekt : unbekannt

Bauherr : Tiergarten-Baugesellschaft-Aktiengesellschaft<sup>435</sup>

Baujahr : ca. 1906/07<sup>436</sup>



Abb. 81, S-Ansicht

Dieses verputzte, zweigeschossige Wohnhaus mit hohem Walmdach stellt vermutlich die Hälfte eines unvollendeten Doppelhauses dar. Dafür sprechen folgende Fakten: Der Eingang des Hauses liegt an der Seite (dies ist bei allen Doppelvillen der Fall), das Dach wirkt an der Ostseite abgeschnitten, die Ostseite (auf der Abb. rechts) des Hauses ist völlig ungegliedert, was darauf schließen läßt, daß ein Anbau geplant war. Das Haus hat sowohl an der Straßenseite wie auch an der Gebäuderückseite jeweils einen Vorbau, der in gestalterischer Konsequenz ein Pendant in der fehlenden Gebäudehälfte benötigte (das symmetrische Gestaltungsprinzip ist bei fast allen Doppelvillen von Hermanns & Riemann im Zooviertel durchgeführt worden). Die Gestaltung der Hausfassaden unterliegt keinem strengen Prinzip. Vielmehr wurden die Fensteröffnungen so angeordnet, daß die Lage der dahinter liegenden Räume erkennbar wurde. Besonders bei der Westseite wird dies deutlich, denn dort

---

<sup>435</sup> Vgl.: StA Wuppertal, Adreßbuch Elberfeld 1907. Der Hauseigentümer war nach der Fertigstellung die Tiergartenbau AG; vgl. ferner Katasteramt Wuppertal, GEBB 1373, Jaegerstr. 12. Die Tiergartenbau AG ist darin als Bauherr vermerkt.

<sup>436</sup> Vgl.: Katasteramt, GEBB 1373, Jaegerstr. 12. Das Schätzungsjahr war 1907.

entspricht die Position der Fensteröffnungen dem Verlauf des dahinter liegenden Treppenhauses.

### **Jaegerstr. Nr. 16/18**

Architekt : Hermanns & Riemann<sup>437</sup>  
Bauherr : Hermanns & Riemann<sup>438</sup>  
Baujahr : 1897<sup>439</sup>



Abb. 82, NO-Ansicht

Diese Doppelvilla ist ein vollständig verputztes, zweigeschossiges Wohnhaus mit Walmdach. Die spielsymmetrische Fassade des Hauses ist mit Elementen der Neorenaissance ausgestattet; jede Haushälfte wird durch drei Fensterachsen gegliedert, wobei die jeweils äußere Fensterachse von einem Vorbau im Erdgeschoß hervorgehoben wird. Auf dem Vorbau befindet sich im Obergeschoß ein Austritt. Die äußeren Fensterachsen sind darüber hinaus durch einen risalitartigen Vorsprung aus der Fassade betont, der in der Dachregion als Zwerchgiebel fortgesetzt wird. Die Eingangssituationen befinden sich jeweils an den Gebäudeseiten.

Die Raumdisposition entspricht dem Schema der Doppelvillen von Hermanns & Riemann im Zooviertel. Es handelt sich um einen fast identischen Grundriß wie bei der Doppelvilla Jaegerstr. Nr. 3/5. Vgl. daher Jaegerstr. Nr. 3/5.

---

<sup>437</sup> Vgl.: Untere Denkmalbehörde Wuppertal, ohne Zug.-Nr., Bauzeichnung zum Doppelhaus Jaegerstr. 8/10 (später wurde die Hausnummerierung umgeändert in Nr. 16/18).

<sup>438</sup> Vgl.: a.a.O.

<sup>439</sup> Vgl.: a.a.O.

Dieses Haus entstand als eines der ersten im Zooviertel.

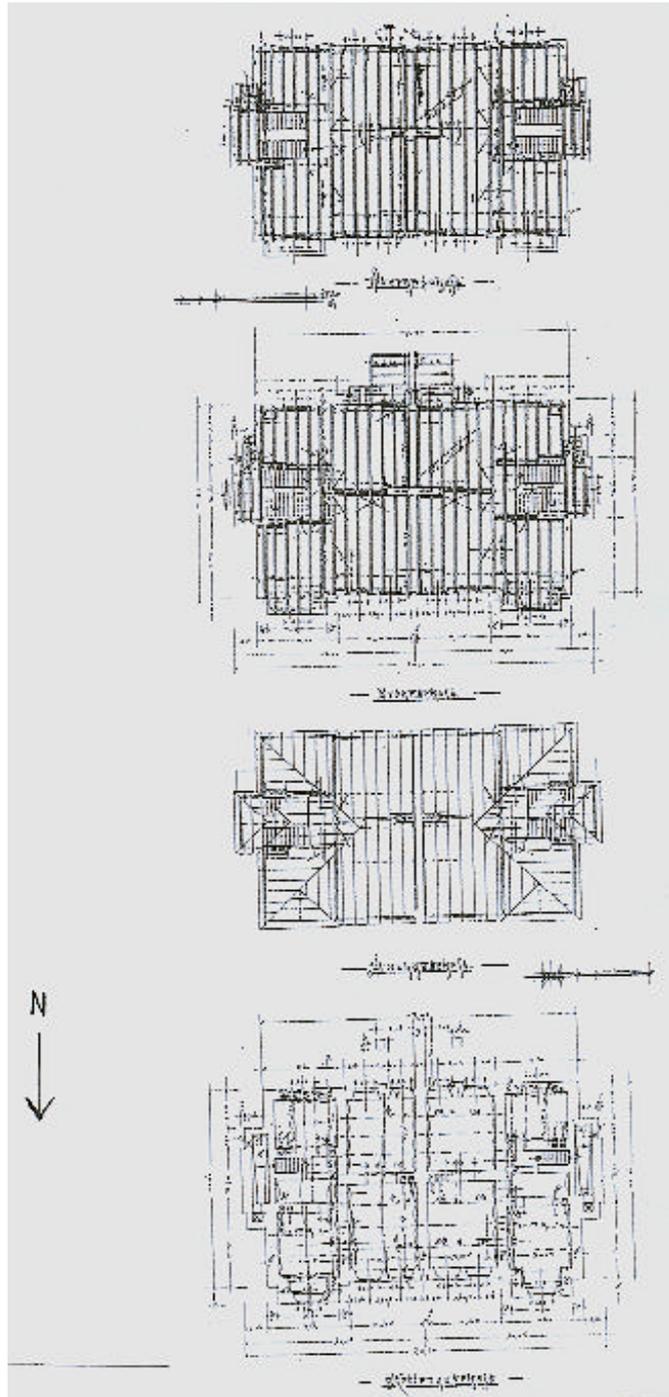


Abb. 83, Grundrisse Jaegerstraße 16/18

### Kaiser-Wilhelm-Allee Nr. 4/6

Architekt : unbekannt

Bauherr : unbekannt

Baujahr : zw. 1902 und 1907<sup>440</sup>



Abb. 84, O-Ansicht

Dieses zweigeschossige Wohnhaus ist vollständig verputzt, hat im Souterrain eine Verklinkerung und ist gedeckt von einem Mansardendach, das durch verschiedene Turmanbauten, Zwerchgiebel und Gauben zu einer abwechslungsreichen Dachlandschaft gestaltet worden ist. Die Straßenfassade an der Nordseite ist, obwohl es sich um ein Doppelhaus handelt, vollkommen asymmetrisch gestaltet. Nr. 4 hat an der Nordseite im Erdgeschoß rechts einen eingeschossigen Vorbau mit einem Kreuzstockfenster, auf dem ein Austritt im Obergeschoß angebracht ist. Im Dach darüber befindet sich ein Zwerchgiebel mit Satteldach, der mit Fachwerkverzierungen versehen ist. Die linke Fassadenhälfte wird durch zwei Fensterachsen mit hochrechteckigen Fenstern mit gesproßten Oberlichtern in beiden Geschossen gegliedert. Auf der Westseite ist das Treppenhaus in einem kaum aus der Fassade heraustretenden Risaliten untergebracht. Darüber befindet sich in der Dachregion ein verschiefertes Zwerchgiebel. Die Fenster zum Treppenhaus sind dem Verlauf des dahinter liegenden Treppenhauses entsprechend eingefügt. Die Rückseite des Gebäudes hat in der rechten Gebäudehälfte eine Loggia, während links in der Dachregion ein oktogonaler Turm das Dach bereichert.

Dem Haus Nr. 6 ist ein eingeschossiger Vorbau in der linken Fassadenhälfte vorgelagert, auf dem sich ein Austritt im Obergeschoß be-

---

<sup>440</sup> Vgl.: StA Wuppertal, Adreßbuch Elberfeld 1902 und 1907.

findet. Im Erdgeschoß befindet sich in der rechten Fassadenhälfte eine Loggia, darüber ein balkonartiger Austritt im Obergeschoß. Der mittlere Fassadenteil verbindet den linken vorstehenden und rechten zurückliegenden Fassadenteil durch eine abgerundete Außenmauer, die in der Dachregion in einen Turm fortgesetzt wird, der mit einem Helm gedeckt ist.

Das Treppenhaus befindet sich an der Ostseite in einem wenig hervortretenden Risaliten. Der Risalit wird in der Dachregion mit einem Zwerchgiebel mit Fachwerkverzierung abgeschlossen. Darunter liegt ein großes Rundbogenfenster für die Erhellung des Treppenhauses. Links und rechts von dem Risaliten befindet sich eine Fensterachse. Die Rückseite ist mit einem zweigeschossigen Anbau auf trapezförmigem Grundriß ausgestattet. In der Dachregion wird der Anbau mit einem steilen Satteldach abgeschlossen. Rechts an der Rückseite befindet sich ferner ein Wintergarten mit Austritt im Obergeschoß.

## Kaiser-Wilhelm-Allee Nr. 9

Architekt : Hermanns & Riemann<sup>441</sup>  
Bauherr : Hermanns & Riemann<sup>442</sup>  
Baujahr : ca. 1906/7



Abb. 85, S-Ansicht

Dreigeschossiges Wohnhaus mit verputzter Fassade und Bruchsteinsockel. Das Haus ist der westliche Abschluß einer Häuserzeile mit geschlossener Wohnhausbebauung. Das Satteldach ist abgewalmt und mit verschiedenen Zwerchgauben sowie einem Kegeldach über einem Erker an der Nordwestecke des Gebäudes ausgestattet.

Die Fassaden sind mit Korbbogen- und Rundbogenfenstern ausgestattet, deren Bögen aus Werksteinen gemauert wurden. An der Straßenseite ist die Fassade durch zwei Fensterachsen gegliedert, die Westseite (auf dem Foto links) durch zwei Fensterachsen sowie eine Achse mit den Treppenhaufenstern, die dem Treppenverlauf entsprechend in die Fassade gesetzt wurden. An der Gebäuderückseite sind drei Fensterachsen sowie eine Achse mit kleinen Loggias untergebracht. Auffällig an diesem Gebäude sind die unterschiedlichen Schmuckelemente wie Werksteine, die im Sockel, den Fen-

---

<sup>441</sup> Vgl.: StA Wuppertal, Adreßbuch 1907.

<sup>442</sup> Vgl.: StA Wuppertal, Adreßbuch 1907.

sterbögen, als Vormauerung oder zur Hervorhebung der Zwerchgiebel verwendet wurden. Ergänzt wird der Formenreichtum durch unterschiedliche Balkonformen, schmiedeeiserne Gitter, die loggienartige Eingangssituation mit Säulen sowie die verschiedenen Baukörper wie der Erker, die Giebel und die abwechslungsreiche Dachlandschaft.

## Kaiser-Wilhelm-Allee Nr. 10

Architekt : Ernst Ruppel<sup>443</sup>  
Bauherr : Tiergarten-Baugesellschaft-Aktiengesellschaft<sup>444</sup>  
Baujahr : 1909<sup>445</sup>



Abb. 86, W-Ansicht

Dreigeschossiges, verputztes Wohnhaus mit großem verschiefertem Satteldach, das die Hälfte des Aufrisses beherrscht.

Die verschieferten Flächen setzen sich noch an der Fassade fort. Dort sind sie mit den weißen, verputzten Flächen in gestalterischer Absicht in unterschiedlich großen Flächen verwendet worden. Die Westfassade wird von einem großen Zwerchgiebel dominiert. Im Erdgeschoß befindet sich in einem Vorbau ein Wintergarten. Die Südfassade zur Kaiser-Wilhelm-Allee ist mit einem gestaffelten Giebel versehen.

Alle Fenster des Hauses sind rechteckig ausgeführt worden, bis auf einige Rundfenster an der Ostseite, die das Treppenhaus erhellen. Dennoch hat der Architekt stets an einer Fassade die Fenster in verschiedenen Größen ausgeführt.

Das Raumprogramm entspricht dem der meisten Villen im Viertel. Durch eine großzügige Halle mit Treppenhaus sind alle Räumlichkeiten erschlossen. Im Westen liegt die Raumflucht Salon, Esszimmer, Wohnraum mit einem Wintergarten. Die Küche liegt nördlich, Garderobe und Toilette liegen neben dem Eingang. Im 1. Oberge-

---

<sup>443</sup> Vgl.: Bauzeichnung des Hauses, im Besitz der heutigen Hauseigentümer.

<sup>444</sup> Vgl.: a.a.O.

<sup>445</sup> Vgl.: a.a.O.

schoß entspricht der Grundriß weitgehend dem des Erdgeschosses. Dort waren alle Räume Schlafzimmer. Das Haus entstand in der Absicht, Jugendstilelemente sowie reformerische Architektur Tendenzen zu vereinen. Kleine Reliefs im Putz und die Eingangssituation entsprechen dem Jugendstil, während die Verwendung des Schiefers und der Schlagläden in Anlehnung an bergische Bautraditionen verwendet wurden.

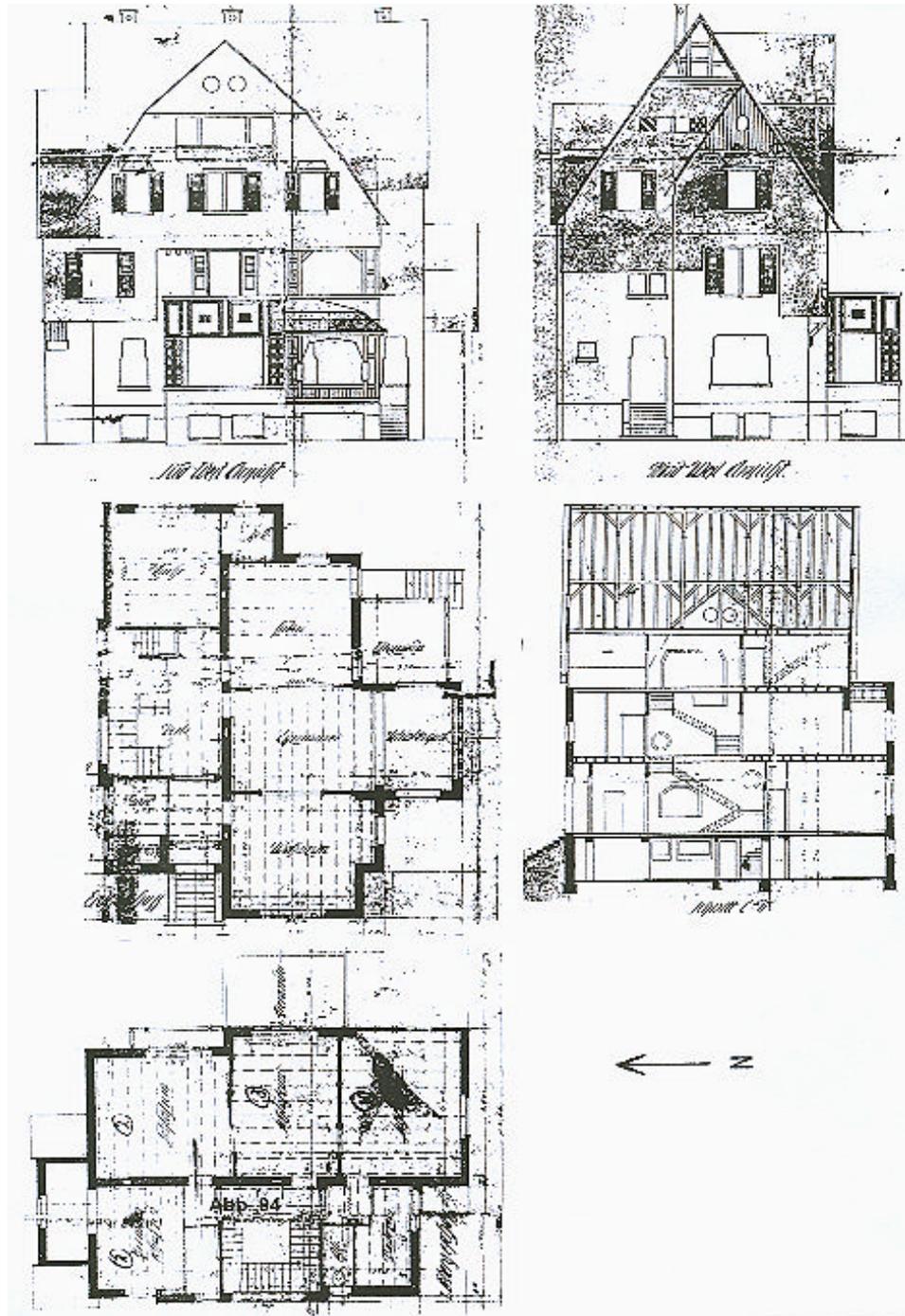


Abb. 87, Bauzeichnungen Kaiser-Wilhelm-Allee 10

## Kaiser-Wilhelm-Allee Nr. 11

Architekt : Hermanns & Riemann<sup>446</sup>  
Bauherr : Hermanns & Riemann<sup>447</sup>  
Baujahr : zw. 1902 und 1907<sup>448</sup>



Abb. 88, S-Ansicht

Das Haus ist ein verputztes, dreigeschossiges Mietshaus mit Satteldach und Zwerchgiebel in der Dachregion. Das auffälligste Merkmal ist die symmetrische Strukturierung der Fassade, bei der die mittlere Fensterachse deutlich hervortritt durch den Zwerchgiebel, einen zweigeschossigen Erker im 1. und 2. Obergeschoß sowie dreiteilig gekuppelte Fenster in diesem Erker und ein Rundfenster in der Giebelfläche. Alle Fenster haben gesproßte Oberlichter, die der Fassade ein rhythmisches Erscheinungsbild geben.

Die Symmetrie der Fassade wird nur durchbrochen von der Haustür im Erdgeschoß, die in der linken Fensterachse liegt und einem Bal-

---

<sup>446</sup> Vgl.: Hermanns und Riemann waren die Eigentümer des Hauses nach seiner Fertigstellung, daher liegt nahe, daß sie auch die Architekten waren.

<sup>447</sup> Vgl.: StA Wuppertal, Adreßbuch Elberfeld 1907. Hermanns & Riemann sind als Eigentümer des Hauses vermerkt.

<sup>448</sup> Vgl.: Untere Denkmalbehörde Wuppertal, Bauzeichnung des Hauses.

kon im 1. Obergeschoß, der nur in der rechten Fensterachse angebracht ist. Die Fenster im 1. Obergeschoß sowie in den Erkern sind dreifachgekuppelt, während sie Fenster im 2. Obergeschoß zweifachgekuppelt sind. Links und rechts von dem Giebel sind Gauben in das Dach eingelassen. Schließlich befinden sich im Erdgeschoß zwei Fenster mit geschwungenem Bogen.

### Kaiser-Wilhelm-Allee Nr. 12

Architekt : Hermanns & Riemann<sup>449</sup>  
Bauherr : Hermanns & Riemann<sup>450</sup>  
Baujahr : zw. 1902 und 1907<sup>451</sup>



Abb. 89, N-Ansicht

---

<sup>449</sup> Vgl.: StA Wuppertal, Adreßbuch 1907. Hermanns & Riemann sind als Eigentümer des Hauses vermerkt.

<sup>450</sup> Hermanns und Riemann waren die Eigentümer des Hauses nach seiner Fertigstellung, daher liegt es nahe, daß sie auch die Architekten waren.

<sup>451</sup> Vgl.: StA Wuppertal, Adreßbuch Elberfeld 1902 und 1907. Die Untere Denkmalbehörde Wuppertal setzt das Jahr 1903 fest. Vgl.: Untere Denkmalbehörde, Wuppertal, Denkmalliste der Stadt Wuppertal, Nr. 2187.

Dieses zweigeschossige, verputzte Wohnhaus mit Satteldach ist die westliche Hälfte des Doppelhauses Kaiser-Wilhelm-Allee Nr. 12/14. Die Straßenseite des Gebäudes wird dominiert von einem flankierenden Risaliten, der mit einem geschweiften Blendgiebel in der Dachregion abschließt. Im Erdgeschoß befindet sich vor dem Risaliten ein halbrunder Anbau. Mit dieser Fassadengliederung entspricht diese Haushälfte der Doppelvilla dem typischen Gestaltungsmuster der Doppelvillen, die von Hermanns & Riemann im Zoo-viertel errichtet wurden. Die Eingangssituation befindet sich an der Gebäudeseite in einem Vorbau, der mit einem verschieferen Dach abgeschlossen ist. An der Gebäuderückseite befindet sich ein Wintergarten. Das Gebäude ist mit floralen Stuckelementen ausgestattet sowie mit Wappenkartuschen. Die Fensterformen sind variationsreich: Ein dreifachgekuppeltes Korbogfenster befindet sich in der linken Fassadenhälfte, und drei Rundbogenfenster, die von einem Bogen im Putz überspannt sind, befinden sich im Risaliten im 1. Obergeschoß.

Das Gebäude entspricht in seiner Gestaltung den Prinzipien der gründerzeitlichen Architektur. Eine relativ strenge Aufteilung der Fassaden durch Fensterachsen verweist noch auf die Zeit vor der funktionalen Entsprechung des Gebäudeinneren und -äußeren. Gleichzeitig gibt es bei diesem Gebäude erste Ansätze eines solchen Gestaltungsprinzips. Die schräg verlaufenden Fensterbänder im Treppenhausvorbau sowie die verschiedenen Fensterformen an den Fassaden verweisen auf die gestalterische Tendenz, durch verschiedenartige Elemente malerische Wirkungen zu erzielen.

## Kaiser-Wilhelm-Allee Nr. 13

Architekt : Eickhoff & Gerling<sup>452</sup>  
Bauherr : Eickhoff & Gerling<sup>453</sup>  
Baujahr : zw. 1902 und 1907<sup>454</sup>



Abb. 90, S-Ansicht

Das Objekt ist ein verputztes, dreigeschossiges Wohnhaus mit Satteldach. Die Fassade hat fünf Fensterachsen, im Erdgeschoß jedoch sechs Achsen. Der zweiten Fensterachse von rechts ist im 1. und 2. Obergeschoß ein Erker vorgelegt worden. Die Fenster im Erker sind dreiteilig und mit gesproßten Oberlichtern versehen, während alle übrigen Fenster der Fassade nur zweiflügelig sind. Die einzelnen Fenster sind von Stuckornamenten umrahmt. Die Fassade wird durch Pilaster und Gurtsimse gegliedert sowie durch Rillenputz im Erdgeschoß. Das Untergeschoß wirkt dadurch wie ein Sockel, von dem sich die Obergeschosse mit ihrem glatten Putz abheben. In der Dachregion befinden sich zwei geschwungene Zwerchgiebel unterschiedlicher Größe, von denen der größere über der linken Fassadenseite angeordnet ist, während sich der kleinere Giebel über der rechts außen liegenden Fensterachse befindet. Die Fassade ist asymmetrisch gestaltet, bekommt aber durch die unterschiedliche Größe der Zwerchgiebel sowie den Erker eine spannungsreiche Ausgewogenheit.

---

<sup>452</sup> Vgl.: StA Wuppertal, Adreßbuch Elberfeld 1907.

<sup>453</sup> Eickhoff & Gerling waren die Eigentümer des Hauses nach seiner Fertigstellung, es liegt nahe, da sie Bauunternehmer waren, daß sie auch die Architekten des Hauses waren.

<sup>454</sup> Vgl.: StA Wuppertal: Adreßbuch Elberfeld 1902 und 1907. Die Untere Denkmalbehörde Wuppertal setzt das Jahr 1903 fest. Vgl.: Untere Denkmalbehörde, Wuppertal, Denkmalliste der Stadt Wuppertal, Nr. 2052.

## Kaiser-Wilhelm-Allee Nr. 14

Architekt : Hermanns & Riemann<sup>455</sup>  
Bauherr : Hermanns & Riemann<sup>456</sup>  
Baujahr : zw. 1902 und 1907<sup>457</sup>



Abb. 91, N-Ansicht

Dieses zweigeschossige, verputzte Haus mit Satteldach bildet die östliche Hälfte der Doppelvilla Kaiser-Wilhelm-Allee Nr. 12/14. Die dreiachsige Straßenseite wird dominiert von einem Risaliten, der die Fassade östlich flankiert. Dieser Risalit wird abgeschlossen von einem Zwerchgiebel mit vorkragendem Satteldach, das von Gebälk getragen wird und einen Schwebegiebel bildet. In diesem Schwebegiebel befindet sich ein Fenster, das dem Palladio-Motiv<sup>458</sup> nachempfunden wurde. Im Erdgeschoß ist diesem Risaliten ein Anbau auf 5/8 seitigem Grundriß vorgesetzt, der mit einem Austritt für das erste Obergeschoß versehen ist. Das Architekturelement des 5/8 seitigem Anbaus wurde bereits in der Gotik als Chor verwendet, aber später auch im Villenbau des Rokoko bis Klassizismus. In der

---

<sup>455</sup> Vgl.: StA Wuppertal, Adreßbuch 1907. Hermanns & Riemann sind als Eigentümer des Hauses vermerkt.

<sup>456</sup> Hermanns und Riemann waren die Eigentümer des Hauses nach seiner Fertigstellung, daher liegt nahe, daß sie auch die Architekten waren.

<sup>457</sup> Vgl.: StA Wuppertal, Adreßbuch Elberfeld 1902 und 1907.

<sup>458</sup> Palladio-Motiv: Dieses Element wurde von Palladio in der Spätrenaissance als Weiterentwicklung von einem Motiv von Serlio verwendet. Es handelt sich um die Verbindung eines mittleren breiteren Bogens mit zwei schmalere Seitenöffnungen, die von einem Gebälk in der Höhe des Bogenkämpfers abgeschlossen sind. Vgl. dazu: Koepf, Hans: Bilderwörterbuch der Architektur. 2. Aufl. Stuttgart 1974. S. 283.

Maison de plaisance wurde dieser Anbautypus kennzeichnend für den Gartensaal.<sup>459</sup> Die Fenster in den beiden rechten Achsen sind zweifach gegliedert und mit gesproßten Oberlichtern versehen. Die Eingangssituation befindet sich an der Ostseite in einem Anbau mit einem Satteldach. An der Gebäuderückseite befindet sich ein Wintergarten.

Dieses Gebäude entspricht dem Typ der Doppelvilla, wie sie oft von Hermanns & Riemann im Zooviertel ausgeführt wurde. In der Fassadengestaltung wurde versucht, trotz der strengen achsialen Gliederung durch malerische Architekturelemente, wie den vorragenden Giebel, sowie durch unterschiedliche Fensterformen, dem Gebäude einen malerischen Eindruck zu geben. Insbesondere der gestalterische Zusammenhang mit der anderen Hälfte des Doppelhauses verdeutlicht den Wunsch nach Abwechslungsreichtum.

---

<sup>459</sup> Vgl.: Mahlberg, Hermanns Josef: Schloß Morsbroich in Leverkusen: Vom Rittersitz zum Avantgarde-Museum. Wuppertal 1995; vgl. ferner: Schmidt Bettina: Michael Leydel - ein Architekt bürgerlichen Bauens in der Zeit der Aufklärung. Diss., Wuppertal, Univ., 1996. Wuppertal 1997.

## Kaiser-Wilhelm-Allee Nr. 15

Architekt : Hermanns & Riemann<sup>460</sup>  
Bauherr : Hermanns & Riemann<sup>461</sup>  
Baujahr : zw. 1902 und 1907<sup>462</sup>



Abb. 92, S-Ansicht

Dieses dreigeschossige, verputzte Wohnhaus ist mit einem Satteldach versehen. Die Fassade ist durch vier Fensterachsen gegliedert, von denen die linke Achse mit einem Erker versehen ist, der sich über drei Geschosse bis in die Dachregion fortsetzt. Der auf einer Konsole aufliegende Erker ist im 1. Obergeschoß mit rechteckigem, in den darüber liegenden Geschossen mit trapezförmigem Grundriß versehen. Abgeschlossen wird er durch einen oktogonalen Turmhelm. Auf jeder Seite dieses Erkers befinden sich hochrechteckige Fenster. Die übrigen Fenster der Fassade sind unterschiedlich gestaltet. Die rechte Fensterachse besteht aus dreiflügeligen Fen-

---

<sup>460</sup> Hermanns und Riemann waren die Eigentümer des Hauses nach seiner Fertigstellung, daher liegt nahe, daß sie auch die Architekten waren.

<sup>461</sup> StA Wuppertal, Adreßbuch 1907, Hermanns & Riemann sind als Eigentümer des Hauses vermerkt.

<sup>462</sup> Vgl.: StA Wuppertal, Adreßbuch Elberfeld 1902 und 1907.

stern, während die beiden mittleren Fensterachsen zweiflügelig gestaltet sind. Im Erdgeschoß sind die Fenster mit einem Korbbogen ausgestattet, während die Fenster alle übrigen Geschosse hochrechteckig gestaltet wurden. Ein Zwerchgiebel mit Krüppelwalmdach ragt in die Dachregion hinein und überspannt die linken drei Fensterachsen. In diesem Giebel ist neben dem Erker, der sich bis in die Dachregion fortsetzt, ein zweifachgekuppeltes Korbbogenfenster angebracht. Über der rechten Fensterachse befindet sich in der Dachregion eine Gaube. Alle Fenster sind mit unterschiedlichen Stuckornamenten eingefasst.

### **Kaiser-Wilhelm-Allee Nr. 16**

Architekt : Hermanns & Riemann  
Bauherr : Hermanns & Riemann  
Baujahr : zw. 1902 und 1907



Abb. 93, N-Ansicht

Dieses verputzte, zweigeschossige Wohnhaus mit Satteldach ist die westliche Hälfte des Doppelwohnhauses Kaiser-Wilhelm-Allee Nr. 16/18. Die Straßensehenseite wird dominiert von einem Risaliten, der die Fassade westlich flankiert. Dieser Risalit schließt mit einem geschweiften Zwerchgiebel ab. Im ersten Stock ist er mit einem Balkon versehen. Der übliche Vorbau im Erdgeschoß, der bei fast allen Doppelhäusern im Zooviertel verwendet wurde, ist bei diesem Haus nicht ausgeführt worden, dafür wurde ein kleiner halbrunder Anbau mit Kegeldach mittig vor die Fassade gebaut; die Fassade des gesamten Gebäudekomplexes (also inklusive Kaiser-Wilhelm-Allee 18) hat daher nicht die strenge achsiale Gliederung der meisten anderen Doppelvillen im Viertel. In einem Anbau an der Ostseite befindet sich

das Treppenhaus sowie der Eingang. An der Gartenseite des Hauses wurde ein Wintergarten angebaut.

Durch abwechslungsreiche, architektonische Details, unterschiedliche Dachformen an den Vorbauten und in der Dachlandschaft, durch den Zwerchgiebel und unterschiedliche Fensterformen und Fenstergrößen haben Hermanns & Riemann bei diesem Haus versucht, einen malerischen Gesamteindruck bei diesem Haus zu verwirklichen.

### **Kaiser-Wilhelm-Allee Nr. 17**

Architekt : Hermanns & Riemann<sup>463</sup>

Bauherr : Hermanns & Riemann<sup>464</sup>

Baujahr : zw. 1902 und 1907<sup>465</sup>



Abb. 94, S-Ansicht

---

<sup>463</sup> Vgl.: StA Wuppertal: Adreßbuch Elberfeld 1902 und 1907. Eigentümer nach der Fertigstellung waren Hermanns & Riemann. Deshalb waren sie vermutlich auch die Architekten.

<sup>464</sup> Vgl.: StA Wuppertal: Adreßbuch Elberfeld 1902 und 1907. Eigentümer nach der Fertigstellung waren Hermanns & Riemann.

<sup>465</sup> Vgl.: StA Wuppertal: Adreßbuch Elberfeld 1902 und 1907.

Dreigeschossiges Wohnhaus mit verputzter Fassade und Satteldach. Die Fassade mit vier Fensterachsen ist durch einen Erker in den Obergeschossen gegliedert. Über dem Erker erhebt sich aus dem Dach ein oktogonales Türmchen mit Zeltdach. Daneben befindet sich eine Fledermausgaube. Stuckornamente über der gesamten Fassade verleihen dem Haus eine gliedernde Struktur. Die Stuckornamente sind im Stil des 2. Rokoko gestaltet. Insbesondere die gedrehten Säulen, die als Zierelement an den Ecken des Erkers angebracht sind, entsprechen diesem Stil, aber auch die geschwungenen Bögen über den Fenstern. Gleichzeitig sind andere Stuckornamente geradlinig und streng und verweisen daher auf den Klassizismus, wie z.B. die Fensterumrandungen im Erdgeschoß. Die Sohlbänke der Fenster liegen auf Triglyphen auf, einem Element der Dorischen Ordnung.<sup>466</sup> Schließlich haben Hermanns & Riemann auch Jugendstilelemente an diesem Haus verwendet. Die Ziergitter in der Haustür entsprechen dem floralen Jugendstil, während die Fenster im Erdgeschoß von Ornamenten des geometrischen Jugendstils flankiert werden.

### **Kaiser-Wilhelm-Allee Nr. 18**

Architekt : Hermanns & Riemann  
Bauherr : Hermanns & Riemann  
Baujahr : zw. 1902 und 1907

Dieses verputzte, zweigeschossige Haus mit interessanter Dachlandschaft, bestehend aus einem Satteldach, das mit einem Schleppdach gekreuzt ist, in das wiederum ein Satteldach eingebunden ist, ist die östliche Hälfte der Doppelvilla Kaiser-Wilhelm-Allee Nr. 16/18. Die Straßenseite wird dominiert von einem Risaliten, der mit einem Schleppdach versehen ist, das über die Eingangssituation hinausgezogen wird, so daß der Eingang sich in einem loggienartigen Vorbau befindet. Die Fassade wird gegliedert durch eine Fensterachse, die im 1. Obergeschoß mit einer Loggia ausgestattet ist. An der Ostseite befindet sich das Treppenhaus in einem Anbau mit schräg verlaufenden Fensterbändern. Ferner wurde an die nordöstliche Gebäudecke ein ca. zweigeschossiger Turm angefügt, der mit einem geschieferten Zwiebdach versehen ist. Hermanns & Riemann haben bei diesem Haus durch vielfältige, verschiedene Architekturelemente sowie die variationsreiche Dachlandschaft versucht, dem Haus einen malerischen Eindruck zu verleihen.

---

<sup>466</sup> Vgl. dazu auch: Koepf, Hans: Bildwörterbuch der Architektur. 2. Aufl.. Stuttgart 1974.

### **Kaiser-Wilhelm-Allee Nr. 19**

Architekt : Hermanns & Riemann  
Bauherr : Hermanns & Riemann  
Baujahr : zw. 1902 und 1907

Dieses dreigeschossige Reihenhhaus ist vollständig verputzt und hat ein Satteldach. Im Erdgeschoß gibt es sechs Achsen, bestehend aus dem Hauseingang sowie fünf hochrechteckigen Fenstern. Ein zweigeschossiger Erker im 1. und 2. Obergeschoß ist mit drei Fensterachsen gegliedert, links davon sind zwei Fensterachsen, rechts davon eine Fensterachse in die Fassade gefügt. In der Dachregion befindet sich ein großer, mit Stuck verzierter Zwerchgiebel mit kleinen, gekuppelten Rundbogenfenstern.

Die Gurtgesimse, die das Erdgeschoß von den oberen Geschossen und die Fassade von der Dachregion abtrennen, liegen auf kleinen Konsolen auf.

### **Kaiser-Wilhelm-Allee Nr. 22**

Architekt : unbekannt  
Bauherr : Tiergarten-Baugesellschaft-Aktiengesellschaft  
Baujahr : 1913



Abb. 95, N-Ansicht

Zweigeschossiges Wohnhaus mit verputzter Fassade, Bruchsteinsockel und großem, spitz zulaufendem Schiefermansardendach, das über zwei Etagen (das erste Obergeschoß und das Dachgeschoß) reicht. Dominiert wird die Schauseite von einem hohen, spitzen Zwerchgiebel, der ebenfalls mit einem Mansardendach ausgestattet ist. Die Schauseite hat vier Fensterachsen, bestehend aus zweiflü-

geligen , hochrechteckigen Fenstern mit viersprossigem Oberlicht und mit Schlagläden. Die äußeren Fensterachsen befinden sich im 1. Obergeschoß bereits in der Dachregion. Die mittleren Fensterachsen liegen im Bereich des Zwerchgiebels. Im 2. Obergeschoß ist in den Giebel noch ein mittiges, kleineres Fenster eingefügt. An der Ostseite ist dem Giebel ein weiterer kleiner Giebel eingestellt, während an der Westseite das Dach abgewalmt ist. Das Haus entstand zur Zeit der Reformarchitektur und weist gestalterische Merkmale des Heimatschutzstils auf. Auf bergische Bauvarianten verweisen insbesondere die Schlagläden sowie die Verschieferung. Gleichzeitig entspricht die Gestaltung dieses Hauses der Architektur des Darmstädter Jugendstils. Die Wohnhäuser Olbrichs auf der Mathildenhöhe haben vermutlich stilistische Vorbilder für diesen Bau abgegeben. Dies gilt insbesondere für die Dachform des spitzen, vorkragenden Mansardendaches. Das Haus in der Kaiser-Wilhelm-Allee erfährt dabei eine ähnliche, fast karikaturenhafte Überformung der baulichen Teile.

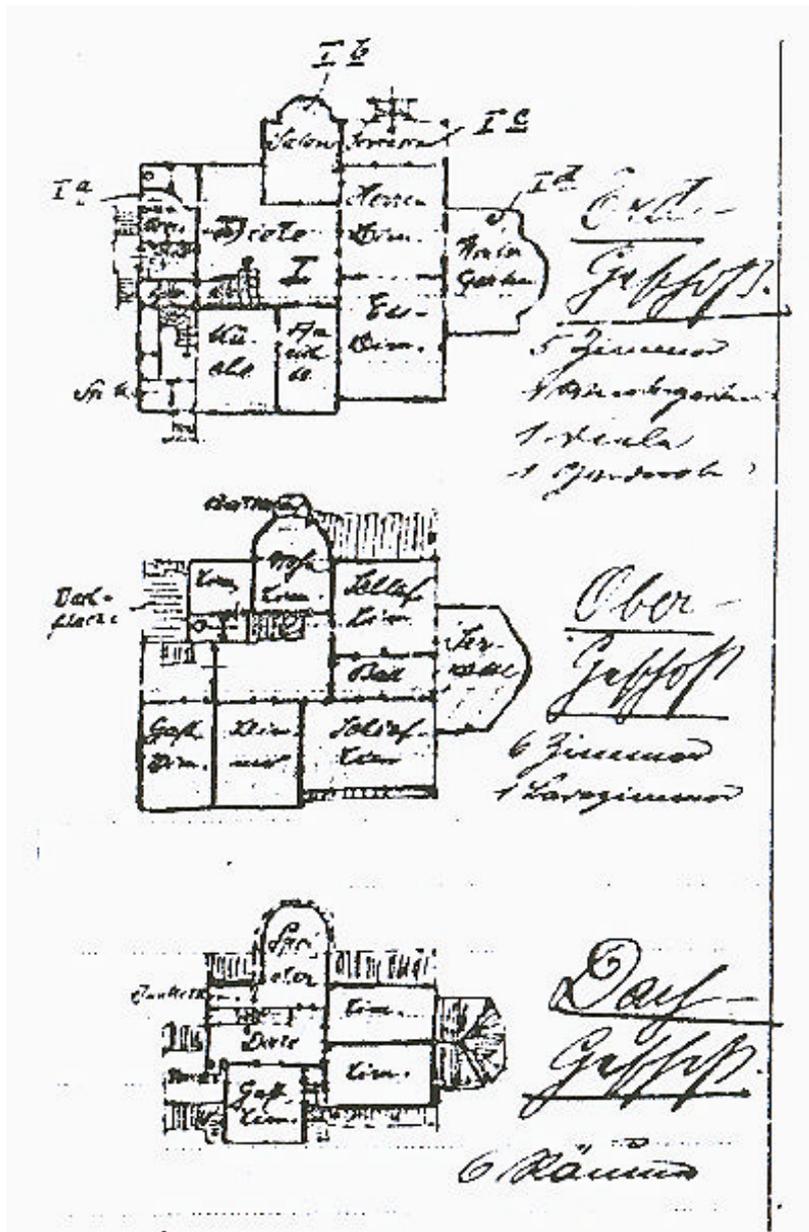


Abb. 96, Skizzen des Raumprogramms Kaiser-Wilhelm-Allee 22

## Kaiser-Wilhelm-Allee Nr. 24

Architekt : Hermanns & Riemann<sup>467</sup>  
Bauherr : Hermanns & Riemann<sup>468</sup>  
Baujahr : 1895<sup>469</sup>



Abb. 97, NO-Ansicht

Dieses zweieinhalbgeschossige Haus wurde als eines der ersten im Viertel errichtet. Im sogenannten Schweizer Landhausstil wurde das Gebäude mit zwei sich kreuzenden, flachen Satteldächern mit weit vorkragender Bedachung versehen, die durch Drempelel gestützt werden. Unterhalb des Daches ist die Fassade mit Holz verkleidet, die durch Farb- und Formgebung den Landhausstil unterstützt. Der Baukörper des ansonsten verputzten Gebäudes ist aus verschiedenen kleineren Baukörpern zusammengesetzt. Alles überragend, befindet sich an der Ostseite ein Treppenhausturm mit spitzem, verziertem Pyramidendach, das heute nur noch teilweise erhalten ist. Neben dem giebelständigen Fassadenteil befindet sich auf der Vor- und Rückseite des Gebäudes ein zweigeschossiger, wintergartenähnlicher Anbau, der durch Holzbalken und Holzverkleidungen, dem Schweizer Hausstil entsprechend, verziert wurde. Unter den giebelständigen Satteldächern befinden sich an der Straßenansicht und der Rückseite jeweils drei Fensterachsen. Das Haus ist mit spärlich gesetzter Eckquaderung verziert.

Später wurden einige stilgerechte Anbauten angefügt. Z.B. befindet sich an der Westseite des Erdgeschosses ein Vorbau und an der Südseite ein zweigeschossiger Anbau mit jeweils zwei Zimmern, ei-

---

<sup>467</sup> Vgl.: Untere Denkmalbehörde Wuppertal, ohne Zug.-Nr.: Bauzeichnung des Hauses.

<sup>468</sup> Vgl.: a.a.O.

<sup>469</sup> Vgl.: a.a.O.

nem kleinen Flur und Nebenkammern zu den Zimmern. Merkwürdigerweise entsprechen diese Anbauten dem Grundriß des Fundamentes; vermutlich ist das Fundament zusammen mit den Anbauten erweitert worden.

Der Grundriß ist bei diesem Haus mit dem gängigen Raumprogramm der Villen im Zooviertel ausgestattet. Ein Korridor bietet guten Zugang zu allen Räumlichkeiten. Die Raumflucht Wintergarten, Eßzimmer und Salon befindet sich an der Westseite. Wo die Küchen und Wirtschaftsräume lagen, läßt sich aus den Grundrissen nicht mehr ersehen. Die Raumdisposition im 1. Obergeschoß entspricht dem Erdgeschoß. Dort waren die Privaträume untergebracht; im Dachgeschoß befand sich neben dem Speicher das Mädchenzimmer.

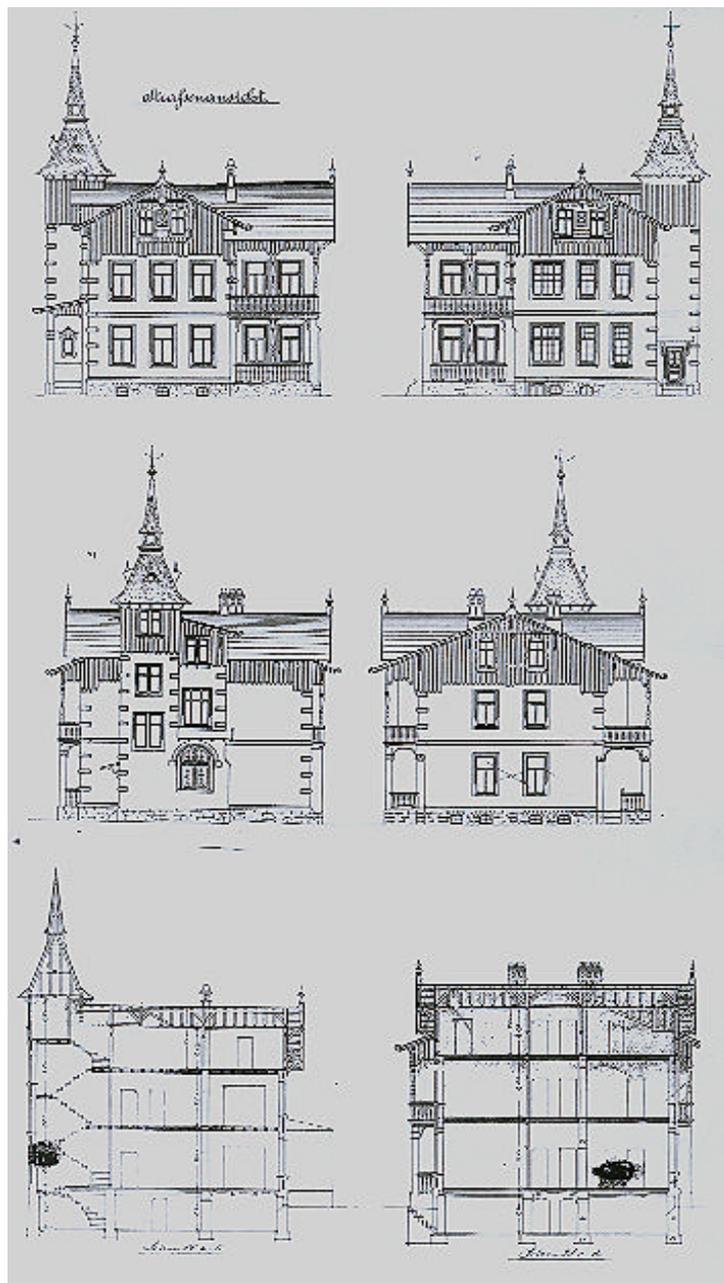


Abb. 98, Bauzeichnungen Kaiser-Wilhelm-Allee 24

## Kaiser-Wilhelm-Allee Nr. 25

Architekt : vermutlich Hermanns & Riemann<sup>470</sup>  
Bauherr : unbekannt  
Baujahr : zw. 1902 und 1907



Abb. 99, S-Ansicht

Dieses zweieinhalbgeschossige, verputzte Haus bildet den Abschluß der Häuserzeile Kaiser-Wilhelm-Allee 25-47. Es ist ein markanter Blickpunkt an dem Platz Annenstr./Kaiser-Wilhelm-Allee. Der Baukörper ist aus verschiedenen Teilen zusammengesetzt. Dominiert wird er von einem Treppenhausturm, in den die Rundbogenfenster, dem Treppenverlauf entsprechend, eingesetzt sind, und einem turmähnlichen Gebilde an der Kaiser-Wilhelm-Allee, das mit geschweiften Giebeln und halbrunden Fenstern im Obergeschoß ausgestattet ist. Zwischen diesen beiden hervortretenden Gebäudeteilen befindet sich ein Vorbau, der mit der Eingangssituation, einer Freitreppe und einem abgeschrägten Eingangsportikus versehen ist. Darüber hinaus befindet sich an diesem Vorbau eine Loggia mit einem darüber liegenden Austritt. Die Fassaden sind gegliedert durch farblich abgesetzte Simse, die bereits bei der Fertigstellung des Hauses farblich abgesetzt waren,<sup>471</sup> und Fenstereinfassungen sowie Putzquaderungen an den Hausecken. Die tief liegenden Fenster sind mit Eisengittern versehen, die in der Formensprache des Jugendstils gestaltet wurden.

---

<sup>470</sup> Vgl.: Diese Vermutung basiert auf der Tatsache, daß die gesamte Bauzeile, deren Abschluß dieses Haus bildet, von Hermanns & Riemann entworfen wurde.

<sup>471</sup> Vgl.: Abb. 34, Historisches Zentrum, Wuppertal: Historische Aufnahmen der Kaiser-Wilhelm-Allee. Zug. Nr. 010/15/29.

Ein Grundriß zu diesem Haus existiert in der ursprünglichen Fassung nicht.



Abb. 100, Aufmaß Kaiser-Wilhelm-Allee 25

## Kaiser-Wilhelm-Allee Nr. 27

Architekt : Hermanns & Riemann<sup>472</sup>  
Bauherr : Hermanns & Riemann<sup>473</sup>  
Baujahr : zw. 1902 und 1907<sup>474</sup>

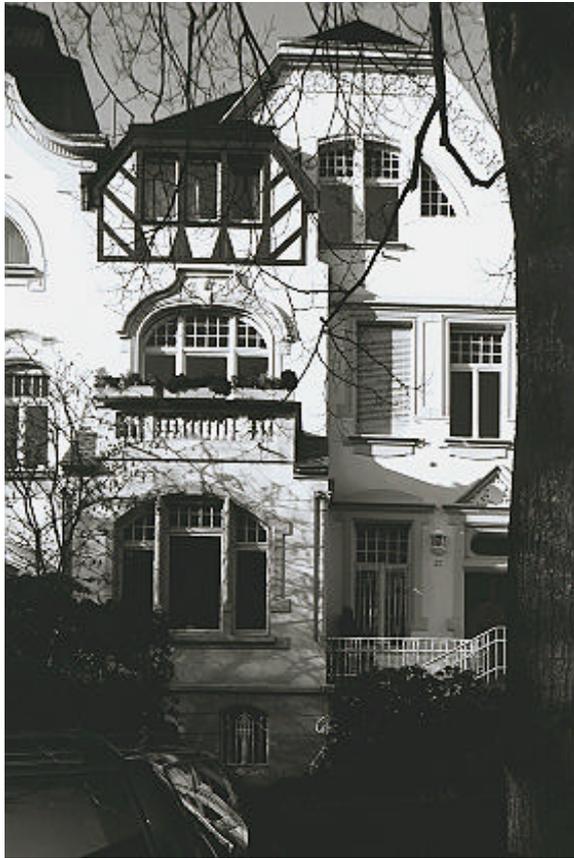


Abb. 101, S-Ansicht

Dieses zweieinhalbgeschossige, verputzte Reihenhaus ist für seine geringe Fassadenfläche auffallend abwechslungsreich gestaltet. Ein dominierender Giebel mit einem Krüppelwalmdach überspannt die Fassade, der ein Risalit vorgebaut wurde; er wird ebenfalls von einem Krüppelwalmdach abgeschlossen. In diesem kleinen Giebel befindet sich ein Fachwerkmotiv ohne konstruktive Funktion. Das Motiv des Krüppelwalms verweist auf ländliche Bauweise (z.B. in der Typologie des Niederdeutschen Hallenhauses) und bildet einen markanten Topos im Rahmen der Heimatschutzbewegung.<sup>475</sup> Im Erdgeschoß des Risaliten ist ein eingeschossiger Anbau vorgebaut, der mit einem Austritt auf einem Balkon im 1. Obergeschoß versehen ist.

---

<sup>472</sup> Da Hermanns und Riemann die Bauherren dieses Hauses waren, liegt der Schluß nahe, daß sie auch als Architekten dieses Hauses fungierten.

<sup>473</sup> Vgl.: StA Wuppertal, Adreßbuch Elberfeld 1907. Nach der Fertigstellung des Hauses waren Hermanns & Riemann als Eigentümer im Adreßbuch eingetragen.

<sup>474</sup> Vgl.: StA Wuppertal, Adreßbuch Elberfeld 1902 und 1907.

<sup>475</sup> Vgl.: Das Bauernhaus im Deutschen Reiche und in seinen Grenzgebieten (hrsg. vom Verbands Deutscher Architekten und Ingenieurvereine. Reprint der Ausgabe Dresden 1906. Hannover 1974.

Die Balkonbrüstung besteht aus einem Wechsel von Mauerwerk und Rundstäben. Unterschiedliche Fensterformen sowie fein gegliederte Oberlichter geben dem Haus seinen gestalterischen Abwechslungsreichtum sowie auch die unterschiedlichen Stuckornamente und Eisengitter vor den Fenstern im Souterrain und teilweise im Erdgeschoß.

Das Raumprogramm besteht aus der Raumflucht Eßzimmer, Salon, Veranda im Erdgeschoß sowie einem Treppenhaus. Im 1. Obergeschoß sowie im Dachgeschoß befinden sich jeweils drei Privaträume. Die Küche und die Wirtschaftsräume waren im Souterrain untergebracht. Ein Speiseaufzug verband die Küche mit dem Eßzimmer.

### **Kaiser-Wilhelm-Allee Nr. 29**

Architekt : Hermanns & Riemann<sup>476</sup>  
Bauherr : Hermanns & Riemann<sup>477</sup>  
Baujahr : zw. 1902 und 1907<sup>478</sup>



Abb. 102, S-Ansicht

---

<sup>476</sup> Vermutlich waren Hermanns & Riemann die Architekten dieses Hauses, denn sie waren auch die Bauherren.

<sup>477</sup> Vgl.: StA Wuppertal, Adreßbuch Elberfeld 1907. Nach der Fertigstellung des Hauses waren Hermanns & Riemann als Eigentümer im Adreßbuch eingetragen.

<sup>478</sup> Vgl.: StA Wuppertal, Adreßbuch Elberfeld 1902 und 1907.

Dieses zweieinhalbgeschossige, verputzte Reihenhaus hat eine reich gestaltete Fassade. Das Haus wird von einem Satteldach abgeschlossen, das ein oktogonaler Turmaufbau beherrscht, der mit langgezogenen, hochrechteckigen Fenstern versehen ist. Die Eingangssituation befindet sich in einem zurückgelegten Fassadenteil. Die restliche Fassade ist unterbrochen mit je einer Loggia im Erdgeschoß und 1. Obergeschoß, so daß die gesamte Fassade wie eine Fortsetzung des Turmes im Dachgeschoß wirkt. Kühn und dynamisch wirkt dabei die asymmetrische Einbindung der oberen Loggia-Brüstung in die Ecklisenen des risalitartigen Mittelteils der Fassade. Immerhin wird mit diesem ungewöhnlichen Stilmittel die problematische Verschiebung der Mittelachse kaschiert. Auch bei diesem Haus bewirken verschiedene Stuckornamente und Fensterformen den Abwechslungsreichtum.

Das Raumprogramm entspricht dem des Hauses Kaiser-Wilhelm-Allee 27.

## Kaiser-Wilhelm-Allee Nr. 31

Architekt : Hermanns & Riemann<sup>479</sup>  
Bauherr : Hermanns & Riemann<sup>480</sup>  
Baujahr : zw. 1902 und 1907<sup>481</sup>



Abb. 103, S-Ansicht

Dieses zweieinhalbgeschossige, verputzte Reihenhaus ist mit einem Satteldach gedeckt. Die Fassade wird gegliedert durch einen Vorbau mit einer Doppelfensterachse; die in gleicher Manier gestalteten Fenster zeigen in ihrer Putzumrahmung die markante Formensprache des Frühklassizismus.<sup>482</sup> Der Hauseingang ist in einem loggienartigen Vorbau untergebracht, auf dem sich im 1.Obergeschoß ein Austritt befindet. In der Dachregion ist ein Rundturm mit einem ova-

---

<sup>479</sup> Da Hermanns und Riemann die Bauherren dieses Hauses waren, ist es sehr wahrscheinlich, daß sie auch die Architekten dieses Hauses waren.

<sup>480</sup> Vgl.: StA Wuppertal, Adreßbuch Elberfeld 1907. Nach der Fertigstellung des Hauses waren Hermanns & Riemann als Eigentümer im Adreßbuch eingetragen.

<sup>481</sup> Vgl.: StA Wuppertal, Adreßbuch Elberfeld 1902 und 1907.

<sup>482</sup> Vgl.: Schmidt, Bettina: Michael Leydel - Ein Architekt bürgerlichen Bauens in der Zeit der Aufklärung. (Diss. Wuppertal 1996). Wuppertal 1997. Die hier praktizierte Version einer formalen Verschmelzung zu einem Doppelfenster kommt jedoch so im Klassizismus nicht vor.

len Fenster oberhalb des Vorbaus angebracht, der früher mit einem Kegeldach gedeckt war. Auch hierzu stellen sich Assoziationen zum Klassizismus vor und um 1800 ein, ohne daß exakte Vorbilder zu benennen wären. Das Haus wird weiterhin gegliedert und geschmückt durch Stuckornamente sowie Eisengitter im Souterrain und als Handlauf an der Treppe.

Das Raumprogramm entspricht dem des Hauses Kaiser-Wilhelm-Allee 27.

### **Kaiser-Wilhelm-Allee Nr. 33**

Architekt : Hermanns & Riemann<sup>483</sup>

Bauherr : Hermanns & Riemann<sup>484</sup>

Baujahr : zw. 1902 und 1907<sup>485</sup>



Abb. 104, S-Ansicht

---

<sup>483</sup> Da Hermanns und Riemann die Bauherren dieses Hauses waren, liegt die Vermutung nahe, daß sie auch die Architekten dieses Hauses waren.

<sup>484</sup> Vgl.: StA Wuppertal, Adreßbuch Elberfeld 1907. Nach der Fertigstellung des Hauses waren Hermanns & Riemann als Eigentümer im Adreßbuch eingetragen.

<sup>485</sup> Vgl.: StA Wuppertal, Adreßbuch Elberfeld 1902 und 1907.

Dieses zweieinhalbgeschossige, verputzte Reihenhaus hat eine gleichmäßig gegliederte Fassade, die von einem geschweiften Giebel abgeschlossen wird. Im Gegensatz zu allen übrigen Gebäuden in dieser Häuserzeile ist es das einzige Haus, das fast spiegelsymmetrisch angelegt wurde, wenn man von der Haustür absieht. Der Typ des giebelständigen Bürgerhauses wurde vornehmlich in den norddeutschen Backsteinbaugebieten (Lübeck, Wismar, Rostock, Danzig) verwendet, während in den norddeutschen Fachwerkgebieten (Goslar, Wernigerode) hauptsächlich die traufenständige Bauweise vorkommt. Vorbilder für eine solche giebelständige Bauweise dürften Hermanns & Riemann von dort aufgenommen haben. Im Erdgeschoß befinden sich drei Achsen, eine Eingangstür und zwei Fenster. Im 1. Obergeschoß gliedern vier Fenster die Fassade, und im Dachgeschoß befindet sich ein großes Rundbogenfenster, dem ein Balkon vorgelagert ist. Die Oberlichter der Fenster sind durch Sprossen gegliedert. Das Haus wird geschmückt durch Stuckornamente, die bei diesem Haus nur als Fensterumfassung und Giebeleinfassung verwendet wurden. Das Raumprogramm entspricht dem des Hauses Kaiser-Wilhelm-Allee 27.

### **Kaiser-Wilhelm-Allee Nr. 35**

Architekt : Hermanns & Riemann<sup>486</sup>  
Bauherr : Hermanns & Riemann<sup>487</sup>  
Baujahr : zw. 1902 und 1907<sup>488</sup>

Dieses Haus ist die symmetrische Entsprechung des Hauses Kaiser-Wilhelm-Allee 39. Vgl. daher Baubeschreibung von Kaiser-Wilhelm-Allee 39.

---

<sup>486</sup> Da Hermanns und Riemann die Bauherren dieses Hauses waren, liegt der Schluß nahe, daß sie auch die Architekten dieses Hauses waren.

<sup>487</sup> Vgl.: StA Wuppertal, Adreßbuch Elberfeld 1907. Nach der Fertigstellung des Hauses waren Hermanns & Riemann als Eigentümer im Adreßbuch eingetragen.

<sup>488</sup> Vgl.: StA Wuppertal, Adreßbuch Elberfeld 1902 und 1907.

## Kaiser-Wilhelm-Allee Nr. 37

Architekt : Hermanns & Riemann<sup>489</sup>  
Bauherr : Hermanns & Riemann<sup>490</sup>  
Baujahr : zw. 1902 und 1907<sup>491</sup>



Abb. 105, S-Ansicht

Dieses zweieinhalbgeschossige, verputzte Reihenhaus bildet die Spiegelachse in der Häuserzeile Kaiser-Wilhelm-Allee 25-47. Diese Symmetrie weist dieses Gebäude selbst allerdings nur in der Dachlandschaft auf: Dort befinden sich auf zwei Zwerchgauben je ein oktagonales Türmchen mit Turmhelm. Die Fassade wird gegliedert von einem seitlichen Risaliten, der durch verschiedene Fensterformen geschmückt ist. Die Fensterachse links (auf der Abbildung) vom Risaliten in dem zurückliegenden Fassadenteil ist ebenfalls durch unterschiedliche Fensterformen geschmückt, die mit Türen versehen

---

<sup>489</sup> Da Hermanns und Riemann die Bauherren dieses Hauses waren, ist zu vermuten, daß sie auch die Architekten dieses Hauses waren.

<sup>490</sup> Vgl.: StA Wuppertal, Adreßbuch Elberfeld 1907. Nach der Fertigstellung des Hauses waren Hermanns & Riemann als Eigentümer im Adreßbuch eingetragen.

<sup>491</sup> Vgl.: StA Wuppertal, Adreßbuch Elberfeld 1902 und 1907.

sind. Als eindeutiges Jugendstilmotiv erweist sich dabei das hufeisenförmige Fenster im 1. Obergeschoß. Hier findet sich eine eigentümliche Mischung aus Rokokomotiv (Mittelfenster mit geschweifter Bedachung) und jener berühmten Portalrahmung für die Zeche Zollverein von Bruno Möhring in Dortmund. Davor befinden sich im ersten Obergeschoß ein Balkon und im Erdgeschoß ein Austritt auf dem ausgewölbten Sockel. Die Tür ist über eine Außentreppe mit eisernem Treppengeländer zu erreichen. Die Fenster im Souterrain sind mit Eisenziergittern versehen. Die gesamte Fassade wird durch Stuckelemente, die die Fenster einfassen, sowie durch die verschiedenen Fensterformen geschmückt, die variationsreich u.a. durch geschwungene Oberlichter gestaltet sind.

Das Raumprogramm dieses Hauses entspricht dem des Hauses Kaiser-Wilhelm-Allee Nr. 27.

## Kaiser-Wilhelm-Allee Nr. 39

Architekt : Hermanns & Riemann<sup>492</sup>  
Bauherr : Hermanns & Riemann<sup>493</sup>  
Baujahr : zw. 1902 und 1907<sup>494</sup>



Abb. 106, S-Ansicht

Dieses zweieinhalbgeschossige Reihenhaus ist mit einem Satteldach versehen. Ein Risalit vor der rechten Fassadenhälfte schließt in der Dachregion mit einem geschweiftem Gesims und einem Mansardendach ab. Im Erdgeschoß ist dem Risaliten ein Vorbau angefügt, auf dem sich im ersten Obergeschoß ein Austritt befindet. Die Fenster aller Geschoße in diesem Risaliten sind unterschiedlich gestaltet. Im Vorbau des Erdgeschosses wurde ein Segmentbogenfenster eingefügt, im 1. Obergeschoß ein Korbbogenfenster und im 2. Obergeschoß vier kleine hochrechteckige Fenster, die durch Stuckornamente zu einer Einheit zusammengefaßt sind. Glatte Stuk-

---

<sup>492</sup> Da Hermanns und Riemann die Bauherren dieses Hauses waren, kann man davon ausgehen, daß sie auch die Architekten dieses Hauses waren.

<sup>493</sup> Vgl.: StA Wuppertal, Adreßbuch Elberfeld 1907. Nach der Fertigstellung des Hauses waren Hermanns & Riemann als Eigentümer im Adreßbuch eingetragen.

<sup>494</sup> Vgl.: StA Wuppertal, Adreßbuch Elberfeld 1902 und 1907.

keinfassungen und Rillenputz sowie sparsam eingesetzte Reliefakzente, die die Formen der Fenster wieder aufnehmen und miteinander verbinden, entsprechen dem gestalterischen Prinzip des Jugendstils, Formen fließend in einen Zusammenhang zu bringen. Zusammen mit dem sanft geschwungenen Konsolgesims unterhalb des Mansardendaches erhält dieser Risalit eine äußerst harmonische Durchgestaltung. Links vom Risaliten befinden sich im zurückliegenden Fassadenteil zwei Fensterachsen, die ebenfalls durch Stuckeinfassungen geschmückt sind. Die Eingangstür befindet sich links und ist über eine Außentreppe erreichbar, die mit einem Eisengeländer versehen ist. Die Fenster im Souterrain sind ebenfalls mit Eisengittern im Jugendstil geschmückt.

Das Raumprogramm entspricht dem des Hauses Kaiser-Wilhelm-Allee 27.

## Kaiser-Wilhelm-Allee Nr. 41

Architekt : Hermanns & Riemann<sup>495</sup>  
Bauherr : Hermanns & Riemann<sup>496</sup>  
Baujahr : zw. 1902 und 1907<sup>497</sup>



Abb. 107, S-Ansicht

Dieses Haus ist die symmetrische Entsprechung des Hauses Kaiser-Wilhelm-Allee 33. Vgl. daher Baubeschreibung von Kaiser-Wilhelm-Allee 33. Allerdings wurde diesem Gebäude später ein schmuckloser Vorbau mit Rillenputz, der Quaderungen imitiert im Hochparterre angefügt. Wann dieser Vorbau angefügt wurde, ist dem Verfasser unbekannt. Das Pendant zu diesem Haus, Kaiser-Wilhelm-Allee Nr. 33 entspricht dem ursprünglichen Zustand; darauf verweisen insbesondere die Stuckeinfassungen der Fenster im Erdgeschoß und die Eingangssituation, die sich in die gesamte Gestaltung der Fassade gut einfügt.

---

<sup>495</sup> Da Hermanns und Riemann die Bauherren dieses Hauses waren, liegt der Schluß nahe, daß sie auch die Architekten dieses Hauses waren.

<sup>496</sup> Vgl.: StA Wuppertal, Adreßbuch Elberfeld 1907. Nach der Fertigstellung des Hauses waren Hermanns & Riemann als Eigentümer im Adreßbuch eingetragen.

<sup>497</sup> Vgl.: StA Wuppertal, Adreßbuch Elberfeld 1902 und 1907.

Bei beiden Häusern (Kaiser-Wilhelm-Allee Nr. 33 und 41) wurde jedoch das Tiefparterre verändert, so daß sich dort nun Garagen befinden.

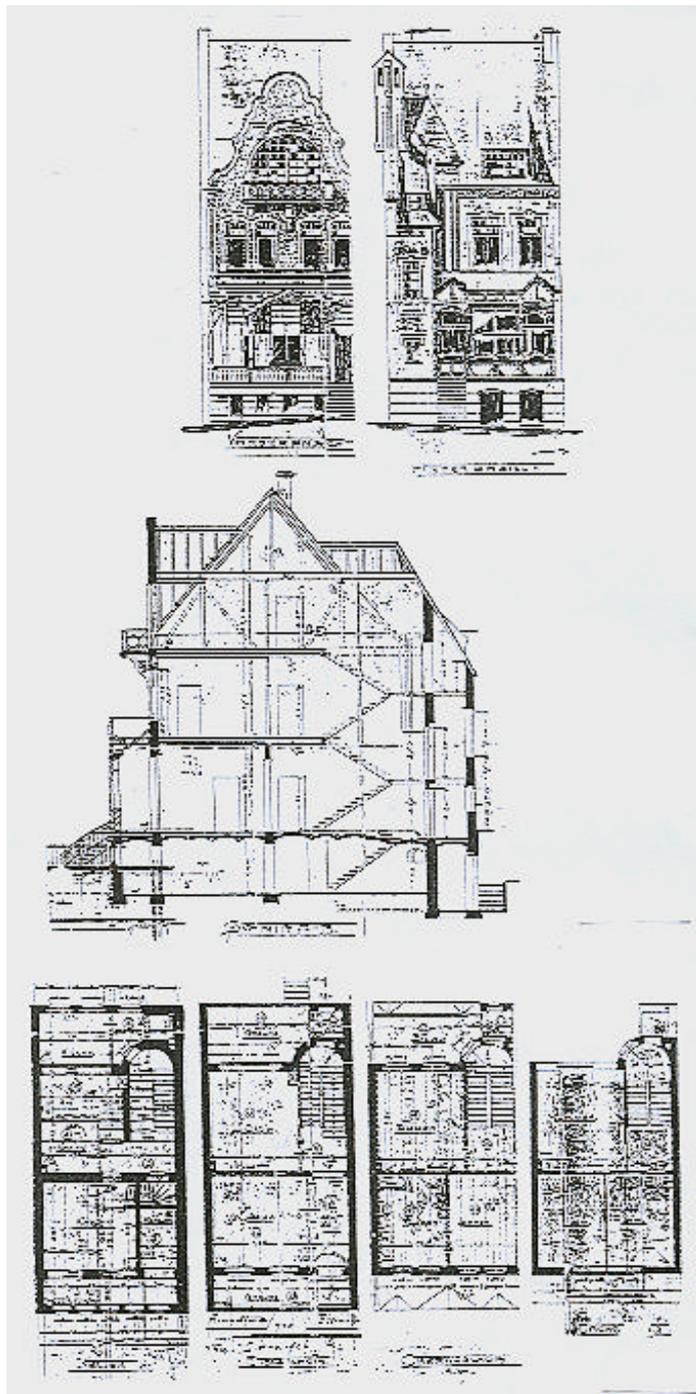


Abb. 108, Bauzeichnung Kaiser-Wilhelm-Allee 41

### Kaiser-Wilhelm-Allee Nr. 43

Architekt : Hermanns & Riemann<sup>498</sup>  
Bauherr : Hermanns & Riemann<sup>499</sup>  
Baujahr : zw. 1902 und 1907<sup>500</sup>



Abb. 109, S-Ansicht

Dieses Haus ist die symmetrische Entsprechung des Hauses Kaiser-Wilhelm-Allee 31. Vgl. daher Baubeschreibung von Kaiser-Wilhelm-Allee 31. Dieses Haus entspricht noch mehr dem Originalzustand als das Pendant Kaiser-Wilhelm-Allee Nr. 33, denn bei diesem Haus ist noch das Kegeldach auf dem Rundturm erhalten. Ferner entspricht die Brüstung auf dem Austritt dem Originalzustand, wie die originalen Bauzeichnungen belegen. Vermutlich wurde die Gaube später verändert, da ihr heutiges Erscheinungsbild nicht der Bauzeichnung entspricht. Die heutigen Hausbesitzer haben die geschwungene Treppe in ihrer heutigen Erscheinung gebaut, obwohl sie dem Originalzustand entspricht.

---

<sup>498</sup> Da Hermanns und Riemann die Bauherren dieses Hauses waren, liegt der Schluß nahe, daß sie auch die Architekten dieses Hauses waren.

<sup>499</sup> Vgl.: StA Wuppertal, Adreßbuch Elberfeld 1907. Nach der Fertigstellung des Hauses waren Hermanns & Riemann als Eigentümer im Adreßbuch eingetragen.

<sup>500</sup> Vgl.: StA Wuppertal, Adreßbuch Elberfeld 1902 und 1907.

nalzustand nicht entspricht. Die Architekten Hermanns & Riemann hatten diese Treppe so geplant (vgl. Bauzeichnung), aber damals waren die technischen Möglichkeiten durch Betonbauweise noch nicht so weit entwickelt, daß eine solche frei geschwungene Treppe hätte realisiert werden können.

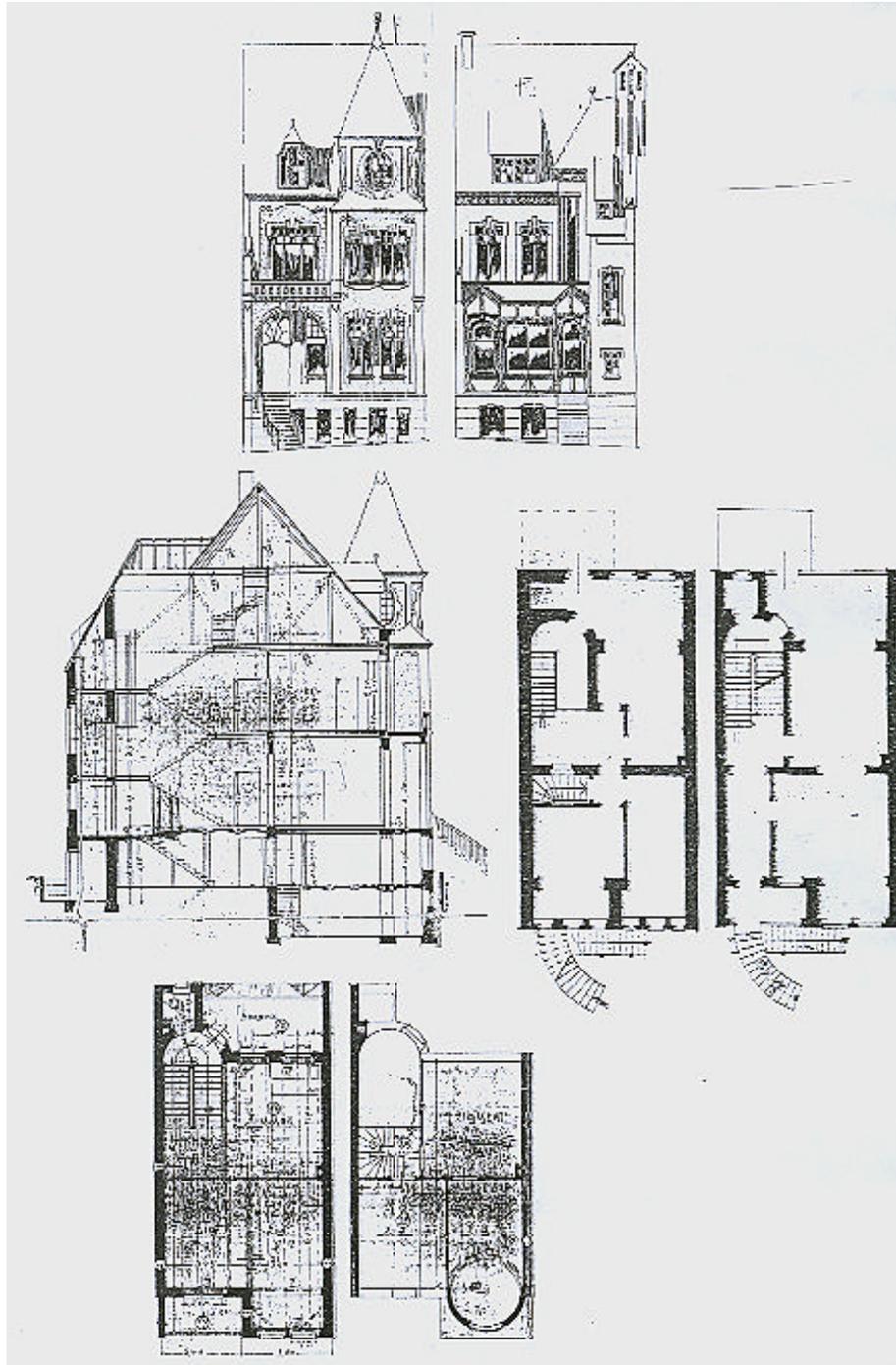


Abb. 110, Bauzeichnung Kaier-Wilhelm-Allee 43

### **Kaiser-Wilhelm-Allee Nr. 45**

Architekt : Hermanns & Riemann<sup>501</sup>  
Bauherr : Hermanns & Riemann<sup>502</sup>  
Baujahr : zw. 1902 und 1907<sup>503</sup>

Dieses Haus ist die symmetrische Entsprechung des Hauses Kaiser-Wilhelm-Allee 29. Vgl. daher Baubeschreibung von Kaiser-Wilhelm-Allee 29.

### **Kaiser-Wilhelm-Allee Nr. 47**

Architekt : Hermanns & Riemann<sup>504</sup>  
Bauherr : Hermanns & Riemann<sup>505</sup>  
Baujahr : zw. 1902 und 1907<sup>506</sup>



---

<sup>501</sup> Da Hermanns und Riemann die Bauherren dieses Hauses waren, liegt der Schluß nahe, daß sie auch die Architekten dieses Hauses waren.

<sup>502</sup> Vgl.: StA Wuppertal, Adreßbuch Elberfeld 1907. Nach der Fertigstellung des Hauses waren Hermanns & Riemann als Eigentümer im Adreßbuch eingetragen.

<sup>503</sup> Vgl.: StA Wuppertal, Adreßbuch Elberfeld 1902 und 1907.

<sup>504</sup> Da Hermanns und Riemann die Bauherren dieses Hauses waren, liegt der Schluß nahe, daß sie auch die Architekten dieses Hauses waren.

<sup>505</sup> Vgl.: StA Wuppertal, Adreßbuch Elberfeld 1907. Nach der Fertigstellung des Hauses waren Hermanns & Riemann als Eigentümer im Adreßbuch eingetragen.

<sup>506</sup> Vgl.: StA Wuppertal, Adreßbuch Elberfeld 1902 und 1907.

Dieses Haus ist die symmetrische Entsprechung des Hauses Kaiser-Wilhelm-Allee 27. Vgl. daher Baubeschreibung von Kaiser-Wilhelm-Allee 27. Bei dem Haus Nr. 47 fehlen in dem Risaliten die Fachwerkverzierungen im 2. Obergeschoß, außerdem wurde die Balkonbrüstung aus Mauerwerk durch eine bündige glatte Mauer ersetzt. Ferner wurde in das Tiefparterre eine Garage eingebaut, dort wo früher die Wohnung für das Personal gelegen war.

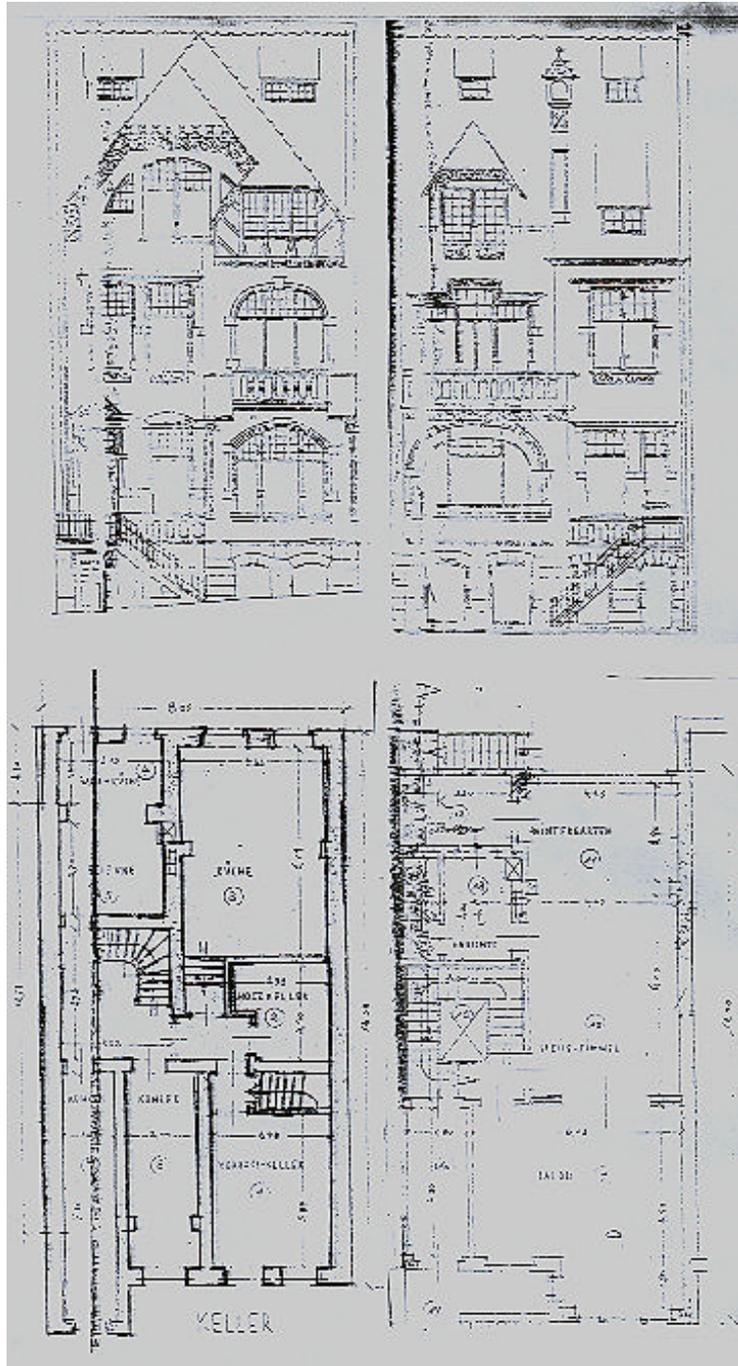


Abb. 112, Bauzeichnung Kaiser-Wilhelm-Allee 47

## Selmaweg Nr. 1

Architekt : Hermanns & Riemann<sup>507</sup>  
Bauherr : Rheindorf<sup>508</sup>  
Baujahr : 1895



Abb. 113, S-Ansicht

Dieses zweieinhalbgeschossige Wohnhaus mit zwei sich kreuzenden Satteldächern und reichlich mit Stuckornamenten versehener Fassade wurde im Stil der deutschen Neorenaissance errichtet. Der gesamte Baukörper ist durch Bossensteinverputz im Erdgeschoß horizontal gegliedert. Das erste Obergeschoß ist mit freiliegenden Ziegeln und Stuckpilastern ausgestattet. In der Dachregion befinden sich auf allen vier Seiten Zwerchgiebel, die mit Ornamentschmuck der Renaissance verziert sind. Originale Bauzeichnungen belegen, daß ursprünglich die Giebelspitzen mit Ornamenten wie Voluten, Bögen und einer Spitze, die über den First hinausragt versehen war. Der Baukörper wird durch herausragende Risalite und einen schräg eingestellten Erkervorbau an der südwestlichen Hausecke gegliedert.

Die Fenster sind in die Fassade nach gestalterischen Prinzipien des Malerischen Bauens eingefügt, so daß sie der Lage der hinter ihnen liegenden Räumlichkeiten entsprechen, wobei in den Obergeschossen der Risalite stets Symmetrie herrscht. Die Formen der Fenster variieren, so daß es Korboggen-, Rundbogen- und Rechteckfenster gibt. Anregungen für dieses Bauwerk könnten von Bauten der sogenannten Weserrenaissance ausgegangen sein.

Die Raumdisposition folgt dem gängigen Schema der meisten Villen im Viertel. Die Raumflucht Eßzimmer, Salon und Wohnzimmer liegt

---

<sup>507</sup> Vgl.: Untere Denkmalbehörde Wuppertal: Ohne Zug.Nr.: Bauzeichnung zum Gebäude Selmaweg 1.

<sup>508</sup> Vgl.: Untere Denkmalbehörde Wuppertal: Ohne Zug.-Nr.: Bauzeichnung zum Gebäude Selmaweg 1; StA Wuppertal: Adreßbuch Elberfeld 1902. Hauseigentümer: Rheindorf.

an der Ostseite im Erdgeschoß. Der Flur befindet sich in der Mitte des Hauses und gewährt Zugang zu den meisten Räumlichkeiten im Erdgeschoß. Zwei weitere Räume ergänzen den Grundriß im Erdgeschoß. Das erste Obergeschoß entspricht dem Erdgeschoß. Dort befanden sich vermutlich die Privat- und Gästeräume.



Abb. 114 a, Bauzeichnungen Selmaweg 1

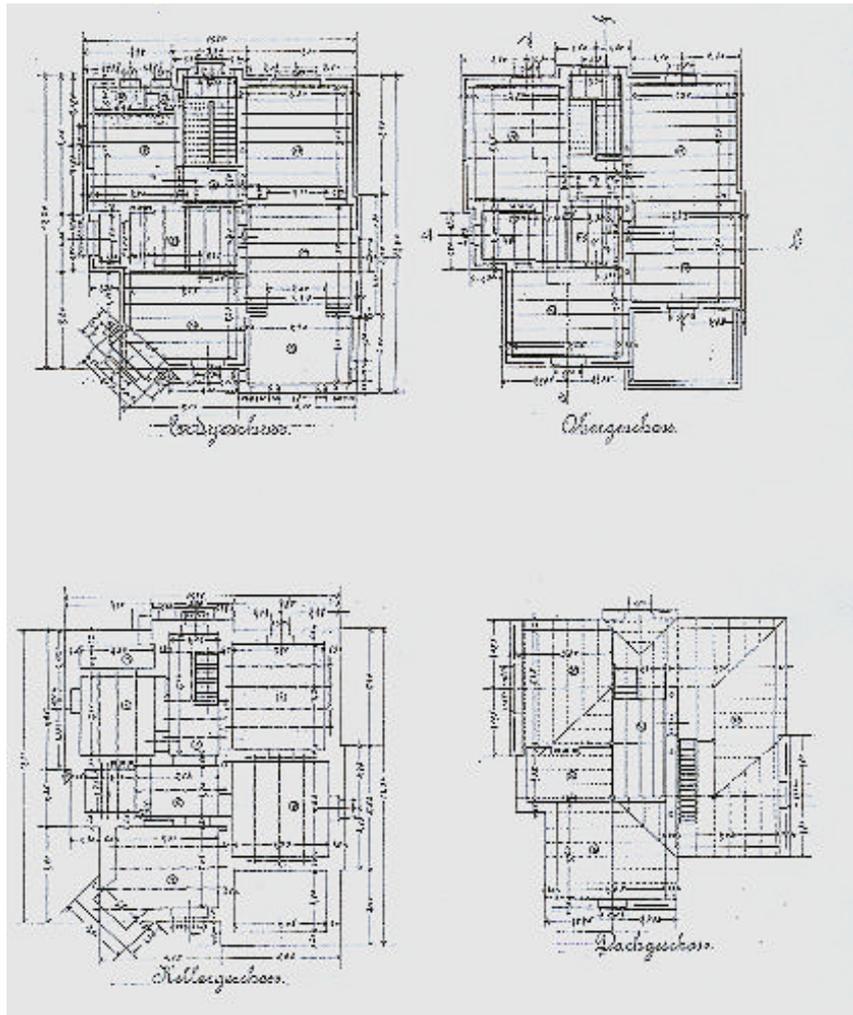


Abb. 114 b, Bauzeichnungen Selmaweg 1

### Selmaweg Nr. 3

Architekt : unbekannt (vermutlich Hermanns & Riemann)  
 Bauherr : Peiniger, Walter<sup>509</sup>  
 Baujahr : zw. 1902 und 1907<sup>510</sup>

Dieses schlichte Wohnhaus hat zwei Geschosse, ist verputzt und hat ein Mansardendach. Es ist zu vermuten, daß dieses Haus ursprünglich als Doppelhaushälfte geplant war, da auf der Ostseite keine Fassadengliederung vorgenommen wurde. Dort sollte wahrscheinlich die andere Hälfte des Doppelhauses angebaut werden. Die Straßenseite ist mit einem zweieinhalbgeschossigen Vorbau in der rechten Gebäudehälfte versehen sowie durch eine Fensterachse mit dreifach gekuppelten Fenstern in beiden Geschossen in der linken Seite gegliedert. Im Dachgeschoß war bei dem zweieinhalbgeschossigen Vorbau früher ein Zwiebdach als Turmhelm aufgesetzt, wie historische Aufnahmen vom Zooviertel belegen. Die Raumdispo-

<sup>509</sup> Vgl.: StA Wuppertal: Adreßbuch Elberfeld 1907.

<sup>510</sup> Vgl.: StA Wuppertal: Adreßbuch Elberfeld 1902 und 1907.

sition ist vermutlich wie bei den meisten Doppelvillen im Zooviertel angelegt. Hinter dem Vorbau liegt die Raumflucht Salon, Eßzimmer und Wintergarten. Das Treppenhaus befindet sich hinter der Eingangstür an der Westseite und wird von zwei weiteren Wohnräumen flankiert.

### **Selmaweg Nr. 11**

Architekt : Hermanns & Riemann<sup>511</sup>  
Bauherr : Hermanns & Riemann<sup>512</sup>  
Baujahr : 1903<sup>513</sup>

Das zweigeschossige Wohnhaus ist vollständig verputzt und hat ein Pyramidendach. Das Gebäude wurde im Stil des Malerischen Bauens errichtet. Dementsprechend komplex ist sein Erscheinungsbild. An der Nordfassade ist der rechte Fassadenteil hinter die Fluchtlinie des linken Fassadenteil zurückgelegt. Der linke Teil wird von einem Krüppelwalmdach gedeckt, das zur Bereicherung der Dachlandschaft beiträgt. Drei Fensterachsen gliedern den vorspringenden Fassadenteil. Der rechte Fassadenteil wird durch zwei Fensterachsen strukturiert. An der Ostfassade befindet sich der Hauseingang mit kleinem Vordach, darüber ein großes Bogenfenster für die Erhellung des Treppenhauses. Rechts ist im Obergeschoß ein Balkon mit Fachwerkkonstruktion und einer pultdachartigen Überdachung angebracht. Links befindet sich ein eingeschossiger Erker im Obergeschoß an der Hausecke, dessen Turmhelm ebenfalls das Dach bereichert. Die Südfassade hat einen eingeschossigen Vorbau im Erdgeschoß. Links wird die Fassade bis ins zweite Obergeschoß weitergeführt. Dort befindet sich ein kleines Zimmer mit Balkon. Darüber ergänzt ein steiles Walmdach die komplexe Dachlandschaft. An der Westseite befindet sich ein Wintergarten im Erdgeschoß, auf dem sich im Obergeschoß ein Austritt befindet. Die Raumdisposition im Erdgeschoß besteht aus der Raumflucht Eßzimmer, Wintergarten, Salon sowie einer Diele mit Treppenhaus, die Zugang zu allen Räumen gewährt. Ferner befinden sich noch zwei weitere Wohnräume im Erdgeschoß. Die Küche liegt im Keller und ist mit dem Erdgeschoß durch einen Speiseaufzug verbunden. Die Grundrisse der übrigen Geschosse entsprechen denen des Erdgeschosses. Im ersten Obergeschoß waren die Privaträume und Gästezimmer untergebracht, und im Dachgeschoß befanden sich neben Speichern Zimmer für das Dienstpersonal.

---

<sup>511</sup> Vgl.: Bauzeichnung zum Gebäude Selmaweg 11 im Privatbesitz des Hauseigentümers.

<sup>512</sup> Vgl.: a.a.O.

<sup>513</sup> Vgl.: a.a.O.

## Siegfriedstr. Nr. 30 (Bahnhof)

Architekt : unbekannt

Bauherr : Königlich-Preußische-Eisenbahngesellschaft<sup>514</sup>

Baujahr : 1886<sup>515</sup>



Abb. 115, Bahnhof Zoologischer Garten

Ausführliche Baubeschreibung des Bahnhofsgebäudes unter Punkt 5.3.3.

---

<sup>514</sup> Vg.: Menninghaus, Werner; Krause, Günther; van Kampen, Manfred: Bergisch-Märkische Eisenbahn (1843-1881) - Ausbesserungswerk Witten-. Lübecke 1990. S. 17-27.

<sup>515</sup> Die Datierung des Baus bereitet einige Schwierigkeiten, da der Bau bereits auf dem „Plan der Stadt Elberfeld mit nächster Umgebung“ des Geometers Dietrich Wilhelm Leydecker aus dem Jahre 1886 eingezeichnet ist. Auf einem Foto, das 1892 entstand (vgl.: Historisches Zentrum, Wuppertal. Zug.-Nr. 010/15/3 u. 010/15/4), ist der Bahnhof ebenfalls zu sehen. Die Denkmalbehörde hingegen setzt das Entstehungsdatum auf 1898 fest. So heißt es in der Stellungnahme zur Eintragung dieses Gebäudes in die Denkmalliste: „Unter der Königlich-Preußischen Eisenbahn wurde für den in Wuppertal neu entstandenen Zoo 1898 ein malerisches [...] Fachwerkgebäude errichtet...“ (vgl.: Untere Denkmalbehörde Wuppertal: Akte Bahnhof Zoo).

### Siegfriedstr. Nr. 56

Architekt : unbekannt

Bauherr : unbekannt

Baujahr : zwischen 1902 und 1907<sup>516</sup>



Abb. 116, S-Ansicht

Dieses dreigeschossige verputzte Wohnhaus bildet einen point de vue an der Annenstr.. Ursprünglich hatten Hermanns & Riemann angeregt dort das Schulgebäude zu errichten, das später an der Donarstraße seinen Platz fand. Um einen Ersatz dafür zu schaffen, wurde später an dieser Stelle das Wohnhaus errichtet. Nicht nur als Blickpunkt in der Achse der Annenstr. diente es, sondern darüber hinaus verbarg es die dahinterliegenden Industrieanlagen an der Wupper. Das Gebäude hat zwei spitze Zwerchgiebel in der Dachregion. Zwischen den beiden Giebeln befindet sich ein zweigeschossiger Erker mit trapezförmigem Grundriß im 1. und 2. Obergeschoß. Die Fensterachsen variieren von Geschoß zu Geschoß. Während im Erdgeschoß fünf Achsen vorherrschen, befindet sich im 1. Obergeschoß bereits der Erker in der mittleren Fensterachse, der an allen Seiten mit Fenstern versehen ist. Im 2. Obergeschoß gibt es sechs Fensterachsen und den Erker in der Mitte der Fassade. In den bei-

<sup>516</sup> Vgl.: StA Wuppertal: Adreßbuch Elberfeld 1902 u. 1907.

den Giebeln ist jeweils ein Rundbogenfenster untergebracht. Alle übrigen Fenster sind mit Segmentbögen überwölbt. Gegliedert wird die Fassade durch Simse und Stuckornamente, die dem floralen Jugendstil entsprechen.

### **Siegfriedstr. Nr. 59**

Architekt : unbekannt

Bauherr : unbekannt

Baujahr : zwischen 1902 und 1907<sup>517</sup>



Abb. 117, N-Ansicht

Dieses dreigeschossige Reihenhaus mit Walmdach hat eine symmetrisch gestaltete Fassade. Im Erdgeschoß ist sie mit fünf, in den übrigen Geschossen mit drei Fensterachsen ausgestattet. In der Dachregion ragt mittig ein spitzer Zwerchgiebel über die Traufe hinaus. Unterhalb des Giebels befindet sich ein zweigeschossiger Erker. Alle Fenster sind als Korbogfenster gestaltet mit Ausnahme der Giebelfenster sowie der Fenster zweier Gauben links und rechts neben dem Giebel. Die Fenster im 1. und 2. Obergeschoß in den äußeren Achsen sind als gekuppelte Fenster gestaltet worden. Die

---

<sup>517</sup> Vgl.: StA Wuppertal: Adreßbuch Elberfeld 1902 u. 1907.

verputzte Fassade wird durch Ziegelsteineinfassungen für die Fenster unterbrochen. Der Erker wurde vollständig in Ziegelstein ausgeführt, während der Putz am Erker als Zierelement eingesetzt wurde. Im Erdgeschoß erinnert der Rillenputz an einen Sockel.

### **Siegfriedstr. Nr. 61**

Architekt : unbekannt  
Bauherr : unbekannt  
Baujahr : 1902<sup>518</sup>



Abb. 118, N-Ansicht

Dieses dreigeschossige Reihenhaus mit verputzter, symmetrischer Fassade hat vier Fensterachsen. Über den zwei mittleren Achsen befindet sich ein Zwerchgiebel. Die Fassade ist weniger durch Baukörper als durch Stuckornamentik gegliedert. Alle Fenster wurden hochrechteckig ausgeführt. Im 2. Obergeschoß befinden sich in den äußeren Fensterachsen jeweils ein gekuppeltes Fenster. Während die Verzierungen im Erdgeschoß recht schlicht sind und sich auf

---

<sup>518</sup> Vgl.: StA Wuppertal: Adreßbuch Elberfeld 1902.

Rillenputz, der an Steinquader erinnert, beschränken, sind die Ornamente in den Obergeschossen umfangreicher ausgeführt worden. Insbesondere das 2. Obergeschoß ist mit gliedernden Zierfriesen mit Kartuschen, Konsolen mit gotisch stilisierten Formen, einer mittig eingefügten Plastik auf einer Konsole mit gotischem Baldachin, Zierfriesen mit Medaillons und Blattwerk ausgestattet. Die Kartuschen wiederholen sich auch im Stuck über der Haustür sowie im Stuck über den Fenstern im Erdgeschoß.

### Siegfriedstr. Nr. 63

Architekt : unbekannt

Bauherr : unbekannt

Baujahr : zwischen 1902 und 1907<sup>519</sup>



Abb. 119, N-Ansicht

Dieses dreigeschossige Reihenhaus wurde stark verändert. Nur das 1. und 2. Obergeschoß entsprechen noch dem ursprünglichen Zustand. Im Erdgeschoß wurde ein Geschäft untergebracht; dafür hatte man die Fenster entfernt und ein Schaufenster sowie einen Ge-

<sup>519</sup> Vgl.: StA Wuppertal: Adreßbuch Elberfeld 1902 u. 1907.

schäftseingang eingebaut. An dem Putz über dem Fenster und der Geschäftstür erkennt man noch die Position der ehemaligen Fenster. Inwieweit die Dachregion verändert wurde, läßt sich nicht rekonstruieren. Die vier Achsen in den Obergeschossen bestehen aus hochrechteckigen Fenstern. Gegliedert wird dieser Fassadenteil durch Stuckornamente. Die beiden mittleren Achsen werden von einem Risaliten flankiert, der im oberen Teil mit floralem Stuck verziert ist. Ferner werden die Fenster von Schmuckfriesen umrahmt. Gotische Elemente wie Wappenkartuschen geben dem Haus eine mittelalterliche Note. Das runde Stuckornament über der Eingangssituation, das das Oberlicht der Haustür umfaßt, ist jedoch dem Jugendstil entlehnt.

### Siegfriedstr. Nr. 65

Architekt : unbekannt

Bauherr : unbekannt

Baujahr : zwischen 1902 und 1907<sup>520</sup>



Abb. 120, N-Ansicht

---

<sup>520</sup> Vgl.: StA Wuppertal: Adreßbuch Elberfeld 1902 u. 1907.

Dieses dreigeschossige, verputzte Wohnhaus mit Mansardendach hat drei Fensterachsen und ist ganz im Gegensatz zu den übrigen Häusern dieser Zeile asymmetrisch gestaltet. Im Erdgeschoß befindet sich rechts ein eingeschossiger Vorbau. Das 1. und 2. Obergeschoß ist einheitlich gestaltet. Die Fenster in beiden Geschossen werden durch Stuckornamente miteinander verbunden. Sowohl zwei Lisenen, die die rechte Fensterachse rahmen wie auch Stuckornamente zwischen den Fenstern, die ihre Vertikalität unterstützen, prägen diesen verbindenden Eindruck. Die Ornamente entsprechen dem floralen Jugendstil.

### **Siegfriedstr. Nr. 67**

Architekt : unbekannt

Bauherr : unbekannt

Baujahr : 1902<sup>521</sup>



Abb. 121, N-Ansicht

Dieses dreigeschossige Reihenhaus mit spitzem Zwerchgiebel in der Dachregion wirkt durch seine schlichtere Stuckornamentierung geradezu erfrischend klar, verglichen mit den übrigen Häusern dieser Zeile. Die Fassade ist mit vier Fensterachsen mit hochrechtecki-

<sup>521</sup> Vgl.: StA Wuppertal: Adreßbuch Elberfeld 1902.

gen Fenstern gleichmäßig gestaltet. Ein Zierfries zwischen dem Erdgeschoß und den Obergeschossen deutet einen Sockel an. Dieser Eindruck wird unterstützt durch Rillenputz, der Quaderungen im Erdgeschoß imitiert. Der Fries ist mit Kartuschen und floralem Blattwerk in gotisierenden Formen versehen. Die Fenster im 1. und 2. Obergeschoß sind mit Stuckeinfassungen umgeben. Im Zwerchgiebel ist ein dreifach gekuppeltes Fenster eingefügt, darüber befindet sich in der Giebelspitze eine Wappenkartusche sowie ein Ritterhelm.

### **Siegfriedstr. Nr. 69**

Architekt : unbekannt  
Bauherr : unbekannt  
Baujahr : 1902<sup>522</sup>



Abb.122, N-Ansicht

Dieses dreigeschossige verputzte Wohnhaus entspricht in seiner Fassadenaufteilung dem Haus Nr. 67: Vier Fensterachsen gliedern die Schauseite, wobei die Fenster der beiden mittleren Achsen im Erdgeschoß etwas aus den Achsen verschoben wurden. Die beiden mittleren Achsen werden im 1. und 2. Obergeschoß von zwei Lise-

---

<sup>522</sup> Vgl.: StA Wuppertal: Adreßbuch Elberfeld 1902.

nen eingefaßt. Die Fenster sind mit klassizistischen Stuckeinfassungen umrahmt. In der Dachregion befindet sich ein spitzer Zwerchgiebel mit einem dreifach gekuppelten Fenster. Darüber ist die gleiche Kartusche zusammen mit dem Ritterhelmmotiv eingefügt.

### **Siegfriedstr. Nr. 71**

Architekt : unbekannt

Bauherr : unbekannt

Baujahr : zwischen 1902 und 1907<sup>523</sup>

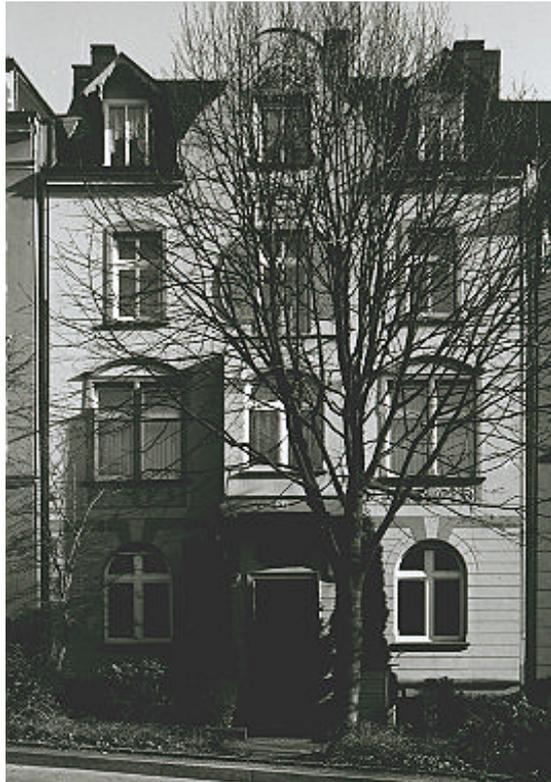


Abb. 123, N-Ansicht

Dieses dreigeschossige verputzte Wohnhaus mit Satteldach hat eine dreiachsige Fassadengliederung. In der mittleren Achse befindet sich über der Haustür ein Erker mit Austritt im 2. Obergeschoß. Darüber ragt ein geschwungener Zwerchgiebel in die Dachregion. Die linke und rechte Fensterachse hat im Erdgeschoß jeweils ein Rundbogenfenster, im 1. Obergeschoß ein gekuppeltes hochrechteckiges Fenster, darüber im 2. Obergeschoß ein hochrechteckiges Fenster und in der Dachregion jeweils zwei Gauben. Schlichte Putzverzierungen rahmen die Fenster. Die Tür zum Austritt im 2. Obergeschoß ist mit einem Stuckornament eingefaßt, das an die Hufeisenform erinnert, die Hermanns & Riemann bei einigen wenigen Häusern verwendeten, wie z.B. am Haus Kaiser-Wilhelm-Allee Nr. 37 oder Kaiser-Wilhelm-Allee Nr.11. Allerdings kann man dadurch allein dieses

---

<sup>523</sup> Vgl.: StA Wuppertal: Adreßbuch Elberfeld 1902 u. 1907.

Haus nicht den beiden Architekten zuschreiben. Im Erdgeschoß deutet Rillenputz ein Sockelgeschoß an.

## Walkürenallee (ehemals Sieges-Allee) 4

Architekt : Hermanns & Riemann<sup>524</sup>  
Bauherr : Hermanns & Riemann<sup>525</sup>  
Baujahr : zw. 1902 und 1907<sup>526</sup>



Abb. 124, SO-Ansicht

Dieses zweigeschossige Wohnhaus bildet den östlichen Abschluß der Häuserreihe Kaiser-Wilhelm-Allee 25 - Walkürenallee 4. Das auffälligste Merkmal dieses Hauses ist der Eckturm an der südöstlichen Hausecke, der mit seinen drei Geschossen die Fassade überragt und mit einem Turmhelm abgeschlossen ist. An der Ostseite des Hauses befinden sich die Eingangssituation sowie das Treppenhaus, das in der Fassadengestaltung deutlich durch die dem Treppenhausverlauf entsprechend versetzten Fenster erkennbar ist. Die Südfassade ist ungewöhnlich. Zwei Loggias gliedern diese Ansicht sowie zwei schmale hochrechteckige Fenster. Diese Fassadengestaltung wirkt zu modern, als daß sie dem ursprünglichen Hauszustand entsprechen könnte. Die Fenster im Turm sind unterschiedlich gestaltet: Im Erdgeschoß befinden sich drei schmale hochrechteckige Fenster mit Stuckeinfassungen. Darüber sind zwei

---

<sup>524</sup> Da Hermanns und Riemann die Bauherren dieses Hauses waren, liegt der Schluß nahe, daß sie auch die Architekten dieses Hauses waren.

<sup>525</sup> Vgl.: StA Wuppertal, Adreßbuch Elberfeld 1907. Nach der Fertigstellung des Hauses waren Hermanns & Riemann als Eigentümer im Adreßbuch eingetragen.

<sup>526</sup> Vgl.: StA Wuppertal: Adreßbuch Elberfeld 1902 und 1907.

hochrechteckige Fenster nach Osten und Süden ausgerichtet. Im zweiten Obergeschoß des Turms befinden sich gekuppelte Fenster. Der Turm wird horizontal durch ein Konsolgesims und durch ein Fries geschmückt und gegliedert. In seiner Gesamterscheinung erinnert das Turm an spätmittelalterliche Wehrbauten.

### **Walkürenallee (ehemals Sieges-Allee) 7**

Architekt : Hermanns & Riemann<sup>527</sup>  
Bauherr : Hermanns & Riemann<sup>528</sup>  
Baujahr : 1895<sup>529</sup>



Abb. 125, SW-Ansicht

Dieses zweigeschossige, vollständig verputzte Gebäude mit variationsreicher Dachlandschaft wurde als eines der ersten Gebäude im Viertel errichtet und gehört zu den ersten sechs Häusern, die Hermanns & Riemann dort erbauten. Die Gestaltung des Hauses ist komplex. Gegliedert wird der Baukörper durch Risalite, die aus der West- und Südseite des Gebäudes hervortreten und mit einem Giebel abschließen. An diese Risalite schließt sich jeweils ein traufständiger Fassadenteil an. An der Nordseite steht ein Turm mit einem spitzen Walmdach. Im Erdgeschoß befindet sich an dieser Gebäudeseite ein loggienartiger Vorbau mit der Eingangssituation. Die Fenster dieses Hauses sind nach Etagen unterschiedlich gestaltet. Im Erdgeschoß befinden sich Kreuzstockfenster, die teilweise dop-

---

<sup>527</sup> Vgl.: Bauzeichnung des Hauses, Privatbesitz.

<sup>528</sup> a.a.O

<sup>529</sup> a.a.O

pelt, teilweise dreifach gekuppelt sind, während im Obergeschoß hochrechteckige, geteilte Fenster mit Oberlichtern in die Fassade gefügt sind. Kleinere Vorbauten wie ein Wintergarten an der Ostseite und ein eingeschossiger Vorbau an der Südseite runden die vielfältige Gestaltung des Hauses ab.

Die Raumdisposition weist das gängige Planungsschema der Einfamilienhäuser im Zooviertel auf. Von einer Diele mit Treppenhaus werden verschiedene Räumlichkeiten erschlossen: Eine Raumflucht, bestehend aus Salon, Eßzimmer und Wintergarten, befindet sich an der Südseite des Hauses. Ein weiterer Raum liegt an der Westseite und ein Raum an der Nordostseite, der vermutlich die Küche war. Ferner gab es im Erdgeschoß noch einen Garderoben- und einen Toilettenraum. Bei diesem Haus gibt es eine günstige funktionale Trennung zwischen Arbeitsbereich und Wohnbereich durch die Diele. Ferner befindet sich an der Ostseite des Hauses ein weiterer Zugang, der vermutlich als Lieferanteneingang diente. Das Obergeschoß ist etwas anders konzipiert, da verschiedene Vorbauten des Erdgeschosses nicht in die Obergeschosse ragen. Es gibt dort drei Zimmer, vermutlich Schlafräume sowie Bad und WC.

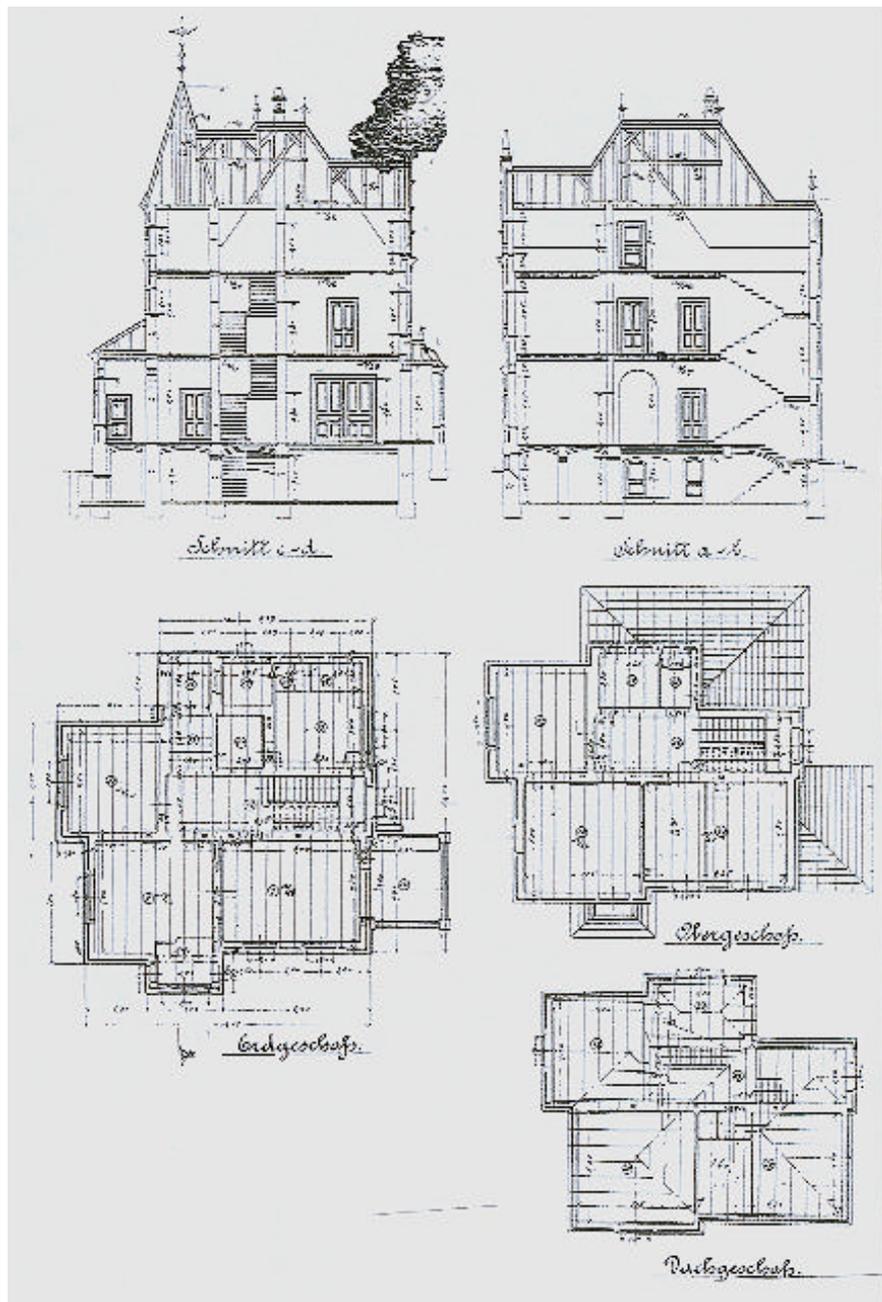


Abb. 126a, Bauzeichnung Walkürenallee (ehemals Sieges-Allee) 7

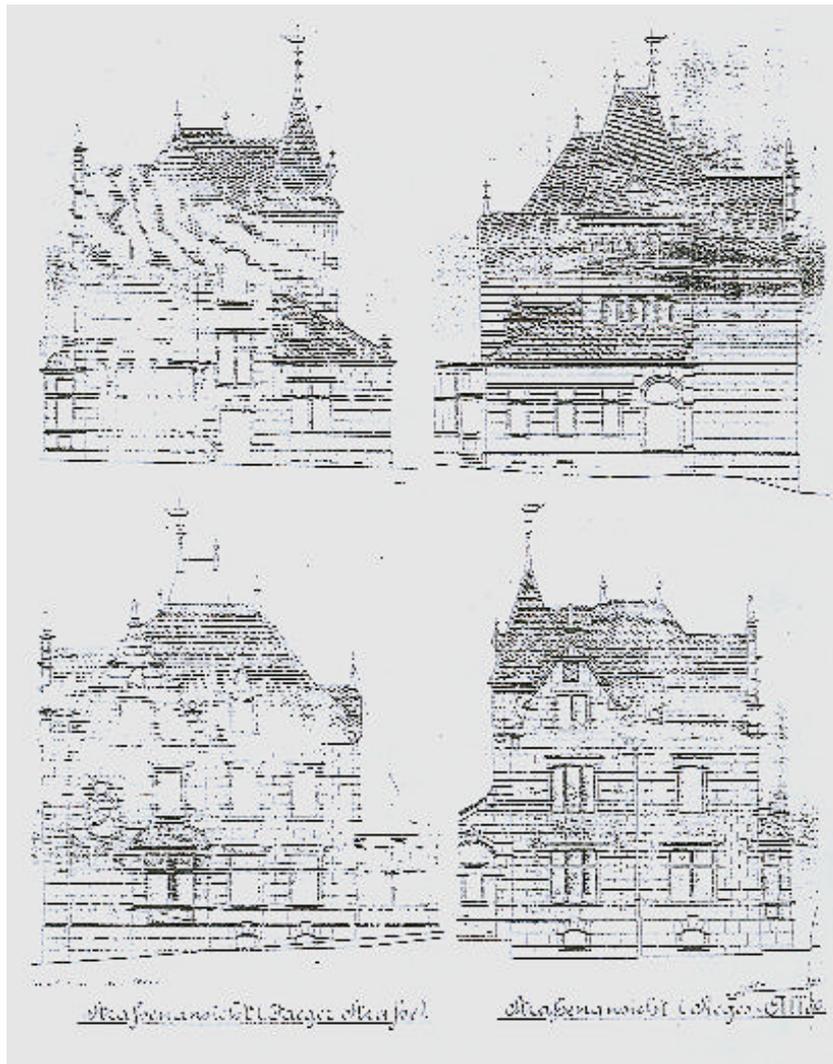


Abb 126 b, Bauzeichnung Walkürenallee (ehemals Sieges-Allee) 7

## Walkürenallee (ehemals Sieges-Allee) 10

Architekt : unbekannt (vermutlich Hermanns & Riemann)<sup>530</sup>  
 Bauherr : Tiergarten-Baugesellschaft-Aktiengesellschaft<sup>531</sup>  
 Baujahr : zw. 1902 und 1907<sup>532</sup>

Dieses zweigeschossige Wohnhaus ist die nördliche Hälfte des Doppelwohnhauses Jaegerstr. 7/Walkürenallee 10. Die straßen-  
 seitige Fassade ist mit zwei Fensterachsen gegliedert. Die linke  
 Achse ist in beiden Geschossen mit unterschiedlich gestalteten Log-

<sup>530</sup> Dieses Haus ist eine Haushälfte des Doppelhauses Jaegerstr. 7/Walkürenallee 10. Die Haushälfte Jaegerstr. 7 wurde von Hermanns & Riemann entworfen und gebaut (vgl.: StA Wuppertal, Adreßbuch Elberfeld 1907). Daher ist es sehr wahr-  
 scheinlich, daß auch das Haus Walkürenallee 10 von diesen beiden Architekten  
 entworfen und gebaut wurde.

<sup>531</sup> Vgl.: StA Wuppertal: Adreßbuch Elberfeld 1907.

<sup>532</sup> Vgl.: StA Wuppertal: Adreßbuch Elberfeld 1902 und 1907. Die Untere Denkmal-  
 behörde Wuppertal setzt das Jahr 1906 als Baujahr fest. Vgl.: Untere Denkmalbe-  
 hörde, Wuppertal, Denkmalliste der Stadt Wuppertal, Nr. 2727.

gien ausgestattet, in der darüberliegenden Dachregion ist ein Zwerchhaus eingefügt. Die Fensterformen der rechten Achse variieren ebenfalls. Im Erdgeschoß befindet sich ein Rundbogenfenster, im Obergeschoß eine dreiteilige Fenstergruppe, bestehend aus einem Rundbogenfenster, das von zwei rechteckigen Fenstern eingefasst wird. An der Nordseite liegt der Hauseingang, der als Vorbau der Fassade vorgelagert ist. Darüber befinden sich die Fenster des Treppenhauses, die dem Verlauf der Treppe im Inneren folgen und dementsprechend gestaffelt sind. Die übrigen Fenster an dieser Gebäudeseite wurden den Erfordernissen entsprechend verteilt und lassen daher kein Gliederungsschema erkennen.

### **Walkürenallee (ehemals Sieges-Allee) 11**

Architekt : unbekannt

Bauherr : Dr. Schmidt<sup>533</sup>

Baujahr : zw. 1902 und 1907<sup>534</sup>

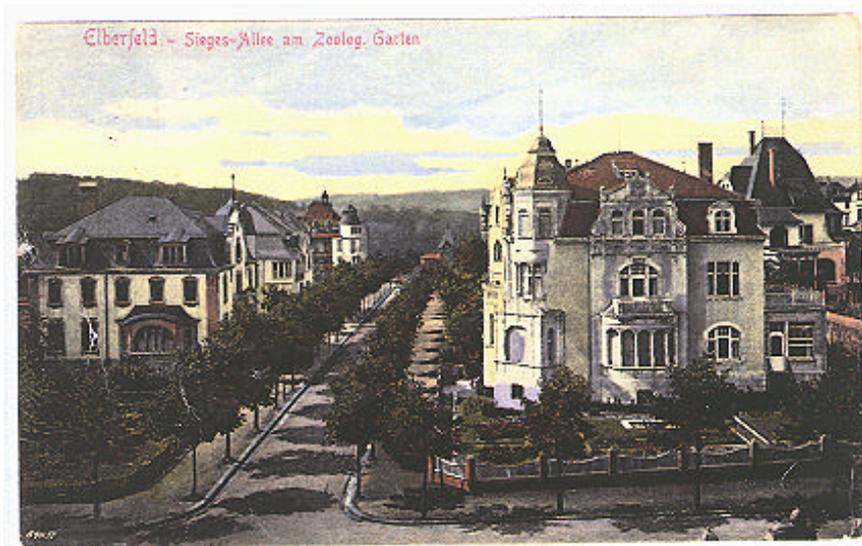


Abb. 127, S-Ansicht (Walkürenallee 11, rechts/vorne)

Das zweigeschossige, verputzte Gebäude mit Mansardendach hat zwei Schauseiten, da es an der Straßenverbindung Walkürenallee/Hubertusallee liegt. Beide Schauseiten sind mit einem Risaliten versehen, die in der Dachregion mit einem geschweiften Zwerchgiebel abgeschlossen werden und im Erdgeschoß jeweils mit einem eingeschossigen Vorbau ausgestattet sind, auf denen im ersten Obergeschoß ein Austritt liegt. An der südwestlichen Gebäudeecke befindet sich im Erdgeschoß ein rechteckiger Vorbau, der im Aufgehenden sukzessive in einem oktogonalen Turm mit gestuftem Glockenhelm übergeht. Die Fensterformen variieren, hauptsächlich sind jedoch hochrechteckige Fenster und Segmentbogenfenster mit Sprossen in den Oberlichtern verwendet worden, die durch Stuckeinfassungen hervorgehoben werden.

<sup>533</sup> Vgl.: StA Wuppertal: Adreßbuch Elberfeld 1907.

<sup>534</sup> Vgl.: StA Wuppertal: Adreßbuch Elberfeld 1902 und 1907.

Eine Grundrißzeichnung existiert nicht mehr, daher kann man über die ursprüngliche Raumgliederung nur Vermutungen anstellen. Es ist nach der äußeren Ansicht davon auszugehen, daß sich eine Raumflucht, bestehend aus Salon, Eßzimmer und Wintergarten an der Südseite des Hauses befindet. Das Treppenhaus und der Hauseingang liegt an der Nordseite. Zwei weitere Wohnräume sind an der West- und Ostseite des Grundrisses untergebracht. Vermutlich war der Grundriß im Obergeschoß dementsprechend angelegt. Leider war der Zutritt zu dem Hause nicht möglich, daher könnte die Vermutung über die Raumdisposition nicht nachgeprüft werden.

### **Wotanstr. 1**

Architekt : unbekannt

Bauherr : Tiergarten-Baugesellschaft-Aktiengesellschaft<sup>535</sup>

Baujahr : zw. 1902 und 1907<sup>536</sup>



Abb. 128, SW-Ansicht (Nr. 1, links)

Dieses zweieinhalbgeschossige, verputzte Reihenhaus bildet den nördlichen Abschluß der Reihenhauszeile Wotanstr 1-7, die bis auf bauliche Details spiegelsymmetrisch konzipiert wurde. Charakteristisch an diesem Gebäude ist die abgerundete nordwestliche Gebäudeecke, die im ersten Obergeschoß in einen Rundturm fortgesetzt ist. Der Turm ist mit einem Mansardendach gedeckt. In beiden Geschossen ist der Turm mit Rechteckfenstern versehen. Im Dachbereich befinden sich zwei Fenstererker. Die Westfassade tritt im ersten Obergeschoß zurück, so daß darauf ein Austritt angelegt wurde. Im Dachgeschoß über der Fassade befindet sich eine Gau-

---

<sup>535</sup> Vgl.: StA Wuppertal: Adreßbuch Elberfeld 1907.

<sup>536</sup> Vgl.: StA Wuppertal: Adreßbuch Elberfeld 1902 und 1907.

be. Die Fensterformen variieren bei diesem Gebäude von Korbbo-  
genfenstern bis zu hochrechteckigen Fenstern, die alle mit Putzrah-  
mungen versehen sind. Im Souterrain befinden sich vor den Fenstern  
Eisengitter.

Das Gebäude ist mit seiner relativ schlichten Gestaltung mit glattem  
Putz und geringer Ornamentierung ein Zeugnis, in dem Einflüsse des  
Jugendstils wie auch der Reformarchitektur wiederzufinden sind. Die  
symmetrische Anlage der gesamten Häuserreihe entspricht dem An-  
spruch, an der Längsseite des Platzes an der Wotanstr. eine Situati-  
on zu schaffen, die der achsialen Anlage des Platzes entspricht und  
damit zum Rahmen für die Platzanlage wird. Dabei wird aber kei-  
neswegs die Individualität der einzelnen Häuser verleugnet, sondern  
trotz der Symmetrie durch Türme oder Giebel hervorgehoben.

### **Wotanstr. Nr. 3**

Architekt : ders. wie von Wotanstr. Nr. 1

Bauherr : Tiergarten-Baugesellschaft-Aktiengesellschaft<sup>537</sup>

Baujahr : zw. 1902 und 1907<sup>538</sup>

Dieses zweieinhalbgeschossige, verputzte Gebäude bildet zusam-  
men mit dem Haus Wotanstr. 5 den Mittelteil der spiegelsymmetrisch  
angelegten Häuserzeile Wotanstr. 1-7. Ein großer, die gesamte Fas-  
sadenbreite des Hauses überspannender Zwerchgiebel mit Krüpf-  
elwalmdach deckt das Haus. Darüber hinaus wird das Haus von ei-  
nem Mansardendach gedeckt, das die gesamte Häuserzeile über-  
spannt. Im Erdgeschoß befindet sich links ein Vorbau mit einem spit-  
zen Korbbofenfenster. Darüber ist im ersten Obergeschoß ein Aus-  
tritt angebracht. Rechts im Erdgeschoß liegt die Eingangssituation,  
zu der ein Treppenaufgang führt. Das erste Obergeschoß ist mit vier  
Fensterachsen versehen, von denen jede mit einem hochrechtecki-  
gen Fenster ausgestattet ist. Darüber liegen im Zwerchgiebel zwei  
Fenster mit abgeschrägten Ecken an der Oberkante.

Das Gebäude ist in seiner relativ schlichten Gestaltung mit glattem  
Putz und geringer Ornamentierung ein Zeugnis, in dem Einflüsse des  
Jugendstils wie auch der Reformarchitektur wiederzufinden sind.

---

<sup>537</sup> Vgl.: StA Wuppertal: Adreßbuch Elberfeld 1907.

<sup>538</sup> Vgl.: StA Wuppertal: Adreßbuch Elberfeld 1902 und 1907.

#### **Wotanstr. Nr. 4**

Architekt : unbekannt

Bauherr : Papierfabrikant Dr. Werner Schmidt

Baujahr : 1910



Abb. 129, NW-Ansicht

Diese zweieinhalbgeschossige Villa mit Mansardendach wurde in Naturwerkstein ausgeführt. Barocke Bauelemente sowie eine fast symmetrisch angelegte Ostansicht lassen dieses Gebäude aus dem Erscheinungsbild der übrigen Wohnhäuser am Zoo herausfallen. Die Ostfassade wird gegliedert von einem zweiachsigen Mittelteil, der unter einem geschwungenen Zwerchgiebel liegt. Die Symmetrie wird einzig von der Eingangstür und der dahin führenden, runden Treppe unterbrochen. Im ersten Obergeschoß befindet sich ein breiter loggienartiger Austritt. Flankiert wird dieser Mittelteil der Fassade von zwei Risaliten, die allseitig mit Fenstern ausgestattet sind. Die Fenster im Zwerchgiebel haben ein barockisierendes Sturzgesims und Schlagläden. Die Südansicht wird dominiert von einem zweieinhalbgeschossigen Vorbau mit zwei Fensterachsen auf der rechten Seite. Ein Vorbau im Erdgeschoß sowie Gauben mit Korbbofenfenstern bilden auffällige Merkmale. Links von dem Vorbau befindet sich eine Loggia. Die Westansicht ist komplexer gestaltet als die übrigen Fassaden. Ein zweigeschossiger Vorbau sowie ein Wintergarten mit Austritt im ersten Obergeschoß und die Loggia von der Südseite gliedern diese Hausseite. Verschiedene Fensterformen runden den abwechslungsreichen Gesamteindruck ab. Ebenso abwechslungsreich ist die Nordseite des Gebäudes gestaltet. Ein weit herausragender Vorbau im Erdgeschoß mit darüber liegender Loggia, die unter einem Dachvorsprung liegt, der von einer Säule getragen wird,

ein Risalit mit Dreiecksgiebel, unterschiedliche Fensterformen und Dachgauben runden die Vielfalt ab. Auffällig ist an diesem Haus die Diskrepanz zwischen der barocken Fassadengestaltung an der Ostseite und der abwechslungsreichen, malerischen Gestaltung an den übrigen Gebäudeseiten. Vermutlich wurde die Ostseite in ihrer Gestaltung dem Platz mit dem Märchenbrunnen angepaßt, wie dies auch mit der gegenüberliegenden Häuserzeile geschehen ist. Kritisch zu bemerken ist, daß die Gestaltung bei diesem Haus durch die vielfältigen Anbauten in Einzelformen zerfällt. Vielleicht war bei diesem Gebäude kein Architekt, sondern ein Bauunternehmer tätig, möglicherweise resultieren die stilistischen Schwächen aber auch aus besonderen Wünschen der Bauherren. Ein ursprünglicher Grundrißplan existiert zu diesem Haus nicht mehr.

### **Wotanstr. Nr. 5**

Architekt : ders. wie von Wotanstr. Nr. 1  
Bauherr : Tiergarten-Baugesellschaft-Aktiengesellschaft<sup>539</sup>  
Baujahr : zw. 1902 und 1907<sup>540</sup>

Dieses zweieinhalbgeschossige, verputzte Gebäude bildet zusammen mit dem Haus Wotanstr. 3 den Mittelteil der spiegelsymmetrisch angelegten Häuserzeile Wotanstr. 1-7. Ein großer, die gesamte Fassadenbreite des Hauses überspannender Zwerchgiebel mit Krüppelwalmdach deckt das Haus. Darüber hinaus wird das Haus von einem Mansardendach gedeckt, das die gesamte Häuserzeile überspannt. Im Souterrain befindet sich links der Hauseingang. Rechts von der Eingangssituation wurden drei Fenster eingefügt. Darüber wurde eine Betonplatte angebracht, die ein Vordach für den Hauseingang bildet und für das Erdgeschoß als Austritt dient. Im Erdgeschoß befindet sich rechts ein Vorbau mit einem rechteckigen Fenster. In den fünfziger Jahren wurde daneben ein runder Anbau angebracht. Ursprünglich war die Fassade dieser Gebäudehälfte spiegelsymmetrisch zur Fassade des Hauses Nr. 3 ausgeführt worden. Das erste Obergeschoß ist mit vier Fensterachsen versehen, von denen jede mit einem hochrechteckigen Fenster ausgestattet ist. Darüber liegen im Zwerchgiebel zwei Fenster mit abgeschrägten Ecken an der Oberkante.

An diesem Gebäude lassen sich in seiner relativ schlichten Gestaltung mit glattem Putz und geringer Ornamentierung Einflüsse des Jugendstils wie auch der Reformarchitektur erkennen.

---

<sup>539</sup> Vgl.: StA Wuppertal: Adreßbuch Elberfeld 1907.

<sup>540</sup> Vgl.: StA Wuppertal: Adreßbuch Elberfeld 1902 und 1907.

## Wotanstr. Nr. 7

Architekt : unbekannt

Bauherr : Tiergarten-Baugesellschaft-Aktiengesellschaft<sup>541</sup>

Baujahr : zw. 1902 und 1907<sup>542</sup>

Dieses zweieinhalbgeschossige, verputzte Reihenhaus bildet den südlichen Abschluß der Reihenhauszeile Wotanstr 1-7, die bis auf bauliche Details spiegelsymmetrisch konzipiert wurde. Charakteristisch an diesem Gebäude ist die abgerundete südwestliche Gebäudeecke, die im ersten Obergeschoß in einen Rundturm fortgesetzt ist. Der Turm ist mit einem Mansardendach gedeckt. In beiden Geschossen ist der Turm mit Rechteckfenstern versehen. Im Dachbereich befinden sich zwei Fenstererker. Die Westfassade tritt im ersten Obergeschoß zurück, so daß darauf ein Austritt angelegt wurde. Im Dachgeschoß über der Fassade befindet sich eine Gaube. Die Fensterformen variieren bei diesem Gebäude von Korbogfenstern bis zu hochrechteckigen Fenstern, die alle mit Putzrahmungen versehen sind. Im Souterrain befinden sich vor den Fenstern Eisengitter.

Das Gebäude bezeugt in seiner relativ schlichten Gestaltung mit glattem Putz und geringer Ornamentierung Einflüsse des Jugendstils wie auch der Reformarchitektur.

---

<sup>541</sup> Vgl.: StA Wuppertal: Adreßbuch Elberfeld 1907.

<sup>542</sup> Vgl.: StA Wuppertal: Adreßbuch Elberfeld 1902 und 1907.

## Wotanstr. Nr. 10

Architekt : unbekannt (vermutlich Hermanns & Riemann)  
Bauherr : Tiergarten-Baugesellschaft-Aktiengesellschaft<sup>543</sup>  
Baujahr : zw. 1902 und 1907<sup>544</sup>



Abb. 130, NO-Ansicht

Dieses zweieinhalbgeschossige, verputzte Wohnhaus mit Krüppelwalmdach und abwechslungsreicher Giebel- und Dachlandschaft befindet sich an der Wotanstr./Ecke Herthastr.. Genau an dieser nordöstlichen Hausecke tritt aus dem Baukörper ein turmartiger Aufbau mit Pyramidendach hervor. Die Ostseite mit der Eingangstür wird in der Dachregion von einem Zwerchgiebel mit Krüppelwalmdach abgeschlossen. Die Treppenhaufenster, die unter dem Zwerchgiebel die Fassade gliedern, sind dem Treppenverlauf entsprechend in die Fassade eingesetzt. Die Nordseite des Gebäudes ist schlicht. Bis auf einen Vorbau im Erdgeschoß mit Walmdach und verschiedenen Fensterformen ist diese Fassade unstrukturiert. An der Hausecke unterhalb des Turmaufbaus befinden sich Zwillingsfenster an der Seite zur Wotanstr. und dreigliedrige Fenster an der Seite zur Herthastr.. Die Südseite des Gebäudes ist rechts mit einem zweigeschossigen Vorbau ausgestattet, der bis unter das weit heruntergezogene Walmdach reicht. Links ist ein Wintergarten angebaut, auf dem sich im ersten Obergeschoß ein Austritt befindet.

<sup>543</sup> Vgl.: Bauzeichnung im Privatbesitz des Hauseigentümers.

<sup>544</sup> Vgl.: StA Wuppertal: Adreßbuch Elberfeld 1902 und 1907.

Das Raumprogramm wird im Erdgeschoß dominiert von der Raumflucht Musikzimmer, Eßzimmer, Wintergarten. Ferner befinden sich, um den Hausflur angeordnet, ein Herrenzimmer und ein Salon sowie eine Garderobe. Der Grundriß des ersten Obergeschosses entspricht weitgehend dem des Erdgeschosses. Dort liegen die Privaträume, neben den Schlafzimmern ein Ankleidezimmer sowie ein Frühstückszimmer. Im Dachgeschoß sind die Mädchenzimmer, Gästezimmer und das Wohnzimmer der Tochter untergebracht. Im Keller befindet sich die Küche sowie andere Räumlichkeiten wie Weinkeller etc.

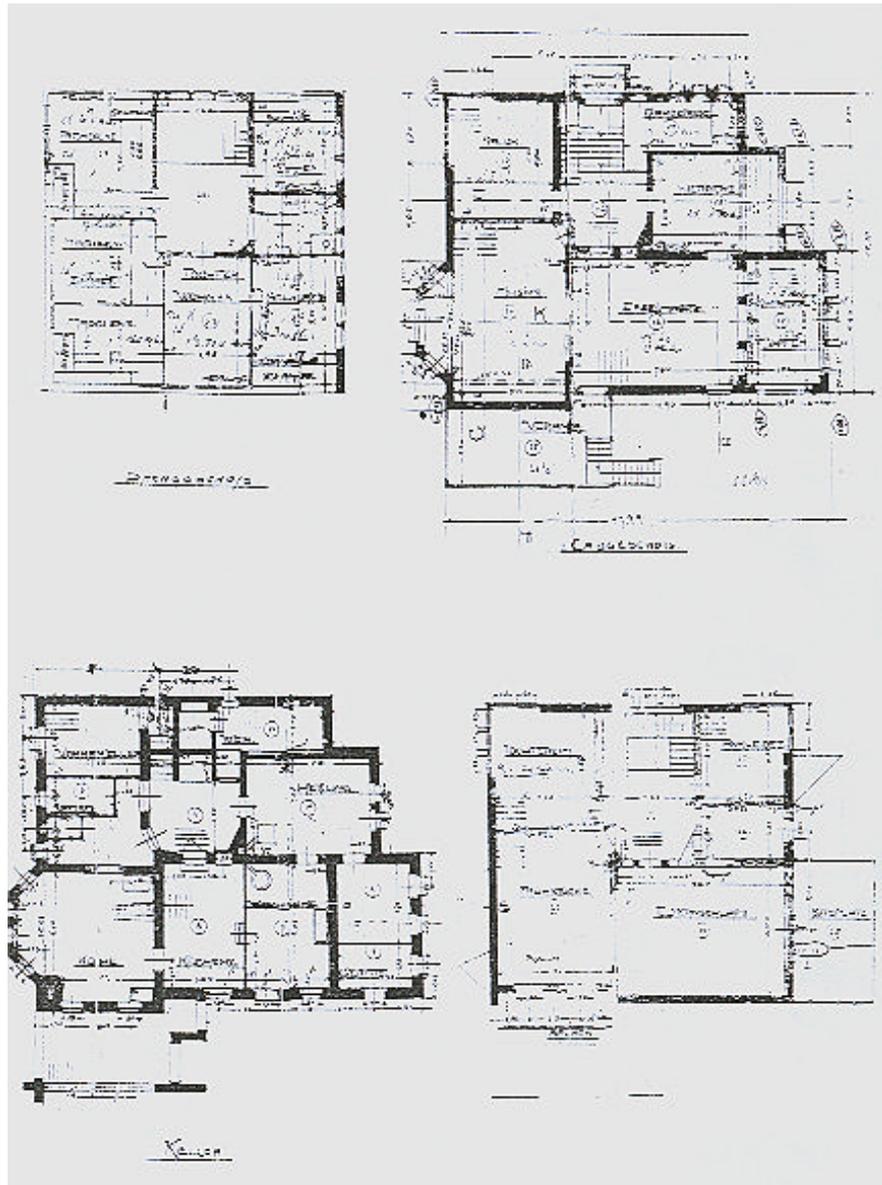


Abb. 131, Grundrisse Wotanstraße 10

### Wotanstr. Nr. 13

Architekt : vermutlich Eickhoff und Gerling<sup>545</sup>

Bauherr : unbekannt

Baujahr : zw. 1902 und 1907<sup>546</sup>



Abb. 131, NW-Ansicht

Dieses giebelständige dreieinhalbgeschossige, verputzte Reihnhaus hat eine sechsachsige Fassade, von denen die mittleren vier Achsen von einem Zwerchgiebel in der Dachregion überspannt werden. Im ersten Obergeschoß beginnt ein zweigeschossiger Erker, der zwei Achsen umfaßt. Der Erker ist mit einem Satteldach abgeschlossen, so daß der große Zwerchgiebel einen kleinen dazugestellten Giebel erhält. Die Fenster im Erdgeschoß und ersten Obergeschoß haben einen Korbogen, während die Fenster im zweiten Obergeschoß hochrechteckig sind. Ursprünglich waren die Fenster mit gesproßten Oberlichtern versehen, die beim Einbau von Isolierglas weggelassen wurden, wodurch dem Haus ein wichtiges gliederndes Gestaltungselement fehlt. Die Fassade ist mit wenigen Stuckornamenten verziert. Simse und kleine Vorsprünge gliedern den Baukörper.

---

<sup>545</sup> Vgl.: StA Wuppertal: Adreßbuch Elberfeld 1902 und 1907.

<sup>546</sup> Vgl.: StA Wuppertal: Adreßbuch Elberfeld 1902 und 1907.

Das Haus ist als dreieinhalbgeschossiges Wohnhaus an der Ostseite der Wotanstr. entstanden, damit durch die geplante Reihenhausbauung in der östlichen Straßen das Viertel einen rahmenden Abschluß erhält, so wie dies auch an der Siegfriedstr. geplant und durchgeführt wurde.

### **Wotanstr. Nr. 15**

Architekt : vermutlich Eickhoff und Gerling<sup>547</sup>  
Bauherr : unbekannt  
Baujahr : zw. 1902 und 1907<sup>548</sup>



Abb. 132, SW-Ansicht

Dieses dreieinhalbgeschossige, verputzte Reihnhaus hat sechs Fensterachsen. Über den mittleren vier Achsen erhebt sich ein großer Zwerchgiebel. Zwei Fensterachsen in der rechten Fassadenhälfte sind mit einem Erker im ersten und zweiten Obergeschoß ausgestattet, der im ersten Obergeschoß einen rechteckigen Grundriß hat, während der Grundriß im zweiten Obergeschoß trapezförmig

---

<sup>547</sup> Vgl.: StA Wuppertal: Adreßbuch Elberfeld 1902 und 1907.

<sup>548</sup> Vgl.: StA Wuppertal: Adreßbuch Elberfeld 1902 und 1907.

angelegt wurde. Der Erker ist in der Dachregion mit einem Spitzdach abgeschlossen. Die Fenster sind alle mit gesproßten Oberlichtern versehen. Im Erdgeschoß und ersten Geschoß sind die Fenster mit Korbbogen ausgestattet, im zweiten Geschoß sind sie hochrechteckig.

Wenige flache Stuckornamente wie Simse und Pilaster gliedern die Fassade.

Ursprünglich sollte die gesamte Ostseite der Wotanstr. mit Reihenhausbebauung versehen werden, um das Viertel durch Reihenhäuser wie an der Siegfriedstr. einzurahmen. Dieses Konzept wurde jedoch nicht ausgeführt.

### **Wotanstr. Nr. 17**

Architekt : vermutlich Eickhoff und Gerling<sup>549</sup>

Bauherr : unbekannt

Baujahr : zw. 1902 und 1907<sup>550</sup>

Dieses dreigeschossige Reihenhaus hat drei Fensterachsen, die alle mit hochrechteckigen Fenster ausgestattet wurden. Die Haustür befindet sich in der rechten Achse. Das einzige Element, das aus der flachen Fassade hervortritt, ist ein Vorbau im Erdgeschoß vor der linken Fensterachse mit einem Austritt im ersten Obergeschoß. Wenige flache Reliefs in der floralen Ornamentik des Jugendstils verzieren die linke Fensterachse. Ansonsten ist das Haus völlig schmucklos. Vermutlich hatten die Fenster ursprünglich gesproßte Oberlichter und Stege, so daß sie weniger monumental wirkten.

---

<sup>549</sup> Vgl.: StA Wuppertal: Adreßbuch Elberfeld 1902 und 1907.

<sup>550</sup> Vgl.: StA Wuppertal: Adreßbuch Elberfeld 1902 und 1907.

## Schluß

Das Villenviertel am Zoologischen Garten in Elberfeld entstand als typische Stadterweiterung für wohlhabende Bevölkerungsschichten während der Verstädterung durch die Industrialisierung. Es wurde als großzügiges Viertel mit freistehenden Häusern und Gärten konzipiert und angelegt. Gärten und Alleen betteten das Viertel in eine natürliche Umgebung, die in den innerstädtischen Regionen verschwunden war, aber den Wunsch zur Stadtfucht hervorgerufen hatte. Diese Tendenzen, die innerstädtischen Bereiche zu verlassen, wurden während der Spätphase der Industrialisierung nicht nur in Villenvierteln verwirklicht, sondern ebenso in sämtlichen anderen Siedlungsbewegungen. Das Bedürfnis nach frischer Luft und dem Wohnen in der Natur wurde auch in der Gartenstadtbewegung umgesetzt, durch deren Anregung Gartenvorstädte entstanden. Den Villenvierteln bleibt im Vergleich zu den Gartenvorstädten die luxuriöse Ausstattung und Größe der Wohnhäuser sowie die individuelle Finanzierung der Immobilien vorbehalten. Andere Siedlungsbewegungen, die z.B. von Genossenschaften getragen wurden, bauten Häuser in kleineren Dimensionen und mit anderem wirtschaftlichen Hintergrund.

Das gesamte Viertel am Zoo ist die Schöpfung der beiden Architekten Rudolf Hermanns und Kuno Riemann. Auch wenn einige andere Architekten später im Viertel Bauprojekte verwirklicht haben, bleiben diese anderen vereinzelt Bauaufgaben weit hinter der Anzahl der Projekte von Hermanns & Riemann zurück. Die beiden Architekten haben die Anlage der Straßen im Spannungsfeld der damaligen städtebaulichen Diskussion konzipiert. Insbesondere die Städtebautheoretiker Stübben und Sitte bildeten dabei die entgegengesetzten Pole der Diskussion. Stübben vertrat am Beginn seines Schaffens die Position, den Städtebau in neobarocken Tendenzen auszuführen, wie er es in Paris kennengelernt hatte. Sitte hingegen vertrat die Position, den Städtebau nach mittelalterlichen Vorbildern neu zu gestalten. Beide Theoretiker waren Gegner monotoner Straßenbilder, aber ihre Lösungsansätze waren höchst divergierend. Warum Hermanns & Riemann sich bei der Schaffung des Straßennetzes im Zooviertel für Stübben als Vorbild entschieden hatten, kann man darauf zurückführen, daß Stübben in seinem Stil einige äußerst aufsehenerregende Großprojekte verwirklicht hatte, die von den Zeitgenossen anerkennend rezipiert worden waren. Vermutlich wirkte Sittes Position zum Städtebau antiquiert und auf vergangene Zeiten eher übertragbar als auf die Zeit, in der das Zooviertel entstand, einer Zeit, in der die Industrie prosperierte und das Verkehrsaufkommen anstieg. Von Karl Henrici hatte Hermanns während seines Studiums seine gestalterische Prägung erhalten. Dies gilt weniger für den Städtebau und die Anlage von Straßen als für die Wohnhausarchitektur. Auf

dem städteplanerischen Sektor vertrat Henrici die Position Sittes; allerdings hat Henrici bei aller Kritik an der Qualität der Stadterweiterungen in den Städten der Industrialisierung bei seinen rückwärtsgerichteten Tendenzen die Geometrisierungstendenzen für eine Stadterweiterung nicht ausgeschlossen. Malerische, pittoreske, verschachtelte Städtchen liebte Henrici einerseits und machte Hinweise darauf, wie man malerische Wirkungen erzielen konnte, aber für geschlossene Viertel oder Krankenhausanlagen u.ä. schloß er die Symmetrie und Rasterbildung als Gestaltungsprinzip nicht aus. Hermanns & Riemann legten die Straßen mit Sichtachsen, point de vues und der dazugehörigen Symmetrie an. Dieses Konzept wird jedoch nur aus der Vogelperspektive deutlich, da innerhalb des Viertels dieses Gestaltungsprinzip durch die topographische Lage des Quartiers nicht mehr real wahrgenommen wird. Die Lage am Hang des Kiesbergs ist für die Anlage neobarocker Straßennetze nicht besonders günstig, dennoch konnte ein abwechslungsreiches Ortsbild entstehen.

Die Häuser entwarfen Hermanns & Riemann, die als die Schöpfer des Viertels betrachtet werden können und dort auch eine Vielzahl der Häuser errichteten, dem damaligen Stilempfinden entsprechend, im Historismus. Erst bei den späteren Häusern begannen sie Jugendstilelemente einzufügen und erreichen mit diesen Häusern Lösungen von hoher ästhetischer Qualität. Ihr wichtigstes Werk im Viertel ist wahrscheinlich die Häuserzeile Kaiser-Wilhelm-Allee Nr. 27-47. Dort schufen Hermanns & Riemann eine überzeugend gestaltete Anlage, bei der die bauliche Abwechslung der Häuser zu einem überaus malerischen Gesamteindruck führt. Teilweise wirkt diese Häuserzeile mit baulichen Details überfrachtet. Dennoch bleibt die beeindruckende Gesamterscheinung erhalten. Hermanns & Riemann haben mit diesen Häusern einen wichtigen Beitrag zur frühen Jugendstilarchitektur im Wuppertal geleistet.

Betrachtet man das Viertel in seiner Gesamtheit fällt auf, daß die meisten Häuser von den beiden Architekten geplant und ausgeführt wurden und daher eine gewisse stilistische Gleichförmigkeit im gesamten Viertel zutage tritt. Ein Abwechslungsreichtum der architektonischen Erscheinungsformen wie er zum Beispiel das Briller Viertel auszeichnet, ist im Zooviertel nicht vorhanden. In der Zeitschrift 'Das deutsche Landhaus' wurde kritisiert, daß „...im Tiergarten-Viertel eine gewisse Schablone, notwendigerweise durch die einheitliche Bauleitung hervorgerufen, entschieden vorwiegt.“<sup>535</sup> Anhand des Quellenmaterials über die einzelnen Häuser läßt sich auch eine gleichförmige Behandlung der Grundrisse feststellen. Alle Gebäude weisen sehr ähnliche Raumdispositionen auf. Undenkbar wäre im Erdgeschoß ein Fehlen der Raumflucht Salon, Eßzimmer und Wintergarten. Meistens befinden sich noch zwei weitere Zimmer im Erdgeschoß, die um einen Flur angeordnet sind. In der Regel

---

<sup>535</sup> Ohne Verfasserangabe: Das bergische Haus als Landhaus. In: Das deutsche Landhaus. Nr. 1, 1905.

entspricht bei allen Häusern die Anordnung der Räume in den Obergeschossen den Grundrissen der Erdgeschosse. Andere Architekten, die vereinzelte Bauaufgaben verwirklichten, brachten neue Stile, insbesondere den Bergischen Stil ins Viertel. Die Häuser von Ernst Ruppel, die zeitlich spät entstanden waren, entsprechen diesem neuen Stil, der in der Gesamtheit der Häuser jedoch verschwindend unauffällig bleibt. Mit dem Zooviertel haben die Architekten Hermanns & Riemann ein Villenviertel im Westen Wuppertals geschaffen, das durch seine Nähe zu den Naherholungsmöglichkeiten des zoologischen Gartens und der Wälder auf der Königshöhe zu einer vornehmen Wohngegend für Elberfelder Unternehmer, höhere Beamte und Angestellte wurde und auch heute noch zu den bevorzugten Wohnlagen Wuppertals gehört.

## Abbildungsverzeichnis

**Abb. 1:** Historische Aufnahme des Elberfelder Neumarktes um 1900 mit dem Rathaus und dem Gebäude der Gesellschaft Verein. In: Geib, Hans; Schnöring, Kurt: Aus der Bergischen Fuselkanne. Essen 1988. S. 6.

**Abb. 2:** Historische Aufnahme der Bergisch-Märkischen Bank um 1900, Fuhlrott-Museum, ohne Zugangsnummer.

**Abb. 3:** Entwurf für die Bergisch-Märkische Bank von Hubert Stier (Aufriß). In: Zeitschrift für Bauhandwerker. 31.1887.

**Abb. 4, 5:** Entwurf für die Bergisch-Märkische Bank von Hubert Stier (Grundrisse Erdgeschoß und 2. Obergeschoß). In: Zeitschrift für Bauhandwerker. 31. 1887.

**Abb. 6:** Innenansicht des Varietétheaters Salamander. StAW: Historische Postkarte.

**Abb. 7:** Großer Grundriß des Restaurationsgebäudes, Prämierter Entwurf der Architekten Tüshaus und von Abbema. In: Wochenblatt für Architekten und Ingenieure. 15. August 1881.

**Abb. 8:** Aufriß des Restaurationsgebäudes, Prämierter Entwurf der Architekten Tüshaus und von Abbema. In: Wochenblatt für Architekten und Ingenieure. 15. August 1881.

**Abb. 9:** Querschnitt des Restaurationsgebäudes, Prämierter Entwurf der Architekten Tüshaus und von Abbema. In: Wochenblatt für Architekten und Ingenieure. 15. August 1881.

**Abb. 10:** 2 Grundrisse (Souterrain und 1. Obergeschoß) des Restaurationsgebäudes, Prämierter Entwurf der Architekten Tüshaus und von Abbema. In: Wochenblatt für Architekten und Ingenieure. 15. August 1881.

**Abb. 11:** Gebäudegruppe im Tiergartenviertel zu Elberfeld. In: Baugewerks-Zeitung No. 75. 1904.

**Abb. 12:** Historische Aufnahme des Restaurationsgebäudes. In: Zoologischer Garten Wuppertal (Hrsg.): 100 Jahre Zoo Wuppertal. Chronik. Wuppertal 1981. S. 3.

**Abb. 13:** Grundriß des Restaurationsgebäudes. In: StAW: Neueste Nachrichten No. 321, 23. Nov. 1897.

**Abb. 14:** Der Bahnhof Zoologischer Garten heute.

**Abb. 15:** Historische Ansicht der Rückseite des Bahnhofs mit den Bahnsteigen. Vermessungsamt des Stadtverwaltung Wuppertal „Bahnhof Zoo“. Zug-Nr. 459834.

**Abb. 16:** Ressort Daten und Grundlagen Katasteramt: GEBB. Siegfriedstr. 30: Grundrisse des Bahnhofs (vor und nach dem Umbau).

**Abb. 17:** Plan der Stadt Elberfeld mit nächster Umgebung (1886) des Geometers Diedrich Wilhelm. In: Wickendieck, Frank: Zur Entstehung des Zooviertels. Von bäuerlicher Flur zum herrschaftlichen Villenviertel. In: Mitteilungen des Stadtarchivs, des Historischen Zentrums und des Bergischen Geschichtsvereins - Abteilung Wuppertal - 9. Jahrgang, Nr. 3. Wuppertal 1984. S. 2

**Abb. 18:** Historisches Foto von der Freyastr, ohne Entstehungsdatum, Privatbesitz.

**Abb. 19:** Anlage der Straßenwälle. Historisches Zentrum, Wuppertal: Zug.Nr.: 010/15/3.

**Abb. 20:** Anlage der Straßenwälle. Historisches Zentrum, Wuppertal: Zug.Nr.: 010/15/4.

**Abb. 21:** Pariser Strassenkreuzungen und Platzanlagen. In: Stübben, Josef: Paris - in Bezug auf Straßenbau und Stadterweiterungen. Berlin 1879.

**Abb. 22:** Straßenkreuzungen im Zooviertel.

**Abb. 23:** Straßennetz des Zooviertels, aus dem „Plan der Stadt Elberfeld mit nächster Umgebung“, angefertigt von D.W. Leydecker, vervollständigt von F. Günemann, Elberfeld 1895. In: Frank Wickendieck: Zur Entstehung des Zooviertels. In: Mitteilungen des Historischen Zentrums und des Bergischen Geschichtsvereins. Wuppertal 1984. S. 3.

**Abb. 24:** Stadt Wuppertal: Ressort Daten und Grundlagen Katasteramt: Fluchtlinienplan No. 5927 des Thiergartenviertels zu Elberfeld, 1892.

**Abb. 25:** Märchenbrunnen. Historische Postkarte. Historisches Zentrum, Wuppertal: ohne Zug. Nr., weil alle Postkarten im Historischen Zentrum ohne Zug. Nr. sind.

**Abb. 26:** Figurengruppen am Märchenbrunnen im Zooviertel. In: Meyer-Kahrweg, Ruth: Denkmäler, Brunnen, Plastiken. Wuppertal 1991. S. 96.

**Abb. 27:** Historisches Zentrum, Wuppertal: Zug. Nr. 10187: Hermanns & Riemann: Druckschrift zum Thiergarten-Viertel zu Elberfeld mit Plan des Viertels. Elberfeld 1893.

**Abb. 28:** Stadt Wuppertal, Ressort Daten und Grundlagen  
Katasteramt: Nebenzeichnung zur Ergänzungskarte No. IV S gefertigt 1901.

**Abb. 29:** Stadt Wuppertal, Ressort Daten und Grundlagen  
Katasteramt: Nebenzeichnung zur Ergänzungskarte No. IV S, gefertigt 1902.

**Abb. 30:** Die ersten vier Häuser im Viertel. Historisches Zentrum, Wuppertal: Zug.Nr.: 010/15/51.

**Abb. 31:** Die Häuser Herthastr. 2, Selmaweg 1. Historisches Zentrum, Wuppertal: Zug.Nr.: 010/15/54.

**Abb. 32:** Die Bebauung des Viertels bis 1904/05; Reihenhäuser und Doppelhäuser.

**Abb. 33:** Die Reihenhausbebauung im Viertel bis 1914.

**Abb. 34:** Die Bebauung mit Doppelvillen bis 1914.

**Abb. 35:** Die Bebauung mit Einzelvillen bis 1914.

**Abb. 36:** Ansichten Herthastr. 2. Untere Denkmalbehörde Wuppertal: ohne Zug. Nr.

**Abb. 37:** Grundrisse Herthastr. 2. In: Riemann, Friedrich, Franz: Haus Grüneck. Historisches Zentrum, Wuppertal.

**Abb. 38** Häuserreihe Kaiser-Wilhelm-Allee25-47. Historisches Zentrum Wuppertal: Zug.-Nr. 010/15/29.

**Abb. 39** Jaegerstr. 3/5.

**Abb. 40** Grundriß Erdgeschoß Jaegerstr. 3/5. Untere Denkmalbehörde Wuppertal, ohne Zug.-Nr.

### **Abbildungen Katalog:**

**Abb. 41:** Außenansicht Annenstr. 9, SW, 1998.

**Abb. 42:** Außenansicht Freyastr. 42, SO, 1913.

- Abb. 43:** Freihandskizze vom Raumprogramm Freyastr. 42, Katasteramt Wuppertal, GEGB 0672, Freyastr. No. 42., 1913.
- Abb. 44:** Außenansicht Freyastr. 44, SO, 1913.
- Abb. 45:** Freihandskizze vom Raumprogramm Freyastr. 44, Katasteramt Wuppertal, GEGB 0672, Freyastr. No. 42, 1913.
- Abb. 46:** Außenansicht Freyastr. 47-53, W, 1998.
- Abb. 47:** Innenansicht Halle, Freyastr. 47, Privatbesitz, ohne Jahresangabe; Innenansicht Salon, Freyastr. 47, Privatbesitz, ohne Jahresangabe; Innenansicht Eßzimmer, Freyastr. 47, Privatbesitz, ohne Jahresangabe.
- Abb. 48:** Grundrisse Freyastr. 49, rekonstruiert nach Aufmaß, 1998.
- Abb. 49:** Außenansicht Freyastr. 61/63, W, 1998.
- Abb. 50:** Freihandskizze vom Raumprogramm Freyastr. 61, Katasteramt Wuppertal, GEGB 0762, Freyastr. 61, 1912.
- Abb. 51:** Außenansicht Freyastr. 65/67, W, 1998.
- Abb. 52:** Freihandskizze vom Raumprogramm Freyastr. 67, Katasteramt der Stadt Wuppertal, GEGB 0762, Freyastr. 67. 1912.
- Abb. 53:** Außenansicht Freyastr. 75-77, SW, 1998.
- Abb. 54:** Außenansicht Freyastr. 77, W, 1998.
- Abb. 55 a,b:** Bauzeichnungen Freyastr. 79, ca.1902-07, Privatbesitz.
- Abb. 56:** Außenansicht Herthastr. 2, W, 1998
- Abb. 57:** Bauzeichnungen Herthastr. 2, ca. 1895, Untere Denkmalbehörde Wuppertal, ohne Zug.-Nr..
- Abb. 58:** Außenansicht Herthastr. 3, S, 1998.
- Abb. 59:** Aufrisse Herthastr. 3, ohne Jahresangabe, Privatbesitz.
- Abb. 60:** Außenansicht Herthastr. 12, NW, 1998.
- Abb. 61:** Grundriß Herthastr. 12 von 1956, Privatbesitz
- Abb. 62:** Außenansicht Hubertusallee 7/9, SW, 1998.
- Abb. 63:** Außenansicht Hubertusallee 15/17, SW, 1998.

- Abb. 64:** Freihandskizze des Raumprogramms Hubertusallee 18, Katasteramt Wuppertal, GEBB 1266, Hubertusallee 18, 1914.
- Abb. 65:** Außenansicht Hubertusallee 23, W, 1998.
- Abb. 66:** Bauzeichnungen Hubertusallee 23, 1910, Privatbesitz.
- Abb. 67:** Schnitte Hubertusallee 23, 1910, Privatbesitz
- Abb. 68:** Außenansicht Hubertusallee 25/27, S, 1998.
- Abb. 69:** Freihandskizze vom Raumprogramm Hubertusallee 27, Katasteramt Wuppertal, GEBB 1267, Hubertusallee 27, 1914.
- Abb. 70:** Historisches Zentrum, Wuppertal: Restaurationsgebäude. Zug. Nr. 010/15/76.
- Abb. 71:** Außenansicht Jaegerstr. 2, NW, 1998.
- Abb. 72:** Freihandskizze des Raumprogramms Jaegerstr. 2, Katasteramt Wuppertal, GEBB 1372, Jaegerstr. 2, 1912..
- Abb. 73:** Außenansicht, Jaegerstr. 3/5, SW, 1998.
- Abb. 74:** Grundrisse Jaegerstr. 3/5, Untere Denkmalbehörde Wuppertal, ohne Zug.-Nr., ca. 1985.
- Abb. 75:** Außenansicht Jaegerstr. 4/6, NO, 1998.
- Abb. 76:** Außenansicht Jaegerstr. 7, SO, 1998.
- Abb. 77:** Bauzeichnungen Jaegerstr. 9, 1895, Privatbesitz.
- Abb. 78:** Außenansicht Jaegerstr. 10, NW, 1998.
- Abb. 79:** Grundrisse Jaegerstr. 11, Untere Denkmalbehörde Wuppertal, ohne Zug.-Nr., ca. 1895.
- Abb. 80:** Aufrisse und Schnitte Jaegerstr. 11, Untere Denkmalbehörde Wuppertal, ohne Zug.-Nr., ca. 1895.
- Abb. 81:** Historische Postkarte Jaegerstr. 12, S, ohne Jahresangabe, Privatbesitz.
- Abb. 82:** Außenansicht Jaegerstr. 16/18, NO, 1998.
- Abb. 83:** Grundrisse Jaegerstr. 8/10 (später 16/18), Untere Denkmalbehörde Wuppertal, ohne Zug.-Nr.

- Abb. 84:** Außenansicht Kaiser-Wilhelm-Allee 6, O, 1998.
- Abb. 85:** Außenansicht Kaiser-Wilhelm-Allee 9, S, 1998.
- Abb. 86:** Außenansicht Kaiser-Wilhelm-Allee 10, W, 1998.
- Abb. 87:** Bauzeichnungen Kaiser-Wilhelm-Allee, 1910, Privatbesitz.
- Abb. 88:** Außenansicht Kaiser-Wilhelm-Allee 11, S, 1998.
- Abb. 89:** Außenansicht Kaiser-Wilhelm-Allee 12, N , 1998.
- Abb. 90:** Außenansicht Kaiser-Wilhelm-Allee 13, S, 1998.
- Abb. 91:** Außenansicht Kaiser-Wilhelm-Allee 14, N, 1998.
- Abb. 92:** Außenansicht Kaiser-Wilhelm-Allee 15, S, 1998.
- Abb. 93:** Außenansicht Kaiser-Wilhelm-Allee 16/18, N, 1998.
- Abb. 94:** Außenansicht Kaiser-Wilhelm-Allee 17, S, 1998.
- Abb. 95:** Außenansicht Kaiser-Wilhelm-Allee 22, N, 1998,
- Abb. 96:** Freihandskizze des Raumprogramms Kaiser-Wilhelm-Allee 22, Katasteramt Wuppertal, GEBB 1406, Kaiser-Wilhelm-Allee 22, 1913.
- Abb. 97:** Außenansicht Kaiser-Wilhelm-Allee 24, NO, 1998.
- Abb. 98:** Aufrisse und Schnitte Kaiser-Wilhelm-Allee 24, Untere Denkmalbehörde Wuppertal, ohne Zug.-Nr., ca. 1895.
- Abb. 99:** Außenansicht Kaiser-Wilhelm-Allee 25, S, 1998.
- Abb. 100:** Aufrisse Kaiser-Wilhelm-Allee Nr. 25, 1989, Untere Denkmalbehörde Wuppertal, Akte Kaiser-Wilhelm-Allee 25.
- Abb. 101:** Außenansicht Kaiser-Wilhelm-Allee 27, S, 1998.
- Abb. 102:** Außenansicht Kaiser-Wilhelm-Allee 29, S, 1998.
- Abb. 103:** Außenansicht Kaiser-Wilhelm-Allee 31, S, 1998.
- Abb. 104:** Außenansicht Kaiser-Wilhelm-Allee 33, S, 1998.
- Abb. 105:** Außenansicht Kaiser-Wilhelm-Allee 37, S, 1998

- Abb. 106:** Außenansicht Kaiser-Wilhelm-Allee 39, S, 1998
- Abb. 107:** Außenansicht Kaiser-Wilhelm-Allee 41, S, 1998
- Abb. 108:** Bauzeichnung Kaiser-Wilhelm-Allee 41, ohne Jahresangabe, Privatbesitz
- Abb. 109:** Außenansicht Kaiser-Wilhelm-Allee 43, S, 1998
- Abb. 110:** Bauzeichnung Kaiser-Wilhelm-Allee 43, 1903, Privatbesitz.
- Abb. 111:** Außenansicht Kaiser-Wilhelm-Allee 47, S, 1998.
- Abb. 112:** Bauzeichnung Kaiser-Wilhelm-Allee 47, 1933, Privatbesitz.
- Abb. 113:** Außenansicht Selmaweg 1, S, 1998.
- Abb. 114 a,b:** Bauzeichnungen Selmaweg 1, ca. 1895, Untere Denkmalbehörde Wuppertal, ohne Zug.-Nr..
- Abb. 115:** Bahnhof Zoologischer Garten
- Abb. 116:** Außenansicht Siegfriedstr. 56, S, 1998.
- Abb. 117:** Außenansicht Siegfriedstr. 59, N, 1998.
- Abb. 118:** Außenansicht Siegfriedstr. 61, N, 1998.
- Abb. 119:** Außenansicht Siegfriedstr. 63, N, 1998.
- Abb. 120:** Außenansicht Siegfriedstr. 65, N, 1998.
- Abb. 121:** Außenansicht Siegfriedstr. 67, N, 1998.
- Abb. 122:** Außenansicht Siegfriedstr. 69, N, 1998.
- Abb. 123:** Außenansicht Siegfriedstr. 71, N, 1998.
- Abb. 124:** Außenansicht Walkürenallee (ehemals Sieges-Allee) 4, SO, 1998.
- Abb. 125:** Außenansicht Walkürenallee (ehemals Sieges-Allee) 7, SW, 1998.
- Abb. 126 a,b:** Bauzeichnung Walkürenallee (ehemals Sieges-Allee) 7, ca. 1895, Untere Denkmalbehörde Wuppertal, ohne Zug.-Nr..
- Abb. 127:** Historische Postkarte Sieges-Allee (Sieges-Allee Nr. 11 vorne, rechts), Historisches Zentrum, Wuppertal, ohne Zug.-Nr..

**Abb. 128:** Außenansicht Wotanstr. 1-7, SW, 1998.

**Abb. 129:** Außenansicht Wotanstr. 4, NW, 1998.

**Abb. 130:** Außenansicht Wotanstr. 10, NO, 1998.

**Abb. 131:** Grundrisse aus der Bauzeichnung Wotanstr. 10, zw. 1902 - 1907, Privatbesitz.

**Abb. 132:** Außenansicht Wotanstr. 13, NW, 1998.

**Abb. 133:** Außenansicht Wotanstr. 15, SW, 1998.

## **Abkürzungsverzeichnis**

RWTH:	Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule
StA:	Stadtarchiv
HStA:	Hauptstaatsarchiv
Rep.:	Repertorium
Zug. Nr.:	Zugangsnummer
Matr. Nr.:	Immatrikulationsnummer
ZGBV:	Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins
DBZ:	Deutsche Bauzeitung

## Literaturverzeichnis

Ackermann, J.S.: Palladio. In: Fleming, John; Honour, Hugh (Hrsg.): The Architect and Society. Pelican Book A 845.o.O.1966.

Alberti, Leon Battista: Opere volgari a cura di A. Bunucci. Firenze 1843-49 I, XXXIX-CIX. Übersetzung W. Kraus. In: Buck, August: Die Villa als Lebensform der italienischen Renaissance. Stuttgart 1992.

Ausschuß zur Förderung der Bergischen Bauweise (Hrsg.): Bergische Bauweise. Berlin 1908-1910.

Ausschuß zur Förderung der Bergischen Bauweise (Hrsg.): Städtische und Ländliche Bauten in Bergischer Bauweise - Wettbewerb 1910. Leipzig 1911.

Battenfeld, Beate: Wassertürme in Soligen. In: Polis, Nr. 3. Wuppertal 1994. S. 32ff.

Baumeister, R.: Stadt-Erweiterungen in technischer, baupolizeilicher und wirtschaftlicher Beziehung. Berlin 1876.

Baumeister, R.: Moderne Stadterweiterungen. Hamburg 1887.

Beek, Karl-Hermann (Hrsg.): Gründerzeit - Versuch einer Grenzbestimmung im Wuppertal. Wuppertal 1984.

Benevolo, Leonardo: Die Geschichte der Stadt. Frankfurt 1983.

Benevolo, Leonardo: Geschichte der Architektur des 19. und 20. Jahrhunderts. München 1990.

Bentmann, Reinhard; Müller, Michael: Die Villa als Herrschaftsarchitektur: Versuch einer kunst- und sozialgeschichtlichen Analyse. Frankfurt/M. 1979.

Boccaccio, Giovanni: Das Dekameron. Aus dem Italienischen übersetzt von Ruth Macchi. Nachdichtung der Verse von August Wilhelm Schlegel und Karl Witte. Berlin, Weimar 1974.

Borchart, Rudolf: Villa und andere Prosa. Frankfurt/M. Neuauflage 1952.

Borchart, Rudolf: Villa. In: Reutti, Fridolin (Hrsg.): Die römische Villa. Darmstadt 1990.

Bossy, Susanne: Zoo-Gaststätte. Holzwurm und Verfall führen in der 1. Etage ein heimliches Leben. In: Bürgerverein Sonnborn, Zoo, Varresbeck (Hrsg.): Bürgerbrief 2/1994. Wuppertal 1994.

Bredt, F.W.: Zur Geschichte des Bergischen Bürgerhauses. In: Jonge: Bergische Bauweise. Hrsg. vom Ausschuß zur Förderung Bergischer Bauweise. Berlin 1908.

Brönner, Wolfgang: Die bürgerliche Villa in Deutschland: 1830-1890, unter besonderer Berücksichtigung des Rheinlandes. Düsseldorf 1987.

Buck, August: Die Villa als Lebensform der italienischen Renaissance. Stuttgart 1992.

Burckhardt, Jakob: die Kultur der Renaissance in Italien. (Hrsg. von Günther, Horst.- Vollständige Edition mit umfassender Kommentierung). Frankfurt/Main 1. Aufl. 1989.

Busch, Wilhelm: Tante Hanna. Ein Wuppertaler Original. Elberfeld 1929.

Coerper, F.: Kurze Chronik der Ev. Gesellschaft für Deutschland in Elberfeld-Barmen. Elberfeld 1898.

Curdes, Gerhard; Oehmichen, Renate (Hrsg.): Künstlerischer Städtebau um die Jahrhundertwende. Der Beitrag von Karl Henrici. Aachen 1981.

Dahlke, Wilfried: Rekonstruktion des „Bebauungsplanes für den südlichen Theil der Königlichen Residenzstadt Hannover von 1889“. Diplomarbeit, Hannover 1981.

Dannert, H.: Hanna Faust. In: Licht und Leben Nr. 3, Jg. 16, 1904.

Dauber, Reinhard: Aachener Villenarchitektur. Die Villa als Bauaufgabe des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Recklinghausen 1985.

Eckhardt, Uwe: Denkmal-Schutz-Gesetz. In: Polis, Nr. 1. Wuppertal 1992. S. 34f.

Eisenlohr, Ludwig; Wiegle, Carl (Hrsg.): Architektonische Rundschau. Skizzenblätter aus allen Gebieten der Baukunst. Stuttgart 1890.

Engel, Michael: Geschichte Dahlems. Berlin 1984.

Fauchner, Julius: Die Bewegung für Wohnungsreform, zweither Teil. In: Vierteljahresschrift für Volkswirtschaft und Kulturgeschichte. Bd. 4. 1863. Berlin 1.1863.

- Fehl, Gerhard: Kleinstadt, Steildach, Volksgemeinschaft. Zum reaktionären Modernismus in Bau- und Stadtbaukunst. Braunschweig, Wiesbaden 1995.
- Fehlemann, Sabine: Das Von der Heydt-Museum. In: Von der Heydt-Museum Wuppertal. Zur Geschichte von Haus und Sammlung. Wuppertal 1990.
- Frielingsdorf, Joachim: Ottenbruch und Mirke. Zur Geschichte der Rheinischen Eisenbahnstrecke des Wuppertals. Wuppertal 1990.
- Frielingsdorf, Joachim: Der Baumeister Heirich Wolff (1843-1924) Diss. Wuppertal 1992.
- Frielingsdorf, Joachim: Neoklassizistische Anfänge: Zur Geschichte des Tiergartenviertels, des Zoos und seines Restaurationsgebäudes. In: Polis, Nr. 2. Wuppertal 1992.
- Fries: Bericht über die Entwicklung des Städtischen Museums Elberfeld 1902-1912. Wuppertal 1913.
- Fülle, W.; Jacoby, M.; Schell, O.; Wieynk, H.: Altbergische Häuser in Bild und Wort. Barmen 1907.
- Gurlitt, Cornelius: Die deutsche Kunst des neunzehnten Jahrhunderts. Ihre Ziele und Thaten. 2. Aufl. Berlin 1900.
- Haas, Gerhard: Der Zoologische Garten: Seine Wurzeln, seine Entwicklung, seine heutigen Aufgaben. In: Festschrift 100 Jahre Zoo Wuppertal. Wuppertal 1981.
- Hagspiel, Wolfram: Köln: Marienburg (Stadtspuren - Denkmäler in Köln; Bd. 8/ hrsg. von der Stadt Köln, Stadtkonservator) Köln 1996.
- Hassinger, E.: Das Werden des neuzeitlichen Europa 1300-1600. Braunschweig 1959.
- Henrici, Karl: Die künstlerischen Aufgaben im Städtebau. Vortrag von Karl Henrici, gehalten an der TH Aachen am 5. März 1891. In: Curdes, Gerhard; Oehmichen, Renate (Hrsg.): Künstlerischer Städtebau um die Jahrhundertwende. Der Beitrag von Karl Henrici. Aachen 1981.
- Henrici, Karl: Der Individualismus im Städtebau. In: Curdes, Gerhard; Oehmichen, Renate (Hrsg.): Künstlerischer Städtebau um die Jahrhundertwende. Der Beitrag von Karl Henrici. Aachen 1981.
- Henrici, Karl: Camillo Sitte als Begründer einer neuen Richtung im Städtebau. 1904. In: Curdes, Gerhard; Oehmichen, Renate (Hrsg.):

Künstlerischer Städtebau um die Jahrhundertwende. Der Beitrag von Karl Henrici. Aachen 1981.

Henrici, Karl: Abhandlungen aus dem Gebiete der Architektur. Eine Sammlung von Vorträgen und Aufsätzen. München o.J.

Hoffmann, W.G.; Grumbach, F.; Hesse, H.: Das Wachstum der deutschen Wirtschaft seit der Mitte des 19. Jahrhunderts. Berlin, Heidelberg, New York 1965.

Hofmann, A.: In welchem Style sollen wir bauen?. In: Allgemeine Bauzeitung, Jg. 55, Wien 1890.

Holtmanns, J.: Vereinsnachrichten - Jahresbericht 1906. In: ZGBV Nr. 40. 1907. S. 219.

Howard, Ebenezer: Gartenstädte von morgen. In: Posener, Julius (Hrsg.): Ebenezer, Howard: Gartenstädte von morgen. Das Buch und seine Geschichte. 1968.

Ipsen, G.: Artikel „Stadt (IV)“. In: Handwörterbuch der Sozialwissenschaften. Bd. 9, Stuttgart, Tübingen, Göttingen 1956.

Jochums, H.: Zeugnisse aus 125 Jahren Evangelische Gesellschaft für Deutschland. Wuppertal 1973.

Jordan, H.; Wolff, H. (Hrsg.): Werden und Wachsen der Wuppertaler Wirtschaft. Wuppertal 1977.

Karnau, Oliver: Kleinhäuser für „Minderbegüterte“. Kommunale Stadtplanung für den Elberfelder Süden um 1900. In: Polis, Nr. 4. Wuppertal 1991.

Karnau, Oliver: Hermann Josef Stübben. Städtebau 1876-1930. (Diss. Braunschweig), Wiesbaden 1996.

Kier, Hiltrud: Die Kölner Neustadt: Planung, Entstehung, Nutzung. Düsseldorf 1978.

Kiess, Walter: Urbanismus im Industriezeitalter. Von der klassizistischen Stadt zur Garden City. Berlin 1991.

Knieriem, Michael: Wuppertal anno dunnemals. Wuppertal 1977.

Koepf, Hans: Bilderwörterbuch der Architektur. 2. Aufl. Stuttgart 1974.

Krabbe, Wolfgang: Die deutsche Stadt im 19. Und 20. Jahrhundert. Göttingen 1989.

Krabbe, Wolfgang: Munizipalsozialismus und Interventionsstaat. Die Ausbreitung der städtischen Leistungsverwaltung im Kaiserreich. In: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht. Zeitschrift des Verbandes der Geschichtslehrer Deutschlands. Jg. 30. Stuttgart 1979.

Laux, Hans Dieter: Demographische Folgen des Verstädterungsprozesses: Zur Bevölkerungsstruktur und natürlichen Bevölkerungsentwicklung deutscher Städtetypen. In: Teuteberg, Hans Jürgen (Hrsg.): Urbanisierung im 19. und 20. Jahrhundert. Historische und geographische Aspekte. Köln 1983.

Luthmer, Ferdinand: Malerische Architektur. In: Vom Fels zum Meer, Speemann's Illustrierte Zeitschrift für das Deutsche Haus. Zweiter Band, April-September 1893. Stuttgart 1893. S. 285 ff.

Luthmer, Ferdinand: Rede vor dem Architekten- und Ingenieur-Verein. In: Deutsche Bauzeitung 42, 1909. S. 421.

Mahlberg, Hermann J.: Der Architekt Friedrich Siepermann (1891-1971). Ein Wuppertaler Baumeister von überregionalem Rang. In: Polis Nr. 3. Wuppertal 1992. S. 34 ff.

Mahlberg, Hermann, J.: Elberfeld. Frühe Arbeitersiedlungen am Ostersbaum (1826-1827). In: Polis. Nr. 1. Wuppertal 1993. S. 6 ff.

Mahlberg, Hermann J. (Hrsg.): Kunst, Design & Co. Von der Kunstgewerbeschule Barmen/Elberfeld - Meisterschule - Werkkunstschule Wuppertal zum Fachbereich 5 der Bergischen Universität/Gesamthochschule Wuppertal 1894-1994. Festschrift zum 100 jährigen Jubiläum. Wuppertal 1994.

Mahlberg, Hermanns J.: Schloß Morsbroich in Leverkusen: Vom Rittersitz zum Avantgarde-Museum. Wuppertal 1995.

Mahlberg, Hermann J.: Mit aller Entschiedenheit - für Wuppertal. In: Polis Nr. 1-2. Wuppertal 1995. S. 24.

Mahlberg, Hermann J.: Villegiatura und Gartenkunst am Niederrhein. In: Niederrheinischer Herbst. Informations- und Programmzeitschrift zu den Kulturwochen am Niederrhein. Hrsg.: Kulturraum Niederrhein e.V. Moers 1996.

Mahlberg, Hermann J.: Der Wunderbau von Elberfeld, ein Beitrag zur rheinisch-bergischen Architekturgeschichte im 18. oder 19. Jahrhundert. Das Baudenkmal, Bd 2. Beiträge der Forschungsstelle für Architekturgeschichte und Denkmalpflege der Bergischen Universität-Gesamthochschule Wuppertal. Wuppertal 1992.

- Mahlberg, Hermann J.: Der Wunderbau. Zur Geschichte des bergischen Bürgerhauses in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. In: Polis Nr. 1, 1990.
- Mazzotti, Giuseppe: Le Ville Venete - Venetian Villas, ital. und englische Ausgabe. Rom 1957.
- Menninghaus, Werner; Krause, Günther; van Kampen, Manfred: Bergisch-Märkische Eisenbahn (1843-1881). Witten-Lübbecke 1990.
- Meyer-Kahrweg, Ruth: Denkmäler, Brunnen und Plastiken in Wuppertal. Beiträge zur Denkmal- und Stadtbildpflege des Wuppertals. Bd. 10. Wuppertal 1991.
- Müller, B.: Altbergische Heimatkunst, Bd. I, Geschnitzte Möbel. In: ZBGV 49, 1916.
- Muthesius, Hermann: Stilarchitektur und Baukunst. Wandlungen der Architektur und der gewerblichen Künste im 19. Jahrhundert und ihr heutiger Standpunkt. Mülheim 1903. In: Posener, Julius: Anfänge des Funktionalismus. Berlin, Frankfurt/M, Wien 1964.
- Muthesius, Hermann: Das englische Haus. Berlin 1904.
- Nußbaum, Hella: Jugendstilspuren in Wuppertal-Vohwinkel (= Beiträge der Forschungsstelle für Architekturgeschichte und Denkmalpflege der Bergischen Universität/Gesamthochschule Wuppertal, Bd.9) Diss. Universität Wuppertal, Wuppertal 1996.
- Ohly, Karl: Erinnerungen vom Elendstal. In: Busch, Wilhelm: Tante Hanna. Ein Wuppertaler Original. Elberfeld 1929.
- Palladio, Andrea: Die vier Bücher zur Architektur. Nach der Ausgabe „I quattro libri dell' architettura“ Venedig 1570. Erste deutsche Gesamtausgabe. Zürich 2. Aufl. 1984.
- Patzak, Bernhard: Die Renaissance- und Barockvilla in Italien. Leipzig 1912.
- Posener, Julius, Anfänge des Funktionalismus. Berlin, Frankfurt/M, Wien 1964.
- Posener, Julius (Hrsg.): Ebenezer Howard: Gartenstädte von morgen. Das Buch und seine Geschichte. Frankfurt, Wien 1968. S. 128f.
- Pugin, Arthur, W., N.; The True Principles of Pointed or Christian Architecture. London 1841. Reprint: London 1973.

Reichensperger, August: Ueber den Bau unserer heutigen Wohnungen (1846). In: Reichensperger, August: Vermischte Schriften über christliche Kunst. Leipzig 1856.

Reullecke, Jürgen: Geschichte und Urbanisierung in Deutschland. Frankfurt/Main 1985.

Reullecke, Jürgen: Sozio-ökonomische Bedingungen und Folgen der Verstädterung in Deutschland. In: Zeitschrift für Stadtgeschichte, Stadtsoziologie und Denkmalpflege 4, 1997.

Rodriguez-Lorez, Juan; Fehl, Gerhard (Hrsg.): Städtebaureform 1865-1900. Teil 1. Von Licht, Luft und Ordnung in der Stadt der Gründerzeit. Allgemeine Beiträge und Bebauungsplanung. Hamburg 1985.

Rosenthal: In welchem Style sollen wir bauen?. In: Romberg's Zeitschrift für praktische Baukunst. 1844.

Ruhnau, Peter: Das Frankenberger Viertel in Aachen. Hrsg. vom Landeskonservator Rheinland im Auftrag des Kultusministers von Nordrhein-Westfalen und des Landschaftsverbandes Rheinland. Diss. TU Aachen, Mönchengladbach 1976.

Rupprecht, Bernhard: Villa. Zur Geschichte eines Ideals. In: Bauer, Hermann; Dittmann, Lorenz; Diel, Friedrich; Rassem, Mohammed; Rupprecht, Bernhard: Wandlungen des Paradiesischen und Utopischen. Berlin 1996.

Sander, Hartmut: Bevölkerungsexplosion im 19. Jahrhundert. In: Jordan, H.; Wolff, H. (Hrsg.): Werden und Wachsen der Wuppertraler Wirtschaft. Wuppertal 1977.

Schell, Otto: Einige Beiträge zur historischen Entwicklung des Bergischen Hauses. In: ZGBV, 38. 1905.

Schell, Otto: Die Bewegung zur Erhaltung und Wiederbelebung der bergischen Bauweise. In: ZGBV 39, 1906. S. 228.

Schmidt Bettina: Michael Leydel - ein Architekt bürgerlichen Bauens in der Zeit der Aufklärung. (Diss., Wuppertal 1996). Wuppertal 1997.

Schmidt-de Bruyn, Ruth: Das bergische Patrizierhaus bis 1800. Köln 1983.

Schmidt, Karl-Heinz: Gas, Strom, Wasser für Elberfeld und Barmen. Beginn und Entwicklung der Wuppertaler Versorgungsbetriebe. Wuppertal 1972.

Schneider, Katja: Villa und Natur: Eine Studie zur römischen Oberschichtkultur im letzten vor- und ersten nachchristlichen Jahrhundert. München 1994.

Schoenfelder/Lehmann : Die Wiederbelebung der alten Bauformen in unserer Zeit. In: Mitteilungen des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz, Jg. 4, 1910, H. 2. S. 133-147.

Schultze, Fr.: Zur Pflege heimatlicher Bauweise insbesondere auf dem Lande. In: Zentralblatt der Bauverwaltung. Berlin Jg. 24.1904.

Schultze-Naumburg, Paul: Kulturarbeiten. München 1922.

Simons, Gustav: Die deutsche Gartenstadt. Ihr Wesen und ihre heutigen Typen. Halle 1912.

Sitte, Camillo: Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen Reproduktion der 4. Auflage von 1909. Braunschweig 1983.

Speer, Florian: Heimatschutz-Stil - Anmerkungen zu einem Stilphänomen der Jahrhundertwende. Hausarbeit zum Seminar „Kunst in der Wupperregion“ von Hermann Mahlberg, Bergische Universität, Forschungsstelle für Architekturgeschichte und Denkmalpflege. Wintersemester 1994/95

Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Bevölkerung und Wirtschaft 1872-1972. Stuttgart, Mainz 1972.

Stübben, Josef: Gerade oder krumme Straßen. In: Deutsche Bauzeitung Jg. 11.1877. S. 132-134.

Stübben, Josef: Paris - in bezug auf Straßenbau und Stadterweiterungen. Berlin 1879.

Stübben, Josef: Paris. In: Zeitschriften für Bauwesen. Berlin Jg. 29.1879. S. 385-387.

Stübben, Josef: Die Wasserthurm-Konkurrenz in Mannheim. In: Wochenblatt für Baukunde. Jg. 8.1886. Berlin, Frankfurt/M. S. 16-17.

Stübben, Josef: Der Städtebau. Darmstadt 1890. Reprint der 1. Auflage von 1890. Braunschweig 1980.

Stübben, Josef: Der Bau der Städte in Geschichte und Gegenwart. In: Zentralblatt für Bauverwaltung Jg. 15.1895.

Stübben, Josef: Aus der Hauptstadt Cataloniens. In: Vossische Zeitung Nr. 379 v. 29.7.1914.

Trier, Eduard; Weyres, Willy (Hrsg.): Kunst des 19. Jahrhunderts im Rheinland in fünf Bänden. Bd. 4, Plastik. Düsseldorf. 1980.

Unger, Theodor: Die Hannoversche Architekturschule. In: Unger, T: Führer durch die Stadt und ihre Bauten. Hannover 1882.

Ungewitter, Georg Gottlob: Entwürfe zu Stadt- und Landhäusern. Leipzig 1856.

Vogel, Rud.: Von der Städtebebauung. In: Deutsche Bauhütte. Hannover, o.J.

Der Westdeutsche Impuls 1900-1914, Kunst und Umweltgestaltung im Industriegebiet, Stadtentwicklung, Sammlungen, Ausstellungen. Hrsg. vom Von der Heydt-Museum, Wuppertal und Autoren. Wuppertal 1984.

Wieckendiek, Frank: Zur Entstehung des Zooviertels. Von bäuerlicher Flur zum herrschaftlichen Viertel. In: Mitteilungen des Stadtarchivs, des historischen Zentrums und des bergischen Geschichtsvereins - Abteilung Wuppertal - 9. Jahrgang Nr. 3 Wuppertal 1984.

Winkelsen, Ernst: Wie dat Elendstal entstangen es. Elberfeld o.J.

Zunkel, F.: Industriebürgertum in Westdeutschland. In: Wehler H.-U. (Hrsg.): Moderne deutsche Sozialgeschichte. Köln 1986.

Ohne Verfasserangabe: Das bergische Haus als Landhaus. In: Das deutsche Landhaus. Nr. 1, 1905.

Ohne Verfasserangabe: Die Stadt Elberfeld - Festschrift zur Dreihundert-Feier: 1910 - Elberfeld 1910.

### **Zeitschriftenartikel ohne Verfasserangabe:**

Aus den Anfängen des Zooviertels in Elberfeld. In: StA Wuppertal: Bergisch-Märkische Zeitung No. 184 vom 5. Juli 1931.

Alter Gutshof steht heute mitten im Zoo. In: Bürgerverein Sonnborn, Zoo, Varresbeck (Hrsg.): Bürgerbrief 1/88. Wuppertal 1988.

Die Ausstellung der Konkurrenzentwürfe zur Villa Schön. In: DBZ 1869.

Das Bauprojekt des Zoologischen Gartens. In: StA Wuppertal: Neueste Nachrichten No. 321 vom 23. 11.1897.

Bebauungsplan der Stadt Hannover. In: Deutsche Bauzeitung, Jg. 23. 6. März1889.

Bergisch-Märkische Bank zu Elberfeld. In: Zeitschrift für Bauhandwerker Jg. 31.1887. S. 171-173.

Das bergische Haus als Landhaus. In: Das deutsche Landhaus. Jg. 1. 1905.

Gebäudegruppe im Tiergartenviertel zu Elberfeld. In: Baugewerks-Zeitung No. 75. Berlin 1904.

Kirchlicher Anzeiger der lutherischen Gemeinde in Elberfeld 1889, 1892, 1902. In: StA Wuppertal.

Nachruf auf Hermanns. In: StA Wuppertal: Bergisch-Märkische Zeitung vom 24.2.1909.

Nachruf auf Hermanns. In: StA Wuppertal: Täglicher Anzeiger vom 25.4.1909.

Nachruf auf Riemann. In: StA Wuppertal: General-Anzeiger für Elberfeld und Barmen vom 28.10.1928.

Preisausschreiben betr. einen Bebauungsplan für den südlichen Theil der Stadt Hannover. In: Deutsche Bauzeitung Jg. 22. 5. September 1888.

Preisbewerbung für Entwürfe zu einem Bebauungsplane für den südlichen Theil der Stadt Hannover. In: Deutsche Bauzeitung Jg. 22. 24. Oktober 1888.

Rathaus in der Stadt Rheydt. In: Deutsche Konkurrenzen 1894, Bd. 3.

Restorationengebäude für den Zoologischen Garten in Elberfeld, Concurrentwurf von Tüshaus und Abbema in Düsseldorf. In: Wochenblatt für Architekten und Ingenieure No. 3, 1881.

Der „Samba-Express“, eine Wuppertaler Legende. In: Bürgerverein Sonnborn, Zoo, Varresbeck (Hrsg.): Bürgerbrief 1/92. Wuppertal 1992.

Die Waldringstraße im Hannoverschen Bebauungsplane. In: Deutsche Bauzeitung Jg. 23. 13. März. 1889.

Die Wasserthurm-Konkurrenz in Mannheim. In: Wochenblatt für Baukunde vom 8. Januar 1886.

StA Wuppertal: Täglicher Anzeiger für Berg und Mark vom 30. September 1881.

StA Wuppertal: Täglicher Anzeiger für Berg Und Mark vom 30. September 1881

StA Wuppertal: General-Anzeiger vom 13.11.1897/15.11.1897.

## **Weitere Quellen**

### **Stadtarchiv Wuppertal:**

StA Wuppertal: DV, 287: Originalprotokolle der Stadtverordneten-Versammlung vom 7.3.1876/11.4.1876: Ortsstatut, die Anlegung und Veränderung von Straßen und Plätzen betreffend.

StA Wuppertal: DV, 316: Stenographische Berichte der Stadtverordnetenversammlung vom 17.12.1889.

StA Wuppertal: DV, 320: Stenographische Berichte der Stadtverordneten-Versammlung vom 8.12.1891.

StA Wuppertal: DV, 440: Stenographische Berichte der Stadtverordnetenversammlung 1898-1903.

StA Wuppertal: DV, 575: Protokolle der Baupolizei-Kommission 1898/1902 (30. Sept. 1998).

StA Wuppertal: DV 562: Protokolle der Baukommission 1899 und 1900.

StA Wuppertal: Adreßbuch der Stadt Elberfeld 1907: Werbeschrift für das Tiergarten-Viertel mit Plan.

StA Wuppertal: Adreßbücher der Stadt Elberfeld von 1901, 1902, 1907, 1908, 1912, 1913, 1914.

StA Wuppertal: GI, 220: Personalakte Rudolf Hermanns.

StA Wuppertal: Find-Nr.7927: o.V.: Kurze Geschichte der Bergisch Märkischen Bank zu Elberfeld. Erhaltenes handschriftliches Original der dem Grundstein der Bank beigelegten Urkunde. In: Mühler, Jürgen: Die Bergisch-Märkische Bank zu Elberfeld 1871-1914.

StA Wuppertal: G VI, 13; A 51: Kaufverträge, Pläne etc. der AG Zoologischer Garten Elberfeld.

StA Wuppertal: Akte G VI 15: Gründung der Tiergarten-Aktiengesellschaft.

StA Wuppertal: L I 252: Einrichtung einer neuen Schule an der Thiergartenstraße.

StA Wuppertal: O IX, 732 (15): Volksversammlungen, Schreiben vom 19. Juli 1886.

StA Wuppertal, P III 112: Akte der Gesellschaft 'Verein'.

### **Untere Denkmalbehörde Wuppertal**

Untere Denkmalbehörde Wuppertal: Gutachten zum Denkmalbereich „Zooviertel“ in Wuppertal gemäß § 5,II und § 22, III DSchG NW. Wuppertal 1992.

Untere Denkmalbehörde Wuppertal: Akte 12/s: Technische Denkmäler: Bahnhof Zoo.

Untere Denkmalbehörde Wuppertal: Akten zu den Häusern in den Straßen Annenstr., Donarstr., Freyastr., Herthastr., Hubertusallee, Jaegerstr., Kaiser-Wilhelm-Allee, Selmaweg, Siegfriedstr., Walkürenallee, Wotanstr.

Untere Denkmalbehörde Wuppertal: Denkmalliste Wuppertal zu den Straßen Annenstr., Donarstr., Freyastr., Herthastr., Hubertusallee, Jaegerstr., Kaiser-Wilhelm-Allee, Selmaweg, Siegfriedstr., Walkürenallee, Wotanstr.

### **Historisches Zentrum, Wuppertal:**

Historisches Zentrum, Wuppertal: Zug Nr. 10187: Hermanns & Riemann: Druckschrift zum Thiergarten-Viertel zu Elberfeld mit Plan des Viertels. Elberfeld 1893.

Historisches Zentrum, Wuppertal: Riemann, Friedrich Franz: Haus Grüneck, wie es sich mein Vater, der Königliche Regierungsbaumeister Kuno Riemann, anno Domini 1984/95 in Elberfeld erbaute. Wuppertal 1918. Handschriftliches Manuskript.

Historisches Zentrum, Wuppertal: 010/15: Historische Ansichten des Zooviertels.

### **Hochschularchiv der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen:**

RWTH Aachen, Hochschularchiv: Kolleghefte von Hermanns der Jahre 1874/75, 1875/76, 1876/77.

RWTH Aachen, Hochschularchiv: Immatrikulationsbücher 10116a/34; 10122a/42; 10123a/31.

RWTH Aachen, Hochschularchiv: Vorlesungsverzeichnisse 1874-1877.

## **Hauptstaatsarchiv Düsseldorf (Bestand Schloß Kalkum):**

HStA Düsseldorf: Rep 2375, Nr. 448, 426, 435: Kaufverträge zwischen Hermanns & Riemann und versch. Bauherren.

HStA Düsseldorf: Rep (Notar Reichmann, unverzeichnet), Nr. 240, Nr. 278, Nr. 331, Nr. 343, Nr. 793, Nr. 1044.

HStA Düsseldorf: Rep 2421. Nr. 8931: Kaufvertrag zwischen Hermanns & Riemann und Schön.

HStA Düsseldorf: Rep 2421. Nr. 9338: Kaufvertrag zwischen Hermanns & Riemann und Pfannkuchen.

HStA Düsseldorf. Rep. 4334. Nr. 1088: Gründung der Tiergarten Baugesellschaft Aktiengesellschaft.

## **Weitere Archive:**

Archiv der Bergischen Universität Gesamthochschule Wuppertal (Archiv BUGHW), Konvolut aus dem Nachlaß von Prof. Otto Schulze; nicht registriert: Vorstandssitzungsprotokoll des Kunstgewerbevereins vom 22. Dezember 1897.

Fachbibliothek für Frauendiakonie und Fliednerarchiv. Düsseldorf-Kaiserswerth: Christlicher Volkskalender 1906.

Katasteramt der Stadt Wuppertal: Gebäudebücher zu den Straßen Annenstr., Donarstr., Freyastr., Herthastr., Hubertusallee, Jaegerstr., Kaiser-Wilhelm-Allee, Selmaweg, Siegfriedstr., Walkürenallee, Wotanstr.

StA Hannover: 14 B1 Nr. 3: Verzeichnis der eingereichten Entwürfe für das Preisausschreiben für den Bebauungsplan in Hannover.

StA Schleiden (Eifel): XIII, 6. Soziale Bauten.

TU Berlin, Hochschularchiv: Matrikelbücher 1872-1875.

Von der Heydt-Museum, Museumsbibliothek: Künstlerdatei: Kuno Riemann.

## **Karten:**

Stadt Wuppertal: Ressort Daten und Grundlagen Katasteramt: Nebenzeichnungskarte No IV S.

Stadt Wuppertal: Ressort Daten und Grundlagen Katasteramt:  
Urkarte Elberfeld Flur VII.

Stadt Wuppertal: Ressort Daten und Grundlagen Katasteramt:  
Flurkarte IV S.Blatt 5. Beiblatt. Gemeinde Elberfeld.